

# Brontë, Anne



Agnes Grey

# Brontë, Anne



Agnes Grey Band 1

# **Agnes Grey.**

Ein Roman

**Acton Bell,**  
*[Pseud. für Anne Brontë.]*

Erster Theil.

---

Grimma und Leipzig,

Druck und Verlag des Verlags-Comtoirs.

1851

Druck der Verlagsbuchdruckerei in Wurzen.

# Inhaltsverzeichnis

[Agnes Grey.](#)

[Erstes Kapitel.](#)

[Zweites Kapitel.](#)

[Drittes Kapitel.](#)

[Viertes Kapitel.](#)

[Fünftes Kapitel.](#)

[Sechstes Kapitel.](#)

[Siebentes Kapitel.](#)

[Achtes Kapitel.](#)

[Neuntes Kapitel.](#)

[Zehntes Kapitel.](#)

[Elftes Kapitel.](#)

## Erstes Kapitel.

### Das Pfarrhaus.

Alle wahren Geschichten enthalten Belehrung, wenn auch bei manchen der Schatz schwer zu finden sein mag und wenn man ihn findet, von so geringfügiger Quantität ist, daß der trockene, verschrumpfte Kern kaum die Mühe des Knackens der Nuß lohnt. Ob dies bei meiner Geschichte der Fall ist, oder nicht, bin ich kaum befähigt zu beurtheilen. Mitunter denke ich, daß sie für die Einen nützlich und für Andere unterhaltend sein dürfte, die Welt mag es aber selbst ausmachen — durch meine Dunkelheit und die seitdem verstrichenen Jahre und einige falsche Namen geschützt, fürchtete ich nicht, mich herauszuwagen und will dem Publikum dasjenige aufrichtig vorlegen, was ich meinem vertrautesten Freunde nicht enthüllen würde.

Mein Vater war ein Geistlicher im Norden von England, der von Allen, die ihn kannten, mit Recht geachtet wurde und in seinen jüngeren Tagen sehr behaglich von dem Einkommen einer kleinere Pfarrei, in Verbindung mit einem eigenen hübschen Vermögen, lebte. Meine Mutter, die ihn gegen den Wunsch ihrer Freunde geheirathet hatte, war die Tochter eines reichen Gutsbesitzers und eine Frau Von Muth. Umsonst stellte man ihr vor, daß sie, wenn sie den armen Pfarrer nähme, ihre Equipage und Kammerjungfer und alle Ueppigkeiten und Genüsse des Wohlstandes aufgeben müsse, welche für sie fast Lebensbedürfnisse waren. Ein Wagen und eine Kammerjungfer waren sehr bequeme Dinge, aber sie hatte, Gott sei Dank, Füße, die sie tragen und Hände, die ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen konnten. Ein elegantes Haus und geräumige Anlagen waren nicht zu Verachten, aber sie wollte lieber mit Richard Grey in einer Hütte, als mit einem andern Manne auf Erden in einem Palaste leben.

Da ihr Vater fand, daß alle Gründe nutzlos waren, sagte er endlich den Liebenden, daß sie einander heirathen könnten, wenn sie wollten, daß seine Tochter aber dadurch ihr Vermögen gänzlich verwirken werde. Er erwartete, daß dies die Gluth Beider abkühlen würde, hatte sich aber verrechnet.

Mein Vater kannte den hohen Werth meiner Mutter zu gut, um nicht zu wissen, daß sie allein schon ein großes Vermögen aufwog und sagte, daß er, wenn nur einwilligen wolle, seinen bescheidenen Heerd zu verschönern, froh sein würde, sie unter jeder Bedingung zu nehmen, während sie ihrerseits es vorzog, mit eigenen Händen zu arbeiten, als von dem Manne, welchen sie liebte, getrennt zu werden, für dessen Glück zu wirken es ihre Freude sein würde, und der bereits an Herz und Seele Eins mit ihr war. Das ihr bestimmte Vermögen vermehrte also das einer klügeren Schwester, die einen reichen Nabob geheirathet hatte und sie vergrub sich, zur Verwunderung und dem mitleidigen Bedauern Aller, die sie kannten, in der einfachen Dorfpfarre in den Hügeln von — und trotz alledem, und trotz der Hartnäckigkeit meiner Mutter und der Launen meines Vaters,« glaube ich doch, daß man ganz England hätte durchsuchen können, ohne ein glücklicheres Paar zu finden.

Von sechs Kindern waren meine Schwester Mary und ich die einzige, welche die Gefahren der Kindheit überlebten. Ich, die nur fünf bis sechs Jahre jünger war, wie jene, wurde stets als das

*Kind* und das Spielzeug der Familie betrachtet — Vater, Mutter und Schwester, Alle vereinigten sich, mich zu verziehen, — nicht mich durch thörichte Nachsicht ungehorsam und Widerspenstig, sondern durch unermüdliche Güte mich zu hilflos und von Anderen abhängig, zu ungeeignet in dem Kampf mit den Sorgen und Mühen des Lebens zu machen.

Mary und ich wurden in der strengsten Abgeschlossenheit erzogen. Meine Mutter, die an Kenntnissen und Fertigkeiten reich war und die Beschäftigung liebte, nahm die ganze Last unserer Erziehung auf sich, mit Ausnahme des Lateinischen, welches uns mein Vater lehrte, so daß wir nicht einmal eine Schule besuchten und da die Nachbarschaft keine Gesellschaft bot, bestand unser ganzer Umgang mit der Welt in einer dann und wann stattfindenden, steifen Theegesellschaft mit den vornehmsten Gutsbesitzern und Geschäftsleuten der Umgegend, um zu vermeiden, als zu stolz, um mit unsern Nachbarn umzugehen, verschrien zu werden, und einen jährlichen Besuch bei unserm Großvater, väterlicher Seits, wo er, unsere gute Großmama, eine unverheirathete Tante und zwei bis drei ältliche Damen und Herren, die einzigen Personen waren, die wir je erblickten. Zuweilen erzählte uns unsere Mutter Geschichten und Anekdoten aus ihrer jüngeren Zeit, die während sie uns ungemein belustigten, häufig, in *mir* wenigstens, einen unbestimmten, geheimen Wunsch, etwas mehr von der Welt zu sehen, erweckten.

Ich dachte, daß sie sehr glücklich gewesen sein müsse; aber sie schien die Vergangenheit nie zu betrauern. Mein Vater, dessen Gemüthsart von Natur nicht ruhig und heiter war, grämte sich jedoch oftmals übermäßig, wenn er an die Opfer dachte, welche seine liebe Frau für ihn gebracht und setzte sich eine Menge von Plänen zur Vermehrung seines kleinen Vermögens, um ihret- und unsertwillen, in den Kopf. Umsonst versicherte ihm meine Mutter, daß sie vollkommen zufrieden sei, und daß wir Alle, wenn er nur etwas für die Kinder bei Seite legen wolle, jetzt und in Zukunft unser reichliches Auskommen haben würden; aber das Sparen war meines Vaters schwache Seite. Er wollte keine Schulden machen — wenigstens sorgte meine Mutter dafür, daß er es nicht that — solange er aber Geld hatte, mußte er es ausgeben; er sah gern sein Haus behaglich und seine Frau und Töchter gut gekleidet und bedient, und überdies war er zur Wohltätigkeit geneigt und gab den Armen nach seinen Mitteln, oder, wie vielleicht Manche dachten, mehr als es diese erlaubten.

Endlich schlug ihm jedoch ein guter Freund ein Mittel vor, um sein Privatvermögen mit einem Schlage zu verdoppeln und es später bis zu einer unermeßlichen Höhe zu vermehren. Dieser Freund war ein Kaufmann, ein Mann von unternehmendem Geiste und unbezweifelten Talenten, der aus Mangel an Kapital in seinen merkantilen Geschäften etwas gehemmt war, sich aber großmüthig erbot, meinem Vater einen billigen Antheil von seinem Gewinn zu geben, wenn er ihm nur das, was er entbehren könne, anvertrauen wolle und glaubte, daß er ihm sicher versprechen könne, daß jede Summe, die ihm Letzterer anvertraue, hundert Procent einbringen werde. Das kleine Erbtheil wurde schnell verkauft und der ganze Erlös desselben den Händen des freundlichen Kaufmanns anvertraut, welcher eben so schnell daran ging seine Ladung einzuschiffen und sich auf seine Reise vorzubereiten.

Mein Vater und wir Alle waren über unsere glänzenden Aussichten entzückt; für den Augenblick waren wir allerdings auf das geringe Einkommen der Pfarre beschränkt, aber mein Vater schien zu denken, daß es nicht nöthig sei, unsere Ausgaben skrupulös auf dieses zu

beschränken, so daß wir eine Rechnung bei Mr. Jackson, eine andere bei Mr. Smith und eine dritte bei Mr. Hobson auslaufen ließen, und selbst noch behaglicher, als vorher, lebten, wiewohl meine Mutter behauptete, daß wir am besten thun würden, uns einzuschränken, da unsere Aussichten auf Reichthum doch nur precär seien und daß mein Vater sich, wenn er nur Alles ihrer Leitung anvertrauen wolle, nie beschränkt fühlen solle. Diesmal aber war er unverbesserlich.

Welche glückliche Stunden verlebten Mary und ich, wenn wir mit unserer Arbeit am Feuer saßen, oder auf den Haidehügeln umherwanderten oder unter der Trauerkirche — dem einzigen bedeutenden Baume im Garten — verweilten, von künftiger Glücke für uns und unsere Eltern und dem, was wir thun und sehen und besitzen wollten, sprachen, ohne für unser schönes Luftschloß eine festere Grundlage zu haben, als die Reichthümer, welche von dein Erfolge der Spekulationen des wackern Kaufmanns auf uns einströmen sollten. Unser Vater trieb es eben so schlimm, wie wir, nur daß er es nicht so ernstlich zeigte und drückte seine glänzenden Hoffnungen und sanguinischen Erwartungen in Scherzen und neckischen Einfällen aus, die mir stets ausnehmend witzig und angenehm vorkamen. Unsere Mutter lachte entzückt, als ihn so hoffnungsvoll und glücklich sah, fürchtete aber doch, daß er sein Herz zu sehr auf die Sache sitze und einmal hörte ich sie als sie das Zimmer verließ flüstern:

»Gott gebe, daß er sich nicht täuscht. Ich weiß nicht, wie er es ertragen würde.«

Er wurde getäuscht und das bitter. Es traf uns Alle wie ein Donnerschlag, daß das Schiff, welches unser Vermögen enthielt, gescheitert und mit seiner ganzen Ladung, einigen Mitgliedern der Mannschaft und dem unglücklichen Kaufmann selbst untergegangen war. Ich war über den Sturz aller unserer Luftschlösser betrübt, erholte mich aber mit der Elasticität der Jugend bald wieder von dem Schlage.

Wenn auch der Reichthum seine Reize hatte, so besaß doch die Armuth für ein unerfahrenes Mädchen, wie mich, keine Schrecken. Die Wahrheit zu gestehen, lag sogar etwas Erheiterndes in der Idee, in Bedrängnis zu gerathen und auf unsere eigenen Hilfsquellen angewiesen zu sein. Ich wünschte nur, daß meine Eltern und Mary desselben Sinnes sein möchten, dann konnten wir Alle, statt vergangenes Unglück zu beklagen, heiter ans Werk gehen, um ihm abzuhelpen, und je größer die Schwierigkeiten, je härter unsere gegenwärtigen Entbehrungen waren, desto größer sollte auch unsere Heiterkeit sein, um die letzteren zu ertragen und unsere Kraft, um gegen die ersteren anzukämpfen.

Mary klagte nicht, aber sie brütete beständig über unserem Unglück und versank in eine Niedergeschlagenheit, aus welcher ich sie durch nichts zu reißen vermochte. Ich konnte sie nicht so weit bringen, die Sache, wie ich es that, von ihrer hellen Seite zu betrachten und fürchtete so sehr, einer kindischen Frivolität beschuldigt zu werden, daß ich sorgfältig die meisten von meinen heiteren Ideen und ermunternden Ansichten für mich behielt.

Meine Mutter dachte nur daran, meinen Vater zu trösten und unsere Schulden zu bezahlen und unsere Ausgaben auf jede mögliche Weise einzuschränken; aber mein Vater wurde völlig von dem Unglück zu Boden geschlagen, Gesundheit, Kraft und Lebensmuth stürzten unter dem Streiche in Trümmern und er erlangte sie nie wieder. Umsonst bestrebte meine Mutter sich, ihn

durch Berufungen an seine Frömmigkeit, an seinen Muth, an seine Neigung zu ihr und uns zu erheitern; gerade diese Neigung war seine größte Qual, — um unsertwillen, hatte er sich so glühend gesehnt, sein Vermögen zu vermehren — es war unser Vortheil, welcher seinen Hoffnungen solchen Schimmer verliehen hatte und dies erfüllte seinen gegenwärtigen Schmerz mit solcher Bitterkeit. Jetzt quälte er sich mit Reue über die Vernachlässigung des Rathes meiner Mutter, welcher ihn wenigstens vor der weiteren Last der Schulden gerettet haben würde — er machte sich fruchtlos Vorwürfe darüber, daß er sie von der Würde, der Behaglichkeit, dem Luxus ihres früheren Standes herabgezogen hatte, um mit ihm die Sorgen und Mühen der Armuth zu erdulden. Es war Galle und Uebermuth für seine Seele, die schöne, hochgebildete Frau in eine thätige, sparsame Haushälterin umgewandelt zu sehen, deren Hände und Kopf beständig mit häuslichen Arbeiten und Sorgen beschäftigt waren. Selbst die Bereitwilligkeit, womit sie diese Pflichten erfüllte, die Heiterkeit, womit sie ihren Glücksumschlag ertrug und die Güte, welche sie abhielt, ihm den mindesten Tadel hören zu lassen, wurden von dem scharfsinnigen Selbstquäler in weitere Verschlimmerungen seiner Leiden verwandelt. Und so nagte der Geist am Körper und brachte das Nervensystem in Unordnung, worauf dieses wiederum die Sorgen des Geistes vermehrte, bis durch Wirkung und Gegenwirkung seine Gesundheit ernstlich benachtheiligt wurde — und ihn keine von uns überzeugen konnte, das Aussehen unserer Angelegenheiten nicht halb so düster, noch lange nicht so ganz so hoffnungslos sei, wie es seine krankhafte Einbildungskraft ausmalte.

Der nützliche Pony-Phaëton wurde verkauft und ebenso der kräftige wohlgenährte Pony — der alte Liebling, den wir einst beschlossen hatten, seine Tage in Frieden beenden und nie aus unseren Händen zu lassen; die kleine Nemise und der Stall wurden vermietet, der Aufwärtsbursche und die nützlichere, aber kostspieligere von den beiden Mägden fortgeschickt. Unsere Kleider wurden bis an den äußersten Rand des Anständigen ausgebessert, gewendet und gestopft, unsere stets einfache Nahrung, mit Ausnahme der Lieblingsgerichte meines Vaters, bis zu einem unerhörten Grade vereinfacht, mit den Steinkohlen und Lichtern äußerst sparsam umgegangen — die zwei Lichter auf dem Tische auf eines reducirt, und dieses auf das Sparsamste gebraucht, die Kohlen sorgfältig in den halbausgebrannten Kamin zusammengescharrt, besonders wenn mein Vater in Amtsverrichtungen ausgegangen oder durch Krankheit auf sein Bett beschränkt war — wo wir dann mit den Füßen auf dem Kamingitter saßen, von Zeit zu Zeit die verlöschenden Kohlen zusammenscharrtten und mit unter eine kleine Quantität von dem Staube und den zerbröckelten Kohlen darauf schütteten, um sie nur in Gluth zu erhalten. Was unsere Tippiche betraf so wurden sie mit der Zeit bis zur Fadenscheinigkeit abgetragen und selbst noch mehr ausgebessert und gestopft, als unsere Kleider.

Um die Kosten eines Gärtners zu ersparen, übernahm es Mary und ich den Garten in Ordnung so halten, und alle Küchen- und Hausarbeit, die nicht leicht von einer Magd besorgt werden konnte, wurde von meiner Mutter und Schwester verrichtet, wobei ich ihnen zuweilen einige Hilfe leistete, aber nur eine sehr geringe, weil ich zwar, meiner eigenen Schätzung nach, ein Weib, in ihren Augen aber doch noch ein Kind war, und meine Mutter, wie die meisten thätigen Hausfrauen, nicht mit sehr thätigen Töchtern begabt war, aus dem einfachen Grunde, daß sie, die selbst so Geschickte und Fleißige, sich nie versucht fühlte, ihre Angelegenheiten einer Andern anzuvertrauen, sondern im Gegentheil für Andere ebenso gern handelte und dacht, wie für sich selbst, und welches Geschäft sie auch vorhaben mochte, meistentheils doch glaubte, daß



Niemand es so gut thun könne, wie sie. Wenn ich mich also erbot, ihr Beistand zu leisten, so erhielt ich Antworten wie: — Nein, liebes Kind, das kannst Du wirklich nicht. — Hier giebt es für Dich nichts zu thun, geh und hilf Deiner Schwester oder bewege sie dazu, mit Dir spazieren zu gehen — sage ihr, daß sie nicht so viel sitzen und nicht so fortwährend im Hause bleiben dürfe, wie sie es thut — es ist kein Wunder, daß sie mager und niedergeschlagen aussieht.

»Mary, die Mama sagt, daß ich Dir helfen oder Dich überreden soll, mit mir auszugehen. Sie sagt, daß es kein Wunder ist, daß Du mager und niedergeschlagen aussiehst, wenn Du so viel zu Hause sitzt.«

»Helfen kannst Du mir nicht, Agnes, und ausgehen kann ich mit Dir auch nicht, ich habe viel zu viel zu thun.«

»Dann laß mich Dir helfen.«

»Das kannst Du wirklich nicht, liebes Kind. Geh und übe Dich in der Musik oder spiele mit der Katze.«

Es war beständig sehr viel zu nähen, aber man, hatte mir kein einziges Kleidungsstück zuschneiden gelehrt, und ich wußte, außer dem Säumen und Steppen, selbst in dieser Beziehung nur wenig zu thun, denn Beide behaupteten, daß es weit leichter sei, die Arbeit selbst zu thun, als sie mir herzurichten und überdies war es ihnen viel lieber, wenn sie mich meine Studien verfolgen oder mich belustigen sahen, — es sei Zeit genug, über meine Arbeit gebeugt dazusitzen, wie eine gesetzte Matrone, wenn mein kleines Lieblingskätzchen eine gesetzte, alte Katze geworden sein würde.

Unter solchen Umständen war mein Müsiggang, wenn ich auch nicht viel mehr Nutzen brachte, als die Katze, doch nicht ganz ohne Entschuldigung.

Bei aller unserer Noth hörte ich meine Mutter doch nur ein einziges Mal über unsern Mangel an Geld Plagen. Als sich der Sommer näherte, bemerkte sie gegen Mary und mich:

»Wie schön würde es sein, wenn Euer Papa auf ein paar Wochen in ein Bad gehen könnte. Ich bin überzeugt, daß die Seeluft und die veränderten Umgebungen von unberechenbarem Nutzen für ihn sein würde. Leider aber seht Ihr, daß kein Geld da ist,« fügte sie mit einem Seufzer hinzu.

Wir wünschten Beide ungemein, daß sich die Sache thun lassen möge und beklagten sehr, daß sie unmöglich war.

»Nun, nun,« sagte sie, »das Klagen ist nutzlos, vielleicht ließe sich am Ende doch etwas thun, um den Plan zu befördern. Mary, Du zeichnest ja so schön; was sagst Du dazu, noch ein paar Bilder in Deiner besten Manier zu malen und sie mit den Aquarellbildern, die Du bereits gemacht hast, einrahmen zu lassen und sie wo möglich an einen freigebigen Bilderhändler zu verkaufen, der Verstand genug hat, um ihre Vorzüge zu erkennen.«

»Mama, ich würde es mit Freuden, wenn Du denkst, daß sie verkauft werden könnten und

etwas der Mühe werthes dafür zu erhalten wäre.«

»Auf jeden Fall ist es der Mühe werth, einen Versuch zu machen, liebes Kind; schaffe Du Dir Zeichnungen und ich werde mich bemühen, einen Käufer zu finden.«

»Ich wollte, ich könnte etwas thun,« sagte ich.

»Du, Agnes! Nun, wer weiß! Du zeichnest auch so leidlich; wenn Du einen einfachen Gegenstand wählst, so wirst Du vielleicht nach im Stande sein, etwas hervorzubringen, was wir Alle stolz sein würden, aufzuzeigen.«

»Aber ich habe einen anderen Plan im Kopfe, Mama und zwar schon seit langer Zeit, ich wollte ihn nur nicht erwähnen.«

»Wirklich? — nun, laß hören, was es ist.«

»Ich möchte Gouvernante werden.«

Meine Mutter stieß einen Ruf des Erstaunens aus und lachte. Meine Schwester ließ überrascht ihre Arbeit fallen und rief:

»Du — eine Gouvernante. — Was träumst Du nur?«

»Nun, ich sehe nichts so sehr Außerordentliches darin; ich mache keine Ansprüche darauf, große Mädchen unterrichten zu können, aber sicherlich könnte ich doch kleine belehren — und ich möchte es so gern thun — ich habe die Kinder so lieb — bitte, laß mich Mama!«

»Aber, mein liebes Kind, Du hast bis jetzt noch nicht auf Dich saht Acht heben gelernt, und die Leitung kleiner Kinder erfordert weit mehr Urtheilskraft und Erfahrung, als die der älteren.«

»Aber, Mama, ich bin schon Achtzehn gewesen und vollkommen fähig, mich und Andere in Ordnung zu halten. Du kennst nicht die Hälfte der Weisheit und Vorsicht, die ich besitze, weil ich noch nie auf eine Probe gestellt worden bin.

»Denke nur,« sagte Mary, was würdest Du in einem Hause voller Fremden anfangen, wo Du weder Mich noch die Mama hättest, um für Dich zu sprechen oder zu handeln — wo Du außer Dir noch auf eine Bande Kinder achten müstest, und Niemanden hättest, von dem Du Rath erwarten könntest? Du würdest ja nicht einmal wissen, was für Kleider Du anziehen solltest.«

»Ihr denkt, daß ich kein eigenes Urtheil habe, weil ich stets thue, was Ihr mir heißt; aber versucht es nur mit mir, weiter verlange ich nichts, und Ihr sollt sehen, was ich thun kann.«

In diesem Augenblicke trat mein Vater ein und der Gegenstand unserer Diskussion wurde ihm auseinandergesetzt.

»Was, meine kleine Agnes seine Gouvernante?« rief er und begann, trotz seiner Niedergeschlagenheit, über die Idee zu lachen.

»Ja. Papa, sage Du nur nichts dagegen; ich würde es so gern thun und ich bin überzeugt, daß ich das Amt vortrefflich versehen könnte.«

»Aber mein Herzenskind, wir könnten Dich nicht entbehren,« und in seinem Auge schimmerte eine Thräne, als er hinzufügte:

»Nein, nein, so tief wir auch darniedergedrückt sind, so weit ist es mit uns doch gewiß noch nicht gekommen.«

»,O nein,« sagte meine Mutter, »es ist nicht die mindeste Nothwendigkeit für einen solchen Schritt vorhanden, es ist nur eine Laune von ihr. Du mußt als den Mund halten, Du böses Mädchen, denn wenn Du auch so bereit bist, *uns* zu verlassen, so weißt Du doch recht gut, daß wir *Dich* nicht hergeben können.«

Ich wurde auf jenen Tag und auf eine Menge anderer zum Schweigen gebracht, gab aber meinen Lieblingsplan doch nicht völlig auf.

Mary nahm ihr Zeichnungsmaterial vor und ging eifrig ans Werk, ich das meine ebenfalls; aber ich dachte während des Zeichnens an andere Dinge.

Wie herrlich würde es sein, eine Gouvernantenstelle zu bekleiden! In die Welt hinauszukommen, ein neues Leben anzutreten, für mich selbst zu handeln, meine ungebrauchten Fähigkeiten zu üben, meine unbekanntten Kräfte zu priesen, meinen eigenen Lebensunterhalt zu verdienen und vielleicht noch etwas dazu, um es meinem Vater behaglicher zu machen und ihm beizustehen, und ihn, sowie meine Mutter und Schwester, von der Last zu befreien, mir Nahrung und Kleidung zu verschaffen, dem Papa zu zeigen, was seine kleine Agnes thun könne, der Mama und Mary zu beweisen, daß ich nicht ganz das hilflose, gedankenlose Ding war, wofür sie mich hielten; und dann, wie reizend mußte es sein, mit der Erziehung von Kindern betraut zu werden; Andere mochten sagen, was sie wollten, ich fühlte, daß ich für die Aufgabe vollkommen befähigt war, die klare Erinnerung an meine eigenen Gedanken und Gefühle aus meiner frühen Kindheit würden ein sicherer Führer sein, als die Unterweisung der gereiftesten Rathgeber. Ich brauchte mich nur von meinen Schülerrinnen zu mir selbst in ihrem Alter zu wenden, und dann mußte ich sogleich wissen, wie ich ihre Neigung und ihr Vertrauen erringen, wie ich die Reue der Irrenden erwecken, wie die Schüchternen erimuthigen und die Betrübten trösten konnte, wie ich die Tugend ausführbar, die Belehrung Wünschenswerth und die Religion liebenswürdig und verständlich darstellen konnte.

Von so vielen Beweggründen getrieben, beschloß ich auszuharren, wenn mich. auch die Furcht, meiner Mutter zu mißfallen oder die Gefühle meines Vaters zu verletzen, auf mehrere Tage verhinderte, den Gegenstand wieder aufzunehmen. Endlich erwähnte ich ihn nochmals Privatim gegen meine Mutter und brachte sie mit einiger Mühe dahin, daß sie mir versprach, mir, so viel sie konnte, beizustehen. Hierauf verschaffte ich mir die widerstrebende Zustimmung meines Vaters und und dann sah sich meine liebe , gute Mutter, obwohl Mary immer noch mißbilligend seufzte, nach einer Stelle für mich um. Sie schrieb an die Verwandten meines Vaters und sah in den Zeitungsanzeigen nach — mit ihren Verwandten hatte sie längst schon allen Verkehr aufgehoben — sie hatte seit ihrer Verheirathung nur noch einige förmliche Briefe

mit ihnen gewechselt und würde sich unter keinerlei Umständen in einem Falle dieser Art an sie gewendet haben.

Meine Eltern hatten aber so lange in völliger Abgeschlossenheit von der Welt gelebt, daß viele Wochen vergingen, ehe eine passende Stelle für mich zu erlangen war. Endlich wurde zu meiner großen Freude entschieden, daß ich die Aufsicht über die junge Familie einer gewissen Mrs. Bloomfield, die meine gute Tante Grey in ihrer Jugend gekannt hatte und, wie sie behauptete, eine sehr nette Frau war, übernehmen sollte.

Ihr Mann hatte sich von den-Geschäften zurückgezogen und ein recht hübsches Vermögen erworben, war aber nicht zu bewegen, der Lehrerin seiner Kinder einen höhern Gehalt als fünfundzwanzig Pfund zu geben. Ich nahm dies jedoch mit Freuden an, um nicht diese erste Stelle ausschlagen zu müssen, wozu mir meine Eltern eigentlich riethen.

Zuerst mußten aber noch einige Wochen auf Vorbereitungen verwendet werden. Wie ewig lang erschienen mir diese Wochen — und doch waren sie in der Hauptsache glückliche, hoffnungs- und erwartungsvolle. Mit welcher eigenthümlichen Freude half ich bei der Anfertigung meiner neuen Kleider und später dem Packen meines Koffers.

Mit der letzten Beschäftigung vermischte sich aber doch ein Gefühl von Bitterkeit — und als Alles beendet, als Alles zu meiner Abreise für den nächsten Tag bereit war und die letzte Nacht im Elternhause nahte, schien eine plötzliche Pein mein Herz zu erfüllen. Meine theure Familie sah so trübe aus und sprach so freundlich, daß ich mir kaum das Wasser aus den Augen zu halten vermochte; dessen ungeachtet aber that ich, als ob ich heiter wäre. Ich hatte mit Mary meinen letzten Spaziergang auf der Haide durch den Garten und um das Haus gemacht, ich hatte mit ihr zum letzten Male unsere Tauben gefüttert, die hübschen Geschöpfe die wie gezähmt hatten, daß sie ihr Futter aus unserer Händen pickten. Ich hatte ihnen, als sie sich auf Meinem Schooße zusammendrängten, zum Lebewohl den seidenweichen Rücken gestreichelt, ich harte zärtlich meine Lieblinge, das Paar rein schneeweißen Pfauentauben, geküßt, ich hatte meine letzte Melodie auf dem alten Familienklavier gespielt und dem Papa mein letztes Lied vorgesungen, nicht des letzte, wie ich hoffte, sondern das letzte auf, wie es mir vorkam, eine lange, lange Zeit, und wenn ich diese Dinge wieder vornahm so würde es vielleicht mit andern Gefühlen geschehen. Die Umstände konnten sich verändert haben und dieses Haus nie wieder meine feste Heimath sein.

Meine liebe, kleine Freundin, das Kätzchen, mußte sich dann sicher verändert haben; sie wurde bereits zu einer schönen Katze und hatte, wenn ich, sei es auch nur zu einem kurzen Weihnachtsbesuche, zurückkehrte, sicherlich schon ihre Spielkameradin und ihre lustigen Sprünge vergessen. Ich hatte zum letzten Male mit ihr gespielt und als ich ihr weiches, glänzendes Fell streichelte, während sie auf meinem Schooße lag und sich in den Schlaf schnurrte, that ich es mit einem Gesichte der Trauer, welches ich nicht leicht verbergen konnte. Und dann, als ich mich am Abend mit Mary in unsere stille, kleine Kammer begab, wo bereits meine Kommode ausgeräumt und mein Antheil am Bücherregale leer war, und wo sie von nun an, wie sie sich ausdrückte, in öder Einsamkeit schlafen mußte, fiel mir der Muth mehr als je; es war mir, als ob es selbstüchtig und unrecht gewesen wäre, als ich darauf bestand, sie zu

verlassen, und als ich noch einmal an unserm kleinen Bett kniete, betete ich für sie und meine Eltern inniger, als ich es je gethan hatte.

Um meine Bewegung zu verhehlen, begrub ich mein Gesicht in meinen Händen, die bald in Thränen gebadet waren. Als ich aufstand, bemerkte ich, daß sie ebenfalls geweint hatte; wir sprachen aber nicht, sondern begaben uns stumm zur Ruhe und schmiegeten uns im Bewußtsein, daß wir so bald von einander scheiden mußten dichter an einander.

Der Morgen brachte aber neue Hoffnung und erhöhten Muth. Ich sollte zeitig abreisen, damit der Wagen, welcher mich fortbrachte, — ein von Mr. Smith, dem Tuch- und Spezereihändler des Dorfes, gemiethetes Gig — noch an demselben Tage zurückkehren konnte. Ich stand auf, wusch mich, kleidete mich an, genoß ein hastiges Frühstück, empfing die zärtlichen Umarmungen meiner Eltern meiner Schwester, küßte die Katze, zum großen Skandal Sally's der Magd, drückte dieser die Hand, stieg in das Gig, zog den Schleier über mein Gesicht herab und brach dann, aber erst dann, in einen Strom von Thränen aus.

Das Gig rollte vorwärts — ich schaute zurück — meine gute Mutter und Schwester standen noch an der Thür, schauten mir nach und schwenkten mit den Taschentüchern ihr Lebewohl zu. Ich erwiderte ihren Gruß und betete von Herzen, daß sie Gott segnen möge; wir fuhren den Hügel hinab und ich konnte sie nicht mehr sehen.

»Es ist ein kalter Morgen für Sie, Miß Agnes,« bemerkte Smith, »und der Himmel siehe häßlich aus. Vielleicht kommen wir oben hin, ehe es stark zu regnen anfängt.«

»Ja, ich hoffe es,« antwortete ich, so ruhig ich konnte.

»Es hat gestern Abend auch recht geregnet.«

»Ja.«

»Aber dieser kalte Wind wird es vielleicht nicht dazu kommen lassen.«

»Vielleicht wird er das.«

Hiermit endete unser Gespräch. Wir fuhren durch das Thal und begannen den entgegengesetzten Hügel zu ersteigen. Als wir langsam hinausfahren, blickte ich noch einmal zurück: der Dorfkirchthurm und das alte graue Pfarrhaus jenseits desselben wurden von einem Sonnenstrahle erhellt — es war nur ein schwacher Strahl, aber das Dorf und die es umgebenden Hügel lagen alle im dunkeln Schatten und ich begrüßte ihn als seine günstige Vorbedeutung für mein Elternhaus. Ich flehte mit gefalteten Händen Segen auf seine Bewohner herab und wendete mich hastig hinweg, denn ich sah, daß der Sonnenschein verschwand und vermied es sorgfältig, mich wieder umzuschauen, um es nicht in düsterm Schatten zu erblicken, wie den übrigen Theil der Landschaft.



## Zweites Kapitel.

### Erste Lektionen in der Erziehungskunst.

Unterwegs belebte sich meine gute Laune von Neuem und ich wendete mich mit Vergnügen der Betrachtung des neuen Lebens, welches ich antrat, zu; wiewohl es aber noch nicht weit über die Mitte des Septembers hinaus war, verbanden sich doch die schweren Wolken und der heftige Nordostwind, den Tag äußerst kalt und traurig zu machen und die Reise schien sehr lang zu sein, denn die Wege waren, wie Smith bemerkte, sehr tief und sein Pferd war äußerst schwerfällig, es kroch die Hügel hinauf und schlich dieselben hinab und ließ sich nur dann herab, sich zu einem Trabe aufzumuntern, wenn die Straße völlig eben oder sehr sanft abhänig war, was in dieser gebirgigen Gegend selten vorkam, so daß es fast ein Uhr wurde, ehe wir an unsern Bestimmungsort gelangten. Als wir aber durch das hohe Eisenthor gelangten, als wir sanft den glatten, gut gehaltenen Fahrweg hinausfahren, wo zu beiden Seiten grüne Rasenplätze mit jungen Bäumen besetzt waren und uns dem neuen, aber stattlichen Herrenhause von Wellwood näherten, welches sich über seine winzigen Pappelhaine erhob, sank mir der Muth und ich wünschte, daß es noch ein paar Meilen weiterhin liegen möchte — ich mußte zum ersten Male in meinem Leben allein stehen — jetzt galt kein Rückzug mehr — ich mußte in jenes Haus und vor dessen fremde Bewohner treten — aber wie sollte es geschehen! Allerdings war ich beinahe Neunzehn, aber ich wußte recht gut, daß in Folge meines zurückgezogenen Lebens und der schützenden Fürsorge meiner Mutter und Schwester, manches Mädchen von fünfzehn und noch weniger Jahren. größere Fähigkeit, sich unter Fremden zu bewegen, und mehr Ruhe und Hoffnung besaß, als ich. Wenn Mrs. Bloomfield aber eine gute, mütterliche Frau war, konnte ich mich doch am Ende noch recht wohl befinden, und was die Kinder betraf, so hoffte ich natürlicher Weise, mich unter ihnen bald einheimisch zu machen — und mit Mr. Bloomfield erwartete ich nur wenig zu thun zu haben.

»Sei ruhig, sei ruhig, was auch geschieht!« sagte ich zu mir, und hielt diesen Entschluß so gut, und war so Ausschließlich bemüht, meine Nerven zu beruhigen und das rebellische Klopfen meines Herzens zu unterdrücken, daß ich, als ich in das Haus gelassen und zu Mrs. Bloomfield hineingeführt wurde, beinahe vergaß, auf ihre höfliche Begrüßung zu antworten und es mir später vorkam, als ob das Wenige, was ich gesagt hatte, im Tone einer halbtodten oder halb im Schlafe befindlichen Person gesprochen worden wäre. Auch die Dame war in ihrem Benehmen etwas eisig, wie ich entdeckte, als ich Zeit zum Nachdenken gewann. Sie war eine lange, magere, stattliche Frau mit dichtem schwarzem Haar, falkengrauen Augen und ins Graue spielenden Teint.

Sie zeigte mir jedoch mit geziemender Höflichkeit mein Schlafzimmer, und ließ mich dort, um einige Erfrischungen einzunehmen. Ich war, als ich in den Spiegel blickte, über mein Aeußeres etwas erschrocken — der kalte Wind halte meine Hände aufgeschwellt und geröthet, mein Haar in Verwirrung gebracht, und mein Gesicht purpurn gefärbt, hierzu kam noch, daß mein Halskragen abscheulich zerknittert, mein Kleid mit Koth bespritzt, meine Füße in dicke, neue Knöchelschuhe gekleidet waren, und da man meine Koffer noch nicht heraufgebracht hatte, ließ

sich dem auch nicht abhelfen. Nachdem ich daher mein Haar, so gut ich konnte, glatt gestrichen und meinen hartnäckigen Halskragen zu wiederholten Malen zurecht gerückt hatte, trappte ich philosophisch die beiden Treppen hinab und fand mich mit einiger Mühe in das Zimmer, wo mich Mrs. Bloomfield erwartete.

Sie führte mich in das Speisezimmer, wo das Familienlunch aufgetragen worden war. Es wurden Beefsteaks und kalte Kartoffeln vor mich hingestellt, und während ich diese speiste, saß sie mir gegenüber, beobachtete mich, wie es mir schien, und versuchte, etwas einem Gespräche ähnliches zu unterhalten, was hauptsächlich aus einer Reihe von Alltagsbemerkungen bestand, die mit eisiger Förmlichkeit ausgedrückt wurden, — dies mochte aber wohl mehr meine Schuld sein, als die ihre, denn ich war wirklich nicht im Stande, mich zu unterhalten. Meine Aufmerksamkeit wurde nämlich fast ausschließlich von meinem Mittagsessen in Anspruch genommen, nicht in Folge eines heißhungrigen Appetits, sondern der Noth, die ich mit den zähen Beefsteaks hatte, und der Klammheit meiner Hände, die durch das fünfstündige Fahren in dem kalten Winde fast gelähmt worden waren. Ich würde gern die Kartoffeln gegessen haben, ohne das Fleisch anzurühren, da ich aber ein großes Stück des Letzteren auf meinen Teller genommen hatte so konnte ich nicht so unhöflich sein, es liegen zu lassen; nachdem ich daher eine Menge unbehilflicher und erfolgloser Versuche gemacht, es mit dem Messer zu zerschneiden oder mit der Gabel zu zerreißen, oder mit beiden auseinanderzuziehen, wobei ich stets von dem Bewußtsein verfolgt wurde, daß die schauerige Dame die ganze Scene mit ansah, faßte ich endlich in Verzweiflung Messer und Gabel mit den Fäusten, wie ein zweijähriges Kind, und begann mit aller geringen Kraft, die ich besaß, darein herumzuarbeiten. Dies bedurfte aber einer Entschuldigung, und ich sagte, mit einem schwachen Versuche zu lachen:

»Meine Hände sind der der Kälte so verklommen, daß ich kaum Messer und Gabel halten kann.«

»Ich denke wohl, daß Sie es kalt gefunden haben,« antworte sie mir einer kühlen, unveränderlichen Gravität, die mich keineswegs beruhigte.

Sobald diese Ceremonie beendet war, führte sie mich wieder in das Wohnzimmer, wo sie klingelte und die Kinder kommen ließ.

»Sie werden sie nicht weit vorgerückt finden,« sagte sie, denn ich habe so wenig Zeit gehabt, selbst ihre Erziehung zu beaufsichtigen, und wir sie bis jetzt für zu jung gehalten, um eine Gouvernante anzunehmen; aber ich halte sie für sehr gute, lernbegierige Kinder, besonders der kleine Knabe, der die Blume von ihnen ist — sei trefflichen hochherziger Knabe, den man führen aber nicht treiben muß, und der sich besonders dadurch auszeichnet, daß er stets die Wahrheit spricht. Er scheint die Lüge zu verachten (Dies war eine gute Nachricht.) Seine Schwester Marianne wird Aufsicht nöthig haben, fuhr sie fort, aber im Ganzen ein sehr gutes Mädchen, wiewohl ich wünsche, daß sie so viel als möglich aus der Kinderstube fern gehalten wird, da sie jetzt fast sechs Jahr alt ist und von den Wärterinnen schlechte Gewohnheiten annehmen könnte. Ich habe ihr Bett in Ihr Zimmer zu stellen befohlen, und Sie werden so gut sein, sie beim Waschen und Ankleiden zu beaufsichtigen, und sich ihrer Kleider anzunehmen; sie braucht mit dem Kindermädchen nichts weiter zu thun zu haben.«

Ich erwiderte, daß ich dazu vollkommen bereit sei, und in diesem Augenblicke traten meine beiden jungen Schüler mit ihren beiden noch, jüngeren Schwestern in das Zimmer.

Master Tom Bloomfield war ein großer, siebenjähriger Knabe von etwas magerer Gestalt, Flachshaar, blauen Augen, kleiner aufgeworfener Nase und heller Gesichtsfarbe. Marianne war ebenfalls ein großes Mädchen, etwas dunkel, wie ihre Mutter, aber mit rundem, vollem Gesicht und rothen Wangen. Die zweite Schwester war Fanny, ein sehr hübsches, kleines Mädchen; Mrs. Bloomfield versicherte mir, daß sie ein ausnehmendes sanftes Kind sei, und Aufmunterung nöthig habe; bis jetzt haben sie noch nichts gelernt, aber in wenigen Tagen werde sie vier Jahre alt sein und dann könne sie ihre erste Lektion im Alphabete nehmen und in das Schulzimmer befördert werden. Die Letzte war Henriette, ein kleines, breites, dickes, munteres, neckisches, kaum zweijähriges Ding, nach dem ich mehr verlangte, als allen Uebrigen — mit ihr aber hatte ich nichts zu thun.

Ich sprach zu meinen kleinen Zöglingen so gut ich konnte, und versuchte, mich angenehm zu machen, aber wie ich fürchte, nur mit geringem Erfolg, da die Gegenwart ihrer Mutter einen unangenehmen Zwang auferlegte. Sie jedoch waren von Scheuheit auffallend frei. Sie schienen dreiste, muntere Kinder zu sein, und ich hoffte, bald auf einen freundschaftlichen Fuß mit ihnen zu kommen, besonders mit dem kleinen Knaben, der mir von seiner Mutter so sehr belobt worden war.

Marianne hatte ein gewisses affektiertes Lächeln und eine Sucht, sich bemerklich zu machen, die ich mit Bedauern wahrnahm. Ihr Bruder nahm aber alle meine Aufmerksamkeit für sich in Anspruch, er stellte sich kerzengerade, und mit aus den Rücken gelegten Händen zwischen mich und das Feuer, und sprach wie ein Redner, unterbrach aber zuweilen seine Perorationen mit einem scharfen Tadel seiner Schwestern, wenn sie zu viel Lärm machten.

»O, Tom, was für ein lieber Junge Du bist! Komm und küsse Deine Mama!« rief seine Mutter, »und willst Du nicht dann der Miß Grey Dein Schulzimmer und Deine hübschen neuen Bücher zeigen?«

»Ich werde Dich nicht küssen, Mama, aber ich will der Miß Grey mein Schulzimmer und meine neuen Bücher zeigen.«

»Und *mein* Schulzimmer — und *meine* neuen Bücher! sagte Marianne; »ich habe auch Theil daran.«

»Sie sind *mein*,« antwortete er entschieden; »kommen Sie mit, Miß Grey, ich werde Sie eskortiren.«

Sobald das Schulzimmer und die Bücher gezeigt worden waren, wobei zwischen den Geschwistern einige Hakeleien stattfanden, denen ein Ende zu machen ich mich aufs Aeußerste bemühte, brachte mir Marianne ihre Puppe, und begann äußerst gesprächig über deren schöne Kleider, ihr Bett, ihre Kommode, und andere Besitzthümer zu werden; aber Tom sagte ihr, daß sie nur den Mund halten möge, damit Miß Grey sein Schaukelpferd sehen könne, welches er mit der wichtigsten Geschäftigkeit aus seinem Winkel in die Mitte des Zimmers zog, indem er mir



laut zurief, darauf Acht zu haben. Dann befahl er seiner Schwester, die Zügel zu halten, stieg auf, und ich mußte zehn Minuten lang stehen bleiben, und zusehen, wie mannhaft er Peitsche und Sporen gebrauchte. Unterdessen bewunderte ich jedoch Mariannens hübsche Puppe und alle ihre Besitzthümer und sagte dann zu Master Tom, daß er ein trefflicher Reiter sei, ich hoffe aber, daß er Peitsche und Sporen nicht so stark gebrauchen werde, wenn er auf einem wirklichem Pferde reite.

»O ja, das werde ich,« sagte er, indem er mit verdoppeltem Eifer zuschlug. Ich werde es zusammen hauen, wie altes Eisen; ich gebe Ihnen mein Wort, daß es schön schwitzen soll.«

Das war abscheulich, aber ich hoffte mit der Zeit eine Besserung bewerkstelligen zu können.

Jetzt müssen Sie Hut und Shawl anlegen,« sagte der kleine Held, »und ich werde Ihnen meinen Garten zeigen.«

»Und *meinen*,« sagte Marianne.

Tom hob die Faust mit drohender Geberde und sie stieß ein lautes, schrilles Geschrei aus, lief aus meine andere Seite und zog ihm ein Gesicht.

»Ei, Tom, Du wirst doch Deine Schwester nicht schlagen? Ich hoffe, daß ich das nie von Dir sehen werde.«

»Sie werden es mitunter doch; ich muß es von Zeit zu Zeit thun, um sie in Ordnung zu halten.«

»Aber Du weißt, daß es nicht Deine Sache ist, sie in Ordnung zu halten — es ist für —«

»Nun, jetzt geh und setze Deinen Hut auf!«

»Ich weiß nicht — es ist so sehr bewölkt und kalt; es scheint regnen zu wollen — und Du weißt, daß ich lange zu fahren gehabt habe.«

»Gleichviel Du *mußt* kommen, ich werde keine Entschuldigung erlauben,« antwortete der eigensinnige kleine Herr. Und da es der erste Tag unserer Bekanntschaft war, so dachte ich, ich könne ihm wohl darin nachgeben.

Es war für Marianne zu kalt um sich herauszuwagen, weshalb sie bei ihrer Mama blieb, zum großen Vergnügen ihres Bruders, dem es lieb war, mich ganz allein für sich zu haben.

Der Garten war groß und geschmackvoll angelegt; außer mehreren prächtigen Georginensorten blühten auch noch eine Anzahl von anderen schönen Blumen, aber mein Begleiter ließ mir keine Zeit, sie zu betrachten, ich mußte mit ihm über das feuchte Gras in einen abgelegenen Winkel gehen, der die wichtigste Stelle der Anlagen war — weil er *seinen* Garten enthielt. Zwei runde Beete waren mir verschiedenen Pflanzen besetzt. In einem davon stand ein hübscher, kleiner Rosenbusch. Ich blieb stehen, um seine schönen Blüthen zu bewundern.

»O, darum kümmern Sie sich nicht,« sagte er verächtlich, das ist *nur* Mariannens Garten; sehen Sie, *dieser* ist mein.«

Nachdem ich jede Blume betrachtet und Abhandlungen über jede Pflanze angehört hatte, durfte ich mich entfernen, vorher aber pflückte er mit großem Pomp eine Kreuzblume ab, und gab sie mir, als ob er mir eine ungeheure Gunst zu Theil werden lasse. Ich bemerkte im Grase um seinen Garten her gewisse Apparate von Stöcken und Bindfaden und fragte, was sie seien.

»Fallen, um Vögel zu fangen.«

»Warum fängst Du sie?«

»Der Papa sagt, daß sie Schaden anrichten.«

»Und was thust Du mit ihnen, wenn Du sie gefangen hast?«

»Mancherlei Dinge. Mitunter gebe ich sie der Katze, zuweilen schneide ich sie mit meinem Federmesser in Stücken, aber den nächsten gedenke ich lebendig zu braten.«

»Und warum willst Du etwas so Abscheuliches thun?«

»Aus zwei Gründen. Erstens um zu sehen, wie es schmecken wird.«

»Weißt Du aber nicht, das es äußerst gottlos ist, dergleichen Dinge zu thun? Bedenke, daß die Vögel eben so gut fühlen, wie Du, und wie es Dir gefallen würde.«

»O, das ist nichts, ich bin kein Vogel und kann nicht fühlen, was ich ihnen thue.«

»Aber Du wirst es noch einmal fühlen müssen Tom — Du hast gehört, wohin die gottlosen Menschen kommen, wenn sie sterben, und wenn Du nicht aufhörst, unschuldige Vögel zu quälen, so bedenke, daß Du dorthin kommen und oben das leiden wirst, was Du sie hast leiden lassen!«

»O Pah, das werde ich nicht. Der Papa weiß eich sie behandle, und er tadelt mich nie dafür; er sagt, daß er es als Junge eben so gemacht habe. Vergangenen Sommer gab er mir ein Nest mit jungen Sperlingen und er sah, wie ich ihnen die Beine und Flügel und Köpfe abriß, und sagte nichts, als daß sie garstige Dinger wären, und daß ich mir von ihnen die Hosen nicht beschmutzen lassen dürfe, und Onkel Robson war auch da, und lachte, und sagte, ich wäre ein guter Junge.«

»Aber was würde Deine Mama sagen?«

»O, die kümmert sich nicht darum — sie sagt, es sei schade, die hübschen Singvögel todt zu machen; aber mit den häßlichen Sperlingen und Mäusen und Ratten kann ich anfangen, was ich will. Sie sehen also, Miß Grey, daß das nicht böse ist.«

»Ich denke immer noch, daß es das ist, Tom, und vielleicht würden Deine Eltern es ebenfalls

dafür halten, wenn sie viel davon dächten. — Sie mögen aber,« fügte ich innerlich hinzu, »sagen, was sie wollen, ich bin fest entschlossen, Dich nichts derartiges thun zu lassen, so lange ich die Macht habe, es zu verhindern.«

Hierauf führte er mich über den Rasenplatz, um seine Maulwurfsfallen anzusehen, und dann in den Getreidehof, um seine Wieselfallen zu betrachten, von denen die eine, zu seiner großen Freude, ein todttes Wiesel enthielt, und dann in den Stall, um nicht die schönen Wagenpferde, sondern ein kleines, rauhes Füllen zu beschauen, welches, wie er mir mittheilte, absichtlich für ihn erzogen worden war, und das er reiten sollte, sobald es gehörig abgerichtet sein würde.

Ich versuchte, den kleinen Burschen zu unterhalten und hörte seinem Geplauder so freundlich, als ich konnte, zu, denn ich dachte, daß ich, wenn er überhaupt ein freundliches Gefühl besaß, mich bemühen würde, es mir zuzueignen und dann konnte ich vielleicht mit der Zeit im Stande sein, ihm die Irrthümer seines Benehmens zu zeigen; aber ich suchte umsonst nach dem edlen hochherzigen Geiste, von welchem seine Mutter gesprochen hatte, wiewohl ich sehen konnte, daß es ihm nicht an einem gewissen Grade von Scharfsinn und Scharfblick mangelte, wenn er Lust hatte, diese Eigenschaften in Anspruch zu nehmen.

Als wir wieder in das Haus traten, war die Zeit zum Theetrinken bereits erschienen. Master Tom sagte mir, daß, da der Papa nicht zu Hause sei, er und ich und Marianne einmal ausnahmsweise Thee mit der Meine trinken würden, da sie bei dergleichen Anlässen stets mit ihnen zur Lunchzeit speiste, statt um sechs Uhr, wie gewöhnlich. Bald nach dem Thee ging Marianne zu Bett, aber Tom beglückte uns bis nach acht Uhr mit seiner Gesellschaft und Unterhaltung. Nachdem er sich entfernt hatte, klärte mich Mrs. Bloomfield noch weiter über den Charakter und die Kenntnisse ihrer Kinder, und das, was sie lernen und wie sie behandelt werden sollten, auf, und warnte mich, ihre Mängel, außer ihr, Jemandem mitzutheilen. Meine Mutter hatte mich schon vorher ermahnt, sie *ihr* so selten als möglich herzustellen, und ich schloß daher, daß ich sie gänzlich verschweigen solle.

Etwa halb zehn Uhr lud mich Mrs. Bloomfield ein, ein ein frugales Abendbrot von kaltem Fleisch und Brot mit ihr zu genießen. Ich freute mich, als dies vorüber war, und sie ihren Schlafzimmerleuchter nahm und sich zur Ruhe begab; denn wiewohl ich mich mit ihr gut zu vertragen wünschte, war mir doch ihre Gesellschaft äußerst unangenehm und ich konnte mich des Gefühls nicht enthalten, daß sie kalt, gravitatisch und abstoßend — gerade das Gegentheil von der freundlichen, warmherzigen Matrone, als welche sie meine Hoffnungen ausgemalt hatten.



## Drittes Kapitel.

Einige weitere Lektionen.

Den folgenden Morgen erhob ich mich mit einem Gefühle hoffnungsvoller Erheiterung, trotz der bereits erfahrenen Enttäuschungen, aber ich fand, daß das Ankleiden Mariannens keine leichte Sache war, da ihr üppiges Haar mit Pomade eingerieben, in drei lange Zöpfe geflochten, und mit Bandschleifen zusammengeknüpft werden mußte — eine Aufgabe, welche meine ungewohnten Finger nur mit großer Schwierigkeit auszuführen vermochten. Sie sagte mir, daß ihre Wärterinn, es in der Hälfte der Zeit thun könne, und wußte mich durch eine beständige Unruhe und Ungeduld noch länger dabei aufzuhalten. Als Alles geschehen war, begeben wir uns in das Schulzimmer« wo ich meine andere Schülerin traf, und mit den Beiden plauderte, bis es Zeit zum Hinabgehen war. Nach Beendigung dieser Mahlzeit, und einigen mit Mrs. Bloomfield ausgetauschten höflichen Worten, begaben wir uns wieder in das Schulzimmer und begannen das Geschäft des Tages. Ich fand meine Schülerinnen noch sehr zurück, aber Tom, wenn auch jeder Art von geistiger Anstrengung abgeneigt, doch ohne Fähigkeit. Marianne konnte kaum ein Wort lesen, und war so gleichgültig und unaufmerksam, daß ich kaum mit ihr weiter gehen konnte. Mit großer Mühe und Geduld gelang es mir am Ende doch, im Laufe des Morgens etwas vor mich zu bringen, und begleitete dann meine jungen Zöglinge hinaus in den Garten und die daran stoßenden Anlagen, um ihnen vor Tische einige Erholung zu gewähren. Dort kamen wir leidlich mit einander aus, außer daß ich fand, daß sie keine Lust hatten, mit *mir* zu gehen, und ich mit *ihnen* gehen mußte, wohin es ihnen beliebte, mich zu führen. Ich mußte laufen, gehen oder stehen, gerade wie es ihrer Phantasie zusagte. Dies, dachte ich, hieß die Ordnung der Dinge umkehren, und ich fand es sowohl bei diesem, wie bei allen späteren Anlässen doppelt unangenehm, daß sie die schmutzigsten Stellen und die häßlichsten Beschäftigungen auswählten.

Aber es gab dagegen kein Mittel, ich mußte ihnen entweder folgen, oder mich von ihnen gänzlich fern halten, und so mein Amt zu vernachlässigen scheinen. Heute bewiesen sie eine besondere Anhänglichkeit für eine Quelle am untern Ende des Rasenplatzes, wo sie hartnäckig länger als eine halbe Stunde mit Stöcken und Steinchen spielten. Ich schwebte in beständiger Furcht, daß ihre Mutter sie vom Fenster aus sehen, und mich tadeln würde, daß ich ihnen gestatte, so ihre Kleider zu bedengeln, und ihre Füße und Hände naß zu machen, statt sich zu bewegen; aber weder Vorstellungen, noch Befehle, noch Bitten vermochten sie hinwegzuziehen. Wenn *sie* sie aber nicht sah, so that es eine andere Person — ein Reiter war durch das Thor gekommen, und näherte sich uns auf dem Fahrwege; in einiger Entfernung von uns hielt er an, rief die Kinder in einem ärgerlichen, durchdringenden Tone, und gebot ihnen, aus dem Wasser zu gehen.

»Miß Grey,« sagte er, »(ich denke mir, es ist Miß Grey) — ich bin erstaunt, des Sie den Kindern erlauben, auf diese Weise ihre Kleider zu beschmutzen. — Sehen Sie nicht, wie Miß Bloomfield ihr Kleid verunreinigt hat? — und daß Master Bloomfields Socken ganz durchnäßt sind? — und Beide keine Handschuhe haben? — Ei, ei, ich muß Sie ersuchen, sie in Zukunft wenigstens anständig zu erhalten.« Und hiermit wendete er sich ab, und ritt nach dem Hause zu

weiter.

Dies war Mr. Bloomfield. Ich erstaunte, daß er seine Kinder Master und Miß Bloomfield nannte, und noch mehr, daß er so unhöflich gegen mich, ihre Gouvernante, und eine vollkommen Fremde sprach.

Bald darauf rief uns die Glocke zum Essen. Ich speis'te um ein Uhr mit den Kindern zu Mittag, während er und seine Gemahlin ihr Lunch an demselben Tische genossen. Sein Benehmen bei diesem Anlasse erhob ihn nicht sehr in meiner Achtung. Er war ein Mann von gewöhnlicher Statur, — eher unter als über derselben, und eher mager als stark, und dem Anscheine nach zwischen dreißig und vierzig Jahren. Er hatte einen großen Mund, einen blassen, schmutzigen Teint, milchblaue Augen und Haar von der Farbe hänfenen Bindfadens. Vor ihm stand eine gebratene Hammelkeule. Er legte der Mrs. Bloomfield, den Kindern und mir vor, forderte mich auf, den Kindern ihr Fleisch zu schneiden, drehte dann das Hammelfleisch nach verschiedenen Richtungen, betrachtete es von verschiedenen Seiten, erklärte es endlich für nicht essenswerth, und rief nach dem kalten Rindfleisch.

»Was ist mit dem Hammelfleisch vorgegangen, lieber Mann?« fragte Mrs. Bloomfield.

»Es ist viel zu stark gebraten; schmeckst Du nicht, daß alle guten Theile herausgebraten sind? und kannst Du nicht sehen, daß die ganze gute rothe Brühe völlig vertrocknet ist?«

»Nun, ich denke, daß das Rindfleisch Dir zusagen wird.«

Das Rindfleisch wurde vor ihn gestellt, und er begann es zu schneiden, aber mit den kläglichsten Ausbrüchen der Unzufriedenheit.

»Was fehlt dem Rindfleisch, Mr. Bloomfield? ich hielt es wirklich für sehr gut.«

»Es war auch sehr gut, es konnte kein besseres Stück geben, aber es ist ganz verdorben,« antwortete er kläglich.

»Wie so?«

»Wie so! — Nun siehst Du nicht, wie es geschnitten ist? Du lieber Gott, es ist wahrhaft entsetzlich.«

»Dann muß es in der Küche falsch geschnitten worden sein, denn ich weiß, daß ich es gestern hier ganz ordentlich geschnitten habe.«

»Ohne Zweifel, in der Küche wird es falsch geschnitten! Die Satans! Du lieber Gott! hat wohl je ein Mensch ein schönes Stück Rindfleisch so gänzlich ruiniert gesehen? Erwinnere Dich aber, daß künftig, wenn ein anständiges Gericht diesen Tisch verläßt, in der Küche nicht *angerührt* werden darf. Vergiß es nicht, Mrs. Bloomfield.«

Trotz des abscheulichen Zustandes des Rindfleisches gelang es ihm, sich einige delikate Stücken herunter zu schneiden, von denen er einen Theil in tiefer Stille aß.

Seine nächste Frage war, in weniger zänkischem Tone, die, was es zum Mittagessen gäbe.

»Truthahn und Moorhuhn,« war die kurze Antwort. —

»Und was sonst?«

»Fisch.«

»Welche Art von Fisch?«

»Ich Weiß es Nicht.«

»*Du weißt es nicht?*« rief er, indem er feierlich von seinem Teller aufblickte, und erstaunt Messer und Gabel empor hielt.

»Nein, ich habe der Köchin gesagt, daß sie etwas Fisch besorgen sollte — die Sorte habe ich nicht besonders angegeben.«

»Nun, das geht mir doch über das Bohnenlied! — eine Frau will eine Haushaltung führen, und weiß nicht einmal, welche Fischart zum Essen da ist! — will Fisch bestellen, und sagt nicht, was für welchen!«

»Vielleicht, Mr. Bloomfield, willst Du in Zukunft das Essen selbst bestellen.«

Es wurde weiter nichts gesagt, und ich war sehr froh, mit meinen Zöglingen aus dem Zimmer zu kommen, denn ich war in meinem Leben noch nie wegen etwas nicht durch meine Schuld Geschehenem so unbehaglich und beschämt gewesen.

Den Nachmittag verwendeten wir wieder auf Lektionen, gingen dann nochmals aus, tranken dann Thee im Schulzimmer, und dann kleidete ich Mariannen zum Dessert an, und als sie und ihr Bruder nach dem Speisezimmer hinabgegangen waren, ergriff ich die Gelegenheit, einen Brief an meine lieben Freunde daheim zu beginnen; aber die Kinder kamen herauf, ehe ich ihn noch halb vollendet hatte.

Um Sieben mußte ich Marianne zu Bette bringen, dann spielte ich mit Tom bis um Acht, wo er ebenfalls schlafen ging, und ich meinen Brief beendete, und meine Kleider auspackte, wozu ich bisher noch keine Gelegenheit gehabt hatte und endlich selbst zu Bette ging.

Aber dies ist ein sehr günstiges Muster, von den Vorfällen eines Tages.

Meine Aufgabe des Unterrichts und der Ueberwachung wurde, statt leichter, als meine Zöglinge und ich uns besser an einander gewöhnten, weit schwerer, wie sich ihre Charaktere entfalteten. Ich fand bald, daß der Gouvernantenname bei mir nur ein Spott war, denn meine Schüler hatten von Gehorsam eben so wenig eine Idee, wie ein wildes, ungezähmtes Füllen. Die Furcht vor dem ärgerlichen Charakter ihres Vaters, und den Strafen, die er aufzuerlegen gewohnt war, wenn sie ihn reizten, erhielt sie in seiner unmittelbaren Gegenwart meist in Schranken. Die Mädchen fürchteten auch einigermassen den Zorn ihm Mutter, und der Knabe ließ sich zuweilen

durch die Hoffnung auf eine Belohnung bestechen, was sie ihm gebot, zu thun; aber ich hatte keine Belohnungen zu bieten, und was Strafen betraf, so gab man mir zu verstehen, daß die Eltern dieses Vorrecht für sich versparten, und doch erwarteten sie, daß ich meine Zöglinge in Ordnung halten sollte. Andere Kinder ließen sich wohl durch die Furcht vor Zorn, und den Wunsch des Beifalls leiten, aber auf diese übte weder das eine noch das andere den mindesten Einfluß aus.

Muster Tom begnügte sich nicht damit, sich nicht lenken zu lassen, sondern setzte es sich auch noch in den Kopf, Selbstherrscher zu werden, und zeigte sich entschlossen, nicht nur seine Schwestern, sondern auch seine Gouvernante durch gewalthätige Anwendung der Hände und Füße in Ordnung zu halten, und da er für seine Jahre, ein großer, kräftiger Knabe war, verursachte dies eine nicht geringe Unannehmlichkeit. Ein paar gehörige Ohrfeigen hatten bei solchen Anlässen die Sache leicht genug abgemacht; da er aber in diesem Falle seiner Mutter eine Lügengeschichte erzählen konnte, die sie sicher geglaubt haben würde, da sie ein so unerschütterliches Vertrauen in seine Wahrhaftigkeit hatte, welche wie ich bereits entdeckt, aber keineswegs unerschütterlich war, so entschied ich mich, ihn auch zur Selbstvertheidigung nicht zu schlagen, und bei seinen gewalthätigsten Launen war es mein einziges Auskunftsmittel, ihn auf den Rücken zu werfen, und seine Hände und Füße zu halten, bis sich der Tobanfall einigermaßen gelegt hatte.

Zu der Schwierigkeit, ihn an dem, was er nicht thun sollte, zu verhindern, kam noch die, ihn zu zwingen seine Schuldigkeit zu thun. Oftmals weigerte er sich unbedingt, zu lernen, oder seine Lektionen herzusagen, oder sein Buch auch nur anzusehen. Hier würde wieder eine tüchtige Birkenruthe von Nutzen gewesen sein, da aber meine Gewalt so beschränkt war, mußte ich diejenige, welche ich besaß, auf das beste benutzen. Da keine bestimmten Stunden für den Unterricht und das Spielen festgesetzt waren, beschloß ich, meinen Schülern eine gewisse Ausgabe zu stellen, die sie bei leidlicher Aufmerksamkeit in kurzer Zeit lernen konnten, und bis dies geschehen war, sollte mich nichts als die elterliche Einmischung bewegen, sie aus dem Schulzimmer zu lassen, und wenn ich meinen Stuhl gegen die Thür setzen mußte, um sie darin fest zu halten.

Geduld, Festigkeit und Ausdauer waren meine einzigen Waffen, und diese beschloß ich bis aufs Aeüßerste anzuwenden.

Ich beschloß, meine Drohungen und Versprechungen stets streng zu erfüllen, und mußte daher vorsichtig sein, etwas zu drohen oder zu versprechen, was ich nicht durchführen konnte.

Dann wollte ich mich sorgfältig jeder nutzlosen Reizbarkeit und Hingebung an meine Launen enthalten. Ich wollte, wenn sie sich leidlich benahmen, gegen sie so freundlich und verbindlich sein, als es in meiner Macht stand, um den größtmöglichen Unterschied zwischen gutem und schlechtem Benehmen zu machen, und mit ihnen auf das Einfachste und Wirksamste sprechen. Wenn ich sie tadelte, oder ihre Wünsche zu befriedigen verweigerte, nachdem sie einen großen Fehler begangen hatten, so sollte es mehr in Kummer, als in Zorn geschehen; ihre kleinen Hymnen und Gebete, wollte ich einfach und klar für ihren Verstand machen; wenn sie des Abends ihre Gebete hersagten, und um Verzeihung für die den Tag über begangenen Vergehen

baten, so wollte ich sie feierlich aber in vollkommener Freundlichkeit an die Sünden des Tages erinnern, um zu verhindern, daß sie sich dem Geiste des Widerspruches hingaben; die Ungezogen sollten Bußhymnen, die vergleichsweise Guten heitere herzusagen erhalten, und jede Art von Unterweisung wollte ich ihnen, so viel als möglich, durch unterhaltende Gespräche beibringen, mit denen ich dem Anschein nach keinen andern Zweck im Auge haben würde, als ihre gegenwärtige Belustigung.

Hierdurch hoffte ich mit der Zeit sowohl den Kindern zu nützen, als auch den Beifall ihrer Eltern zu erlangen, und dabei meine Freunde daheim zu überzeugen, daß es mir an Geschicklichkeit und Klugheit nicht mangle, wie sie glauben schienen. Ich wußte, daß die Schwierigkeiten, mit denen ich zu kämpfen hatte, groß waren; aber ich wußte auch — oder wenigstens glaubte ich es — daß unablässige Geduld und Ausdauer sie überwinden konnten, und betete jeden Abend und Morgen zu Gott um Beistand bei meinem Werke.

Aber entweder waren die Kinder so unverbesserlich, die Eltern so unverständlich oder ich selbst in meinen Ansichten so unrichtig oder so unfähig, sie auszuführen, daß meine besten Absichten und eifrigsten Anstrengungen keine besseren Resultate hervorzubringen schienen, als Vergnügen für die Kinder, Unzufriedenheit für die Eltern und Folterqualen für mich.

Die Aufgabe des Unterrichts war für den Körper eben so anstrengend, wie für den Geist. Ich mußte meinen Zöglingen nachlaufen, um sie einzufangen, sie an den Tisch zu führen, oder zu schleppen, und oftmals mit Gewalt dort festzuhalten, bis die Lektion vorüber war.

Tom wurde häufig in eine Ecke gepflanzt, und ich setzte mich auf einen Stuhl vor ihm, und hielt das Buch, worin sich die kleine Aufgabe befand, die er hersagen oder lesen mußte, ehe er losgelassen wurde, in Händen. Er war nicht stark genug, um sowohl mich wie den Stuhl hinwegzustoßen und verrenkte daher seinen Körper und sein Gesicht zu den grotesksten und sonderbarsten Verzerrungen, die für einen unbetheiligten Zuschauer ohne Zweifel lächerlich sein mußten, es für mich aber nicht waren. Und hierzu stieß er noch ein lautes klägliches Geschrei aus, welches ein Weinen vorstellen sollte, aber gänzlich von Thränen unbegleitet war. Ich wußte, daß er dies blos in der Absicht that, mich zu ärgern, und bestrebte mich daher mannhaft, wie sehr ich auch innerlich vor Unmuth und Zorn beben mochte, alle sichtbaren Zeichen des Unwillens zu unterdrücken, und saß mit scheinbar ruhiger Gleichgiltigkeit da, und wartete bis es ihm belieben würde, diesen Zeitvertreib aufzugeben, und sich zum Herumlaufen im Garten fertig zu machen, indem er sein Auge auf das Buch warf, und die wenigen Worte, welche von ihm verlangt wurden, vorlas oder hersagte.

Zuweilen beschloß er, seine Schreibaufgabe schlecht zu machen, und dann mußte ich ihm die Hand halten, um ihn zu verhindern, das Papier absichtlich zu beklecksen, oder zu verunstalten. Häufig bedrohte ich ihn, wenn er es nicht besser machen würde, ihm noch eine Vorschrift abschreiben zu lassen, und dann weigerte er sich halsstarrig, die ihm eben vorliegende zu schreiben, und ich mußte mich endlich, um mein Wort zu halten, bequemen, seine Finger an die Feder zu drücken, und seine Hand mit Gewalt auf und abzuziehen, bis trotz seines Widerstandes die Zeile auf die eine oder andere Art beendigt war.

Aber Tom war keineswegs der unlenksamste von meinen Zöglingen; zuweilen hatte er, zu



meiner großen Freude, Verstand genug, um einzusehen, daß es seine beste Politik war, seine Ausgabe zu beenden, und hinauszugehen, und sich zu belustigen, bis ich mit seinen Schwestern zu ihm kam, was häufig ganz und gar nicht geschah, da Marianne in dieser Beziehung seinem Beispiele selten folgte. Sie schien das Umher wälzen auf dem Boden jeder anderen Belustigung vorzuziehen; sie warf sich nieder, wie ein Bleigewicht, und wenn es mir mit großer Mühe gelungen war, sie von dort heraufzubringen, so mußte ich sie immer noch mit dem einen Arme halten, während ich in der andern Hand das Buch hatte, aus welchem sie ihre Lektion lesen oder buchstabiren sollte. Wenn die todte Last des großen, achtjährigen Mädchens, für mich zu schwer wurde, so trug ich sie auf den andern, oder wenn beide der Last müde waren, so trug ich sie in eine Ecke, und sagte ihr, daß sie herauskommen könne, wenn sie den Gebrauch ihrer Füße wieder erlangt haben, und aufstehen können würde. Aber sie zog es häufig vor, wie ein Klos bis zum Essen oder Thee dort zu liegen, wo sie dann, da ich sie ihrer Mahlzeiten nicht berauben konnte, freigelassen werden mußte, und mit einem Grinsen des Triumphes auf ihrem runden, rothen Gesicht hervorgebrochen kam.

Oftmals weigerte sie sich hartnäckig, irgend ein bestimmtes Wort ihrer Lektion auszusprechen, und jetzt bedaure ich die vergebliche Mühe, die ich mir bei dem Versuche gegeben habe, ihre Hartnäckigkeit zu überwältigen; wenn ich es als eine unwichtige Sache übergangen hätte, so würde es für beide Theile besser gewesen sein, als sich umsonst zu bemühen, es zu überwältigen, wie ich es that; aber ich hielt es für meine unbedingte Pflicht, dieses verkehrte Bestreben in der Knospe zu erdrücken, und das war es auch, wenn ich es hatte thun können, und im Falle meine Gewalt weniger beschränkt gewesen wäre, so hätte ich Gehorsam erzwingen können; so aber war es blos eine Kraftprüfung zwischen ihr und mir, worin sie meistens den Sieg behielt, und jeder Sieg diente dazu, sie zu einem künftigen Streite aufzumuntern, und zu kräftigen.

Umsonst waren meine Vorstellungen, Schmeichelworte, Bitten, Drohungen und Scheltworte; umsonst verhinderte ich sie am Spielen, oder weigerte mich, wenn ich sie ins Freie führen mußte, mit ihr zu spielen, oder freundlich mit ihr zu sprechen, oder irgend etwas mit ihr zu thun zu haben; umsonst versuchte ich ihr vorzustellen, wie vortheilhaft es sei, das, was ihr geboten wurde, zu thun, und demnach geliebt und freundlich behandelt zu werden, und welchen Nachtheil es ihr bringe, in ihrer abgeschmackten Verkehrtheit zu beharren. Zuweilen, wenn sie mich bat, irgend etwas für sie zu thun, so antwortete ich:

»Ja, das will ich, Marianne, wenn Du nur das Wort sagst; Tom, sage es sogleich, und dann hast Du es überwunden.«

»Nein.«

»Dann kann ich also nichts für Dich thun.«

Bei mir in ihrem Alter waren Vernachlässigung und Ungnade die entsetzlichsten Strafen gewesen; aber auf sie machten dieselben keinen Eindruck.

Mitunter schüttelte ich sie, aufs Aeüßerste erzürnt, heftig an den Schultern oder zog sie an ihrem langen Haar, oder steckte sie in die Ecke — wofür sie mich mit einem lauten, schrillen,

durchdringenden Schrei bestrafte, der durch mein Ohr ging wie ein Messer. Sie wußte, daß mir das verhaßt war, und pflegte, wenn sie es gethan hatte, mir einer Miene rachsüchtiger Zufriedenheit in mein Gesicht zu blicken, und zu rufen:

»So, das ist für Sie!«

Und dann schrie sie von Neuem, bis ich mir die Ohren zuhalten mußte. Oftmals wurde Mrs. Bloomfield von diesem entsetzlichen Schrei veranlaßt, heraufzukommen, und zu fragen, was es gäbe.

»Marianne ist ungezogen, Madame.«

»Aber was bedeutet das entsetzliche Geschrei?«

»Sie schreit vor Zorn.«

»Ich habe noch nie einen so entsetzlichen Lärm gehört! Es ist ja, als ob Sie sie umbrächten. Warum ist sie nicht mit ihrem Bruder im Freien?«

»Ich kann sie nicht dazu bewegen, ihre Lektion zu lernen.«

»Aber Marianne muß ein gutes Mädchen sein, ihre Aufgabe lernen,« sagte sie freundlich zu dem Kinde, »und ich hoffe, daß ich nie wieder ein so schreckliches Geschrei hören werde.

Und sie heftete ihre kalten, steinigen Augen mit einem nicht mißzuverstehenden Blicke auf mich , schloß die Thür und entfernte sich.

Zuweilen versuchte ich das kleine , hartnäckige Geschöpf zu überraschen, und es zufällig nach dem Worte zu fragen, während sie an etwas Anderes dachte. Häufig begann sie es zu sagen, und sich dann plötzlich mit einem Blicke Einhalt zu thun, welcher zu sprechen schien: »O, ich bin zu schlau für Dich, Du sollst mich nicht mit List dazu bringen.«

Bei einem anderen Anlasse that ich, als ob ich die ganze Sache vergessen habe, und sprach und spielte mit ihr, wie gewöhnlich, bis zum Abend, und wenn ich sie zu Bett brachte, beugte ich mich über sie, während sie lächelnd und in guter Laune dalag , und sagte dann gerade, ehe ich fortging, eben so freundlich und gütig wie vorher:

»Nun, Marianne, sage mir das Wort, ehe ich Dir den Gutenachtkuß gebet; Du bist jetzt ein gutes Mädchen, und natürlich wirst Du es sagen.«

»Nein, ich will nicht.«

»Dann kann ich Dich nicht küssen.«

»Nun, ich Mache mir nichts daraus.«

Umsonst drückte ich meine Betrübniß aus, umsonst zögerte ich, um ein Zeichen der Reue zu

sehen; sie machte sich wirklich nichts daraus und ich ließ sie allein und im Dunkeln und wunderte mich über diesen letzten Beweis unverständiger Starrköpfigkeit.

»In meiner Kindheit hatte ich mir keine größere Strafe vorstellen können, als wenn sich meine Mutter geweigert hätte, mich des Abends zur gute Nacht zu küssen. Schon die Idee war entsetzlich, mehr als die Idee hatte ich aber auch nie gefühlt, denn glücklicher Weise hatte ich nie ein Verbrechen begangen, welches einer solchen Strafe für werth gehalten worden wäre. Aber einmal erinnere ich mich, daß meine Mutter wegen eines Vergehens meiner Schwester es für angemessen gehalten hatte, sie ihr aufzuerlegen. — Was sie fühlte, kann ich nicht sagen, aber meine theilnehmenden Thränen und mein Leiden um ihretwillen werde ich nicht sobald vergessen.

Ein anderer häßlicher Zug bei Mariannen war ihre unüberwindliche Neigung, in die Kinderstube zu laufen, um mit ihren kleinen Schwestern und der Wärterin zu spielen. Dies war natürlich genug, da es aber dem ausdrücklichen Wunsche ihrer Mutter zuwiderlief, verbot ich es ihr natürlich und that mein Aeüßerstes, um sie bei mir zu behalten. Aber dies vermehrte nur ihren Geschmack an der Kinderstube und je mehr ich mich bestrebte, sie aus derselben entfernt zu halten, desto öfter ging sie hinein und desto länger blieb sie darin zur großen Unzufriedenheit Mr. Bloomfields, die, wie ich recht gut wußte, mir die ganze Schuld zur Last legen würde.

Eine andere von meinen Prüfungen war des Morgens beim Ankleiden. Einmal wollte sie sich nicht ankleiden lassen, wenn sie nicht einen bestimmten Rock tragen durfte, worin sie, wie ich wußte, ihre Mutter nicht gern sehen würde; ein anderes Mal schrie sie und lief davon, wenn ich den Versuch machte, ihr Haar zu berühren, so daß häufig, wenn es mir endlich nach vieler Mühe und Arbeit gelungen war, sie zum Frühstück hinabzubringen, dieses zur Hälfte beendet war, und schwarze Blicke von der »Mama« und mürrische Bemerkungen von dem »Papa«, die gegen mich, wenn auch nicht zu mir gesprochen wurde, sicherlich vorfielen, da nichts den Letzteren zorniger machte, als Mangel an Pünktlichkeit bei den Mahlzeiten.

Zu den kleinen Aergernissen gehörte auch meine Unfähigkeit, Mrs. Bloomfield in Bezug auf die Kleidung ihrer Tochter zu befriedigen und das Haar ihrer Tochter war nie nach ihrem Geschmack. Zuweilen verrichtete sie, um mir einen sehr starken Vorwurf zu machen, selbst das Amt einer Kammerfrau und beklagte sich dann bitter über die Mühe, welche es ihr verursachte.

Als die kleine Fanny in das Schulzimmer kam, dachte ich, daß sie sanft und wenigstens gehorsam sein würde aber wenige Tage, wo nicht wenige Stunden, reichten hin, um die Illusion zu zerstören. Ich fand-

In ihr ein boshaftes, unlenksames, kleines Geschöpf, das trotz seiner Jugend, dein Lügen und Betrügen ergeben war und eine entsetzliche Vorliebe dafür hatte, ihre beiden Vertheidigungs- und Angriffswaffen, denjenigen, welche ihr Mißfallen erregt hatten, ins Gesicht zu schreien und zu brüllen wie ein Stier, wenn ihre unvernünftigen Wünsche nicht erfüllt wurden, anzuwenden. Da sie in Anwesenheit ihrer Eltern so ziemlich ruhig zu sein pflegte, und diese der Ansicht waren, daß sie ein ausnehmend sanftes Kind sei, so wurden ihre Lügen auch leicht geglaubt und ihr lautes Geschrei bewog sie, eine harte ungerechte Behandlung von meiner Seite zu vermuthen, und als endlich selbst für ihre vorurtheilsvollen Augen ihr schlechter Charakter offenbar wurde,

fühlte ich, daß man Alles nur mir zur Last legte.

Welch ein böses Mädchen die Fanny wird,« pflegte Mrs. Bloomfield zu ihrem Gemahl zu sagen. »Bemerkst Du nicht, wie sehr sie sich verändert hat, seit sie in das Schulzimmer gekommen ist? Sie wird bald eben so schlimm sein, wie die andern Beiden, und ich muß zu meinem Leidwesen sagen, daß sie sich in der letzten Zeit sehr verschlimmert haben.«

»Das magst Du wohl sagen,« war die Antwort; »ich habe den gleichen Gedanken schon längst gehabt; ich dachte, daß sie sich bessern würden, wenn wir ihnen eine Gouvernante hielten, aber statt dessen werden sie schlimmer und schlimmer. Ich weiß nicht, wie es mit ihrem Lernen steht, aber ihre Gewohnheiten haben sich, wie ich sehe, keineswegs verbesserte sie werden mit jedem Tage roher und ungeziemender und schmutziger.«

Ich wußte, daß alles dies nur auf mich gezielt war, und diese und ähnliche Insolnationen berührten mich weit tiefer, als offene Anklagen vermocht haben würden; denn gegen die letzteren würde ich mich haben Vertheidigen können, seht aber hielt ich es für das Weiseste, jeden Antrieb zum Widerspruche zu ersticken, jede Empfindlichkeit zu unterdrücken und ausdauernd fortzufahren, mein Bestes zu thun, denn so unangenehm auch meine Stellung war, so wünschte ich sie doch zu behalten. Ich dachte, daß die Kinder, wenn ich mit unablässiger Festigkeit und Unerschütterlichkeit meine Pflicht erfüllte, mit der Zeit mehr humanisirt, mit jedem Monate etwas weiser und lenksamer werden würden, denn ein neun- bis zehnjähriges, eben so unlenksames und heftiges Kind, wie diese sechs- und siebenjährigen, würde ein wahrer Tollhäusler gewesen sein.

Ich schmeichelte mir, daß ich meinen Eltern und meiner Schwester durch mein Hierbleiben nützen könne, denn so gering auch der Gehalt war, verdiente ich doch etwas und konnte, bei strengere Oekonomie, leicht etwas für sie übrig behalten. wenn sie es von mir annehmen wollten.

Ferner hatte ich freiwillig die Stelle angenommen durch meinen eignen Willen diese Noth über mich gebracht und war entschlossen, sie zu ertragen, ja mehr als das, ich bedauerte nicht einmal, daß ich den Schritt gethan und sehnte mich, meiner Familie zu zeigen, daß ich selbst jetzt fähig war, das Amt zu bekleiden und mich dessen bis zum Ende ehrenvoll zu entledigen, und wenn ich es je entwürdigend fühlte, mich so ruhig zu unterwerfen, oder es mir unleidlich war, mich so beständig abzumühen, so wollte ich mich gegen meine Heimath wenden und in meinem Innern sagen: sie mögen mich brechen, doch sollen sie mich nicht beugen. Ich denke an Euch und nicht an sie.

Gegen Weihnachten wurde es mir erlaubt einen Besuch zu Hause zu machen, aber nur auf vierzehn Tage.

»Denn,« sagte Mrs. Bloomfield, »ich dachte, daß Sie nicht auf einen längeren Aufenthalt sehen würden, da sie Ihre Freunde vor so Kurzem erst verlassen hatten«

Ich ließ sie bei dem Gedanken, aber sie ahneten nicht, wie langweilig diese vierzehnwöchentliche Abwesenheit für mich gewesen war, wie innig ich mich nach meinen Ferien gesehnt hatte, wie sehr mich ihre Verkürzung betrückte; aber doch war sie dafür nicht zu

tadeln, ich hatte ihr nie meine Gefühle mitgetheilt, und es war nicht zu erwarten, daß sie dieselben errathen würde; ich war nicht ein volles Jahr bei ihr gewesen, und sie daher berechtigt, mir keine volle Ferienzeit zu gewähren.



## Viertes Kapitel.

### Die Großmama.

Ich verschone meine Leser mit einer Darstellung meines Entzückens bei der Heimkunft, meines Glückes, während ich mich dort befand und einen kurzen Zeitraum der Ruhe und Freiheit an jenem lieben, altvertrauten Orte unter liebenden und geliebten Menschen genoß und meines Schmerzes, als ich genöthigt war, ihnen von Neuem ein langes Lebewohl zu sagen.

Ich kehrte jedoch mit unverminderter Kraft an meine Arbeit zurück — eine schwerere Aufgabe, als sich irgend Jemand denken kann, der nicht das Unglück gekannt hat, eine Anzahl von Unheil liebenden, unruhigen Rebellen leiten und lenken zu sollen, die seine äußersten Anstrengungen nicht zu Pflicht führen können, während er zu gleicher Zeit für ihr Benehmen einer höheren Gewalt verantwortlich ist, die von ihm verlangt, was sich nicht ohne Hilfe der mächtigeren Autorität des Vorgesetzten zu Wege bringen läßt, die der Letztere aber entweder aus Indolenz, oder aus Furcht, bei der erwähnten Rebellenbande unbeliebt zu werden, verweigert. Ich kann mir wenig peinlichere Lagen denken, als die, in welcher, Wie sehr man sich auch abmüht, seine Pflicht zu erfüllen, doch alle Anstrengungen von seinen Untergebenen vereitelt und venichtet und von seinen Vorgesetzten Ungerecht getadelt und falsch beurtheilt werden.

Ich habe nicht die Hälfte der quälerischen Neigungen meiner Schüler oder der von meiner schweren Verantwortlichkeit verursachten Sorgen aufgezählt, um nicht die Geduld des Lesers zu sehr auf die Probe zu stellen, wie ich es vielleicht schon gethan habe; aber meine Absicht beim Schreiben der letzten wenigen Seiten war nicht die, zu unterhalten, sondern Denjenigen, die es betreffen möchte, zu nützen. Wer kein Interesse an solchen Dingen hat, wird sie ohne Zweifel mit einem flüchtigen Blicke und vielleicht einer Verwünschung gegen die Weitschweifigkeit des Verfassers überschlagen überschlagen haben; wenn aber auch nur ein Elternpaar einen nützlichen Wink oder eine unglückselige Gouvernante den geringsten Nutzen dadurch erhalten hat, so bin ich für meine Mühe vollkommen belohnt.

Um Mühe und Verwirrung zu vermeiden, habe ich einen von meinen Zöglingen nach dem andern vorgenommen und ihre verschiedenen Eigenschaften besprochen; aber dies kann keine genügende Idee Von geben, was es hieß, durch alle Drei zusammen gepeinigt zu werden, wenn, wie es oft vorkam, alle entschlossen waren, ungezogen zu sein und Miß Grey zu plagen und sie zornig zu machen.

Zuweilen ist mir bei solchen Anlässen plötzlich der Gedanke aufgestoßen: wenn sie mich jetzt sehen könnten! worunter ich natürlich meine Freunde daheim verstand und die Idee, wie sie mich bemitleiden würden, hat mir so viel Mitleid mit mir selbst eingeflößt, daß es mir höchst schwierig wurde, meine Thränen zu unterdrücken, aber ich hielt sie zurück, bis meine kleinen Quälgeister zum Dessert oder zu Bette gegangen waren — meine einzigen Aussichten auf Erlösung, — und gab mich dann dem vollen Genuß der Einsamkeit, einem rückhaltlosen Thränenausbruche hin. Dies war aber eine Schwäche, Welche ich mir nicht oft gestattete; meine Pflichten waren zu zahlreich, meine Augenblicke der Muße zu kostbar, um viel Zeit auf

fruchtlose Klagen verwenden zu können.

Ich erinnere mich besonders eines wilden Schneenachmittags, im Januar, bald nach meiner Rückkehr. Die Kinder hatten« als sie vom Essen herauf kamen, laut erklärt, daß sie ungezogen sein wollten, und ihren Entschluß vollständig ausgeführt, trotzdem« daß ich mich heiser gesprochen und jeden Muskel meiner Kehle in dem fruchtlosen Versuche, sie durch Vernunft davon abzubringen, abgemattet hatte. Ich hielt Tom in einer Ecke fest, aus welcher er, wie ich ihm sagte, nicht eher loskommen sollte, als bis er seine ihm gesetzte Aufgabe gelernt habe. Unterdessen hatte sich Fanny meines Arbeitsbeutels bemächtigt« plünderte ihn aus und spie überdies hinein. Ich gebot ihr, ihn in Ruhe zu lassen, aber natürlich umsonst.

»Verbrenne ihn, Fanny,« schrie Tom, und dieses Gebot beeilte sie sich zu befolgen. Ich sprang hinzu um ihn aus dem Feuer zu reißen und Tom schoß nach der Thüre.

»Marianne, wirf ihr Schreibpult aus dem Fenster!« schrie er, und mein liebes Schreibpult, welches meine Briefe und Papiere, meinen kleinen Geldvorrath und Alles, was mir werthvoll war, enthielt, sollte eben aus dem Fenster des Treppenstockes gestürzt werden. Ich flog herbei, um es zu befreien und unterdessen hatte Tom das Zimmer verlassen und stürmte, von Fanny gefolgt, die Treppe hinab.

Sobald ich mein Schreibpult in Sicherheit gebracht, lief ich ihnen nach, um sie zu fangen und Marianne sprang ihnen nach. Alle Drei entwischten mir und liefen aus dem Hause in den Garten, wo sie im Schnee umherwadeten und in jubelnder Lust einander zuschrien.

Was sollte ich thun? — Wenn ich ihnen folgte so war ich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht im Stande, eines von ihnen zu fangen und trieb nur die Uebrigen weiter hinweg. Wie sollte ich sie hereinbringen, und was sollten ihre Eltern von mir denken, wenn sie die Kinder ohne Hut, Handschuhe und Stiefeln im tiefen weichen Schnee umherspringen sahen?

Während ich in dieser Verlegenheit dastand und sie durch grimmige Blicke und zornige Worte zur Unterwerfung zu bringen suchte, hörte ich eine Stimme hinter mir in rauhem durchdringendem Tone rufen:

»Miß Grey — ist es möglich! Was Teufel denken Sie?«

»Ich kann sie nicht hereinbringen!« sagte ich, indem ich mich umwendete und Mr. Bloomfield erblickte, dem die Haare zu Berge standen und die hellblauen Augen herauszuspringen zu wollen schienen.

»Aber ich *bestehe* darauf, daß sie hereinkommen!« rief er, mir näher tretend, mit einem wahrhaft Schauer erregendem Blicke.

»Dann müssen Sie die Güte haben, sie selbst hereinzurufen, denn auf mich wollten sie nicht hören,« antwortete ich und trat zurück.

»Kommt herein, ihr Schmutzrangen, oder ihr bekommt alle die Reitpeitsche,« brüllte er, und

die Kinder gehorchten augenblicklich.

»Da sehen Sie, sie kommen auf das erste Wort.«

»Ja, wenn Sie sprechen!«

»Und es ist sehr sonderbar, daß, wenn Sie die Aufsicht über sie haben, Sie keine größere Gewalt über sie besitzen! — Jetzt sind sie da — sie sind mit ihren schmutzigen schneenassen Füßen hinaufgegangen; gehen Sie ihnen nach und sehen Sie ums Himmelswillen zu, daß sie wieder anständig gemacht werden.«

Damals hielt sich die Mutter des Hausherrn im Hause auf, und als ich die Treppe hinaufging und an der Thür des Gesellschaftszimmers vorüberkam, hatte ich die Genugthuung, die alte Dame gegen ihre Schwiegertochter folgendermaßen laut ausrufen zu hören — ich konnte nämlich nur die nachdrücklichsten Worte unterscheiden: —

»Gütiger Himmel! — — in meinem ganzen Leben nicht! — — den Tod holen so gewiß als — — Denken Sie, liebes Kind, daß sie eine anständige Person ist — — nehmen Sie mein Wort darauf — —«

Ich hörte weiter nichts, aber dies genügte.

Die ältere Mrs. Bloomfield war sehr aufmerksam und höflich gegen mich gewesen und ich hatte sie bis jetzt für eine nette, gutherzige, plauderhafte alte Frau gehalten. Sie kam oftmals, zu mir und sprach dann vertraulich und nickte und schüttelte den Kopf und gestikulierte mit Händen und Augen, wie es eine gewisse Klasse von alten Damen gewohnt ist, obgleich ich nie eine gekannt habe, die die Eigenthümlichkeit so weit trieb. Sie bedauerte sogar die Mühe, welche ich mit den Kindern hatte, und drückte zuweilen durch mit Kopfnicken und schlaue Winke vermischte halbe Sätze aus, wie unverständlich das Benehmen ihrer Mama sei, daß so meine Gewalt beschränkte und es unterließ, mich mit ihrem Ansehen zu unterstützen. Eine solche Weise, ihre Mißbilligung auszudrücken, gefiel mir nicht und ich weigerte mich gewöhnlich, sie mir anzunehmen, oder etwas Weiteres als das, was offen gesprochen wurde, zu verstehen. Wenigstens ging ich nicht weiter, als daß ich meine Beistimmung zu dem schließen ließ, daß, wenn die Dinge anders geordnet wären, meine Aufgabe weniger schwierig sein würde, und ich dann besser im Stande sein, dürfte, meine Zöglinge zu leiten und zu erziehen; jetzt aber mußte ich doppelt vorsichtig sein. Bisher hatte sich zwar gesehen, daß die alte Dame ihre Mängel besaß — wovon der eine eine Geneigtheit war, ihre Vollkommenheiten zu verkündigen — aber stets gewünscht, sie zu entschuldigen und ihr alle Tugenden, zu denen sie sich bekannte, zu glauben, und mir selbst andere noch unerzählte vorzustellen. Die Freundlichkeit, welche ich so viele Jahre hindurch erfahren hatte, war mir in der letzten Zeit so gänzlich versagt worden, daß ich den mindesten Stein davon mit dankbarer Freude bewillkommnete. Kein Wunder also, daß sich mein Herz gegen die alte Dame erwärmte und ich stets über ihre Annäherung erfreut war und ihre Entfernung bedauerte.

Jetzt aber hatten die wenigen Worte, die ich glücklicher oder unglücklicher Weise im Vorübergehen gehört, in meinen Ideen über sie eine völlige Revolution vorgebracht. Jetzt



betrachtete ich sie als eine heuchlerische Schmeichlerin und eine Spionin meiner Worte und Thaten. Ohne Zweifel würde es zu meinem Vortheil gewesen sein, ihr noch immer mit dem gleichen bitteren Lächeln entgegenzutreten und meinen früheren Ton respectvoller Herzlichkeit beizubehalten; aber ich konnte es nicht, wenn ich auch gewollt hätte. Mein Benehmen änderte sich mit meinen Gefühlen, und wurde so kalt und scheu, daß sie nicht umhin konnte es zu bemerken. Sie that es bald und ihr Benehmen änderte sich ebenfalls, das vertrauliche Kopfnicken veränderte sich zu einer steifen Verbeugung, das, gnädige Lächeln machte einem wüthenden Gorgonenblicke Platz, ihre lebhaftige Gesprächigkeit wurde von mir gänzlich auf den lieben Knaben und die Mädchen übergetragen, denen sie jetzt noch abgeschmackter schmeichelte den Willen that, als je ihre Mutter vorher.

Ich gestehe, daß mich diese Veränderung etwas beunruhigte; ich fürchtete die Folgen ihres Unwillens und trachte sogar einige Versuche, den rettenden Boden wieder zu gewinnen — und wie es schien mit besserem Erfolg als ich hätte erwarten können. Einmal fragte ich aus gewöhnlicher Höflichkeit nach ihrem Husten — augenblicklich trat ein Lächeln auf ihr langes Gesicht und beglückte mich mit einer ausführlichen Geschichte dieses und ihrer andern Gebrechen, worauf eine Darstellung ihrer frommen Resignation folgte, die in der gewöhnlichen emphatischen deklamatorischen Manier, welche sich durch die Feder nicht wiedergeben läßt, gesprochen wurde.

»Aber wir haben für Alles ein Mittel,« meine Liebe, und das ist die Ergebung — (sie warf den Kopf auf) Ergebung in den Willen des Himmels — (sie erhob ihre Hände und Augen) Sie hat mich stets in allen meinen Prüfungen aufrecht erhalten und wird es stets thun ( sie nickte eine Anzahl von Malen mit dem Kopfe). Aber das kann nicht Jeder von sich sagen (sie schüttelte den Kopf). Aber ich bin eine von den Frommen, Miß Grey — (ein sehr bedeutsames Kopfnicken und Aufwerfen) und dem Himmel sei Dank, ich bin es stets gewesen! (wieder ein Kopfnicken) und ich rechne mir es zum Ruhme an!« (sie faltete bedeutsam die Hände und schüttelte den Kopf) und nachdem sie verschiedene Bibelstellen entweder falsch citirt oder falsch angewendet und eine Anzahl von Stoßseufzern von sich gegeben hatte, die in ihrer Rede und Ausdrucksweise so lächerlich waren, daß ich sie nicht wiederholen mag, entfernte sie sich und warf ihren großen Kopf in der besten Laune — mit sich selbst wenigstens — auf und ich hoffte, daß sie am Ende doch weniger böse, als schwach sei.

Bei ihrem nächsten Besuche in Wellwood Hause ging ich so weit, zu sagen, daß ich mich freue, sie so Wohl ZU sehen. Die Wirkung dieser Worte war zauberisch. Sie nahm sie statt als ein Höflichkeitszeichen als ein schmeichelhaftes Kompliment auf, ihr Gesicht erheiterte sich und von diesem Augenblicke an wurde sie so gnädig, wohlwollend, wie es mein Herz nur wünschen konnte — wenigstens dem äußern Anscheine nach, und nach dem, was ich von ihr sah, und was ich von den Kindern hörte, wußte ich, daß ich, um ihre cordiale Freundschaft zu erlangen, nur bei jeder passenden Gelegenheit ein Schmeichelwort einfließen zu lassen brauchte; dies aber war gegen meine Grundsätze und wegen Unterlassungssünde beraubte mich die launische alte Dame ihrer Gunst bald wieder und that mir, Wie ich glaubte im Geheimen viel Schaden.

Sie konnte ihre Schwiegertochter nicht sehr gegen mich aufbringen, weil eine gegenseitige Abneigung zwischen dieser und ihr bestand, die sich hauptsächlich bei der Einen durch eine

Menge von kleinen Verläumdungen, und bei der Andern durch ein Uebermaaß von kalter Höflichkeit des Benehmens kund gab und keine Schmeichelei der Aelteren Vermochte die Eismauer hinweg zu thauen, welche die Jüngere zwischen ihnen aufgerichtet hatte. Bei ihrem Sohne hatte aber die alte Dame besseren Erfolg; er hörte auf Alles, was sie ihm sagte, wenn sie nur seine Reizbarkeit beschwichtigen und sich enthalten konnte, ihn durch ihr Launen zu erzürnen, und ich habe Grund zu glauben, daß sie seine Vorurtheile gegen mich bedeutend bestärkte. Sie pflegte ihm zu sagen, daß ich die Kinder schmachvoll vernachlässige und selbst seine Frau dieselben nicht so wie sie eigentlich solle, beaufsichtige, und daß er selbst nach ihnen sehen müsse, wenn sie nicht ins Verderben gestürzt werden sollten.

So angetrieben, gab er sich häufig die Mühe, sie während ihrer Spiele von den Fenstern aus zu beobachten, zuweilen folgte er ihnen durch die Anlagen und traf sie nur zu oft, wenn sie an der verbotenen Quelle plätscherten, mit dem Kutscher im Stalle redeten oder in dem Schmutze des Wirthschaftshofes umhersprangen und ich stumm dabei stand, nachdem ich vorher alle meine Energie in vergeblichen Versuchen, sie hinwegzuholen, erschöpft hatte; nur zu oft steckte er unerwartet den Kopf in das Schulzimmer, während die Kinder bei ihren Mahlzeiten waren und fand, wie sie ihre Milch über den Tisch und sich selbst schütteten, mit den Fingern in ihre eignen oder Anderer Teller fuhren, oder sich über ihre Speisen zankten, wie ein Nest von Tiegerkatzen.

Wenn ich in dem Augenblicke still war, so sah ich bei ihrem ungeziemenden Benehmen durch die Finger, wenn ich — wie es häufig vorkam — meine Stimme erhob, um Ordnung zu erzwingen, so wendete ich ungehörige Gewalt an, und gab durch die Rauheit meines Tons und meiner Worte den Mädchen ein schlechtes Beispiel.

Ich erinnere mich eines Nachmittags, im Frühjahr, wo sie, des Regens wegen, nicht ausgehen konnten, aber glücklicherweise einmal ihre Lektionen beendet und sich doch enthalten hatten, hinabzulaufen, um ihre Eltern zu plagen, was mich stets heftig ärgerte, woran ich sie aber an regnerischen Tagen nur selten verhindern konnte, da sie Unten etwas Neues und eine Unterhaltung fanden, besonders wenn Besucher im Hause waren und ihre Mutter sie, wiewohl sie mir gebot, sie im Schulzimmer zu behalten, niemals schalt, wenn sie es verließen. und sich eben so wenig die Mühe gab, sie zurückzuschicken. Heute aber schienen sie mit ihrem Aufenthaltsorte zufrieden und was noch wundervoller war, geneigt zu sein, miteinander zu spielen, ohne von mir Mittel zur Unterhaltung zu verlangen und ohne miteinander zu zanken. Ihre Beschäftigung war eine ziemlich unerklärliche, sie kauerten zusammen bei einem Haufen zerbrochener Spielsachen und einer Menge von Vogeleiern oder vielmehr Eierschalen, deren Inhalt glücklicher Weise herausgenommen war, auf dem Boden am Fenster; diese Eierschaalen hatten sie zerbrochen und zerstiessen sie in kleine Stücke, zu welchem Zwecke, vermochte ich mir nicht vorzustellen; so lange sie aber ruhig waren und nicht offenbares Unheil anstifteten, kümmerte ich mich nicht darum und setzte mich mit einem Gefühl ungewöhnlicher Ruhe am Feuer nieder, nähte ein Kleid für Mariannens Puppe und beabsichtigte, sobald dies geschehen sein würde, einen Brief an meine Mutter zu beginnen. Plötzlich aber öffnete sich die Thür und der röthliche Kopf Mr. Bloomfields schaute herein.

»Es ist ja Alles sehr ruhig hier! Was gebt Ihr an?« fragte er.

»Heute wenigstens nichts Schlimmes!« dachte ich.

Aber er war anderer Meinung. Er kam an das Fenster, und da er die Beschäftigung der Kinder sah, rief er ärgerlich:

»Was in aller Welt habt ihr vor?«

»Wir mahlen Eierschalen Papa,« rief Tom.

»Wie könnt Ihr es wagen, eine solche Schweinerei zu machen, Ihr kleinen Teufel! Seht Ihr nicht, welches verwünschte Unheil Ihr auf dem Teppich anrichtet? (der Teppich war ein einfaches, braunes Tuch,) Miß Grey, wußten Sie, was sie thaten?«

»Ja, Sir!«

»Sie wußten es?«

»Ja.«

»Sie wußten es! und Sie blieben da sitzen und ließen die Kinder thun was sie wollten, ohne ein Wort des Tadels zu sprechen?

»Ich habe nicht gedacht, daß sie etwas Unrechtes thun.«

»Etwas Unrechtes! Nun sehen Sie dorthin schauen Sie auf diesen Teppich und sagen Sie mir, ob man in einem christlichen Hause je so etwas gesehen hat. Kein Wunder, daß ihr Zimmer schlimmer wie ein Schweinestall aussieht — kein Wunder, daß Ihre Zöglinge schlimmer als eine Heerde Ferkel sind — kein Wunder — o wahrhaftig, da möchte man die Geduld verlieren,« und er, entfernte sich und warf die Thüre hinter sich zu, daß die Kinder über den Lärm lachten.

»Da möchte ich auch die Geduld verlieren,« murmelte ich, indem ich aufstand, das Schüreisen ergriff, zu wiederholten Malen damit in die Kohlen fuhr und sie mit ungewohnter Heftigkeit aufschürte, so daß ich meinen Unmuth unter dem Vorwande, nach dem Feuer zu sehen, Luft machte.

Von da an schaute Mr. Bloomfield beständig herein, um zu sehen, ob das Schulzimmer in Ordnung sei und da die Kinder beständig Trümmer von Spielsachen, Stöcke, Steine, Strohhalme, Blätter und anderes Zeug auf den Boden warfen, welches ich sie weder verhindern konnte zu bringen, noch nöthigen wieder fortzuschaffen und welche die Dienstboten ihnen nachzuräumen verweigerten, mußte ich einen bedeutenden Theil meiner werthvollen Mußestunden auf den Knien zubringen, um mühevoll Alles in Ordnung zu bringen. Einmal sagte ich ihnen, daß sie nicht eher ihr Abendbrot erhalten sollten, als bis sie Alles vom Teppich aufgelesen haben würden; Fanny könne das ihre haben, wenn sie einen gewissen Theil gesammelt, Marianne, wenn sie doppelt so viel gethan und Tom sollte das uebrige hinwegräumen.

Wunderbarer Weise verrichteten die Mädchen ihre Arbeit, Tom aber war so wüthend, daß er auf den Tisch zusprang, das Brot und die Milch auf den Boden warf, seine Schwestern schlug,

die Kohlen aus der Kohlschaufel stieß, die Tische und die Stühle umzuwerfen versuchte, aber ich ergriff ihn, schickte Mariannen zu ihrer Mama, um sie zu rufen und hielt ihn trotz seiner Fußstöße, Schläge und Verwünschungen, fest, bis Mrs. Bloomfield erschien.

»Was hat mein Sohn gethan?« fragte sie.

Und als ihr die Sache erklärt worden war, that sie weiter nichts, als daß sie das Kindermädchen kommen ließ, Um das Zimmer in Ordnung zu bringen und das Abendessen für Master Bloomfield herbeizuholen.

»Da haben wirs!« rief Tom triumphirend, indem er mit zum Reden fast zu vollem Munde von seinen Speisen aufblickte; da haben wir's, Miß Grey! Sie sehen, daß ich Ihnen zum Trotz mein Abendbrot habe, ohne daß ich einen einzigen Gegenstand aufgelesen hätte.«

Die einzige Person im Hause, welche wahrhaftes Mitgefühl für mich besaß, war die Wärterin, denn sie hatte gleiches Unheil erfahren, wenn auch in geringerem Grade, da ihr nicht die Aufgabe des Lehrens zugefallen war, und man sie für das Benehmen der ihr anvertrauten Kinder nicht so verantwortlich machte.

»O, Miß Grey,« pflegte sie zu sagen, »Sie heben rechte Noth mit den Kindern.«

»So ist es, Betty, und Du wirst wissen, was sie zu bedeuten hat.«

»Ja, das weiß ich! aber ich ärgere mich mit ihnen nicht, wie Sie, und dann, sehen Sie, ich gebe ihnen mitunter eine Ohrfeige und die Kleinen prügle ich dann und wann einmal ordentlich durch — sie folgen dann nichts Anderem als dem, was sie fühlen; aber ich habe deshalb meine Stelle verloren.«

»Wirklich, Beeth? Ich habe gehört, daß Sie fortgingen.«

»Ja, allerdings, die Madame hat mir vor drei Wochen schon aufgekündigt; sie sagte mir zu Weihnachten, wie es kommen würde, wenn ich sie wieder schlüge, aber ich konnte meine Hand nicht von ihr abhalten — ich weiß nicht, wie Sie es machen, denn Miß Marianne ist noch einmal so schlimm, als ihre Schwester.«



## Fünftes Kapitel.

### Der Onkel.

Außer der alten Dame war noch ein anderer Verwandter der Familie vorhanden, dessen Besuche mir großes Aergerniß verursachten — dies war »Onkel Robson« ein langer, selbstgenügsamer Mensch mit dunklem Haar und grauen Gesichtsfarbe, wie seine Schwester, einer Nase, welche die Erde zu verschmähen schien, und kleinen, grauen Augen, die häufig mit einem Gemisch von wahrer Dummheit und affektirter Verachtung aller ihn umgebenden Gegenstände halb geschlossen waren. Er war ein untersetzter, stark gebauter Mann, hatte aber Mittel gefunden, seinen Leib zu einem ausfallend geringen Umfange zusammenzupressen, was im Verein mit der unnatürlichen Steifheit seiner Gestalt bewies, daß der erhabene, mannhafte Mr. Robson der Verächter des weiblichen Geschlechts, einen Schnürleib trug.

Er ließ sich selten herab, von mir Notiz zu nehmen und wenn er es that, so geschah es mit Einer gewissen hochmüthigen Insolenz in seinem Ton und Wesen, welche mich überzeugte, daß er kein Gentleman war, wiewohl sie die entgegengesetzte Wirkung üben sollte. Aber nicht sowohl deshalb war mir seine Ankunft so unangenehm, als wegen des Unheils, welches er bei den Kindern anstiftete, indem er alle ihre schlimmen Neigungen befördern und bin wenigen Minuten das geringe Gute, welches zu bewirken es mir eine monatelange Mühe gekostet hatte, ungeschehen machte.

Er ließ sich selten herab, von Fanny und der kleinen Henriette Notiz zu nehmen, aber Marianne war eine von seinen Lieblingen. Er munterte sie beständig in ihrer Neigung zur Affektirtheit auf, die ich mich aufs äußerste angestrengt hatte, zu unterdrücken, sprach von ihrem hübschen Gesicht und füllte ihren Köpfe mit allen möglichen eingebildeten Ideen über ihr persönliches Aussehen an, welches ich sie gelehrt hätte, im Verhältnis zur Ausbildung ihres Geistes und ihrer Sitten, als Staub in der Wagschaale zu betrachten, und ich habe nie ein Kind für die Schmeichelei empfänglicher gesehen, als sie. Alles, was an ihr oder ihrem Bruder unrecht war, beförderte er durchs Lachen; wo nicht durch Offenbares Lob, und man ahnt nicht, welchen Nachtheil man den Kindern zufügt, wenn man über ihre Fehler lacht und das als einen Scherz betrachtet, wogegen ihre wahren Freunde sich bemüht haben, ihnen Abscheu einzuflößen.

Wenn Mr. Robson auch nicht geradezu ein Trunkenbold war, so pflegte er doch große Quantitäten von Wein zu sich zu nehmen und genoß mit Vergnügen zuweilen ein Glas Grog. Er lehrte seinem Neffen ihm hierin, so gut er nur immer konnte, nachahmen und glauben, daß er, je mehr Wein und andere geistige Getränke er-genießen konnte, und je mehr Behagen er daran fand, er desto stärker seinen kühnen, mannhaften Geist kund gäbe und sich über seine Schwestern erhebe. Mr. Bloomfield sagte nicht viel darwider, denn *sein* Lieblingsgetränk war Gin und Wasser, wovon er täglich durch beständiges Schlürfen eine bedeutende Quantität zu sich nahm und welchem ich hauptsächlich seine schlechte Gesichtsfarbe und seine mürrischen Launen zuschrieb.

Mr. Robson beförderte überdies Toms Neigung, die niedere Schöpfung zu verfolgen sowohl

durch Lehren, wie durch sein Beispiel.

Da er häufig zu seinem Schwager kam, um auf dessen Grundstücken zu jagen, brachte er seine Lieblingshunde mit und behandelte sie brutal, daß ich, so arm ich auch war, gern einen Sauvrein darum gegeben haben würde, einen davon ihn beißen zu sehen, wenn das Thier es mit Straflosigkeit hätte thun können. Zuweilen, wenn er sich in einer sehr gefälligen Stimmung befand, ging er mit den Kindern Vogelnester ausnehmen, was mich ungemein erzürnte und ärgerte, da ich mir schmeichelte, ihnen durch häufige, anhaltende Ermahnungen das Böse dieses Zeitvertreibs so ziemlich gezeigt zu haben, und hoffte, sie mit der Zeit zu einem allgemeinen Gefühl für Gerechtigkeit und Menschlichkeit ZU bringen; aber zehn Minuten, die sie mit Onkel Robson auf der Jagd nach Vogelnestern zubrachten oder selbst sein Lachen bei meiner Erzählung ihrer früheren Barbereien, reichte hin, um sofort die Wirkung aller meiner mühseligen Vorstellungen und Ueberredungen zu vernichten. Zum Glück fanden sie jedoch jenen Frühling, außer einem einzigen Male, nichts als leere Nester oder Eier, da sie zu ungeduldig waren, sie liegen zu lassen, bis die Jungen ausgekrochen sein würden, und dieses eine Mal kam Tom, der mit seinem Onkel in der benachbarten Baumschule gewesen war, in höchster Freude, mit einem Neste voll kaum flügger, junger Vögel in den Händen, in den Garten gelaufen.

Marianne und Fanny die ich eben herausbrachte, bewunderten sein Besitzthum und baten jede um ein Vögelchen für sich.

»Nein, kein einziges! rief Tom, »sie sind alle mein — eins, zwei, drei, vier, fünf — Onkel Robson hat sie mir gegeben,« fuhr er jubelnd fort, indem er das Nest auf den Beben legte und sich mit weit aufgespreizten Beinen darüberstellte, die Hände in die Hosentasche steckte, den Körper vorwärts beugte und sein Gesicht in seinem Jubel auf jede mögliche Art verzerrte.

»Ihr werdet aber sehen, wie ich sie abfertige. Ich gebe Euch mein Wort, daß ich ihnen schön mitspielen will! Seht zu, ob ich es nicht thue! Mein Sir, in dem Neste ist ein hübscher Spaß für mich.«

»Aber Tom,« sagte ich, »ich werde Dir nicht erlauben, diese Vögel zu quälen; sie müssen entweder schnell getödtet oder nach dem Orte zurückgebracht werden, von dem Du sie genommen hast, damit die alten Vögel fortfahren können, sie zu füttern.«

»Aber Sie wissen nicht, wo das ist. Außer mir und Onkel Robson weiß es Niemand.«

»Wenn Du mir es aber nicht sagst, so werde ich sie selbst umbringen, so sehr mir das auch verhaßt ist.«

»Sie wagen es nicht. Sie trauen sich nicht, sie anzurühren, weil Sie wissen, daß die Eltern und Onkel Robson böse sein würden. Haha! da habe ich Sie gefaßt, Miß.«

»Ich werde in einem Falle dieser Art thun, was ich für recht halte, ohne einen Menschen deshalb zu befragen. Wenn Deine Eltern es nicht billigen, so wird es mir leid thun, sie zu kränken; aber die Ansichten Deines Onkels gehen mich natürlich nichts an.«

Hiermit nahm ich von Pflichtgefühl getrieben, auf Gefahr, mich unwohl zu machen und den Zorn meiner Vorgesetzten zu erregen, einen großen, platten Stein, der vom Gärtner als Mausefalle aufgerichtet worden war, und fragte den kleinen Tyrannen, nachdem ich mich nochmals vergeblich bemüht hatte, ihn zu überreden, die Vögel zurücktragen zu lassen, was er mit ihnen zu thun gedenke.

Er begann mit satanischer Freude eine Liste von Qualen aufzuzählen und mitten darin ließ ich den Stein aus seine beabsichtigten Opfer fallen und zerquetschte sie unter demselben.

Diesem kühnen Frevel folgte ein lautes Geschrei und laute Verwünschungen Onkel Robson kam eben mit seiner Flinte den Gartenweg herauf und war in diesem Augenblicke stehen geblieben, um seinem Hunde einen Fußtritt zu geben. Tom stürzte auf ihn zu und schwor, daß er ihn bewegen wolle, mich zu treten, statt Junos Mr. Robson stützte sich auf seine Flinte und lachte ungemein über den heftigen Zorn seines Neffen und die bitteren Verwünschungen und Schimpfworte, womit er mich überhäufte.

»Nun, Du bist ein tüchtiger Bursche,« rief er endlich, indem er sich wieder dem Hause zuwendete. Damm mich, der Junge hat Muth! — Damm mich, wenn ich je einen hochherzigeren kleinen Schurken gesehen habe, als ihn! er ist schon über die Schergenregierung hinaus — bei Gott, er bietet der Mutter, der Großmutter, der Gouvernante und Allen Trotz! Hahaha! es thut nichts, Tom, ich werde Dir morgen ein anderes Nest verschaffen!«

»Wenn Sie es thun, Mr. Robson, so werde die jungen Vögel ebenfalls tödten,« sagte ich.

»Hm,« antwortete er, und nachdem er mich mit einem stieren Blicke beehrt hatte, den ich gegen seine Erwartung ohne Zücken aushielt, wendete er sich mit einer Miene der höchsten Verachtung ab und stolzirte in das Haus.

Hierauf ging Tom zu seiner Mama, um sich bei dieser zu beklagen. Es war nicht ihre Art, viel über irgend einen Gegenstand zu sprechen, als sie mich aber wieder sah, waren ihr Aussehen und Benehmen doppelt finster und kalt.

Nach einer Bemerkung über das Wetter begann sie:

»Es thut mir leid, Miß Grey, daß Sie es für nöthig erachtet haben, Master Bloomfields Vergnügungen zu stören. Er war sehr darüber betrübt, daß Sie die Vögel umgebracht hatten.«

»Wenn Meister Bloomfields Vergnügungen darin bestehen, fühlende Geschöpfe zu verletzen,« antwortete ich, »so halte ich es für meine Pflicht, dazwischen zu treten.«

»Sie scheinen vergessen zu haben,« sagte sie ruhig, »daß diese Geschöpfe alle zu unserer Bequemlichkeit erschaffen sind.«

Ich dachte, daß dieser Lehrsatz noch einige Zweifel zulasse, antwortete aber bloß: 1

»Wenn dies der Fall ist, so haben wir nicht das Recht, sie zu unserer Unterhaltung zu quälen.«

»Ich denke, « sagte sie, daß die Unterhaltung eines Kindes kaum gegen das Wohlergehen eines vernunftlosen Thieres abgewogen werden darf.«

»Das Kind darf aber um seiner selbst willen nicht zu solchen Unterhaltungen aufgemuntert werde,« antwortete ich, so demüthig ich konnte, um eine so ungewöhnliche Hartnäckigkeit auszugleichen. »Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.«

»O natürlich, aber das bezieht sich auf unser Benehmen gegen einander.«

»Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes,« erlaubte ich mir hinzuzufügen.

»Ich deute Sie heben nicht viel Barmherzigkeit bewiesen, entgegnete sie mit einem kurzen, bitteren Lachen, »indem sie die armen Vögel auf jene entsetzliche Weise im Großen tödteten und dem lieben Jungen wegen einer bloßen Laune so vielen Schmerz bereiteten.«

Ich hielt es für klug, weiter nichts zu sagen.

Dies war das einem Streite Nächste, was ich je mit Mrs. Bloomfield gehabt habe, sowie das längste Gespräch welches ich seit dem Tage meiner Ankunft je mit ihr hatte.

Aber Mr. Robson und die alte Bloomfield waren nicht die einzigen Gäste, deren Besuch in Wellwood Hause mir unangenehm war. Ich wurde von jedem Besucher mehr oder weniger in Unruhe gebracht, nicht sowohl, weil sie mich vernachlässigten, wenn mir auch ihr Benehmen in dieser Beziehung seltsam und unangenehm vorkam, als vielmehr, weil es mir unmöglich wurde, meine Zöglinge von ihnen fern zu halten, wie man beständig von mir verlangte. Tom mußte mit ihnen sprechen und Marianne von ihnen bemerkt werden. Weder er, noch sie wußten, was es hieß, den mindesten Grad von Verschämtheit oder selbst nur gewöhnlicher Bescheidenheit zu fühlen. Sie unterbrechen unanständig und lärmend die Gespräche älterer Leute, plagten sie mit den impertinentesten Fragen, ergriffen roh die Herren am Kragen, kletterten uneingeladen auf ihre Knie, hingen sich an ihre Schultern oder plünderten ihre Taschen aus, zogen die Damen an den Kleidern, brachten ihr Haar in Unordnung, zerknitterten ihre Kragen und bettelten zudringlich um ihres Schmucksachen.

Mrs. Bloomfield besaß Verstand genug, um sich darüber zu ärgern und zu entsetzen, aber nicht genug, um es zu verhindern. Sie erwartete, daß ich es verhindern sollte, und wie konnte ich es, wenn die Gäste, mit ihren schönen Kleidern und neuen Gesichtern ihnen aus Rücksicht für die Eltern beständig schmeichelten und Nachsicht erwiesen? — wie konnte ich mit meinen einfachen Gewändern, meinem Alltagsgesicht und meinen ehrlichen Worten sie hinweglocken? — Ich strengte alle Nerven an, um es zu thun — indem ich mich bemühte, sie zu unterhalten, versuchte ich, sie an meine Seite zu locken, durch die Anwendung der mir übergebenen Gewalt und so vieler Strenge, als ich anzuwenden wagte, suchte ich sie abzuschrecken, die Gäste zu plagen und sie durch Vorwürfe über ihr unmanierliches Benehmen zur Schaam darüber zu bringen und sie davon abzuhalten; aber sie kannten keine Schaam — sie verachteten die Autorität, welche durch keine Schrecken unterstützt wurde, und was Freundlichkeit und Zuneigung betraf, so hatten sie keine Herzen, oder die, welche sie besaßen, waren so stark bewacht, und so gut verborgen, daß ich mit allen meinen Anstrengungen noch nicht entdeckt



hatte, wie ich sie erreichen sollte.

Meine Prüfungen in dieser Familie kamen aber bald zu Ende — eher, als ich erwartet und gewünscht hattest denn eines schönen Abends, gegen das Ende des Mai, als ich mich über das Nahe bevorstehen der Ferien freute und mir Glück wünschte, einige Fortschritte mit meinen Zöglingen gemacht zu haben — wenigstens was des Lärmen betraf, denn ich hatte ihnen wirklich in den Kopf gebracht und sie endlich bewogen, ein wenig — ein klein wenig — ein wenig vernünftiger zu werden, und ihre Ausgaben bei Zeiten zu machen, damit sie auch noch etwas zur Erholung behielten, statt sich und mich den ganzen Tag nutzlos abzuquälen — ließ mich Mrs. Bloomfield rufen und sagte mir ruhig, daß sie mich Johanni meiner Dienste nicht weiter bedürfen werde. Sie versicherten mir, daß mein Charakter und mein allgemeines Benehmen untadelhaft seien, daß die Kinder aber seit meiner Ankunft so wenig vorwärts gekommen wären, daß Mr. Bloomfield und sie es für ihre Pflicht hielten, eine andere Unterrichtsmethode zu suchen. Sie seien den Fähigkeiten nach zwar den meisten Kindern ihres Alters überlegen, aber in ihren Kenntnissen entschieden hinter denselben, ihre Sitten ungebildet und ihr Charakter unlenksam, und dies schrieb sie einem Mangel an genügender Festigkeit und ausdauernder, fleißiger Fürsorge von meiner Seite zu.

Unerschütterliche Fettigkeit, hingebender Fleiß, unablässige Fürsorge waren aber gerade die Eigenschaften, auf welche ich insgeheim stolz gewesen war und durch welche ich mit der Zeit alle Schwierigkeiten zu überwinden und zum Erfolg zu gelangen gehofft hatte; ich wünschte etwas zu meiner Rechtfertigung zu sagen, als ich aber zu sprechen versuchte, fühlte ich, wie meine Stimme schwankte, und um nicht meine Bewegung kund zu geben oder die Thränen überströmen zu lassen, welche sich bereits in meinen Augen sammelten, zog ich es vor, zu schweigen und Alles zu ertragen, wie eine selbstüberwiesene Verbrecherin.

So wurde ich entlassen und suchte ich meine Heimath wieder auf. Ach, was würden sie von mir denken, nachdem ich, trotz meines Prahlers, unfähig gewesen war, meine Stelle auch nur ein Jahr lang bei drei kleinen Kindern zu behalten, deren Mutter, wie meine Eigene Tante behauptete, eine sehr nette Frau war. Nachdem ich so gewogen und zu leicht erfunden worden war, durfte ich nicht hoffen, daß sie bereit sein würden, es wieder mit mir zu versuchen; und dies war ein unwillkommener Gedanke, denn so sehr man mich geärgert, geplagt und in meinen Erwartungen getäuscht hatte, und so sehr ich auch gelernt, meine Heimath zu lieben und zu schützen, so war ich doch der Abenteuer noch nicht müde und ebensowenig bereit, in meinen Anstrengungen nachzulassen. Ich wußte, daß nicht alle Eltern den Bloomfields glichen und war überzeugt, daß nicht alle Kinder so wie jene waren. Die nächste Familie mußte anders und jede Veränderung eine Verbesserung sein. Ich war von der Widerwärtigkeit gereift und von der Erfahrung geschult, und sehnte mich, meine verlorene Ehre in den Augen derjenigen wieder zu erringen, deren gute Meinung mir höher stand, als die der ganzen übrigen Welt.



## Sechstes Kapitel.

Wieder im Pfarrhause.

Einige Monate lang blieb ich ruhig zu Hause, im friedlichen Genuß meiner Freiheit und echten Freundschaft, was ich Alles so lange hatte entbehren müssen, und setzte während dieser Zeit eifrig meine Studien fort, um das, was ich in Wellwood Hause verlernt hatte, wieder einzuholen.

»Die Gesundheit meines Vaters war immer noch sehr schwach, aber doch nicht schlechter, als bisher, und ich freute mich, es in meiner Macht zu haben, ihn durch meine Rückkehr aufzuheitern und mit dem Sange seiner Lieblingslieder zu unterhalten.

Niemand triumphirte über mein Unglück oder sagte, daß ich besser gethan haben würde, seinem oder ihrem Rathe zu folgen und ruhig zu Hause zu bleiben. Alle waren froh, mich wieder zu haben und verschwendeten größere Güte, als je, an mich, um die von mir erlittenen Leiden wieder gut zu machen; aber Niemand wollte einen Schilling von dem anrühren, was ich so freudig verdient und in der Hoffnung, es mit meinen Lieben theilen zu können, so sorgfältig gespart hatte.

Durch Einschränkungen und Zusammenscharren waren unsere Schulden beinahe gänzlich bezahlt. Mary hatte mit ihren Zeichnungen Glück gehabt, unser Vater aber darauf bestanden, daß auch sie die Früchte ihres Fleißes für sich selbst behielt. Er sagte, daß wir Alles, was wir nicht für unsere bescheidene Garderobe und die Befriedigung unserer kleinen Bedürfnisse nöthig hatten, in die Sparkasse legen möchten, indem er sich darauf berief, daß wir nicht wissen könnten, wie bald wir zu unserm Lebensunterhalt nur davon abhängen würden, da er fühle, daß er nicht lange mehr bei uns verweilen werde und was aus uns und unserer Mutter werden würde, wenn er fort sei, das wisse nur Gott.

Der liebe Papa! Wenn er sich nur weniger um die Sorgen gekümmert hätte, weiche uns nach seinem Tode drohten, so bin ich überzeugt, daß dieses gefürchtete Ereigniß nicht sobald stattgefunden haben würde. Meine Mutter wollte ihm nie erlauben, diesem Gegenstande nachzuhängen, wenn sie es irgend verhindern konnte.

»O, Richard,« rief sie einmal, wenn Du Dir diese düsteren Gegenstände nur aus dem Kopfe schlagen könntest, so würdest Du uns Alle überleben, — wenigstens würdest Du es erleben, die Mädchen verheirathet und Dich als glücklichen Großvater mit einer rüstigen, alten Frau zu Deiner Gefährtin zu sehen.«

Meine Mutter lachte und mein Vater ebenfalls, aber sein Lachen ging bald in einen trübseligen Seufzer über.

»Sie verheirathet — die armen, vermögenslosen Dinger!« sagte er; »ich möchte missen, wer sie nehmen würde?«

»Ei, es soll sie Keiner bekommen, der nicht für sie Gott dankt. — War ich nicht ganz ohne Vermögen, als Du mich nahmst? und Du *thatest* wenigstens, als ob Du über Deine Acquisition ungemein erfreut wärest. — Aber es ist gleichgültig, ob sie sich verheirathen oder nicht, wir können tausend ehrliche Weisen um unser Brot zu verdienen, ersinnen, und es wundert mich, Richard, daß Du daran denken kannst, Dir den Kopf über unsere *Armuth* für den Fall Deines Todes zu zerbrechen — als ob *das* im Vergleich zu dem Unglück, Dich zu verlieren, etwas sein würde — ein Unglück, welches, wie Du recht gut weißt, alle übrigen übertäuben würde und vor dem Du Dein Bestes thun mußst, uns zu verschonen, und es giebt nichts Besseres, als einen heiteren Geist, um den Körper gesund zu erhalten.«

»Ich weiß, daß es Unrecht ist, mich so zu härmen, wie ich es thue, Alice, aber ich kann einmal nicht anders und Du mußst mit mir Nachsicht haben.«

»Ich will mit Dir keine Nachsicht haben, wenn ich Dich ändern kann,« antwortete meine Mutter, aber die Härte ihrer Worte wurde durch die innige Liebe ihres Tones und das freundliche Lächeln Lügen gestraft, welches meinen Vater bewog, weniger trübe und vorübergehend, als er sonst gewöhnlich war, wieder zu lächeln.

»Mama,« sagte ich, sobald ich Gelegenheit finden, konnte, allein mit ihr zu sprechen, »ich habe nur wenig Geld und kann nicht lange aushalten. Wenn ich es vermehren könnte, so würde es die Besorgnisse des Papa's in wenigstens einer Beziehung vermindern. Ich kann nicht gut zeichnen, wie Mary, und es wird für mich also das Beste sein, mich wieder nach einer Stelle umzusehen.«

»Du wolltest es also wirklich noch einmal versuchen, Agnes?«

»Allerdings will ich das.«

»Nun, mein Kind, ich hätte doch denken sollen, daß Du genug davon haben würdest.«

»Ich weiß,« sagte ich, »daß nicht Jeder den Bloomfields gleicht.«

»Manche sind schlimmer,« unterbrach mich meine Mutter.

»Ach, aber nicht Viele, sollte ich denken,« antwortete ich, »und ich bin überzeugt, daß nicht alle Kinder den ihren gleichen, denn ich und Mary waren nicht so, — wir thaten stets, was Du uns befehlest, nicht wahr?«

»Im Allgemeinen wohl, aber ich verzog Euch auch nicht und Ihr waret am Ende doch keine vollkommenen Engel; Mary hatte einen bedeutenden Vorrath von ruhiger Hartnäckigkeit und Du warst etwas fehlerhaft in Bezug auf Deine Hitze; im Ganzen aber waret Ihr recht gute Kinder.«

»Ich weiß, daß ich zuweil maulte, und ich würde froh gewesen sein, wenn diese Kinder mitunter ebenfalls gemault hätten, denn dann hätte ich sie begreifen können; aber sie thaten es nie, denn es war unmöglich, sie zu beleidigen, zu verletzen oder beschämt zu machen; sie konnten sich auf keine Weise unglücklich fühlen, außer wenn sie zornig waren.«

»Nun, wenn es unmöglich war, so hatten sie daran keine Schuld. Du kannst nicht erwarten, daß der Stein so gefügig ist, wie Lehm.

»Nein, dennoch aber ist es sehr unangenehm, mit solchen unempfindlichem unbegreiflichen Geschöpfen zu leben. Man kann sie nicht lieben, und wenn man es könnte, so würde die Liebe gänzlich weggeworfen sein; sie könnten sie weder erwidern, noch schätzen, noch begreifen. — Selbst wenn ich aber wieder auf eine solche Familie stoßen sollte, was ganz unwahrscheinlich ist, so habe ich alle diese Erfahrungen im Voraus und werde es ein andermal besser machen und das Ende und der Zweck dieser Präambeln ist der: Laß mich es noch einmal versuchen.«

»Nun, liebes Mädchen, ich sehe, daß Du nicht leicht zu entmuthigen bist, und freue mich darüber. — Ich muß Dir aber sagen, daß Du weit bleicher und magerer bist, als zur Zeit, wo Du vom Hause fortgingst, und wir können nicht zugeben, daß Du Deine Gesundheit untergräbst, um für Dich oder Andere Geld aufzuspeichern.«

»Mary sagt mir ebenfalls, daß ich mich verändert habe und ich wundere mich nicht sehr darüber, da ich den ganzen Tag über in beständiger Aufregung und Besorgniß war. Das nächste Mal bin ich aber entschlossen, kaltblütiger zu sein.«

Nach einigen weiteren Worten versprach mir meine Mutter nochmals Hilfe zu leisten, wenn ich nur warten und geduldig sein wolle, und ich überließ es ihr, die Sache meinem Vater vorzutragen, wann und wie sie es für das Rsthlichste hielt; an ihrer Fähigkeit, seine Einwilligung zu erlangen, hatte ich keinen Zweifel.

Unterdessen durchforschte ich mit großem Interesse die Anzeige-Columnen der Zeitungen und schrieb Antworten auf jedes Gouvernanten Gesuch, welches wünschenswerth zu sein schien; aber alle meine Briefe, so wie auch die Antworten, wenn ich deren erhielt, wurden Pflichtschuldigt meiner Mutter gezeigt, die mich zu meinem Aerger eine Stelle nach der andern verwerfen hieß. Die Einen waren gemeine Leute, Andere forderten zu viel und noch Andere waren zu karg in ihrer Vergütung.

»Du hast Talente, wie sie nicht jede arme Pfarrerstochter besitzt, Agnes,« pflegte sie zu sagen, »und Du darfst sie nicht wegwerfen. Erinnerere Dich, daß Du mir Geduld versprochen hast, Du brauchst Dich nicht zu übereilen, — Du hast noch Zeit genug vor Dir und es fehlt Dir nicht an Aussichten.«

Endlich rieth sie mir, selbst eine Anzeige in die Zeitung zu setzen und meine Fähigkeiten 2c. Anzugeben.

»Musik, Singen, Zeichnen, Französisch, Latein und Deutsch,« sagte sie, »sind nicht so häufig beisammen zu finden. Viele werden froh sein, so viel in einer Lehrerin zu haben und diesmal solltest Du Dein Glück in einer höheren Familie, in der eines echten, alten Gentleman, versuchen, denn von solchen kannst Du weit eher erwarten,« daß sie Dich mit gehöriger Achtung und Rücksicht behandeln werden, als jene geldstolzen Geschäftsleute und anmaßenden Emporkömmlinge. Ich habe unter den höheren Klassen Manche gekannt, die ihre Gouvernante völlig als Mitglied ihrer Familie behandelten, wiewohl ich gestehen muß, daß Einige so insolent

sind, und so viel verlangen, als nur irgend ein Anderer, denn es giebt unter allen Klassen Gute und Schlechte.«

Die Anzeige wurde schnell geschrieben und abgesendet. Von den beiden Personen, welche sie beantworteten, wollte nur die Eine mir fünfzig Pfund geben, was ich, wie mir meine Mutter gesagt hatte, verlangen sollte, und hier zauderte ich, die Stelle anzunehmen, da ich fürchtete, daß die Kinder zu alt seien und ihre Eltern wünschen würden, eine etwas ansehnlichere oder erfahrenere, wo nicht ausgebildete Person, als ich, zu haben, aber meine Mutter redete mir ab, sie aus diesem Grunde abzulehnen, und sagte, ich würde recht gut durchkommen, wenn ich nur meine Schüchternheit bei Seite werfen und mir etwas mehr Selbstvertrauen aneignen wollte. Ich solle eine einfache, wahrhafte Darstellung meiner Kenntnisse und Qualifikationen geben und meine Bedingungen nennen, und dann das Resultat abwarten.

Die einzige Bedingung, welche ich zu stellen wagte, war die, daß es mir erlaubt werden möge, im Jahre zwei Monate lang Freien zuhalten, um meine Freunde zu Johannis und Weihnachten zu besuchen. Die unbekannte Dame hatte in ihrer Antwort nichts dagegen einzuwenden und gab an, daß sie, was meine Kenntnisse betreffe, nicht bezweifle, daß ich im Stande sein werde, sie zufriedenzustellen, sie betrachte aber bei der Annahme einer Gouvernante diese Dinge als nur untergeordnete Punkte, da sie in der Nähe von O. wohne und Lehrer erhalten könne, um alle Mängel in dieser Beziehung zu ersetzen; ihrer Ansicht nach seien aber ein sanfter und heiterer Charakter und Gefälligkeit nächst untadelhafter Moralität die wesentlichsten Erfordernisse.

Meiner Mutter gefiel dies ganz und gar nicht und jetzt erhob sie eine Menge von Einwendungen gegen das Annehmen der Stelle, worin sie von meiner Schwester mit Wärme unterstützt wurde. Da ich aber nicht noch einmal meine Pläne vereiteln lassen wollte, überstimmte ich sie alle und schrieb, nachdem ich die Zustimmung meines Vaters erlangt, der erst kurz vorher von der Sache etwas erfahren hatte, einen äußerst verbindlichen Brief an meine unbekannte Correspondentin, worauf der Handel abgeschlossen wurde.

Wir machten aus, das ich am letzten Tage des Januar, mein neues Amt als Gouvernante in der Familie des Mr. Murray von Horton Lodge bei O. antreten sollte. Das Gut lag etwa siebenzig Meilen von unserm Dorfe — für mich eine ungeheure Entfernung, da ich im ganzen Verlauf meines zwanzigjährigen Aufenthaltes auf Erden nie weiter als zwanzig Meilen vom Hause gewesen und überdies jedes Individuum jener Familie und in der Nachbarschaft, mir, wie allen meinen Bekannten völlig fremd war. Dies machte es für mich aber nur um so pikanter. Ich hatte mich jetzt einigermaßen der falschen Schaam entäußert, von welcher ich früher so bedrückt worden war. Es lag eine angenehme Aufregung in der Idee, diese unbekanntenen Regionen zu betreten und meine Laufbahn allein unter ihren fremden Bewohnern zu beginnen; ich schmeichelte mir jetzt, das ich etwas von der Welt sehen werde, — Mr. Murray's Wohnsitz befand sich in der Nähe einer großen Stadt und nicht in einem Fabrikdistrikte, wo die Leute nichts zu thun hatten, als Geld zu verdienen. Sein Rang schien nach Allem, was ich entnehmen konnte, höher als der Mr. Bloomfields zu sein und ohne Zweifel gehörte er zu einer von den echten, alten Gentlemansfamilien, von welchen meine Mutter sprach, und würde seine Gouvernante mit gehöriger Rücksicht, als eine respectable, gut erzogene Dame, die Lehrerin und Führerin seiner Kinder, und nicht als eine bloße obere Dienerin betrachten; ferner würden meine

Zöglinge älter und daher vernünftiger, leichter zu belehren und weniger Mühe bereitend, als die letzteren sein; sie würden sich weniger auf das Schulzimmer beschränken und nicht die beständige Arbeit und unablässige Ueberwachung erfordern und endlich mischten sich unter meine Hoffnungen glänzende Visionen, mit welchen die Ueberwachung von Kindern und die bloßen Pflichten einer Gouvernante wenig oder nichts zu thun hatten, so daß der Leser sehen wird, daß ich keinen Anspruch machen konnte, als Märtyrerin der kindlichen Liebe betrachtet zu werden, die da auszog, Frieden und Freiheit zu opfern, nur um Vorräthe für die Unterstützung meiner Eltern zu sammeln, wiewohl allerdings das Wohlergehen meines Vaters und die künftige Unterstützung meiner Mutter einen großen Antheil an meinen Berechnungen hatten und fünfzig Pfund mir eine ungewöhnlich große Summe zu sein schienen. Ich mußte anständige Kleider tragen, wie sie meiner Stellung geziemten, ich mußte, wie es schien, meine Wäsche der Wäscherin geben und meine vierjährigen Reisen zwischen Horton Lodge und unserem Hause ebenfalls bezahlen, aber bei strenger Sparsamkeit konnten zwanzig Pfund, oder wenig mehr, doch gewiß diese Kosten decken und dann waren dreißig oder doch fast so viel für die Sparkasse übrig — welche werthvolle Vermehrung unseres kleinen Geldvorrathes! O, ich mußte mich bestreben« diese Stelle zu behalten, sie mochte ausfallen, wie sie wollte, meine eigne Ehre bei meinen Freunden aufrecht zu erhalten, als auch wegen der wesentlichen Dienste, die ich ihnen durch das Verbleiben in derselben, leisten konnte.



## Siebentes Kapitel.

Horton Lodge.

Der einunddreißigste Januar war ein stürmischer, unangenehmer Tage es wehte ein starker Nordwind und große Schneeflocken trieben über den Boden hin und wirbelten durch die Luft. Meine Familie wollte, daß ich meine Abreise Verschieden möge; da ich aber fürchtete, meinen neuen Prinzipal durch einen solchen Mangel an Pünktlichkeit im Beginn meines Unternehmens ein Vorurtheil gegen mich einzuflößen, so bestand ich darauf, mich zu ihnen zu begeben.

Ich will meine Leser nicht langweilen, indem ich Ihnen einen Bericht über meine Abreise vom Hause an jenem finstern Wintermorgen, die zärtlichen Abschiedsworte, die lange — lange Reise nach O., das einsame Warten in Wirthshäusern auf Wagen oder Züge — denn es gab damals bereits einige Eisenbahnen, — und endlich das Zusammentreffen in O. mit Mr. Murray's Diener gebe, der mit dem Phaëton herübergeschickt worden war, um mich von dort nach Horton Lodge zu fahren.

Ich will nur kurz sagen, daß der tiefe Schnee den Pferden sowohl, wie den Dampfmaschinen solche Hindernisse in den Weg gelegt hatte, daß es schon seit einigen Stunden dunkel war, als ich mein Reiseziel erreichte, und daß sich noch zuletzt ein Sturm erhob, welcher die wenigen Meilen zwischen O. und Horton Lodge zu einer langen, beschwerlichen Reise machte. Ich saß resignirt da, während der kalte, scharfe Schnee durch meinen Schleier drang und meinen Schooß anfüllte, konnte nicht sehen und wunderte mich, wie das arme Pferd und der Kutscher noch so gut, wie sie es thaten, vorwärts kommen konnten, trotzdem, daß es eine mühsame, kriechende Fahrt war.

Endlich hielten wir, und auf den Ruf des Kutschers öffnete Jemand die kreischenden Parkthore. Dann fuhren wir auf einem ebenern Wege hin, von wo aus ich mitunter eine große, graue Masse durch die Dunkelheit schimmern sah, und mir vorstellte, daß es ein Theil von einem schneebedeckten Baume sei.

Nach einer ziemlichen Zeit hielten wir wieder vor der schönen Säulenhalle eines großen Hauses mit langen, bis auf den Boden hinab-gehenden Fenstern.

Ich erhob mich mit einiger Mühe unter der auf mir liegenden Schneedecke, und stieg aus dem Wagen, indem ich erwartete, daß mich eine freundliche, gastliche Aufnahme für die Mühen und Anstrengung des Tages entschädigen würde. Ein schwarzgekleideter, gentlemännisch aussehender Manns öffnete die Thür, durch Welche ich in eine geräumige Halle gelangte, die durch eine von der Decke herabhängende Milchglaslampe erleuchtet wurde; durch diese führte er mich, bis wir in einen Gang gelangten, wo er die Thür eines Hinterzimmers öffnete, und mir sagte, daß dies das Schulzimmer sei. Ich trat ein und fand zwei junge Damen und zwei junge Burschen, wie ich dachte, meine künftigen Zöglinge. Nach einer förmlichen Begrüßung fragte mich das ältere Mädchen, die mit einem Stück Canevas und einem Korbe bunter Baumwolle beschäftigt war, ob ich wünsche, nach meinem Zimmer zu gehen?

Ich antwortete natürlich bejahend.

»Mathilde, nimm ein Licht und zeige ihr ihr Zimmer,« sagte sie.

Miß Mathilde, ein kräftiges Mädchen von etwa vierzehn Jahren, mit einem kurzen Kleide und Höschen, zuckte die Achseln und machte eine Grimasse, nahm aber ein Licht und ging vor mir her, die lange, steile Hintertreppe hinauf und durch einen langen schmalen Gang in ein kleines, aber ziemlich behagliches Zimmer. Hierauf fragte sie mich, ob ich etwas Thee oder Kaffee genießen wolle; ich wollte eben mit Nein antworten, erinnerte mich aber noch zu rechter Zeit, daß ich seit früh sieben Uhr nichts genossen hatte und sagte, ich wolle eine Tasse Thee trinken. Die junge Dame antwortete, daß sie es der Brown sagen wolle, entfernte sich und bis ich mich meines schweren nassen Mantels, Shawls, Hutes u. s. w. entledigt hatte, kam eine modische Kammerjungfer und sagte mir, daß die jungen Damen zu wissen wünschten, ob ich meinen Thee hier oder in der Schulstube einnehmen wolle. Ich zog das Erstere vor, da ich so sehr ermüdet war, sie entfernte sich und kam nach einiger Zeit mit einem kleinen Theeservice zurück, welches sie auf die zum Ankleidetische dienende Kommode stellte. Nachdem ich ihr höflich gedankt, fragte ich, zu welcher Zeit man erwarten würde, daß ich des Morgens aufstehe.

»Die jungen Damen und Herren frühstücken halb neun Uhr, Mamsell, sagte sie; »Sie stehen früh auf; da sie aber selten vor dem Frühstück Lektionen nehmen, so denke ich, daß Sie vollkommen Zeit genug haben werden« wenn Sie bald nach Sieben aufstehen.«

Ich bat sie, die Güte zu haben, mich um Sieben zu wecken und mit dem Versprechen dies zu thun,« entfernte sie sich. Nachdem ich sodann mein langes Fasten mit einer Tasse Thee und einem dünnen Butterschnittchen gebrochen hatte, setzte ich mich an das kleine, mehr glimmende als brennende Feuer und weinte mich gehörig aus, worauf ich betete, und mich dann mit einem Gefühl bedeutender Erleichterung zum Schlafengehen anschickte. Da ich aber fand, daß noch nichts von meinem Gepäck herausgebracht worden war, suchte ich die Klingel und nahm, da ich keine Spur einer solchen in irgend einem Winkel des Zimmers entdecken konnte, mein Licht und trat eine Entdeckungsreise durch den langen Gang und die steile Treppe hinunter an. Unterwegs begegnete ich einem gut gekleideten Frauenzimmer, welchem ich sagte, was ich bedurfte, aber nicht ohne bedeutendes Zögern, da ich nicht ganz sicher war, ob es Jemand von der oberen Dienerschaft oder Mrs. Murray selbst sei. Zufällig war es aber die Kammerjungfer der Letzteren.

Mit der Miene, als ob sie mir eine ungewöhnliche Gunst erweise, ließ sie sich herab, mir meine Sachen heraufzuschicken, und nachdem ich wieder in mein Zimmer gegangen war und lange gewartet, und schon zu fürchten angefangen hatte, daß sie ihr Versprechen vergessen oder auszuführen vernachlässigt haben könne, und nicht wußte, ob ich noch warten, oder zu Bett, oder wieder hinabgehen solle, wurden meine Hoffnungen endlich durch Stimmen und Gelächter und Schritte im Corridor neu belebt und bald darauf das Gepäck von einer Magd und einem Knecht hereingebracht, die Beide in ihrem Benehmen gegen mich nicht eben respektvoll waren.

Nachdem ich die Thür geschlossen und einige Von meinen Habseligkeiten ausgepackt hatte, begab ich mich endlich mit Freuden zur Ruhe, denn ich war müde am Körper wie am Geiste.

Dem folgenden Morgen erwachte ich mit einem seltsamen Gefühl von Vereinsamung und



einer freudlosen Art von Neugier in Bezug auf das, was nun kommen würde; ich werde nicht sobald die eigenthümliche Stimmung vergessen, in welcher ich mein Rouleaux herauszog und auf die unbekannte Welt hinausblickte. Eine weite, weiße Wildniß war Alles, was meinem Blicke begegnete, Wald und Feld waren ringsumher in eine tiefe Schneedecke gehüllt. Ich stieg ohne besonderen Eifer in das Schulzimmer hinab, wiewohl ich einigermaßen neugierig auf das war, was mir eine nähere Bekanntschaft offenbaren würde.

Da ich dem Leser nicht meine *ganze* Laugweiligkeit aufzuerlegen vermag, will ich ihm keine ausführliches Darstellung von allen den Entdeckungen und Ereignissen dieses und der folgenden Tage geben. Er wird sich ohne Zweifel gern mit einer leichten Skizze der verschiedenen Familienglieder und einer allgemeinen Uebersicht der ersten paar Jahre meines dortigen Aufenthaltes begnügen.

Ich beginne mit dem Familienhaupte. Mr. Murray war, allen Darstellungen nach, ein lärmender, munterer Gutsbesitzer, ein eifriger Fuchsjäger, ein geschickter Pferdekennner und Arzt, ein thätiger, praktischer Landwirth und ein lustiger Bonvivant — allen Darstellungen nach, sage ich, denn außer an Sonntagen, wenn er in die Kirche ging, sah ich ihn oft, Monate lang nicht, wenn nicht etwa beim Durchschreiten der Halle, oder Spazierengehen in den Anlagen, die Gestalt eines langen« kräftigen Mannes mit scharlachrothen Wangen und purpurner Nase mir über den Weg lief, bei Welchen Anlässen, wenn er nahe genug kam, «um gehört zu werden, mir ein unceremoniöses Kopfnicken, in Begleitung eines: »Morgen, Miß Grey!« oder eine ähnliche kurze Begrüßung zu Theil zu werden pflegte. Sein lautes Lachen hörte ich häufig aus der Ferne und noch öfter hörte ich ihn gegen die Lakaien, Reitknechte, Kutscher oder andere unglückselige Untergebene fluchen und lästern.

Mrs. Murray war eine hübsche, vierzigjährige, elegante Dame, die weder der Schminke; noch der Watte, bedurfte. um ihre Reize zu erhöhen und deren Hauptgenüsse darin bestanden, oder zu bestehen schienen, häufige Gesellschaften zu geben oder zu frequentiren und sich nach der neuesten Mode zu kleiden.

Ich sah sie erst gegen elf Uhr am Morgen nach meiner Ankunft, wo sie mich mit einem Besuche beehrte, gerade wie meine Mutter etwa in die Küche getreten sein würde, um eine Magd zu besuchen, aber doch auch wieder nicht so, denn meine Mutter Würde augenblicklich nach ihrer Ankunft zu ihr gegangen sein und nicht bis zum folgenden Tage gewartet haben, und überdies hatte sie sie auf eine freundlichere Weise angedet, und ihr einige tröstliche Worte gesagt, so wie ihre Pflichten einfach auseinandergesetzt; aber Mrs. Murray that weder das Eine, noch das Andere.

Sie trat auf dem Rückwege aus dem Zimmer der Haushalterin im Vorbeigehen in die Schulstube, sagte mir guten Morgen, stand ein paar Minuten lang am Feuer, sprach einige Worte über das Wetter und die etwas unbequeme Reise, die ich gestern gehabt haben müsse, klopfte ihr jüngstes Kind, einen zehnjährigen Knaben, der sich eben Mund und Hände an ihrem Rocke abgewischt hatte, nachdem er einen saftigen Bissen aus der Vorrathskammer der Haushalterin verzehrt, auf den Kopf — sagte mir, welch ein lieber, guter Junge er sei und segelte dann mit einem selbstgefälligen Lächeln wieder hinaus, indem sie ohne Zweifel dachte, daß sie für den

Augenblick Vollkommen genug gethan und überdies noch sehr herablassend gewesen sei. Ihre Kinder waren offenbar derselben Ansicht und nur ich dachte anders.

Hierauf besuchte sie mich ein paar Mal in Abwesenheit meiner Zöglinge, um mich über meine Pflichten gegen sie aufzuklären. Was die Mädchen betraf, so schien sie nur daran bedacht zu sein, sie so oberflächlich anziehend und prunkend gebildet zu machen, als es ohne Mühe und Unbehaglichkeit für sie nur immer angehe, Und ich sollte demgemäß handeln — mich bemühen, sie zu unterhalten und ihnen gefällig zu sein, sie belehren, verfeinern und poliren, ohne daß sie sich im mindesten anzustrengen brauchten, und ohne daß ich meine Gewalt auf irgend eine Weise aufbot. In Bezug auf die beiden Knaben war es so ziemlich ebenso, nur daß ich statt der feineren Dinge ihnen die größte mögliche Quantität von Regeln aus der lateinischen Grammatik in den Kopf bringen sollte, um sie für das Gymnasium vorzubereiten — die größtmögliche Quantität wenigsten, welche, *ohne* Mühe für sie, ihnen einzuprägen sei.

John wäre vielleicht etwas übermüthig und Charles etwas ängstlich und schwer von Begriffen.

»Aber auf alle Fälle, Miß Grey,« sagte sie, »hoffe ich, daß Sie Ihre Ruhe bewahren und stets sanft und geduldig sein werden, besonders bei dem lieben, kleinen Charles, der so ungemein ängstlich und empfindlich und nur an die zarteste Behandlung gewöhnt ist. Sie werden entschuldigen, daß ich diese Dinge gegen Sie erwähne, aber ich habe bisher alle Gouvernanten, selbst die besten unter ihnen, in dieser Beziehung fehlerhaft gefunden. Es mangelte ihnen an dem sanften und stillen Geiste, welcher, wie Sankt Matthäus, oder irgend ein Anderer sagt, besser ist als schöne Kleider — werden die Stelle, auf welche ich mich beziehe, kenne, denn Sie sind eine Pfarrerstochter, aber ich bezweifle nicht, daß Sie in dieser Beziehung sowohl, wie in allem Uebrigen, mich zufriedenstellen werden. Und erinnern Sie sich bei allen Anlässen, wenn eins von den Kindern etwas sehr Ungehöriges thut und Ueberredung und sanfte Vorstellung nichts fruchtet, mir es durch eines von dem andern sagen zu lassen, da ich offener mit ihnen sprechen kann, als es für Sie passend sein würde. Machen Sie sie so glücklich, wie Sie können Miß Grey, — dann, denke ich, werden Sie recht gut auskommen.«

Ich bemerkte, daß Mrs. Murray, während sie so sehr auf die Wohlfahrt und das Glück ihrer Kinder sah und beständig davon sprach, nicht ein einziges Mal die meine erwähnte, wiewohl jene sich zu Hause befanden und von ihren Freunden umgeben waren und ich unter Fremden als Fremde lebte, und ich kannte die Welt noch nicht hinreichend, um über diese Anomalie nicht bedeutend erstaunt zu sein.

Miß Murray oder Rosalie war, als ich kam, etwa Sechzehn und ein entschieden hübsches Mädchen, und in zwei Jahren wurde sie als die Zeit ihre Gestalt mehr entwickelte und ihre Haltung und Bewegungen graziöser machte, ungewöhnlich schön. Sie war hoch und schlank, aber nicht mager, von vollkommenen Formen und sehr weißem Teint, dem es aber nicht an einer gesunden Blüthe fehlte. Ihr Haar, welches sie in Locken trug, war von sehr hellem Braun, welches stark in das Blonde spielte. Ihre Augen waren hell blau, aber so rein und strahlend, daß nur Wenige sie dunkler gewünscht haben würden, und ihre übrigen Züge klein, nicht ganz regelmäßig, aber auch nicht auffallend das Gegentheil, so daß man im Ganzen keinen Anstand nehmen konnte, sie ein schönes Mädchen zu nennen. Ich wollte, ich könnte für ihren Geist und

Charakter ebensoviel sagen, wie für ihr Gesicht.

Man denke aber nicht, daß ich entsetzliche Aufschlüsse zu geben habe; sie war munter, fröhlich und konnte gegen diejenigen, welche ihren Willen nicht durchkreuztem sehr angenehm sein. Gegen mich war sie, als ich kam, kalt und hochfahrend, dann insolent und übermüthig, legte aber bei näherer Bekanntschaft allmählig ihre Airs bei Seite und wurde mir mit der Zeit so zugethan, als es für sie gegen eine Person meines Charakters und meiner Stellung, nur irgend möglich war, denn sie Verlor selten auf-länger als eine halbe Stunde den Umstand aus dem Gesicht, daß ich eine gemiethete«, arme Pfarrerstochter war. Im Ganzen glaube ich aber, daß sie mich mehr achtete, als sie selbst wußte, denn ich war die einzige Person im Hause, welche sich zu festen, guten Grundsätzen bekannte. stets die Wahrheit sprach und sich im Allgemeinen bemühte, die Neigung der Pflicht nachzustellen, und ich sage dies natürlich nicht, um mich selbst zu loben, sondern um den unglückseligen Zustand der Familie zu zeigen, welcher ich meine Dienste für jetzt geweiht hatte. Es befand sich in ihr kein Mitglied, an welchem ich diesen traurigen Mangel an Grundsätzen so sehr beklagte, wie an Miß Murray selbst, nicht nur, weil sie Neigung zu mir gefaßt hatte, sondern auch weil sie so viel Angenehmes und Einnehmendes besaß, daß ich sie trotz ihrer Mängel, wirklich lieb hatte, wenn sie nicht meine Indignation erregte, oder mich durch ein zu starkes an den Tag legen ihrer Fehler aufbrachte. Ich überredete mich aber gern, daß diese eher Folgen ihrer Erziehung, als ihres Charakters seien; man hatte ihr nie den Unterschied zwischen Recht und Unrecht vollkommen beigebracht, sie hatte wie ihre Geschwister, von Kindheit auf Wärterinnen, Gouvernanten und Dienstboten tyrannisiren dürfen; man hatte ihr nicht gelehrt, ihre Wünsche zu mäßigen, ihre Launen oder ihren Willen zu zügeln, oder ihre eigenen Freuden für das Beste Anderer zu opfern, da ihr Gemüth von Natur gut war, zeigte sie sich nie mürrisch oder gewalthätig, war aber, in Folge beständiger «Nachsicht und gewohnter Verachtung der Vernunft, oftmals aufbrausend und launisch, ihr Geist war nie gepflegt worden, ihr Verstand war bestenfalls etwas oberflächlich, sie besaß bedeutende Lebhaftigkeit, eine ziemlich schnelle Auffassungsgabe und einiges Talent für Musik und Sprachen, hatte sich aber bis zum fünfzehnten Jahre nicht die Mühe gegeben, etwas zu lernen.

In diesem Alter waren aber ihre Fähigkeiten durch die Liebe zum Glanze geweckt und sie bewogen worden, fleißig zu sein, aber nur in den prunkenderen Fertigkeiten, und als ich kam«, war es dasselbe. Sie vernachlässigte Alles, außer Französisch, Deutsch, Musik, Singen, Tanzen, Stickerei und etwas Zeichnen, die Arten des Zeichnens, welche mit der geringsten Arbeit, den größten Effekt machten und wovon noch die Hauptsachen von mir gemacht zu werden pflegten. In der Musik und im Singen genoß sie, außer meiner gelegentlichen Unterweisung, noch den Unterricht des besten Lehrers der Gegend und hierin, sowie im Tanzen, erlangte sie allerdings eine große Fertigkeit. Sie verwendete sogar einen zu großen Theil ihrer Zeit auf die Musik, wie ich ihr, trotz meiner Eigenschaft als Gouvernante, häufig sagte; aber ihre Mutter dachte, daß sie, wenn es ihr gefiel, nicht zu viel Zeit auf die Aneignung einer so anziehenden Fertigkeit verwenden könne.

Von der Stickerei verstand ich nichts, als was ich in meiner Schülerin und eigener Beobachtung lernte; kaum aber war ich darin eingeweiht, als sie mich auch auf zwanzig verschiedenen Weisen verwendete. Alle langweiligen Theile ihrer Arbeit wurden auf meine Schultern gewälzt, und ich mußte die Rahmen aufspannen, den Canevas vorzeichnen, die Wolle

und Seide sortieren, den Grund hineinsticken, die Stiche zählen, Fehler verbessern und diejenigen Stücke, deren sie müde geworden war, beendigen.

Mit sechzehn Jahren war Miß Murray etwas wild, aber doch nicht stärker, als für ein Mädchen von jenem Alter natürlich und erlaubt war.

Mit dem siebenzehnten Jahre begann aber diese Neigung, wie alle anderen Dinge, der herrschenden Leidenschaft Platz zu machen, und wurde bald von dem Ehrgeiz aufgezehrt, das andere Geschlecht anzuziehen und zu blenden; aber genug von ihr, wir wollen uns jetzt zu ihrer Schwester wenden.

Miß Mathilde Murray war ein Wildfang, von welchem wenig gesagt zu werden brauchte sie war um etwa zwei und ein halb Jahr jünger, als ihre Schwester, ihre Züge stärker, und ihre Gesichtsfarbe dunkler. Vielleicht konnte sie einmal eine hübsche Frau abgeben, aber sie war viel zu grobknochig und ungeschickt, um je ein hübsches Mädchen genannt zu werden, und gegenwärtig machte sie sich auch wenig daraus.

Rosalie kannte alle ihre Reize, und hielt sie selbst für größer, als sie waren, und schätzte sie höher, als sie es hätte thun sollen, wenn sie selbst dreimal so groß gewesen wären. Mathilde dachte, sie sei gut genug, kümmerte sich aber wenig um die Sache, noch weniger aber um die Ausbildung ihres Geistes, und die Aneignung zierender Fertigkeiten. Die Art, wie sie ihre Aufgaben lernte und ihre Musik übte, war geeignet, jede Gouvernante zur Verzweiflung zu treiben. So kurz und leicht auch ihre Aufgaben waren, so wurden sie doch, wenn überhaupt gelernt, doch zu jeder beliebigen Zeit, und auf jede beliebige Art, aber gewöhnlich zu den unbequemsten Stunden und auf die für sie wenigst nützliche, und für mich wenigst zufriedenstellende Weise durchgejagt, und die kurze halbe Stunde des Klavierspielens abscheulich hinweggetrommelt, wobei sie mich ohne Rücksicht ausschalt, weil ich sie entweder mit Verbesserungen unterbrach, oder ihre Fehler nicht berichtigte, ehe sie gemacht wurden, oder irgend etwas eben so Geringfügiges that oder unterließ.

Ein paarmal erlaubte ich mir, ihr über dieses unverständige Benehmen Vorstellungen zu machen, aber bei jedem solchen Anlasse wurden mir von ihrer Mutter so tadelnde Einwendungen gemacht, daß ich mich bald überzeugte, daß ich, wenn ich meine Stelle behalten wollte, Miß Mathilden auf ihren Wegen weiter gehen lassen müsse.

Mit dem Ende ihrer Lektionens hörte gemeiniglich auch ihr Unmuth auf, und wenn sie ihren feurigen Pony ritt, oder mit den Hunden oder ihren Geschwistern umhersprang, besonders aber mit ihrem Lieblingsbruder, John, war sie munter wie eine Lerche.

In animalischer Beziehung war Mathilde ganz wie sie sein sollte, voll Leben, Kraft und Gelenkigkeit, — als vernünftiges Wesen aber bis aber bis zur Barberei unwissend, ungelehrig, leichtsinnig und unverständig, und daher äußerst widerwärtig für Diejenigen, welche die Aufgabe hatten, ihren Verstand zu bilden, ihre Manieren zu verbessern, und ihr beizustehen, die zierenden Fertigkeiten zu erlangen, welche sie, ihrer Schwester unähnlich, eben so sehr Verachtete, wie alles Uebrige. Ihre Mutter kannte einen Theil ihrer Mängel, und hielt mir eine Menge Vorlesungen, wie ich mich bemühen sollte, ihren Geschmack zu bilden, und ihre

schlummernde Eitelkeit zu wecken und zu nähren, und durch geschickte Schmeicheleien, ihre Aufmerksamkeit auf die Gegenstände unserer Wünsche zu lenken: was ich aber nicht thun wollte, — und wie ich ihr den Pfad der Bildung glätten und ebnen sollte, bis sie ohne Anstrengung für sich darauf hingeleiten könne: was ich nicht thun konnte, da sich ohne einige Anstrengung von Seiten des Lernenden nichts Nützliches lehren läßt.

In moralischer Beziehung war sie rücksichtslos, halsstarrig, gewaltsam, und nicht zur Vernunft zu bringen. Ein Beweis des beklagenswerthen Zustandes ihres Geistes war der, daß sie nach dem Beispiele ihres Vaters, wie ein Landsknecht fluchen gelernt hatte.

Ihre Muster- war über dieses gemeine Benehmen sehr entsetzt, und wunderte sich, wo sie es sich angeeignet haben könne.

»Sie können es ihr aber bald abgewöhnen, Miß Grey,« sagte sie; »es ist nur eine Gewohnheit, und wenn Sie sie jedes mal, wo sie es thut, sanft daran erinnern, so wird« sie es bald bei Seite legen.«

Ich erinnerte sie nicht nur sanft daran, sondern versuchte auch ihr einzuprägen, wie Unrecht und wie unangenehm für die Ohren anständiger Menschen es sei; aber Alles umsonst, und sie antwortete nur mit einem leichtsinnigen Lachen und:

»O Mist Grey, wie freut es mich, daß Sie so entsetzt sind.«

oder:

»Nun, ich kann einmal nicht anders; der Papa hätte es mir nicht lehren sollen, ich habe es Alles von ihm und vielleicht auch ein wenig von dem Kutscher gelernt.«

Ihr Bruder John, Master Murray genannt, war, als ich kam, etwa elf Jahr alt, ein hübscher, kräftiger, gesunder Knabe, der in der Hauptsache freimüthig und gutherzig war, und ein recht anständiger Bursche hätte sein können, wenn er gehörig erzogen worden wäre. So aber war er rauh, wie ein junger Bär, lärmend, ungehorsam, unwissend und unbelehrbar, — wenigstens für eine Gouvernante unter den Augen seiner Mutter, und seine Lehrer in der Schule waren gleich besser im Stande ihn zu lenken und zu leiten, — denn er wurde zu meinem großen Troste nach einem Jahre in die Schule geschickt, allerdings in skandalöser Unwissenheit im Lateinischen und anderen nützlichern, wiewohl vernachlässigteren Dingen, was ohne Zweifel dem Umstande zugeschrieben wurde, daß seine Erziehung einer unwissenden Lehrerin anvertraut worden war, die es sich herausgenommen hatte, etwas weit über ihre Kräfte Gehendes zu unternehmen. Von seinem Bruder wurde ich erst ein volles Jahr darauf erlös't, als er, in derselben schmählichen Unwissenheit, wie der Erstere, ebenfalls in die Schule geschickt ward.

Master Charles war der besondere Liebling seiner Mutter. Er war um kaum ein Jahr jünger, als John, aber weit kleiner, bleicher und weniger rüstig und robust, ein mürrischer, feiger, launischer, egoistischer kleiner Bursche, der nur im Unheilstiften thätig und nur im Erfinden von Lügen, nicht bloß um seine Fehler zu verbergen, sondern auch in boshaftern Uebermuthe und Anderen Uebel zuzufügen, geschickt war. Kurz, Master Charles plagte mich bedeutend; es war

eine Geduldprüfung mit ihm in Frieden zu leben, ihn zu überwachen war noch schlimmer, und ihn zu unterrichten oder zu thun, als ob man ihn unterrichte, ging über alle Begriffe.

Mit zehn Jahren kannte er noch nicht die leichteste Zeile indem einfachsten Buche richtig lesen, und da ihm, den Grundsätzen seiner Mutter zufolge, jedes Wort gesagt werden mußte. ehe er Zeit hatte sich zu besinnen, oder seine Orthographie zu untersuchen, und ihm nicht einmal gesagt werden durfte, daß andere Knaben weiter seien, als er, Um ihn zu Anstrengungen aufzumuntern, so braucht man nicht zu erstaunen, wenn ich sage, daß er in den beiden Jahren, während welcher ich seine Erziehung beaufsichtigte, nur geringe Fortschritte machte.

Seine kleinen Aufgaben in der lateinischen Grammatik u.s.w mußten ihm vorgesagt werden, bis es ihm beliebte, vorzugeben, daß er sie wisse, und dann mußte man ihm helfen, sie herzubeten wenn er in seinen leichten Rechenexempeln Fehler machte, so sollten sie ihm sofort gezeigt, und das Facit ausgerechnet werden, statt es ihm zu überlassen, seine Fähigkeiten damit zu üben, daß er sie selbst ausfindig machte, so daß er sich natürlich keine Mühe gab, Fehler zu vermeiden, sondern häufig seine Zahlen nach Belieben hinsetze, ohne überhaupt eine Berechnung anzustellen.

Ich beschränkte mich aber nicht unabänderlich auf diese Regeln, es ging wider mein Gewissen, dies zu thun: aber ich konnte mir selten erlauben, im mindesten davon abzuweichen, ohne den Zorn meines kleinen Schülers und demnach auch den seiner Mama zu erregen, welcher er meine Sünden, boshaft übertrieben oder mit eigenhändigen Verschönerungen geschmückt, berichtete und ich stand daher oft auf dem Punkte, meine Stelle zu verlieren, oder aufzugeben; aber ich unterdrückte, wegen der zu Hause Befindlichen, meinen Stolz und meiner Endrüstung und kämpfte mich durch, bis mein kleiner Quälgeist in die Schule geschickt wurde, da sein Vater erklärte, daß es auf der Hand liege , daß die häusliche Erziehung für ihn nichts sei, seine Mutter verziehe ihn, daß es eine Schande wäre, und seine Gouvernante wisse nichts mit ihm anzufangen.

Noch einige Bemerkungen über Horten Lodge und das Leben darin , und ich bin für jetzt mit meinen trockenen Beschreibungen zu Ende.

Das Haus war ein sehr respektables, und dem Mr. Bloomfields an Alter, Größe und Großartigkeit überlegen; der Garten war nicht so geschmackvoll angelegt, aber statt der glattgeschorenen Rasenplätze, der jungen, durch Starkete geschützten Bäume, dem Wäldchen von schnell aufgeschossenen Pappeln und der Fichtenpflanzung, war ein großer, mit Rothwild besetzter und von herrlichen, alten Bäumen verschönerter Park vorhanden. Auch die umliegende Gegend war so angenehm, als sie fruchtbare Felder, schöne Bäume, und stille, grüne Heckengassen, an deren Seiten wilde Blumen verstreut waren, dazu machen konnten, aber für im Gebirge Geborene und Erzogene, wie ich, bedrückend flach.

Wir waren fast zwei Meilen von der Dorfkirche entfernt, und die Familienkutsche wurde daher jeden Sonntag Morgen, und zuweilen öfter, in Requisition gesetzt.

Mr. und Mrs. Murray pflegten es für hinreichend zu halten, wenn sie sich im Laufe des Tages einmal in der Kirche zeigten; häufig aber gingen die Kinder lieber ein zweites Mal hin, als daß

sie den ganzen Tag ohne Beschäftigung in den Anlagen umhergelaufen wären.

Wenn einige von meinen Zöglingen zu Fuße gingen, und mich mitnahmen, so war es für mich gut, da ich im Wagen in den von dem offenen Fenster entferntesten Winkel mit dem Rücken nach den Pferden gedrückt wurde, eine Lage, welche mich stets krank machte, und wenn ich nicht geradezu die Kirche mitten unter der Predigt verlassen mußte, so wurde doch meine Andacht, durch ein Gefühl von Mattigkeit und Unwohlsein und die quälende Furcht, daß es schlimmer werden könnte, gestört und ein niederdrückender Kopfschmerz war den ganzen Tag über, welcher sonst eine Zeit willkommener Ruhe und frommer, stiller Freude gewesen sein würde, mein Begleiter.

»Es ist sehr sonderbar, Miß Grey, daß Sie im Wagen stets unwohl werden, mir thut er nie etwas,« bemerkte Mist Mathilde.

»Auch mir nicht,« sagte ihre Schwester; »aber ich glaube wohl, daß es mir eben so gehen würde, wenn ich da säße, wo sie ist — es wundert mich, wie Sie an dem abscheulichen, häßlichen Platze bleiben könne Miß Grey.«

Ich hätte antworten können. Ich muß es ertragen, da ich keine Wahl habe; aber aus Rücksicht auf ihre Gefühle entgegnete ich nur:

»O, der Weg ist nur kurz, und wenn ich nicht in der Kirche unwohl werde, so mache ich mir nichts daraus.«

Wenn ich aufgefordert würde, eine Beschreibung von der gewöhnlichen Eintheilung und Anordnung des Tages zu geben. so würde mir dies sehr schwer werden. Ich genoß alle meine Mahlzeiten im Schulzimmer mit meinen Zöglingen, wenn es ihnen gerade einfiel. Zuweilen klingelten sie nach dem Mittagsessen, ehe es auch nur halb fertig war, zuweilen ließen sie es auch über eine Stunde auf dem Tische stehen, und waren dann mißlaunig, weil die Kartoffeln kalt, und die Brühe mit einer dicken Haut von festem Fett überzogen war, zuweilen ließen sie um Vier den Thee bringen, häufig schalten sie auf die Diensthofen, weil sie ihn nicht genau um Fünf brachten, und wenn diesem Befehle gehorcht wurde, so ließen sie ihn bis sieben oder Acht Uhr auf dem Tische stehen, um sie zur Pünktlichkeit zu ermuntern.

Ihre Studienstunden wurden auf ziemlich die gleiche Art geordnet, und mein Urtheil oder meine Bequemlichkeit nie zu Rathe gezogen. Zuweilen entschlossen sich Mathilde und John die verwünschte Arbeit vor dem Frühstück abzumachen, und schickten, ohne sich zu besinnen, oder sich zu entschuldigen, das-Mädchen hinauf, um mich halb Sechs zu wecken. Mitunter sagte man mir, daß ich genau um Sechs bereit sein solle, und wenn ich mich eilig angekleidet hatte, so war das Zimmer bei meinem Erscheinen leer, und nachdem ich eine lange Zeit gewartet hatte, entdeckte ich erst, daß sie sich anders entschlossen hatten, und noch im Bett lagen. Wenn es vielleicht ein schöner Morgen war, so kam die Brown, um mir zu sagen, daß die jungen Damen und Herren sich einen Feiertag gemacht hätten, und ausgegangen seien, und dann mußte ich auf das Frühstück warten, bis ich fast in Ohnmacht fiel, während sie sich vor ihrem Fortgehen mit Speise und Trank gestärkt hatten.

Oftmals nahmen sie ihren Unterricht im Freien, wogegen ich nichts einzuwenden hatte, außer daß ich mich häufig durch das Sitzen auf dem feuchten Gras, oder dem Abendthau, oder die Zugluft, welche auf sie aber keine Wirkung zu haben schien, erkältete. Es war recht gut, daß sie sich abhärteten, sie hätten aber doch einige Rücksicht auf Andere, die nicht so kräftig waren, nehmen sollten; darüber darf ich sie jedoch nicht tadeln, da es zum Theil meine eigne Schuld war, denn ich hatte nie etwas Besonderes dagegen einzuwenden, mich dahin zu sehen, wohin sie es verlangten, und ließ es thörichter Weise lieber auf die Folgen ankommen, als ich ihnen meinetwegen Einspruch gethan hätte.

Die ungeziemende Weise, womit sie ihren Unterricht nahmen, war eben so auffallend, wie die Launichkeit, welche sie bei der Wahl der Zeit und des Orte entwickelten. Während sie den Unterricht erhielten, oder das, was sie gelernt hatten, hersagten, lagen sie auf dem Sopha oder dem Kamintepich, dehnten sich, gähnten sprachen mit einander oder blickten aus dem Fenster, während ich nicht das Feuer schüren oder ein Taschentuch aufheben konnte, ohne von einem meiner Zöglinge über meine Unaufmerksamkeit getadelt zu werden, oder hören zu müssen, daß die Mama gewiß nicht wolle, daß ich so nachlässig sei.

Die Dienerschaft, welche sah, in welcher geringen Achtung die Gouvernante bei den Eltern sowohl wie bei den Kindern stand, regelte ihr Benehmen nach demselben Muster.

Ich vertheidigte sie oft, auf Gefahr, mir selbst Schaden zu thun, gegen die Tyrannei und Ungerechtigkeit ihrer jungen Herren und Herrinnen, und bemühte mich stets, ihnen so wenig Mühe als möglich zu machen; aber sie vernachlässigten mein Wohlergehen gänzlich, verachteten meine Bitten, und kümmerten sich nicht um meine Weisungen. Ich bin überzeugt, daß Nicht Alle Dienstboten sich so benommen haben würden; die Domestiken im Allgemeinen sind aber unwissend, und nicht an Vernunft und Nachdenken gewöhnt, und nur zu leicht durch die Nachlässigkeit und das schlechte Beispiel ihrer Vorgesetzten verdorben, und diese waren, wie ich mir denke, vom Anfange an nicht dies besten gewesen.

Zuweilen fühlte ich mich durch das Leben, welches ich führte, herabgewürdigt, und schämte mich, mich so vieler Geringschätzung zu unterwerfen, und mitunter hielt ich mich für eine große Närrin, daß ich mich so viel um sie kümmerte, und fürchtete, daß es mir sehr an christlicher Demuth oder an der Liebe mangeln müsse, welche lange leidet, und gütig ist, nicht das Ihre sucht, sich nicht leicht zum Eifer reizen läßt, Alles erträgt, und Alles erduldet.«

Mit Zeit und Geduld begannen aber die Dinge allmählig, und allerdings fast unmerklich, ein etwas anderes Aussehen anzunehmen; aber ich wurde meine männlichen Schüler los, was an sich schon kein geringfügiger Vortheil war, und die Mädchen wurden, wie ich schon von Einer gesagt, etwas weniger insolent, und begannen einige Spuren von Achtung zu zeigen.

Miß Grey war ein sonderbares Geschöpf; sie schmeichelte nie, und lobte sie nicht halb so sehr, wie sie es verdienten: wenn sie aber von ihnen oder irgend etwas sie Angehendem günstig sprach, so konnten sie gewiß sein, daß ihr Beifall aufrichtig war.

Sie war im Ganzen sehr gefällig, ruhig und friedlich, aber es gab einige Dinge, welche sie aufbrachten. Allerdings kümmerten sie sich nicht viel darum, aber es war doch besser, sie in



guter Stimmung zu erhalten, da sie, wenn sie sich in guter Laune befand, mit ihnen sprach, und zuweilen sehr angenehm und unterhaltend war, allerdings in ihrer Weise, welche von der ihrer Mutter bedeutend abwich, die aber zur Abwechslung einmal doch recht nett war. Sie hatte über alle Dinge ihre eigene Ansicht, an der sie unbedingt festhielt — oftmals war es eine sehr unbequeme Ansicht, da sie stets an das, was recht und was unrecht war, dachte und eine sonderbare Ehrerbietung für religiöse Dinge, und ein unerklärliches Wohlgefallen an guten Menschen besaß.



## Achtes Kapitel.

### Der erste Ball.

Mit dem achtzehnten Jahre sollte Miß Murray aus dem stillen Dunkel des Schulzimmers in den vollen Glanz der Modewelt treten, so viel davon wenigstens außer London zu haben war, da ihr Papa sich nicht überreden lassen wollte, seine ländlichen Freuden und Geschäfte zu verlassen, um auch nur wenige Wochen in London zuzubringen.

Sie sollte ihr Debut am dritten Januar bei einem großartigen Balle machen, welchen ihre Mama dem ganzen Adel und dem höheren, bürgerlichen Publikum von O. und der Umgegend auf zwanzig Meilen in der Runde, zu geben beabsichtigte. Natürlich sah sie demselben mit der äußersten Ungeduld und dem ausschweifendsten Erwartungen von Vergnügen entgegen.

»Miß Grey,« sagte sie eines Abends, einen Monat vor dem wichtigen Tage, als ich einen langen und äußerst interessanten Brief von meiner Schwester durchlas, auf welchen ich am Morgen nur einen flüchtigen Blick geworfen hatte, um zu sehen, daß er keine schlimmen Nachrichten enthielt, und den ich bis jetzt aufbewahrt, da ich nicht eher einen ruhigen Augenblick zum Lesen gefunden hatte; »Miß Grey, legen Sie den dummen, langweiligen Brief bei Seite und hören Sie mich an. — Ich bin überzeugt, daß mein Geplauder weit interessanter sein muß, als er.«

Sie setzte sich auf den niedrigen Schemel zu meinen Füßen, und ich unterdrückte einen Seufzer des Verdrusses und begann den Brief zusammenzustellen.

»Sie sollten den guten Leuten daheim sagen, daß sie Sie nicht mit so langen Briefen plagen,« sagte sie, »und ihnen besonders einschärfen, auf gehöriges Billetpapier und nicht auf so große, gemeine Bogen zu schreiben. Sie sollten die reizendem kleinen Billets sehen, welche die Martia an ihre Freundinnen schreibt.«

»Die guten Leute zu Hause,« erwiderte ich, »wissen, daß ich ihre Briefe desto lieber habe, je länger sie sie machen. Es würde mir sehr leid thun, wenn ich ein reizendes, kleines Billet von ihnen erhielt, und ich hätte gedacht, daß Sie selbst so fein gebildet wären, Miß Murray, um von der Gemeinheit auf große Papierbogen zu schreiben, zu sprechen.«

»Nun, ich habe es nur gesagt, um Sie zu necken; jetzt aber möchte ich über den Ball reden und Ihnen sagen, daß Sie unbedingt Ihre Ferien verschieben müssen, bis er vorüber sein wird.«

»Warum? — Ich werde bei dem Balle nicht zugegen sein.«

»Nein, aber sie werden die Zimmer verzieren sehen; ehe er anfängt, und die Musik hören und vor Allem mich in meinem prächtigen, neuen Anzuge sehen! Ich werde so reizend sein, daß Sie mich sicher anbeten möchten — Sie müssen wirklich bleiben.«

»Ich mischte Sie allerdings gern sehen, aber ich werde viele Gelegenheiten haben, Sie bei einigen von den zahllosen Bällen und Gesellschaften, welche stattfinden sollen, ebenso reizend zu erblicken und kann meine Freunde nicht in ihren Erwartungen täuschen, indem ich meine Rückkehr auf so lange verschiebe.«

»O, denken Sie nicht an Ihre Freunde, sagen Sie ihnen, daß wir sie nicht gehen lassen wollen.«

»Aber die Wahrheit zu gestehen, würden meine Erwartungen ebenfalls getäuscht werden. Ich sehne mich ebenfalls, sie zu sehen, und vielleicht noch stärker, als sie selbst.«

»Es ist aber doch nur eine so kurze Zeit.«

»Meiner Schätzung nach beinahe vierzehn Tage, und übrigens kann ich den Gedanken nicht ertragen, Weihnachten anderswo, als zu Hause zuzubringen, und überdies wird sich meine Schwester verheirathen.«

»Wirklich! — wenn?«

»Erst nächsten Monat, aber ich möchte dort sein, um sie in ihren Vorbereitungen zu unterstützen und ihre Gesellschaft bestmöglichst benutzen, so lange wir sie haben.«

»Warum haben Sie mir das nicht eher gesagt?«

»Ich habe die Nachricht erst in diesem Briefe erhalten, den Sie dumm und langweilig nennen und mich nicht lesen lassen wollen.«

»An wen wird sie sich verheirathen?«

»An Mr. Richardson, den Vicar eines benachbarten Kirchspiels.«

»Ist er reich?«

»Nein — nur wohlhabend.«

»Ist er hübsch?«

»Nein — nur nicht häßlich.«

»Jung«

»Nein — mittleren Alters.«

»O Himmel, welche Vogelscheuche! Was für ein Haus ist es?«

»Ein stilles, kleines Pfarrhaus mit einem epheubekleideten Vorhäuschen, einem altmodischen Garten und —«

»O halten Sie ein! — Sie werden mich krank machen. Wie kann sie es ertragen?«

»Ich erwarte, daß sie es nicht nur ertragen, sondern sogar sehr glücklich sein wird. Sie haben mich nicht gefragt, ob Mr. Richardson ein guter, weiser oder liebenswürdiger Mann sei; aus alle diese Fragen hätte ich mit Ja antworten können — wenigstens denkt Mary so und ich hoffe, daß sie sich nicht getäuscht finden wird.«

»Aber das unglückliche Geschöpf! wie kann sie daran denken, ihr Leben dort bei dem abscheulichen alten Manne, eingepfercht und ohne Aussicht auf Veränderung zuzubringen.«

»Er ist nicht alt, er ist erst sechs- bis siebenundreißig und sie selbst ist achtundzwanzig und so gesetzt, als wäre sie fünfzig.«

»O, das ist besser — sie passen also gut zusammen. Aber nennt man ihn ehrwürdigen Vicar?«

»Ich weiß es nicht, aber wenn man es thut, so glaube ich, daß er den Beinamen verdient.«

Himmel, wie entsetzlich; und wird sie eine weiße Schürze tragen und Pasteten und Puddinge machen?«

»Von der weißen Schürze weiß ich nichts, aber daß sie dann und wann Pasteten und Puddinge machen wird, glaube ich wohl; es wird für sie aber kein großes Unglück sein, da sie es schon sonst gemacht hat.«

»Und wird sie in einem einfarbigen Shawl und einem großen Strohhut umherlaufen und den armen Beichtkindern ihres Mannes Traktätchen und Knochensuppe bringen?«

»Darüber bin ich nicht ganz klar; aber ich glaube, daß sie sich auf's Beste bemühen wird, ihnen, in Uebereinstimmung mit dem Beispiele meiner Mutter, zum körperlichen und geistigen Wohlergehen zu verhelfen.«



## Neuntes Kapitel.

Der Ball.

»Nun, Miß Grey,« rief Miß Murray augenblicklich, als ich von meinen vierwöchentlichen Ferien zurückgekehrt, nach Ablegung meines Mantels und Hutes in das Schulzimmer trat, »jetzt machen Sie die Thüre zu und setzen Sie sich und dann werde ich Ihnen erzählen, wie es mir aus dem Balle ergangen ist.«

»Nein, Gott verdamm mich, nein!« schrie Miß Mathilde; »kannst Du nicht das Maul halten? Ich muß ihr erzählen, wie es mit meiner neuen Stute steht — welche Pracht, Miß Grey! eine herrliche Vollblutstute —«

»Sei doch ruhig, Mathilde, und laß mich erst meine Neuigkeiten erzählen.«

»Nein, nein, Rosalie, Du wirst so verdammt lange darüber zubringen — sie soll mich zuerst hören — der Teufel soll mich holen, wenn sie es nicht thut.«

»Es thut mir leid, hören zu müssen, Miß Mathilde, daß Sie die abscheuliche Gewohnheit noch nicht abgelegt haben.«

»Nun, ich kann nicht anders; aber ich werde nie wieder ein gottloses Wort sprechen, wenn Sie auf mich hören und Rosalien sagen wollen, daß sie ihren verwünschten Rachen hält.«

Rosalie wollte es nicht zugeben, und ich dachte, sie würden mich in Stücken reißen; aber da Miß Mathilde die lauteste Stimme hatte, gab ihre Schwester endlich nach und gestattete ihr, zuerst ihre Geschichte zu erzählen; ich mußte also einen langen Bericht über ihre prächtige Stute, ihren Stammbaum, ihre Bewegung und guten Punkte, ihr Feuer u. s. w. und über ihre eigene erstaunliche Geschicklichkeit und den Muth, welchen sie beim Reiten derselben entwickelt hatte, hören, welchen sie mit der Behauptung schloß, daß sie über eine mannshohe Feldthür setzen könne, wie nichts, daß der Papa gesagt habe, sie dürfe mit auf die nächste Jagd reiten und die Mama für sie ein glänzendes, scharlachenes Jagdkleid bestellt habe.

»O, Mathilde, was sind das für Lügen!« rief ihre Schwester.

»Nun, antwortete sie, nicht im mindesten beschämt, »ich weiß, daß ich über eine mannshohe Thür setzen *könnte*, wenn ich es versuchte, und der Papa *wird* sagen, daß ich auf die Jagd reiten darf, und die Mama wird das Kleid bestellen, wenn ich sie darum bitte.«

»Nun, nun, geh nur,« antwortete Miß Murray, »und bitte, liebe Mathilde, benimm Dich etwas anständiger; Miß Grey, ich wollte, Sie sagten ihr, daß sie keine so abscheulichen Worte mehr gebraucht; sie nennt immer ihr Pferd eine Stute, es ist unbegreiflich gemein! und dann bedient sie sich so entsetzlicher Ausdrücke bei ihrer Beschreibung. Sie *muß* es von den Stallknechten gelernt haben. Ich bekomme beinahe schon Krämpfe, wenn sie nur anfängt.«

»Ich habe es von Papa und seinen lustigen Freunden gelernt, Du Esel!« sagte Miß Mathilde, indem sie kräftig mit einer Jagdpeitsche knallte, welche sie beständig in der Hand trug.

»Ich bin eine so gute Kennerin von Pferdefleisch, wie die besten unter ihnen.«

»Nun, jetzt geh, Du abscheuliches Mädchen, ich werde Krämpfe bekommen, wenn Du es so forttreibst. Und nun, Miß Grey, hören Sie mich an, ich werde Ihnen erzählen, wie es auf dem, Balle gegangen ist. Ich weiß, daß sie sterblich verlangen, Alles zu hören. O, solch ein Ball! Sie haben in Ihrem ganzen Leben nie so etwas gesehen, oder gehört oder gelesen, oder geträumt! — die Dekorationen, die Bewirthung, das Abendbrot, die Musik war unbeschreiblich! Und dann zwei Lords, drei Baronets und fünf Damen vom höchsten Adel da! — und von andern Damen und Herren eine unzählige Menge. Die Damen waren für mich natürlich ohne Wichtigkeit, außer um mich in gute Laune zu bringen, indem sie mir zeigten wie häßlich und ungeschickt die meisten von ihnen waren und die besten waren, wie mir die Mama sagte, bei aller ihrer Schönheit nichts gegen mich. Was mich betrifft, Miß. Grey, so thut es mir so leid, daß Sie mich nicht gesehen haben. Ich war reizend — nicht wahr, Mathilde? «

»Mittelmäßig!«

»Nein, ich war es wirklich — wenigstens hat es die Mama gesagt — und Brown und Williamson. Brown sagte, er sei überzeugt, daß kein Herr sein Auge auf mich werfen könne, ohne sich noch in der Minute zu verlieben, und es mag mir also wohl eine kleine Eitelkeit erlaubt sein. Ich weiß, daß Sie mich für ein abscheuliches, eingebildetes, frivoles Mädchen halten; aber wissen Sie, ich schreibe es nicht *Alles* meinen persönlichen Reizen zu, ich muß dem Friseur einiges Lob zugestehen und einiges auch meiner trefflichen Kleidung — Sie müssen sie morgen sehen — weiße Gase über Rosa-Atlas und so *himmlisch* gemacht! und ein Halsband und Armband von schönen großen Perlen.«

»Ich bezweifle nicht, daß Sie reizend ausgesehen haben. sollte das Sie aber so sehr entzücken?«

»O nein! — nicht das alleine aber man bewunderte mich so sehr und ich machte an dem einen Abend so viele Eroberungen, daß Sie erstaunen würden, wenn Sie es hörten.«

»Aber was werden sie Ihnen nützen?«

»Was Sir mir nützen werden? — Daß Einen ein Frauenzimmer nur so etwas fragen kann.«

»Nun, ich sollte denken, daß eine Eroberung hinreichend sein würde und sogar zu viel, wenn das Gefühl nicht gegenseitig wäre.«

»O, Sie wissen doch, daß ich Ihnen in diesem Punkte nie beistimme. Warten Sie jetzt ein wenig und ich will Ihnen meine hauptsächlichsten Bewunderer mittheilen, diejenigen, welche sich an jenem Abende und später — denn ich bin seitdem noch bei zwei Gesellschaften gewesen — am meisten hervorgethan haben. Unglücklicher Weise waren die beiden Lords — Lord G. und Lord F. — verheirathet, sonst hätte ich mich herablassen können, gegen sie besonders

gnädig zu sein. So aber that ich es nicht, wiewohl ich auf Lord F., der seine Frau haßt, offenbar einen großen Eindruck gemacht habe. Er hat mich zweimal zum Tanzen engagirt — er tanzt, beiläufig erwähnt, reizend, und ich aber auch, — Sie können sich nicht vorstellen, wie gut ich es gemacht habe — ich war über mich selbst erstaunt. Mylord becomplimentirte mich sehr, und ich hielt es für angemessen, etwas hochfahrend und zurückstoßend zu sein; aber ich hatte das Vergnügen, seine häßliche, mürrische Frau vor Aerger und Zorn fast umkommen zu sehen.«

»O, Miß Murray! Wir wollen doch nicht sagen, daß so etwas Ihnen wirklich Vergnügen machen könnte? Wie mürrisch auch —«

»Nun, ich weiß, daß es sehr unrecht ist, — aber es thut nichts, ich will einmal gut werden, — predigen Sie nur jetzt nicht und seien Sie ein gutes Geschöpf — ich habe Ihnen noch nicht die Hälfte erzählt. Lassen Sie mich sehen, ich wollte Ihnen erzählen, wie viele unverkennbare Bewunderer ich hatte. — Sir Thomas Ashby war der eine — Sir Hugh Meltham und Sir Broadley Wilson sind alte Gesellen, die nur für den Papa und die Mama gute Gesellschaft sind. Sir Thomas ist jung, reich und munter, dessen ungeachtet aber ein häßliches Geschöpf; von die Mama sagte, daß ich mir nichts mehr daraus machen würde, wenn ich ihn erst einige Monate kannte. Dann war Henry Meltham. Sir Hughs jüngerer Sohn, da, ein recht hübscher Bursche, mir dem es sich gut liebeln läßt, da er aber einmal ein jüngerer Sohn ist, so taugt er auch zuweilen nichts — dann hatten wie den jungen Mr. Green, der reich genug ist, aber keine Familie hat und wie eine wahre Landpomeranze aussieht, und dann unser guter Pfarrer, Mr. Hatfield, der sich als einen demüthigen Bewunderer betrachten sollte, aber, wie ich fürchte, vergessen hat, die Demuth zu seinem Vorrath von christlichen Tugenden zuzufügen.

»Wer Mr. Hatfield auf dem Ball?«

»Ja, gewiß, — haben Sie gedacht, daß es zu gut sei, um dorthin zu gehen?«

»Ich dachte, daß er es für den geistlichen Beruf widersprechend halten könnte.«

»Keineswegs. Er hat seinen schwarzen Rock nicht durchs Tanzen entweiht; aber der arme Mann konnte sich nur schwer davon zurückhalten, er sah aus, als sehne er sich sterblich, mich, wenn es auch nur auf eine einzige Tour gewesen wäre, um meine Hand zu bitten und — o, apropos, er hat einen neuen Adjunct — der fettige alte Bursche, Mr. Bligh, hat endlich seine lang gewünschte Pfründe erhalten und ist fort.«

»Und wie sieht der neue aus?«

»O, wie ein Thier! er heißt Weston. Ich kann Ihnen seine Beschreibung in drei Worten geben, — ein unvernünftiger, häßlicher, einfältiger Dummkopf. Das sind vier, aber es thut nichts — für jetzt genug von ihm.«

Hierauf kehrte sie zu dem Ball zurück und fuhr in ihrem Berichte über ihr Benehmen auf demselben und beiden verschiedenen Gesellschaften, die sie seitdem besucht hatte, fort, und theilte mir weiteres über Sir Thomas Ashby und die Herren Melton Green und Hatfield und den unverwischbaren Eindruck, welchen sie auf Alle hervorgebracht hatte, mit.

»Nun, welcher von den Vieren gefällt Ihnen am besten?« sagte ich, indem ich mein drittes oder viertes Gähnen unterdrückte.

»Ich verabscheue sie Alle,« antwortete sie, indem sie ihre schönen Locken geringschätzig schüttelte.

»Das heißt, denke ich, sie gefallen mir Alle! — welcher am meisten?«

»Nein, ich verabscheue sie wirklich Alle, aber Harry Melton ist der Hübscheste und Unterhaltendste und Mr. Hatfield der Klügste, Sir Thomas der Boshafteste und Mr. Green der Dummste. Aber derjenige, welchen ich werde nehmen müssen, wenn es mein Schicksal mit sich bringt, Einem davon in die Hände zu fallen, ist wahrscheinlich Sir Thomas Ashby..«

»Doch gewiß nicht, wenn er so boshaft ist und Sie ihn nicht leiden können?«

»O, ich mache mir aus seiner Bosheit nichts, ich habe ihn deshalb nur um so lieber, und was das nicht leiden können angeht, so würde ich nicht viel dagegen einzuwenden haben, Lady Ashby von Ashby Park zu werden, wenn ich einmal heirathen muß; wenn ich aber stets jung bleiben könnte, so würde ich mich auch nie verheirathen. Ich möchte das Leben genießen und mit aller Welt kokettiren, bis ich auf dem Punkte stände, eine alte Jungfer genannt zu werden und dann, um der Schmach dieses Namens zu entgehen, nachdem ich zehntausend Eroberungen gemacht hätte, Aller Herzen bis auf eines brechen, indem ich einen hochgeborenen, reichen, nachsichtigen Mann heirathete, um den sich andererseits fünfzig Damen rissen.«

»Nun, so lange Sie diese Ansichten hegen, so bleiben Sie auf alle Fälle ledig und heirathen Sie nie, selbst nicht, um der Schmach der Altjungferschaft zu entgehen.«





## Zehntes Kapitel.

Die Kirche.

»Nun, Miß Grey, was halten Sie von dem neuen Pfarrer?« fragte Miß Murray, als wir am Sonntags nach dem Neubeginn meiner Pflichten aus der Kirche zurück nach Hause gingen.

»Ich kann es kaum sagen,« war meine Antwort, »ich habe ihn noch nicht einmal predigen hören.«

»Aber Sie haben ihn doch gesehen?«

»Ja, aber ich kann mir nicht herausnehmen, den Charakter eines Mannes nach einem einfachen, flüchtigen Blick auf sein Gesicht zu beurtheilen.«

»Ist er aber nicht häßlich?«

»Er ist mir nicht besonders häßlich vorgekommen. Diese Art des Gesichtsausdruckes mißfällt mir nicht; aber das Einzige, was ich an ihm besonders bemerkte, war die Art, wie er las, und die mir sehr gut erschien, — wenigstens unendlich besser, als die Mr. Hatfields. Er las die Agende, als ob er darauf bedacht wäre, jedem Satze volle Wirkung zu geben; es schien, als ob auch der Gleichgültigste sich nicht enthalten könne, achtzugeben, und der Unwissendste verfehlen könne, ihn zu verstehen, und als er die Gebete vorlas, that er es, als ob er gar nicht läse, sondern aus der Tiefe seines Herzens innig und aufrichtig bete.«

»Jawohl, das ist aber auch Alles, wozu er gut ist; er kann leidlich genug seinen Gottesdienst abhalten, darüber hinaus hat er aber keine einzige Idee.«

»Woher wollen Sie das wissen?«

»O« ich weiß es recht gut, ich bin in solchen

Dingen eine ausgezeichnete Beurtheilerin. Haben Sie gesehen, wie er aus der Kirche ging und einherstolperte, als ob außer ihm, kein Mensch mehr auf Erden sei? wie er weder zur Rechten, noch zur Linken blickte und offenbar an nichts dachte, als wie er aus der Kirche und vielleicht auch nach Hause zum Essen kommen sollte; sein großer dummer Kopf konnte keine andere Idee enthalten.«

»Sie hätten wahrscheinlich gern gesehen, wenn er einen Blick auf den Kirchenstuhl des Gutsherrn geworfen hätte,« sagte ich über die Heftigkeit ihrer feindseligen Gesinnungen lachend.

»Nein, ich würde höchlichst entrüstet gewesen sein, wenn er so etwas gewagt hätte,« antwortete sie, hochmüthig den Kopf aufwerfend; dann aber setzte sie, nachdem sie einen Augenblick nachgedacht hatte, hinzu:

»Nun, nun, er wird für seine Stelle wohl gut genug sein; aber ich bin froh, daß ich, was meine Unterhaltung betrifft, nicht von ihm abhängen, das ist Alles. Haben Sie gesehen, wie Mr. Hatfield herauseilte, um eine Verbeugung von mir zu erhalten, und früh genug da zu sein, um mich in den Wagen zu heben?«

»Ja,« antwortete ich und setzte innerlich hinzu: »und ich hielt es für seine Würde als Geistlicher keineswegs entsprechend, in so eifriger Hast aus der Kanzel zu fliegen, um dem Gutsherrn die Hand zu schütteln und seine Frau und Töchter in den Wagen zu heben, und es will mir nicht gefallen, daß er mich beinahe aus demselben geschlossen hätte; denn wiewohl ich vor seinem Gesicht, dicht neben dem Wagentritte, stand, und wartete, bis ich einsteigen konnte, so beharrte er doch darauf, sie einzuhüllen und den Schlag zuzumachen, bis Jemand von der Familie ihm Einhalt that und rief, daß die Gouvernante noch nicht darin sein, worauf er sich, ohne ein Wort der Entschuldigung, entfernte, ihnen einen guten Morgen wünschte, und es dem Lakeien überließ, die Sache zu Ende zu bringen. Notabene, Mr. Hatfield hat mich nicht ein einziges Mal angeredet, und eben so wenig Sir Hugh, oder Lady Melton, oder Mr. Harry,« oder Miß Melton, oder Mr. Green, oder seine Schwestern, oder irgend eine Person, welche diese Kirche frequentirte, oder zum Besuch nach Horton Lodge kam.

Miß Murray bestellte auf den Nachmittag den Wagen von Neuem für sich und ihre Schwestern. Sie sagte, es sei so kalt, als daß sie im Garten Vergnügen finden könnten, und glaubte überdies, daß Harry Melton in der Kirche sein würde.

»Denn,« sagte sie, indem sie ihr schönes Bild im Spiegel schelmisch anlächelte, »er ist seit einigen Sonntagen ein exemplarischer Kirchenbesucher. Man sollte denken, daß er ein guter Christ geworden wäre, und Sie können mit uns gehen, Miß Grey, ich möchte, daß Sie ihn sehen; er hat sich seit seiner Rückkehr vom Continent so zu seinen Besten verändert, daß Sie sich es kaum vorstellen können, und überdies werden Sie dann Gelegenheit haben, den schönen Mr. Weston wieder zu sehen und ihn predigen zu hören.«

Ich hörte ihn predigen, und war entschieden über die evangelische Wahrheit seiner Lehre, sowie über die innige Einfachheit seines Wesens und die Klarheit und Kraft seines Vortrages erfreut.

Es war wirklich erfrischend, eine solche Predigt zu hören, nachdem man so lange die trockenen, weitschweifigen Homilien des früheren Hilfspfarrers hatte anhören müssen.

Letzterer fegte wie ein Wirbelwind durch den Kirchengang, daß sein schwerer, seidener Talar hinter ihm herwehte und an den Kirchenstuhlthüren rauschte, bestieg die Kanzel, wie ein Eroberer seinen Triumphwagen, sank dann in einer studirt-anmuthigen Artitude auf das Sammetkissen, blieb eine Zeitlang dort stumm, murmelte die Collecte und schnatterte das Vaterunser, stand auf, zog einen helllavendelfarbenen Handschuh aus, um der Gemeinde seine funkelnden Ringe bewundern zu lassen — strich mit den Fingern durch sein schön gekräuselttes Haar, schwenkte sein Battistaschentuch, recitirte eine sehr kurze Stelle, oder vielleicht auch eine bloße Redensart aus der Heiligenschrift, als Text für seine Predigt, und hielt dann eine Rede, welche als solche wohl gut sein mochte, aber viel zu studirt und geschraubt war, um mir zu gefallen.

Die Lehren wurden gut dargelegt, die Beweise logisch geführt und doch war es mir zuweilen schwer, das Ganze ruhig mit anzuhören, ohne etwas Unmuth oder Mißbilligung kund zu geben.

Seine Lieblingsgegenstände waren die Kirchendisziplin, Gebräuche und Ceremonien, die apostolische Nachfolge, die Pflicht der Ehrfurcht und des Gehorsams gegen die Geistlichkeit, die verbrecherische Abscheulichkeit des Andersdenkens, die unbedingte Nothwendigkeit, alle frommen Formen zu beobachten, der tadelnswerte Vorwitz derjenigen Individuen, welche es versuchten, in Religionsdingen selbst zu denken, oder sich von ihren eigenen Auslegungen der heiligen Schrift leiten zu lassen, und gelegentlich — seinen reichen Zuhörern zu Gefallen — die Nothwendigkeit des ehrerbietigen Gehorsams der Armen gegen die Reichen, wobei er seine Maximen und Ermahnungen stets mit Citaten aus den Kirchenvätern unterstützte, die er weit besser zu kennen schien, als die Apostel und Evangelisten und deren Wichtigkeit er, wie es mir vorkam,, für wenigstens eben so groß hielt, wie die Jener.

Dann und wann hielt er uns aber eine Predigt anderer Art, die Manche für sehr gut gehalten haben werden, welche aber düster und streng war und die Gottheit eher als einen furchtbaren Zuchtmeister, wie als einen liebevollen Vater darstellte.

So lange ich ihm zuhörte, war ich zu dem Gedanken geneigt, daß der Mann in Allem, was er sagte, aufrichtig sei, er müsse seine Ansichten geändert haben, und entschieden religiös, düster und streng geworden seine aber solche Illusionen wurden gewöhnlich zerstört, wenn ich beim Verlassen der Kirche seine Stimme im heiteren Gespräch mit den Meltons oder Greens oder vielleicht den Murray's selbst hörte, wie er über seine eigene Predigt lachte und hoffte, daß er dem schuftigen Pöbel etwas zu denken gegeben habe. Vielleicht ergötze er sich auch an dem Gedanken, daß die alte Betty Holmes jetzt da das sündige Tabakrauchen unterlassen werde, welches seit länger als dreißig Jahren ihre tägliche Erquickung gewesen war, daß George Higgins von seinem Sabbathabendspaziergängen abgeschreckt, und Thomas Jackson in seinem Gewissen sehr beunruhigt, und in seiner sichereren und gewissen Hoffnung auf eine selige Auferstehung am jüngsten Tage erschüttert werden würde.

So mußte ich mich dem Gedanken hingeben, daß Mr. Hatfield zu Denjenigen gehörte, welche schwere, unerträgliche Lasten auf anderer Menschen Schultern legten, während sie selbst sie nicht mit einem ihrer Finger bewegen wollen, und die das Wort Gottes durch ihre Ueberlieferungen wirkungslos machen, indem sie die Gebote der Menschen lehren. Ich freute mich, zu bemerken, daß der neue Hilfspfarrer ihm, so viel ich sehen konnte, in keiner von diesen Beziehungen ähnlich war.

»Nun, Miß Grey, was denken Sie jetzt von ihm?« sagte Miß Murray, als wir uns nach dem Gottesdienste in den Wagen setzten.

»Noch immer nichts Schlimmes,« antwortete ich.

»Nichts Schlimmes!« wiederholte sie erstaunt, »wie meinen Sie das?«

»Ich meine, daß ich nicht schlimmer von ihm denke: als vorher.«

»Nicht schlimmer! das sollte ich wahrhaftig auch denken — gerade das Gegentheil! Hat er sich nicht bedeutend verbessert?«

»Jawohl, sehr bedeutend,« antwortete ich, denn ich hatte jetzt entdeckt, daß sie Harry Melton und nicht Mr. Westen meine. Jener hatte sich eifrig herbeigedrängt, um mit den jungen Damen zu sprechen, was er schwerlich gethan haben würde, wenn ihre Mutter zugegen gewesen wäre. Ferner hatte er sie höflich in den Wagen gehoben, er hatte nicht versucht, mich auszuschließen, wie Mr. Hatfield, mir aber natürlich auch seinen Beistand nicht angeboten, — ich würde ihn nicht angenommen haben, wenn er es gethan hätte — so lange aber die Thür offen gewesen war, hatte er beigestanden und lächelnd mit ihnen geplaudert und dann seinen Hut gerückt und sich nach seiner Heimath entfernt. Ich hatte ihn aber kaum beachtet. Meine Gefährtinnen waren jedoch aufmerksamer gewesen und hatten, während wir dahin rollten, nicht nur seine Blicke, Worte und Handlungen, sondern auch jeden Zug seines Gesichts und jeden Theil seiner Kleidung besprochen.

»Du sollst ihn nicht ganz allein für Dich haben,« sagte Miß Mathilde, gegen das Ende dieser Diskussion; »er gefällt mir, ich weiß, daß er einen netten, muntern Gesellschafter für mich abgeben würde.«

»Nun, Du sollst ihn gern haben, Mathilde,« antwortete ihre Schwester im Tone affectirter Gleichgültigkeit.

»Und ich bin überzeugt, fuhr Jene fort, »daß er mich eben so sehr bewundert, wie Dich — nicht wahr Miß Grey?«

»Ich weiß es nicht, ich bin mit seinen Gefühlen nicht bekannt.«

»Aber er thut es doch!«

»Meine liebe Mathilde, es wird Sie nicht eher Jemand bewundern, als bis Sie Ihre rauhen, ungeschickten Manieren abgelegt haben.«

»O Unsinn! Harry Melton freut sich über solche Manieren und die übrigen Freunde des Papa ebenfalls.«

»Nun, Du wirst vielleicht alte Männer und jüngere Söhne fesseln, aber ich bin überzeugt, daß sonst Niemand an Dir Gefallen finden wird.«

»Daraus mache ich mir nichts, ich verlange nicht immer nach Geld, wie Du und die Mama. Wenn mein Mann im Stande ist, ein paar gute Hunde und Pferde zu halten, so bin ich Vollkommen zufrieden und alles Uebrige kann meinethwegen zum Teufel gehen.«

»Nun, wenn Du solche abscheuliche Ausdrücke gebrauchst, so bin ich überzeugt, daß es nie ein echter Gentleman wagen wird, sich Dir zu nähern; wahrhaftig, Miß Grey, Sie sollten es ihr nicht gestatten.«

»Ich bin nicht im Stande, es zu hindern,, Miß Murray.«

»Und Du irrst Dich sehr, Mathilde, wenn Du denkst, daß Dich Harry Melton bewundert; ich versichert Dir, daß er nichts dergleichen thut.«

Mathilde wollte eben eine zornige Antwort geben, zum Glück war aber unsere Reise fest zu Ende und der Streit wurde dadurch abgeschnitten, daß der Lakai die Wagenthür öffnete und die Stufen zum Aussteigen für uns herabließ.



## Elftes Kapitel.

### Die Häuseler.

Da ich jetzt nur noch eine regelmäßige Schülerin hatte — wiewohl sie mir eben so viel Mühe machte, als drei bis vier gewöhnliche und ihre Schwester immer noch Unterricht im Deutschen und im Zeichnen nahm, so blieb mir um ein Bedeutendes mehr Zeit zur eignen Verfügung, als ich je vorher gehabt, seit ich das Gouvernantenjoch auf mich genommen hatte, und ich widmete sie theilweise der Correspondenz mit meiner Familie, zum Theil dem Lesen, Studiren und Ueben der Musik, 2c., zum Theil auch dem Umherwandern in den Anlagen oder umliegenden Feldern — mit meinen Schülerinnen, wenn sie mich verlangten, — allein, wenn sie es nicht thaten.

Oftmals, wenn sie keine angenehmere Beschäftigung vorhatten, unterhielten sich die Misses Murray mit Besuchen der armen Häusler auf dem Grundstück ihres Vaters, um deren schmeichelhafte Huldigung entgegenzunehmen, oder die alten Geschichten oder Schwatzneuigkeiten der alten Weiber anzuhören, oder vielleicht auch die reinere Freude zu genießen, die armen Leute durch ihre erheiternde Gegenwart und ihre so leicht abgegebenen, so dankbar aufgenommenen Gaben glücklich zu machen. Zuweilen wurde ich aufgefordert, eine von den Schwestern oder Beide bei diesen Bestreben zu begleiten und mitunter verlangten sie, daß ich allein gehen solle, um irgend ein, Versprechen zu erfüllen, welches sie bereitwilliger gegeben als ausgeführt hatten, ein kleines Geschenk mitzunehmen oder Kranken und Frommgesinnten vorzulesen, und so machte ich einige Bekanntschaften unter den Häuslern und besuchte sie zuweilen auf eigne Rechnung.

Es machte mir im Allgemeinen mehr Vergnügen, allein zu gehen, als mit einer von den jungen Damen, da sie sich, hauptsächlich in Folge ihrer mangelhaften Erziehung, gegen Geringere auf eine Art benahmen, welche anzusehen für mich höchst unangenehm war. Sie tauschten in ihren Gedanken niemals die Plätze mit ihnen und nahmen daher auch keine Rücksicht auf ihre Gefühle, sondern betrachteten sie als zu einer von ihnen gänzlich verschiedenen Menschenklasse gehörig.

Sie beobachteten die armen Geschöpfe bei ihren Mahlzeiten, wobei sie unhöfliche Bemerkungen über ihre Nahrungsmittel und ihre Art zu essen machten, sie lachten über ihre einfachen Ideen und Provincialausdrücke, so daß manche von ihnen kaum mehr zu sprechen wagten, sie nannten die ernsthaften, ältlichen Männer und Frauen ins Gesicht: alte Narren und einfältige, alte Dummköpfe und alles dies, ohne sie beleidigen zu wollen.

Ich konnte sehen, daß die Leute von diesem Benehmen oft verletzt wurden und sich darüber ärgerten, wiewohl ihre Furcht vor den großen Damen sie verhinderte, ihren Unmuth auszusprechen; aber *sie* bemerkten es niemals. Sie dachten, daß diese Häusler als arm und ungelehrt, auch dumm und verthiert sein müßten und so lange sie, ihre Vorgesetzten, sich herabließen, mit ihnen zu sprechen und ihnen Schillinge und halbe Kronen oder Kleidungsstücke zu geben, sie das Recht hätten, sich selbst auf ihre Kosten zu belustigen und das Volk sie als Engel des Lichts anbeten müsse, die sich herabließen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und ihre

bescheidenen Wohnungen zu erhellen.

Ich machte eine Menge verschiedenartige Versuche, meine Schülerinnen von diesen trügerischen Ansichten zu befreien, ohne ihren Stolz, der leicht gekränkt und nicht bald beschwichtigt war, zu beleidigen; aber wie es schien, mit nur geringem Erfolge und ich weiß wirklich nicht, welche von ihnen am tadelnswerthesten war.

Mathilde war roher und lärmender, aber von Rosaliens größerem Alter und feinerem Aeußeren wäre Besseres zu erwarten gewesen, und doch war sie so leichtsinnig und unbedacht, wie ein zwölfjähriges Kind.

Eines schönen Tages, in der letzten Februarwoche, ging ich im Park spazieren und erfreute mich des dreifachen Genusses der Einsamkeit, eines Buches und heiteren Wetters, denn Miß Mathilde hatte ihren täglichen Spazierritt angetreten und Miß Murray war mit ihrer Mutter ausgefahren, um einige Morgenspaziergänge zu machen. Es fiel mir aber bei, daß ich diese selbstsüchtigen Freuden und den Park mit seinem herrlichen blauen Himmel, den durch seine noch laublosen Zweige noch rauschenden Westwind, die noch in den Vertiefungen verweilenden, aber schnell von der Sonne zerschmelzenden Schneetriften und die auf dem feuchten Grase, welches schon die Frische und das Grün des Frühlings annahm, weidenden, graziösen Dammhirsche verlassen und nach dem Häuschen einer Witwe, Namens Nancy Brown, gehen müsse, deren Sohn den ganzen Tag über auf dem Felde war, und die an einer Augenentzündung litt, welche sie seit einiger Zeit zu ihrer großen Betrübnis, denn sie war eine Frau von ernstem, denkendem Charakter, zum Lesen unfähig gemacht hatte.

Ich ging demnach zu ihr und fand sie, wie gewöhnlich, allein in ihrem kleinen, engen, dunkeln Häuschen, welches nach Rauch und eingeschlossener Luft duftete, aber so nett und reinlich war, wie sie es nur immer machen konnte. Sie saß neben ihrem kleinen, aus einigen glühenden Kohlen und Reißigstückchen bestehenden Feuer, strickte fleißig und hatte ein kleines Sacktuchkissen vor den Füßen liegen, auf welchem ihre Freundin, die Katze, saß, die ihren langen Schweif halb um ihre Sammetpfötchen gelegt hatte und mit ihren halbgeschlossenen Augen träumerisch auf den niedrigen Feuerbock schaute.

»Nun, Nancy, wie befindet Ihr Euch heute?«

»Mittelmäßig, Miß, was mich betrifft. Meine Augen sind noch nicht besser, aber ich bin weit ruhiger als sonst,« antwortete sie, indem sie aufstand, um mich mit einem zufriedenen Lächeln zu bewillkommen, welches ich mit Vergnügen erblickte, da Nancy in der letzten Zeit ziemlich an religiösem Trübsinn gelitten hatte.

Ich wünschte ihr zu der Veränderung Glück; sie stimmte mir bei, daß es ein großer Segen sei und sagte, daß sie Gott sehr dafür danke, indem sie hinzufügte:

»Wenn es Gott gefällt, meine Augen zu verschonen und mich wieder so zu machen, daß ich die Bibel lesen kann, so denke ich, ich werde so glücklich wie eine Königin sein.«

»Ich hoffe, daß er es thun wird, Nancy,« antwortete ich, »und unterdessen werde ich dann und

wann zu Euch kommen,, wenn ich etwas Zeit übrig habe.«

Die arme Frau stand auf, um mir einen Stuhl zu holen, wobei sie ihre dankbare Freude aussprach; da ich ihr aber die Mühe ersparte, beschäftigte sie sich damit, das Feuer zu schüren und noch einige Reißigstücke auf die verglimmenden Kohlen zu legen, worauf sie ihre vielgebrauchte Bibel von dem Regale nahm, sie sorgfältig abstäubte und mir hinreichte.

Als ich sie fragte, ob sie irgend einen bestimmten Theil vorgelesen zu haben wünsche, antwortete sie:

»Nun Miß Grey, wenn es ihnen egal ist, so möchte ich das Kapitel in dem ersten Briefe Johannis hören, wo gesagt wird: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.«

Nach einigem Suchen fand ich diese Worte im vierten Kapitel. Als ich zu dem siebenten Verse kam, unterbrach sie mich und bat mich, mit unnöthigen Entschuldigungen über eine solche Freiheit, ihn sehr langsam zu lesen, damit sie ihn ganz verstehen und auf jedem Worte verweilen könnte, und hoffte, daß ich sie entschuldigen werde, da sie nur eine einfältige Person sei.

»Der weiseste Mensch, antwortete ich,« könnte über jedem dieser Verse eine Stunde nachdenken und nur Nutzen davon haben und ich will sie lieber langsam lesen, als schnell.«

Ich beendete daher das Kapitel so langsam, als es nöthig war und zugleich auch so eindringlich, als ich konnte.

Meine Zuhörerin lauschte die ganze Zeit über höchst aufmerksam und dankte mir aufrichtig, als ich zu Ende war. Ich saß etwa eine halbe Stunde lang still, um ihr zum Nachdenken darüber Zeit zu lassen, worauf sie, einigermassen zu meinem Erstaunen, die Pause unterbrach, indem sie mich fragte , wie mir Mr. Weston gefalle.

»Ich weiß es nicht,« erwiederte ich, von der Plötzlichkeit der Frage ein wenig außer Fassung gebracht; »ich glaube, er Predigt sehr gut.«

»Ja, das thut er und er spricht auch gut.«

»So?«

»Ja. Vielleicht haben Sie ihn noch nicht gesehen — noch nicht mit ihm gesprochen.«

»Nein, ich sehe nie einen Menschen zum Sprechen, — außer die jungen Damen in der Halle.«

»Ja, sie sind nette, gute, junge Damen, können aber nicht sprechen, wie er.«

»Er kommt also bei Euch zum Besuch, Nancy?«

»Ja, Miß , und ich bin ihm sehr dankbar dafür. Er besucht uns kranken Leute alle weit häufiger, als es Master Bligh oder der Pfarrer je gethan haben und es ist gut, daß er es thut, denn



er ist stets willkommen und vom Pfarrer können wir das nicht sagen — Viele sagen, daß sie sich vor ihm fürchten. Wenn er in ein Haus kommt, so sagen sie, daß er stets etwas unrecht findet und auch die Leute zu schelten beginnt, sobald er über die Schwelle tritt, vielleicht aber heilt er es für seine Pflicht, ihnen zu sagen, was Unrecht ist, und sehr oft kommt er absichtlich, um die Leute zu tadeln, weil sie nicht in die Kirche kommen, oder nicht knieen und stehen, wenn es andere Leute thun, oder in die Methodistenkapelle gehen, oder irgend etwas dergleichen; aber ich kann nicht sagen, daß er je bei mir viel zu tadeln gefunden habe. Ein paar Mal besuchte er mich, als ich so unruhig in meinem Geiste war, und da es mit meiner Gesundheit sehr schlecht ging, so nahm ich mir heraus, nach ihm zu schicken, — und er kam auch wirklich. Ich war sehr bekümmert, Miß Grey, — Gott sei Dank, es ist jetzt vorüber, — wenn ich aber meine Bibel nahm, so konnte ich gar keinen Trost daraus schöpfen. Gerade das Kapitel, welches Sie mir soeben vorgelesen haben, machte mir mehr Sorge als sonst etwas.«

»Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht.« Es schien mir furchtbar zu sein, denn ich fühlte, daß ich weder Gott, noch die Menschen liebte, wie ich es schuldig war und es auch nicht konnte, selbst wenn ich es noch so sehr versuchte, und in dem Kapitel vorher heißt es: — Wer aus Gott geboren ist, der kann nicht sündigen, — und an einer andern Stelle wieder wird gesagt: — Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, und noch viele, viele andere, Miß — ich wurde Sie langweilen, wenn ich Ihnen Alles sagen wollte, — aber Alle schienen sie mich zu verdammen und mir zu sagen, daß ich Nicht auf dem rechten Wege sei und da ich nicht wußte, wie ich darauf gelangen sollte, so schickte ich unsern Bill hinüber, um Meister Hatfield zu bitten, so gut zu sein, und mich einmal zu besuchen, und als er kam, erzählte ich ihm alle meine Noth.«

»Und was sagte er, Nancy?«

»Ei, Miß, er schien mich zu verachten, ich konnte mich irren — aber er pfiß ein wenig, und ich sah ein kleines Lächeln auf seinem Gesicht, und er sagte: — O, es ist Alles Unsinn! Ihr seid unter den Methodisten gewesen, meine gute Frau; aber ich sagte ihm, ich sei den Methodisten nie zu nahe gekommen.

»Nun, sagte er, Ihr müßt in die Kirche kommen; wo Ihr die heilige Schrift gehörig auslegen hören werdet, statt daheim zu sitzen, und über Eurer Bibel zu brüten. Aber ich sagte ihm, ich wäre immer in die Kirche gekommen, wenn ich meine Gesundheit gehabt hätte; aber diesen grimmig-kalten Winter könne ich mich kaum so weit wagen, besonders da mich der Rheumatismus so arg plage.

»Aber er sagte, es wird Euerm Rheumatismus gut thun, wenn Ihr in die Kirche humpelt. Es giebt kein besseres Mittel gegen den Rheumatismus, als die Bewegung. Ihr könnt gut genug im Hause umhergehen, warum könnt Ihr nicht auch die Kirche besuchen? Ihr werdet zu träge und bequem; es ist immer leicht, Entschuldigungen zu finden, wenn man seine Pflicht umgehen will. Aber, Miß Grey, Sie wissen, daß es nicht so war. Ich sagte ihm jedoch, daß ich es versuchen würde.

»Aber, Sir, sagte ich, was wird es mir nutzen, wenn ich in die Kirche gehe? Ich möchte meine Sünden ausgelöscht sehen und wissen, daß sie mir nicht länger angerechnet werden, und daß die Liebe Gottes in meinem Herzen ausgeschüttet ist, und wenn ich nichts Gutes davon haben kann,

meine Bibel zu lesen, und meine Gebete daheim zu sagen, was wird mir das Kirchengen nützen?

»Die Kirche, sagte er, ist der von Gott zu seiner Verehrung bestimmte Ort. Es ist Eure Pflicht, so oft hineinzugehen, als Ihr könnt; wenn Ihr Trost verlangt, so müßt Ihr ihn auf dem Pfade der Pflicht suchen; und er sagte noch weit mehr, aber ich kann mich nicht an alle seine schönen Worte erinnern. Es ging indeß Alles darauf hinaus, daß ich, so oft ich könne, in die Kirche kommen und mein Gebetbuch mitbringen, und den Vorbeter alle Antworten nachsagen, und stehen, und knieen, und sitzen, und thun solle, wie es mir gebühre, und bei jeder Gelegenheit zum Abendmahle gehen, und seine und Master Blighs Predigten anhören solle, und dann würde schon Alles in Ordnung kommen; wenn ich fortfahre, meine Pflicht zu thun, so würde ich doch noch endlich selig werden.

»Wenn Ihr aber aus diese Art keinen Trost erhaltet, sagte er, so ist Alles aus.

»Würden Sie dann denken, Sir, sagte ich, daß ich gottlos wäre?«

»Nun, sagte er, wenn Ihr Euch aufs Beste bemüht, in den Himmel zu kommen, und es nicht fertig bringen könnte, so müßt Ihr eine von Denjenigen sein, welche zu dem geraden Thore einzudringen suchen, und nicht dazu im Stande sein würden.

»Und dann fragte er mich, ob ich jenen Morgen eine von den Damen aus der Halle gesehen habe, und ich sagte ihm also, wo ich die jungen Mamsellchen gesehen hatte — und er gab meiner armen Katze einen Fußtritt, daß sie geradewegs auf die andere Seite des Zimmers flog, und ging ihnen munter, wie eine Lerche, nach, aber ich war sehr betrübt. Sein letztes Wort sank mir ins Herz, und lag dort wie ein Klumpen Blei, bis ich es kaum mehr tragen konnte.

»Ich folgte aber dennoch seinem Rathe; ich dachte, daß er nur mein Bestes wolle, wenn er auch eine sonderbare Art an sich habe; aber Sie wissen, Miß, daß er reich und jung ist, und dergleichen Menschen können die Gedanken einer armen, alten Frau, wie ich, nicht recht verstehen. Ich that jedoch mein Bestes, um Alles zu thun, was er mir gebot, — vielleicht aber plage ich Sie mit meinem Geschwätz, Mamsellchen!«

»O, nein, Nancy, fahrt nur fort, und erzählt mir Alles.«

»Nun, mit meinem Rheumatismus besserte es sich. Ich weiß nicht, ob es vom Kirchengen kam oder nicht, aber eines kalten Sonntags fuhr mir die Kälte in die Augen. Die Entzündung kam nicht auf einmal, sondern ganz allmählig, aber ich wollte Ihnen ja nicht von meinen Augen erzählen; ich sprach von meiner inneren Unruhe — und wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen muß, Miß Grey, so denke ich nicht, daß mich das Kirchengen erleichterte — wenigstens nicht sehr. Meine Gesundheit wurde besser, aber das nutzte meiner Seele nichts. Ich hörte und hörte die Pfarrer, und las und las in meinem Gebetbuche, aber es war Alles wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Die Predigten konnte ich nicht verstehen, und das Gebetbuch zeigte mir nur, wie gottlos ich war, daß ich so gute Worte lesen konnte, ohne dadurch gebessert zu werden, und es mir oftmals als eine schwere Arbeit vorkam, statt eines Segens und eines Vorrechtes, wie allen guten Christen. Es schien mir, als ob Alles für mich unfruchtbar und dunkel wäre, und dann

waren die entsetzlichen Worte: Viele sollen einzugehen suchen, und es nicht können. Es war, als ob sie mir den Geist verdörren.«

»Aber eines Sonntags, als Master Hatfield das Sakrament austheilte, hörte ich, daß er sagte: Wenn unter Euch Jemand ist, der sein Gewissen nicht beruhigen kann, sondern weiteren Trost und Rath nöthig hat, so möge er zu mir oder einen anderen verschwiegenen, gelehrten Diener des Wortes Gottes kommen, und ihm seine Noth klagen.«

»Den folgenden Sonntag Morgen, vor dem Gottesdienst, trat ich also in die Sakristei, und begann wieder mit dem Pfarrer zu reden. Ich konnte es kaum über das Herz bringen, mir eine solche Freiheit zu nehmen, aber ich dachte, daß ich, wo meine Seele auf dem Spiele stand, mich nicht von Kleinigkeiten abschrecken lassen dürfe. Er sagte aber, er habe keine Zeit, mich anzuhören.«

»Und eigentlich, sagte er, habe ich Euch auch weiter nichts mitzutheilen, als was ich schon gesagt habe — nehmt natürlich das Sakrament und fahrt fort, Eure Pflicht zu thun, und wenn das Euch nicht hilft, so hilft Euch nichts. Plagt mich also nicht weiter.«

»Damit ging ich also fort. Aber ich hörte Master Weston — Master Weston war da, Miß, es war sein erster Sonntag in Horton, wissen Sie — und er befand sich in der Sakristei, und half dem Pfarrer seinen Talar anlegen.«

»Ja, Nancy.«

»Und ich hörte ihn Master Hatfield fragen, wer ich sei, und er sagte: — O sie ist eine scheinheilige, alte Närrin.«

»Und ich war sehr betrübt, Miß Grey, aber ich ging nach meinem Kirchenstuhl, und versuchte, meine Pflicht zu thun, wie bisher; aber ich fand keinen Frieden; und ich nahm auch das Sakrament, aber es war mir, als ob ich zu meiner eigenen Verdammniß äße und trinke. Ich ging also in schweren Aengsten nach Hause.

»Aber am folgenden Tage, ehe ich mich noch völlig angekleidet hatte, — denn ich hatte nicht den Muth auszufegen, und mich anzuziehen und Töpfe zu waschen, und setzte mich also im Schweiß nieder — wer kam herein, als Master Weston?

»Ich erschrak und begann zu fegen, und zu arbeiten, und erwartete schon, daß er mich über meinen Müssiggang ausschelten werde, wie es Master Hatfield gethan haben würde; aber ich hatte mich geirrt, und er wünschte mir nur auf eine ruhige, anständige Weise Guten Morgen. Ich staubte ihm also einen Stuhl ab, und räumte das Kamin ein wenig; aber ich hatte die Worte des Pfarrers nicht vergessen, und sagte:

»Es wundert mich, Sir, daß Sie sich die Mühe geben, so weit herzukommen, um eine scheinheilige, alte Närrin, wie mich, zu besuchen.

»Das schien ihn zurückzuschrecken; aber er wollte mich überreden, daß der Pfarrer nur

gescherzt habe, und als das nicht ging, sagte er:

»Nun, Nancy, Ihr solltet nicht so viel daran denken. Mr. Hatfield war damals gerade in etwas schlechter Laune, Ihr wißt, daß Niemand von uns vollkommen ist — selbst Moses hat voreilig gesprochen. Jetzt setzt Euch aber eine Minute nieder, und erzählt mir alle Eure Zweifel und Befürchtungen, und dann will ich versuchen, sie Euch abzunehmen.

»Ich setzte mich also zu ihm hin. Er war mir vollkommen fremd, wie Sie wissen, Miß Grey, und glaube ich, selbst noch *jünger*, als Master Hatfield, und er war mir nicht so hübsch vorgekommen, wie Jener, und Anfangs sogar etwas mürrisch; aber er sprach so höflich, und als die Katze, das arme Ding, auf sein Knie sprang, streichelte er sie nur und lächelte sie an, und ich hielt das für ein gutes Zeichen, denn einmal, als sie bei dem Pfarrer das Gleiche that, stieß er sie, so zu sagen, in Zorn und Verachtung hinab. Ader man kann nicht erwarten, daß eine Katze manierlich sein soll, wie ein Christenmensch, nicht wahr, Miß Grey?«

»Nein, natürlich nicht, Nancy. Was sagte aber Mr. Westen dann?«

»Er sagte nichts, aber er hörte mich so geduldig an, wie man es sich nur denken konnte, und ließ nie etwas Verächtliches blicken, und ich fuhr also fort, und erzählte ihm Alles, gerade wie Ihnen und noch mehr dazu.

»Nun, sagte er, Mr. Hatfield hatte ganz recht, als er Euch sagte, daß Ihr fortfahren solltet, Eure Pflicht zu thun; aber als er Euch rieth, in die Kirche zu gehen und dem Gottesdienste beizuwohnen u.s.w., so meinte er damit nicht, daß dies die ganze Pflicht eines Christen wäre; er dachte nur, daß Ihr dort lernen könntet, was weiter zu thun sei, und darauf gebracht werden könntet, an diesen Uebungen Vergnügen zu finden, statt in ihnen eine Bürde und Arbeit zu sehen. Und wenn Ihr ihn gebeten hättet, Euch diese Worte, die Euch so viele Noth machen, zu erklären, so glaube ich, daß er Euch gesagt haben würde, daß, wenn Viele suchen werden, zu dem engen Thore einzugehen, und es nicht können, ihre eigenen Sünden sie daran verhindern, gerade wie ein Mensch mit einem großen Sacke auf dem Rücken es unmöglich finden würde, durch einen schmalen Thorweg zu gehen, wenn er nicht seinen Sack zurückließe; aber Ihr, Nancy, habt gewiß keine Sünden, die Ihr nicht gern ablegen würdet, wenn Ihr wüßtet wie.

»Da sprechen Sie ein wahres Wort, sagte ich.

»Nun, sagte er, Ihr kennt das erste und größte Gebot — und das zweite, welches ihm gleich ist — und an diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz, und die Propheten. Ihr sagt, daß Ihr Gott nicht lieben könntet aber mir kommt es so vor, als ob Ihr gar nicht anders thun könntet, wenn Ihr recht überlegt, wer und was er ist. Er ist Euer Vater, Euer bester Freund. Jede Segnung, alles Gute, Angenehme oder Nützliche kommt von ihm, und alles Schlimme, Alles, was Ihr zu hassen, zu vermeiden oder zu fürchten Grund habt, kommt vom Satan, der eben so gut sein Feind ist, wie der *unsre*, und aus *diesem* Grunde hat sich Gott im Fleische kund gemacht, damit er die Werke des Teufels zerstören könne. Mit einem Worte, Gott ist die *Liebe* und je mehr Liebe wir in uns haben, desto näher sind wir ihm, und desto mehr besitzen wir von seinem Geiste.

»Nun, Sir, sagte ich, wenn ich stets an diese Dinge denken kann, so glaube ich wohl, daß ich

Gott lieben könnte. Aber wie kann ich meine Nebenmenschen lieben, wenn sie mich ärgern, und so verkehrt und sündig sind, wie es bei vielen von ihnen vorkommt?

»Es mag wohl schwer erscheinen, sagte er, unsere Nächsten zu lieben, die so viel Böses an sich halten, und deren Fehler das in uns schlummernde Böse so oft erwecken; aber bedenkt, daß er sie gemacht hat, und *er* sie liebt, und Derjenige, welcher den Schöpfer liebt, auch sein Geschöpf lieben muß. Und wenn uns Gott so sehr geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod gegeben hat, so sollten auch wir einander lieben. Wenn Ihr aber nicht positive Liebe für Diejenigen fühlen könnt, welche sich aus Euch nichts machen, so könnt Ihr wenigstens versuchen, Ihnen zu thun, wie Ihr wollt, daß sie Euch thun sollen; Ihr könnt Euch bemühen, ihre Fehler zu bemitleiden, und ihre Vergehen zu entschuldigen, und denen, die Euch umgeben, alles Gute, was Ihr könnt, zuzufügen. Und wenn Ihr Euch daran gewöhnt, Nancy, so wird schon der Versuch Euch dahin bringen, sie einigermaßen zu lieben, — des guten Willens, welchen Eure Güte bei ihnen erzeugen würde, gar nicht zu gedenken, wenn sie auch sonst wenig Gutes an sich hätten. Wenn wir Gott lieben, und ihm dienen wollen, so müssen wir versuchen, ihm gleich zu werden, seine Werke zu thun, für seinen Ruhm, welcher das Beste der Menschen ist, zu arbeiten, das Kommen seines Reiches, welches der Friede und das Glück der ganzen Welt ist, zu beschleunigen — wie machtlos wir auch scheinen mögen, so können doch die Geringsten unter uns, wenn sie fortwährend alles Gute thun, was sie vermögen, viel dazu beitragen, und wir wollen in der Liebe bleiben, damit er in uns bleibe, und wir in ihm. Je mehr Glück wir austheilen, desto mehr werden wir schon hier empfangen, und desto größer wird unser Lohn im Himmel sein, wenn wir von unseren Arbeiten ausruhen.

»Das sind, glaube ich, genau seine Worte, Miß, denn ich habe oftmals darüber nachgedacht. Und dann nahm er jene Bibel dort, und las hier ein Stück und da ein Stück daraus vor, und erklärte sie so hell, wie der Tag, und es schien, als ob ein neues Licht in meine Seele dringe, und ich fühlte, wie es mir um das Herz warm wurde, und wünschte nur, daß der arme Bill und dir ganze Welt dagewesen wäre, und Alles gehört, und sich mit mir gefreut hätte.

»Nachdem er fort war, kam Hannah Negers, eine von meinen Nachbarinnen, herein und verlangte, daß ich ihr beim Waschen helfen sollte; ich sagte ihr, daß ich es im Augenblicke nicht könne, denn ich hatte noch nicht die Kartoffeln zum Essen angesetzt und das Frühstücksgeschirr noch nicht abgespült. Da fing sie an mich über meine schmutzigen, faulen Manieren auszuschelten. Ich war anfangs etwas ärgerlich, aber ich sprach kein unrechtes Wörtchen zu ihr, und sagte ihr nur ganz ruhig, daß mich der neue Pfarrer besucht hatte, daß ich mich aber, so schnell ich könne, fertig machen und dann zu ihr kommen und ihr helfen wolle. Damit erweichte sie sich und es war, als ob mein Herz gegen sie wärmer geworden wäre und in kurzer Zeit waren wir ganz gute Freunde.

»Und so ist es, Miß Grey; eine sanfte Antwort wendet den Zorn ab, aber böse Worte erregen Grimm, und das nicht nur bei denjenigen, mit welchen man spricht, sondern auch im eignen Herzen.«

»Sehr wahr, Nancy, wenn wir nur immer daran denken könnten.«

»Ja, wenn wir es könnten!«

»Und ist Mr. Weston nachher wieder bei Euch zum Besuch gekommen?«

»Ja, eine Menge Male, und seit meine Augen so schlimm geworden sind, hat er halbe Stunden lang bei mir gegessen und mir vorgelesen; aber Sie wissen daß er noch andere Leute zu besuchen und andere Dinge zu thun hat, Gott segne ihn.

»Und den folgenden Sonntag hielt er so eine Predigt! Sein Text war:

»Komm her zu mir Alle, die Ihr mühselig und beladen seid, und ich will Euch erquicken,« und die beiden Verse, welche darauf folgen. Sie waren nicht da, Miß, Sie waren damals bei Ihrer Familie — aber es hat mich so glücklich gemacht! und ich *bin*, Gott sei Dank, jetzt glücklich! und ich finde jetzt Vergnügen daran, kleine Arbeiten für meine Nachbarn zu thun, wie sie ein armes, halbblindes Geschöpf thun kann — und sie nehmen es von mir freundlich auf, gerade wie er gesagt hat.

»Sehen Sie, Miß, ich stricke jetzt ein Paar Strümpfe — sie sind für Thomas Jackson. Er ist ein sonderbarer, alter Mann und wir haben beim Ernten oftmals mit einander gezankt und sind mitunter sehr böse geworden. Ich dachte also, daß ich nicht besser thun könne, als ihm ein paar warme Strümpfe zu stricken und seit ich damit angefangen hatte, kann ich den armen, alten Mann bedeutend besser leiden. Es ist gerade so gekommen, wie Master Westen gesagt hat.«

»Nun, es freut mich, Nancy, Euch so glücklich und so weise zu sehen; aber ich muß jetzt fort, man wird im Herrenhause nach mir verlangen,« sagte ich, nahm von ihr Abschied und entfernte mich, mit dem Versprechen, wieder zu kommen, sobald ich Zeit habe und mit einem fast eben so glücklichen Gefühle, wie sie selbst.

Eins anderes Mal ging ich zu einem armen Arbeiter, der im letzten Stadium der Auszehrung lag, um ihm aus der Bibel vorzulesen. Die jungen Damen hatten ihn besucht und sich, Gott weiß wie, bewegen lassen, ihm vorzulesen; aber dies machte ihnen zu viele Mühe und sie baten daher mich, es statt ihrer zu thun. Ich ging bereitwillig genug hin und hörte auch dort Mr. Westens Lob von dem Kranken sowohl, wie von seiner Frau. Ersterer sagte mir, daß er großen Trost und Nutzen aus den Besuchen des neuen Hilfspfarrers schöpft, der ihn häufig besuche und ein ganz anderer Mann sei, als Mr. Hatfield, welcher ihm seit Jenes Ankunft dann und wann einen Besuch gemacht und dabei stets darauf bestanden hatte, die Hausthür offen zu halten, um die frische Luft einzulassen, ohne in Rücksicht zu nehmen, wie schädlich dies dem Kranken werden könne, und der, nachdem er sein Gebetbuch aufgeschlagen und hastig einen Theil der Gebete für Kranke vorgelesen hatte, sogleich wieder davon geeilt war, wenn er nicht dablief, um der bekümmerten Frau harte Vorwürfe zu machen, oder leichtsinnige, um nicht zu sagen, herzlose Bemerkungen auszusprechen, welche die Sorgen des leidenden Paares eher vermehrten, als verminderten.

»Dagegen,« sagte der Mann, »betet Master Weston auf ganz andere Weise mit mir und spricht mit mir so freundlich, wie nur irgend Einer, und lies't- mir oft vor und sitzt neben mir, gerade wie ein Bruder.«

»Ja, so ist es,« rief seine Frau; »und vor etwa drei Wochen sah er, wie der arme Jem vor Kälte

zitterte und welches erbärmliche Feuer wir hatten, und fragte, ob unser Kohlenvorrath nicht fast zu Ende sei. Ich sagte ihm, daß er dies sei und wir nicht wüsten, woher wir mehr nehmen sollten — aber wissen Sie, ich dachte nicht daran, daß er uns helfen sollte; aber er schickte uns doch den Tag darauf einen Sack voll Kohlen und wir haben seitdem ein gutes Feuer im Kamin, was bei dieser schweren Winterzeit ein großer Segen ist. Aber das ist seine Art, Miß Grey; wenn er in das Haus eines armen Mannes kommt, um Kranke zu besuchen, so bemerkt er meist, was sie am Nöthigsten brauchen, und wenn er denkt, daß sie es nicht leicht selbst anschaffen können, so sagt er. nichts darüber, sondern schafft es ihnen ohne Weiteres, und nicht Jeder, der so wenig hat wie er, würde das thun; denn wissen.Sie, er hat nichts zu leben, als das, was er von dem Pfarrer erhält, und dass heißt es, ist wenig genug.«

Ich erinnerte mich jetzt mit einer Art von Triumph daran, daß ihn die liebenswürdige Miß Murray ein gemeines Subjekt genannt hatte, weil er eine silberne Uhr trug und sein Rock nicht ganz so neu und glänzend war, wie der Mr. Hatfields.

Als ich nach Horton Lodge zurückkehrte, fühlte ich mich sehr glücklich und dankte Gott, daß ich jetzt doch etwas habe, woran ich denken könne — etwas, um Abwechslung in die öde Monotonie meines gegenwärtigen Lebens zu bringen — denn ich hatte von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr, mit Ausnahme der kurzen Zwischenräume, wo ich mich zu Hause befand, nicht ein einziges Geschöpf gesehen, dem ich mein Herz hätte öffnen oder zu dem ich mit Hoffnung auf Gleichgefühl oder auch nur Verständnis hätte sprechen können; keine einzige Person, wenn es nicht die arme Nancy Brown war, mit der ich einen einzigen Augenblick wahren geselligen Verkehrs genießen konnte, oder deren Unterhaltung geeignet war, mich besser, weiser oder glücklicher, als vorher, zu machen, oder die, so viel ich sehen konnte, durch die meine großen Nutzen hätte erhalten können.

Meine einzige Gesellschaft waren unliebenswürdige Kinder und unwissende, leichtsinnige Mädchen gewesen, deren mich anstrengende und ermüdende Thorheit mich ununterbrochene Einsamkeit oftmals als einen auf das Ernstlichste gewünschten und auf das Höchste geschätzten Trost hatten ersehnen lassen.

Aber auf solche Gefährten beschränkt zu sein, war sowohl in seinem unmittelbaren Wirkungen, wie in den aller Wahrscheinlichkeit nach daraus hervorgethan Folgen ein ernsthaftes Uebel.

Von Außen ging mir nie eine neue Idee oder ein bewegender Gedanke zu, und diejenigen, welche sich in meinem Innern erhoben, wurden größtentheils sofort zu Boden gedrückt oder zum Kränkeln und Verbleichen verurtheilt, weil sie nicht an das Licht dringen konnten.

Es ist bekannt, daß der Umgang auf den Geist und die Sitten des Menschen einen großen Einfluß übt. Diejenigen, deren Handlungen stets vor unsern Augen stehen. deren Worte beständig in unsern Ohren erklingen, führen uns natürlicher Weise, selbst gegen unsern Willen, langsam — allmähig — unbemerkt vielleicht, darauf zu handeln und zu sprechen, wie sie uns thun. Ich will mir nicht zu sagen erlauben, wie weit sich diese unwiderstehliche Macht der Assimilation erstreckt; wenn aber ein civilisirter Mensch dazu verurtheilt würde, ein Dutzend Jahre unter einer Race von unlenksamen Wilden zuzubringen, ohne die Macht zu besitzen, sie zu

bessern, so bezweifle ich sehr, daß er am Ende dieser Zeit nicht ebenfalls wenigstens verwildert sein würde. Und da ich meine jungen Gefährten nicht besser machen konnte, so fürchtete ich sehr, daß sie mich verschlimmern — allmählig meine Gefühle, Gewohnheiten und Fähigkeiten aus das Niveau der ihrigen herabbringen würden, ohne Mir jedoch ihre Leichtherzigkeit und muntere Lebendigkeit mitzutheilen. Schon schien es mir, als ob mein Verstand sinke, mein Herz sich versteinere, meine Seele sich zusammenziehe, und ich zitterte, daß meine moralische Wahrnehmungsgabe ertödtet, mein Sinn für Recht und Unrecht zerstört und alle meine besseren Fähigkeiten unter dem vergiftenden Einfluß eines solchen Lebens vernichtet werden könnten. Die groben Dünste der Erde sammelten sich um mich an und umzogen meinen innern Himmel und so kam es, daß Mr. Weston mir endlich wie der Morgenstern an meinem Horizonte aufging, um mich vor der Furcht völliger Verfinsterung zu retten und ich mich freute, endlich einen Gegenstand der Betrachtung zu haben, welcher über und nicht unter mir war.

Es freute mich, zu sehen, daß die Welt nicht blos aus Bloomfields, Murray's, Hatfields, Ashby's u.s.w. Bestand, und daß die menschliche Vortrefflichkeit nicht blos ein Traum der Phantasie sei. Wenn wir einiges Gute und nichts Böses von einer Person hören, so ist es leicht und angenehm, uns noch mehr vorzustellen — kurz, es ist unnütz, alle meine Gedanken zu analysiren, aber der Sonntag war für mich jetzt ein Tag eigenthümlicher Freude geworden, — ich hatte mich so ziemlich an die Rückseite des Wagens gewöhnt — denn ich hörte und sah ihn gern, wenn ich auch wußte, daß er, dem äußern Anscheine nach, nicht schön, oder selbst was man angenehm nennt, war, jedenfalls aber war er nicht häßlich.

Von Gestalt war er ein wenig — ein klein wenig über Mittelgröße, vollkommen symmetrisch gebaut, von breiter Brust und starker Figur; der Umriß seines Gesichts würde für viereckig erklärt worden sein, um schön heißen zu können, aber für mich verkündete er Entschiedenheit des Charakters; sein dunkelbraunes Haar war nicht sorgfältig gekräuselt, wie das Mr. Hatfields; sondern schlicht über die breite weiße Stirn gekämmt; die Augenbrauen mochten wohl zu stark hervorragen, aber unter ihrem dunkeln Schatten strahlte ein Auge von eigenthümlicher Kraft und brauner Farbe, groß und etwas eingesunken, aber auffallend glänzend und ausdrucksvoll, hervor. Auch im Munde lag Charakter, etwas einen Mann von festen Zwecken und einen Denker Verkündendes, und wenn er lächelte — davon aber will ich noch nicht sprechen, denn ich hatte zu der Zeit, von welcher ich rede, sein Lächeln noch nie gesehen und seine allgemeine Erscheinung flößte mir nicht die Idee eines solcher Aufheiterung ergebenden Mannes oder eines Individuums, wie ihn die Häusler beschrieben. Ich hatte mir früh schon meine Ansicht von ihm gebildet und war, trotz Miß Murray's Einwendungen, vollkommen überzeugt, daß er ein Mann von starkem Verstande, festem Glauben und glühender Frömmigkeit, aber nachdenklichem, strengen Charakter sei, und als ich fand, daß zu seinen übrigen guten Eigenschaften noch die wahrer Menschenliebe und sanfter, rücksichtsvoller Freundlichkeit kam, entzückte mich die Entdeckung vielleicht um so mehr, als ich dieselbe nicht erwartet hatte.

Ende des ersten Theiles.



# Brontë, Anne



Agnes Grey Band 2

# **Agnes Grey.**

Ein Roman

**Acton Bell,**  
*[Pseud. für Anne Brontë.]*

Zweiter Theil.

---

Grimma und Leipzig,

Druck und Verlag des Verlags-Comtoirs.

1851

Druck der Verlagsbuchdruckerei in Wurzen.

# Inhaltsverzeichnis

[Agnes Grey.](#)

[Erstes Kapitel.](#)

[Zweites Kapitel.](#)

[Drittes Kapitel.](#)

[Viertes Kapitel.](#)

[Fünftes Kapitel.](#)

[Sechstes Kapitel.](#)

[Siebentes Kapitel.](#)

[Achtes Kapitel.](#)

[Neuntes Kapitel.](#)

[Zehntes Kapitel.](#)

[Elftes Kapitel.](#)

[Zwölftes Kapitel.](#)

[Dreizehntes Kapitel.](#)

[Vierzehnter Kapitel.](#)

## Erstes Kapitel.

### Der Regen.

Der nächste Besuch, welchen ich wieder bei Nancy Brown machte, fand in der zweiten Woche des März statt; denn wenn wir auch den Tag über manche Minute übrig blieb, so konnte ich doch selten eine Stunde. als vollkommen mein betrachten, da, wo Alles den Launen Miß Mathildens und ihrer Schwester überlassen war, keine Ordnung und Regelmäßigkeit herrschte und ich, welche Beschäftigung ich auch wählte, wenn ich nicht geradezu mit ihnen oder dem, was sie anging, zu thun hatte, so zu sagen, meine Lenden gegürtet, die Schuhe an den Füßen und den Stab in der Hand behalten mußte, da nicht augenblicklich zu kommen, wenn ich gerufen wurde, nicht nur meine Schülerinnen und ihre Mutter, sondern sogar die Magd, als ein schweres Verbrechen betrachteten, wenn Sie in athemloser Eile herbeigelaufen kann und rief:

»Sie sollen sogleich in das Schulzimmer kommen, Miß, — die jungen Damen warten!!«

O, schrecklichstes der Schrecken! auf ihre Gouvernante zu warten!!!

Diesmal war ich aber so ziemlich sicher, ein paar Stunden für mich zu haben, denn Mathilde schickte sich zum Ausreiten an und Rosalie kleidete sich an, um bei Lady Ashby zu Tische zu gehen; ich ergriff also die Gelegenheit, mich nach dem Häuschen der Witwe zu begeben, wo ich dieselbe in einiger Besorgniß um ihre Katze fand, welche sich den ganzen Tag über nicht hatte blicken lassen. Ich tröstete sie mit allen Anekdoten über die Neigung des Thieres zum Herumschweifen, welche ich nur ersinnen konnte.

»Ich fürchte mich vor den Waldhütern,« sagte sie, »das ist Alles, woran ich denke. Wenn die jungen Herren zu Hause wären, so würde ich gedacht haben, daß sie die Hunde auf das arme Ding gehetzt und es gepeinigt hätten, wie die Katze gar mancher armen Person. Jetzt aber brauch ich das nicht zu befürchten.«-

Nancy's Augen hatten sich gebessert, waren aber noch keineswegs im erwünschtesten Zustande, — sie hatte versucht, für ihren Sohn ein Sonntagshemd zu machen, sagte mir aber, daß sie nur selten einmal daran arbeiten könne, so daß es nur langsam vorwärts ging, wiewohl der arme Bursche es sehr nöthig brauche. Ich schlug ihr also vor, ihr ein wenig daran zu helfen, nachdem ich ihr vorgelesen, denn ich hatte noch Zeit genug übrig und brauchte nicht eher zurückzukehren, als bis es finster wurde. Sie nahm mein Anerbieten dankend an.

»Und Sie werden auch Gesellschaft für mich sein, — Miß,« sagte sie; ich fühle mich ohne meine Katze doch ein wenig einsam.«

Als ich aber mit meiner Vorlesung zu Ende war und die Hälfte einer Nath gemacht hatte, wozu ich mich des weiten Fingerhutes Nancy's, den ich mit Papier an meinen Finger gepaßt, bediente, trat Mr. Westen, mit der verlorenen Katze auf dem Arme, in das Zimmer. Ich sah jetzt, daß er lächeln konnte, und zwar sehr angenehm.

»Ich habe Euch einen Dienst erwiesen, Nancy« begann er, erblickte mich aber jetzt und begrüßte mich mit einer leichten Verbeugung (Ich würde für Mr. Hatfield und überhaupt für jeden andern Herrn in dieser Gegend unsichtbar gewesen sein.) Ich habe Eure Katze,« fuhr er fort, aus den Händen, oder vielmehr vor der Flinte von Mr. Murray's Wildhüter erlös't.«

»Das lohne Ihnen Gott!« rief die dankbare Alte, vor Freude weinend, als sie ihren Liebling aus seinen Armen empfing.

»Nehmt sie in Acht,« sagte er, »und laßt sie nicht dem Kaninchenbau zu nahe gehen, denn der Wildhüter schwört, daß er sie erschießen werde, wenn er sie wieder dort sieht. Er würde es heute gethan haben, wenn ich ihm nicht noch bei Zeiten Einhalt gethan hätte. Ich glaube, es regnet, Miß Grey,« fügte er ruhiger hinzu, als er bemerkte, daß ich meine Arbeit weggelegt hatte und mich zum Gehen anschickte. »Lassen Sie sich nicht von mir stören — ich werde keine zwei Minuten dableiben.«

»Sie werden Beide dableiben, bis dieser Regen vorübergeht,« sagte Nancy, als sie das Feuer schürte und einen zweiten Stuhl daneben setzte. »Hier ist Platz für Alle.«

»Ich danke, Nancy, ich kann hier besser sehen,« antwortete ich, indem ich meine Arbeit an das Fenster trug, wo sie die Güte hatte, mich ungestört zu lassen, während sie eine Bürste nahm, um die Katzenhaare von Westons Rocke zu kehren, sorgfältig den Regen von seinem Hute wischte und der Katze ihr Abendbrot gab, wobei sie die ganze Zeit über plauderte, bald ihrem geistlichen Freunde für das, was er gethan hatte, dankte, bald sich wunderte, wie die Katze den Kaninchenhügel gefunden haben möge, und bald die wahrscheinlichen Folgen einer solchen Entdeckung beklagte. Er hörte sie mit einem ruhigen, gutmüthigen Lächeln an und setzte sich endlich, um ihren dringenden Einladungen zu genügen, wiederholte aber, daß er nicht bleiben wolle.

»Ich muß noch einen andern Ort besuchen,« sagte er, »und ich sehe — hierbei blickte er nach dem Buche auf dem Tische — daß Euch eine andere Person vorgelesen hat.«

»Ja, Sir, Miß Grey ist so gut gewesen, mir ein Kapitel vorzulesen, und jetzt hilft sie mir an einem Hemde für meinen Bill, — aber ich fürchte, daß sie dort frieren wird. Wollen Sie nicht an das Feuer kommen, Miß?«

»Nein, ich danke Euch, Nancy, ich bin hier warm genug; ich muß gehen, sobald dieser Regen vorüber ist.«

»O, Miß, Sie haben gesagt, daß Sie dableiben könnten, bis es dunkel würde,« rief die geschwätzige Alte, und Mr. Weston ergriff seinen Hut.

»Nein, Sir,« rief sie, »bitte, gehen Sie nicht, so lange es noch so stark regnet.«

»Aber es scheint mir, als ob ich Ihre Besucherin abhalte, an das Feuer zu gehen.«

»Nein, das thun Sie nicht, Mr. Weston,« antwortete ich, in der Hoffnung, daß an einer

derartigen Lage nichts Böses sein werde.

»Nein, gewiß nicht,« rief Nancy, »wir haben Platz genug.«

»Miß Grey,« sagte er halb im Scherz, als ob er es für nothwendig erachte, das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen, gleichviel ob er etwas Anderes zu sagen hatte, oder nicht; ich wollte, Sie söhnten mich mit dem Squire aus, wenn Sie ihn sehen. Er war dabei, als ich Nancys Katze erlöste, und damit nicht recht einverstanden. Ich sagte ihm, ich glaube, daß er eher alle seine Kaninchen missen könne, als sie ihre Katze — eine dreiste Behauptung, wegen welcher er mir einige etwas ungentlemännische Reden gab, und ich fürchte, daß ich sie etwas zu warm erwiderte.«

»O, gerechter Himmel, ich hoffe, daß Sie sich nicht meiner Katze wegen mit dem Herrn gezankt haben werden; er kann das Antworten nicht leiden.«

»O, es thut nichts, Nancy, ich kümmere mich wirklich nicht darum; ich habe nichts sehr Unhöfliches gesagt, und Mr. Murray wird wohl gewöhnt sein, etwas starke Worte zu gebrauchen, wenn er erhitzt ist.

»Ja, Sir, das ist leider wahr.«

»Und nun muß ich wirklich gehen; ich habe ein Haus zu besuchen, das eine volle Meile von diesem entfernt ist, und Ihr werdet doch nicht wollen, daß ich im Finstern wieder nach Hause gehe? Uebrigens ist der Regen beinahe schon vorüber — also, guten Abend, Nancy — guten Abend, Miß Grey.«

»Guten Abend« Mr. Weston — aber verlassen Sie sich nicht auf mich, wenn Sie mit Mr. Murray Frieden schließen wollen, denn ich spreche das ganze Jahr nicht mit ihm.«

»Wirklich nicht? dann läst es sich nicht ändern,« antwortete er mit kläglicher Resignation, fügte aber dann mit einem eigenthümlichen, halben Lächeln hinzu:

»Nun, es thut nichts, Mr. Murray wird wohl mehr Anlaß, sich zu entschuldigen, haben, als ich,« — und damit verließ er das Häuschen.

Ich fuhr fort zu nähen, so lange ich sehen konnte, und nahm dann von Nancy Abschied, indem ich den zu lebhaften Ausdrücken ihrer Dankbarkeit durch die unwiderlegliche Versicherung Einhalt that, daß ich nicht mehr für sie gethan habe, als sie für mich gethan haben würde, wenn sie an meiner Stelle gewesen wäre, und ich, an der ihren, und eilte nach Horten Lodge zurück, wo ich beim Eintreten in das Schulzimmer den Theetisch im Aufruhr, das Theebret mit spülicht überströmt und Miß Mathilde in der wüthendsten Laune fand.

»Miß Grey, wo in aller Welt sind Sie gewesen? — ich habe schon vor einer halben Stunde Thee getrunken und ihn selbst machen und ganz allein trinken müssen. Ich wollte, Sie kämen zeitiger zurück.«

»Ich habe Nancy Brown besuchte ich dachte, Sie würden nicht sobald wieder

zurückkommen.«

»Ich möchte wissen, wie ich in dem Regen hätte weiter können — das verdammte Wetter war ärgerlich genug, denn es kam, als ich gerade im schönsten Galopp war und dann noch nach Hause zu kommen und keinen Menschen zum Thee zu finden! — und Sie wissen, daß ich den Thee nicht so machen kann, daß er mir schmeckt.«

»Ich hatte nicht an den Regen gedacht,« sagte ich (und allerdings war es mir nicht in den Sinn gekommen, daß er sie nach Hause treiben könne).

»Nein, natürlich, Sie waren selbst geschützt und hatten keine Zeit, an andere Menschen zu denken.«

Ich ertrug ihre unweiblichen Vorwürfe mit erstaunlichem Gleichmuth und selbst mit Heiterkeit, denn ich fühlte, daß ich Nancy Brown mehr genügt, als ihr geschadet hatte und vielleicht trugen auch einige andere Gedanken dazu bei, mich bei gutem Muthe zu erhalten und der Tasse mit kaltem, bitter gewordenem Thee Wohlgeschmack, und dem unordentlichen Tische und, ich hätte beinahe gesagt, Miß Mathildens unliebenswürdigem Gesicht, Reiz zu verleihen. Sie begab sich jedoch bald nach den Ställen und überließ mich dem ruhigen Genusse meines einsamen Mahles.



## Zweites Kapitel.

### Die Schlüsselblümchen.

Miß Murray ging jetzt jeden Sonntag zweimal in die Kirche, denn sie liebte die Bewunderung so sehr, daß sie es nicht ertragen konnte, auch nur eine einzige Gelegenheit, sie zu erlangen, zu verlieren und war, wo sie sich auch zeigen mochte, derselben so gewiß, daß, mochten Harry Melton und Mr. Green um sie zugegen sein, oder nicht, gewiß Jemand da war, der nicht unempfindlich gegen ihre Reize sein würde und außerdem wurde ja der Pfarrer meist durch seine Amtspflicht zum Abwesend sein genöthigt.

Wenn es das Wetter gestattete, ging sie mit ihrer Schwester gewöhnlich zu Fuße heim, Mathilde, weil es ihr verhaßt war, im Wagen eingeschlossen zu sein, sie, weil es ihr unangenehm war, sich allein darin zu befinden, und Vergnügen an der Gesellschaft fand, welche die erste Meile des Weges bis zu Mr. Greens Parkthor erheiterte, bei welchem der Privatweg nach Horton Lodge anfang, welches in der entgegengesetzten Richtung lag, während die Landstraße gerade aus nach der noch entfernteren Besetzung Sir Hugh Meltons führte.

So waren stets Aussichten vorhanden, so weit begleitet zu werden, entweder von Harry Melton mit oder ohne Miß Melton oder von Mr. Green mit vielleicht einer oder beiden Schwestern desselben und den Besuchern, welche sie etwa haben mochten.

Ob ich mit den jungen Damen ging, oder mit ihren Eltern fuhr, hing ausschließlich von ihrem launischen Willen ab. Wenn es ihnen beliebte, mich mitzunehmen, so ging ich; wenn sie aus ihnen am besten bekannten Gründen, allein gehen wollten, so nahm ich meinen Sitz im Wagen.

Das Gehen war mir lieber, aber ein gewisser Widerwille, mich irgend Einem, der es nicht wünschte, aufzudringen, erhielt mich bei diesen und ähnlichen Anlässen stets passiv, und ich fragte nie nach den Gründen ihrer verschiedenen Launen. Allerdings war dies auch das beste Verfahren, denn der Gouvernante ziemte es, sich zu fügen und gefällig zu sein, den Schülerinnen aber, ihren eigenen Willen zu befriedigen.

Wenn ich indeß zu Fuße ging, so war die erste Hälfte des Weges meist eine große Plage für mich. Da von den vorerwähnten Herren und Damen niemals Jemand von mir Notiz nahm, so war es unangenehm neben ihnen zu gehen, als ob ich auf das, was sie sagten, horche, oder für eine von ihnen gehalten zu werden wünsche. Während sie über mich hinwegsprachen, und wenn ihre Augen beim Reden zufällig auf mich trafen, es aussah, als ob sie zufällig in das Blaue blickte, als ob sie mich entweder nicht sähen, oder wünschten, es so erscheinen zu lassen.

Eben so unangenehm war es aber auch, hinten nach zu gehen, und es so erscheinen zu lassen, als ob ich meine Inferiorität selbst anerkenne; denn ich hielt mich, die Wahrheit zu sagen, für ziemlich eben so gut, wie die besten unter ihnen, und wünschte sie wissen zu lassen, daß ich es thue und mich keineswegs als einen bloßen Domestiken betrachte, der seine Stelle zu gut kenne, um neben so feinen Damen und Herren zu gehen, wie sie, — wenn auch meine jungen Herrinnen



mich mitnahmen und sich selbst herabließen, mit mir zu sprechen, so lange keine bessere Gesellschaft zu haben war.

So — ich schäme mich fast, es zu gestehen — aber ich gab mir nicht geringe Mühe, wenn ich neben ihnen herging, zu thun, als ob ich um ihre Gegenwart weder wisse, noch sie bemerke, als ob ich gänzlich in meine eigenen Gedanken oder die Betrachtung der mich umgebenden Gegenstände versunken wäre, — oder wenn ich zurückblieb, so war es ein Vogel oder Insekt, ein Baum oder eine Blume, die meine Aufmerksamkeit anzogen, und ich setzte, nachdem ich diese Gegenstände gehörig betrachtet hatte, gemächlich meinen Weg fort, bis meine Schülerinnen von ihrer Gesellschaft Abschied genommen hatten und in die ruhige Privatstraße einbogen.

Eines solchen Anlasses erinnere ich mich noch sehr lebhaft. Es war ein göttlicher Nachmittag gegen das Ende des März, — Mr. Green und seine Schwestern hatten ihren Wagen leer zurückgeschickt, um den hellen Sonnenschein und die balsamische Luft auf dem gemeinschaftlichen Heimwege mit ihren Besuchern, Capitain Jemand und Lieutenant Irgendwo (zwei militairischen Stutzern) und den Misses Murray, zu genießen, die sich ihnen natürlich anschlossen.

Diese Gesellschaft war für Rosalien höchst angenehm, da sie aber meinem Geschmacke bedeutend weniger entsprach, blieb ich bald dahinten und begann an den grünen, knospenden Hecken zu botanisiren und Insekten zu suchen, bis mir die Gesellschaft um ein bedeutendes voraus gekommen war und ich den süßen Gesang der frohen Lerche hören konnte.

Jetzt begann mein menschenfeindlicher Geist unter dem Einflusse der milden, reinen Luft und des warmen Sonnenscheins zu verschwinden, aber an seiner Stelle erhoben sich trübe Gedanken an meine Kinderjahre und Sehnsucht nach entflohenen Freuden, oder einem schöneren, künftigen Loose.

Während meine Augen über die steilen, mit jungem Gras und grünen Pflanzen bedeckten Erdaufwürfe und die darüber aufragenden, knospenden Hecken wanderten, sehnte ich mich nach einer bekannten Blume, die mich an die Waldthäler oder grünen Berghänge der Heimath erinnern könne — natürlich war an das braune Moorland nicht zu denken. Eine solche Entdeckung würde sicher Thränen in meine Augen gelockt haben, aber das Weinen war jetzt einer von meinen größten Genüssen.

Endlich entdeckte ich, hoch oben zwischen den verschlungenen Wurzeln einer Eiche, drei schöne Schlüsselblümchen, die so lieblich aus ihrem Versteck hervorlauschten, daß mir schon bei ihrem Anblicke die Thränen in die Augen traten; aber sie wuchsen so hoch über mir, daß ich mich vergebens abmühte, ein paar davon zu pflücken, um darüber zu träumen und sie mitzunehmen; erreichen konnte ich sie nicht, wenn ich nicht den Erdenaufwurf, auf welchem die Eiche stand, erkletterte, und da vor schreckte mich ein Schritt ab, welchen ich in diesem Augenblicke hinter mir hörte. Ich wollte mich also eben abwenden, als ich in den ernsten tiefen Tönen einer bekannten Stimme die Worte vernahm:

»Erlauben Sie mir, sie Ihnen zu pflücken, Miß Grey.«

» Die Blumen waren augenblicklich gepflückt und in meiner Hand. Natürlich war es Mr. Weston — wer würde sich auch sonst um mich gekümmert haben?

Ich dankte ihm, ob warm oder kalt, weiß ich nicht, aber so viel ist gewiß, daß ich nicht die Hälfte der Dankbarkeit aussprach, welche ich fühlte. Es war vielleicht thöricht, überhaupt Dankbarkeit zu fühlen; aber mir schien es in diesem Augenblicke, als ob dies ein auffallender Beweis seiner Gutmüthigkeit, eine Liebesthat sei, welche ich nicht vergelten konnte, sicherlich aber nie vergessen würde. So wenig war ich daran gewöhnt, solche Höflichkeiten zu erhalten, so wenig darauf vorbereitet, sie, von irgend einem Menschen innerhalb fünfzig Meilen von Horton Lodge zu empfangen.

Dies verhinderte mich aber nicht, mich in seiner Gegenwart etwas unbehaglich zu fühlen, und ich folgte meinen Schülerinnen mit weit schnelleren Schritten, als bisher, wiewohl ich es, wenn Mr. Weston den Wink verstanden und mich hätte gehen lassen, ohne weiter ein Wort zu sagen, in einer halben Stunde vielleicht bereut haben würde; aber er that es nicht. Ein für mich schneller Schritt war für ihn die gewöhnliche Art zu gehen.

»Ihre jungen Damen haben Sie allein gelassen,« sagte er.

»Ja, sie werden von angenehmerer Gesellschaft in Anspruch genommen.«

»Nun, so geben Sie sich keine Mühe, sie einzuholen.«

Ich ging langsamer, bereute es aber schon im nächsten Augenblicke wieder. Mein Begleiter sprach nicht und mir blieb weiter nichts übrig, als zu schweigen, denn ich wußte nicht, wovon ich sprechen sollte und fürchtete, daß es ihm eben so ergehen werde. Endlich unterbrach er jedoch die Pause durch die mit einer gewissen, eigenthümlichen Abruptheit gestellte Frage, ob ich die Blumen liebe?

»Ja, sehr,« erwiderte ich, »besonders wilde Blumen.«

»Ich liebe ebenfalls die wilden Blumen,« sagte er; »aus anderen mache ich mir nichts, da für mich mit ihnen keine besonderen Erinnerungen verknüpft sind, außer vielleicht einer oder zwei. Was sind Ihre Lieblingsblumen?«

»Schlüsselblumen, Glockenblumen und Heidekrautblüthe.«

»Nicht Veilchen?«

»Nein, weil, wie Sie sagen, für mich keine besonderen Erinnerungen mit ihnen verknüpft sind, da es auf den Hügeln und in den Thälern um meine Heimath keine wohlriechenden Veilchen giebt.«

»Es muß für Sie ein großer Trost sein, eine Heimath zu besitzen, Miß Grey,« bemerkte mein Begleiter nach einer kurzen Pause; »wie abgelegen sie auch sein, oder wie selten sie auch besucht werden mag, so ist es doch immer etwas, wonach Sie aufblicken können.«

»Das ist es so sehr, daß ich glaubte, ich könnte nicht ohne sie leben,« entgegnete ich, mit einem Enthusiasmns, welchen ich augenblicklich bereute, da ich dachte, daß er sehr einfältig klingen müsse.

»Jawohl, Sie könnten es doch, sagte er mit einem nachdenklichen Lächeln. »Die Bande, welche uns an das Leben knüpfen, sind zähen als Sie oder sonst Jemand sich vorstellen kann, der nicht gefühlt hat, wie scharf sie angezogen werden können, ohne zu zerreißen. Sie können ohne Heimath unglücklich sein, aber selbst *Sie* könnten leben und nicht so unglücklich, wie Sie denken. Das menschliche Herz ist wie eine Gummiflasche, es wird durch wenig schon aufgeschwellt, aber durch sehr viel noch nicht zersprengt. Wenn »wenig mehr als nichts« seinen gleichmäßigen Gang stört, so gehört etwas weniger als Alles dazu, um es zu brechen. Es besitzt, wie die äußeren Glieder unseres Körpers, eine ihm innewohnende Lebenskraft, welche es gegen äußere Gewalt kräftigt. Jeder Schlag, welcher es erschüttert, härtet es gegen einen künftigen ab, wie beständige Arbeit die Haut der Hand dicker macht und ihre Muskeln kräftigt, statt sie zu Verzehren, so daß ein Tag der härtesten Arbeit, welche die Hand einer Dame wund machenwürde, auf die eines abgehärteten Pflügers keinen merklichen Eindruck hervorbringt.

»Ich spreche aus zum Theil eigener Erfahrung. Es gab eine Zeit, wo ich gleich Ihnen dachte — wenigstens völlig überzeugt war, daß die Heimath und ihre Liebe die einzigen Dinges seien, welche das Leben erträglich machten, daß, dieser beraubten Existenz eine kaum zu ertragende Last werden würde; aber jetzt habe ich keine Heimath, wenn Sie nicht meine beiden gemietheten Zimmer in Horten mit einem so würdevollen Namen belegen wollen, und vor noch nicht zwölf Monaten verlor ich den letzte und theuersten von meinen Jugendfreunden; und doch lebe ich nicht bloß, sondern es mangelt mir auch nicht gänzlich an Hoffnung und Trost selbst für dieses Leben, wiewohl ich gestehen muß daß ich selten am Ende des Tages in eine niedrige Hütte treten und die Bewohner um ihren warmen, hellen Heerd versammelt sehen kaum ohne fast ein Gefühl des Neides über ihr häusliches Glück zu empfinden.«

»Sie wissen nicht, welches Glück noch vor Ihnen liegt,« sagte ich; »Sie haben Ihre Lebensreise kaum angefangen.«

»Das beste Glück ist schon mein,« erwiderte er; es ist die Kraft und der Wille, nützlich zu sein.«

Wir näherten uns jetzt einem Heckenübergange, welcher mit einem Fußpfade in Verbindung stand, der nach einem Pächterhause führte, wo sich Mr. Weston wahrscheinlich »nützlich« zu machen beabsichtigte; denn er nahm hier von mir Abschied, stieg hinüber und schritt mit seinem gewohnten, festen, elastischen Schritte auf dem Pfade hin, während ich allein blieb und auf steinern einsamen Heimwege über seine Worte nachsann.

Ich hatte schon früher gehört, daß er seine Mutter nur wenige Monate vor seiner Ankunft verloren hatte; sie war also der letzte und theuerste von seinen Jugendfreunden gewesen und er war *heimathlos*.

Ich bemitleidete ihn von Herzen; ich weinte beinahe aus Mitgefühl und dies, dachte ich, erklärt den Schatten vorzeitiger Nachdenklichkeit, welcher so häufig seine Stirn überwölkt und

ihm bei der guten Miß Murray und ihres Gleichen den Ruf verschafft hat, einen mürrischen, stockischen Charakter zu besitzen.

»Aber,« dachte ich, »er ist nicht so unglücklich, wie ich es bei solchen Entbehrungen sein würde; er führt ein thätiges Leben, und vor ihm liegt ein weites Feld zu nützlichen Anstrengungen; er kann sich Freunde *erwerben*, — und wenn er will, kann er sich auch eine Heimath verschaffen, und ohne Zweifel wird er einmal wollen und Gott gebe, daß die, welche jene Heimath theilt, seiner Wahl würdig sein und ihn glücklich machen und ihm eine Heimat bereiten möge, wie er es verdient. Und wie köstlich würde es sein, wenn —« aber gleichviel, was ich dachte.

Ich habe dieses Buch in der Absicht begonnen, nichts zu verhehlen, damit Diejenigen, welche es lesen, das Herz eines Mitgeschöpfes vor sich aufgeschlagen finden möchten; aber wir haben *zuweilen* Gedanken, welche alle Engel im Himmel erblicken können, — aber nicht unsere Mitmenschen, — selbst nicht die besten und weisesten unter ihnen.

Die Greens hatten sich jetzt in, ihr Haus begeben und die Murray's waren in den Privatweg eingebogen, wohin ich ihnen eiligst folgte. Ich fand die beiden Mädchen mit einer lebhaften Besprechung der Vorzüge der beiden jungen Offiziere beschäftigt, als mich aber Rosalie erblickte, brach sie mitten in einem Satze ab, um mit boshafter Freude auszurufen:

»Oho. Miß Grey, kommen Sie endlich doch? — Kein Wunder, daß Sie so lange zurückgeblieben sind und kein Wunders daß Sie stets so kräftig für Mr. Weston in die Schranken treten, wenn ich auf ihn schelte — aha, ich sehe jetzt recht gut, wie es steht.«

»Sprechen Sie doch nicht so thöricht, Miß Murray,« sagte ich, mit einem Versuch zum gutlaunigen Lachen. »Sie wissen, daß solcher Unsinn keinen Eindruck auf mich hervorbringt.«

Sie fuhr aber dennoch fort, so unleidliches Zeug zu schwatzen und ihre Schwester stand ihr mit für den Anlaß geschmideten Fiktionen bei, bis ich endlich die Geduld verlor und es für nothwendig hielt, etwas zu meiner Rechtfertigung zu sagen.

»Welcher Unsinn das ist!« rief ich. »Wenn Mr. Westons Weg auf einige Schritte in derselben Richtung hinführte, wie der meine und wenn er sich erlaubte, im Vorübergehen ein paar Worte mit mir auszutauschen, so liege darin doch nichts so Merkwürdiges; ich versichere Ihnen, daß ich vorher nicht mehr als ein einziges Mal mit ihm gesprochen habe.«

»Wo? — wo? — und wenn?« riefen sie begierig.

»In Nancys Häuschen.«

»Aha, dort haben Sie ihn getroffen!« rief Rosali mit triumphirendem Lachen. »Jetzt weiß ich, Mathilde, weshalb sie so gern zu Nancy Brown geht — sie geht dorthin, um mit Mr. Weston zu liebeln!«

»Nun, das ist wirklich nicht der Mühe werth, zu widersprechen! — ich habe ihn ein Mal dort

gesehen, sage ich Ihnen, und wie hätte ich wissen können, daß er kommen würde?«

So ärgerlich ich mich über ihre thörichte Lustigkeit und ihre neckende Anschuldigung war, hielt die Unruhe doch nicht-lange an. Sobald sie sich satt gelacht hatten, kehrten sie wieder zu dem Capitain und Lieutenant zurück und während sie über diese Beiden strikten und ihre Bemerkungen machten, kühlte sich meine Entrüstung schnell ab. »Der Grund derselben war bald vergessen und ich lenkte meine Gedanken nach einer angenehmeren Seite hin.

So gingen wir den Park hinauf und traten in das Haus und als ich mich nach meinem Zimmer begab, hatte ich in meinem Innern nur *einen* Gedanken, —mein Herz war die zum Ueberströmen mit einem einzigen innigen Wunsche angefüllt. Sobald ich in das Zimmer getreten war und mich eingeschlossen hatte, fiel ich auf die Knie und richtete dort ein inniges, aber, nicht leidenschaftliches Gebet gen Himmel.

»Dein Wille geschehe!« bemühte ich mich zu sagen; »aber, Vater, bei Dir ist kein Ding unmöglich, und vielleicht ist es Dein Wille!« folgte sogleich darauf. »Für diesen Wunsch — dieses Gebet würden mich Männer sowohl, wie Frauen verachtet haben — aber Vater, Du wirst Mich nicht verachten!« sagte ich — und fühlte, daß es wahr war. Es schien mir, als ob ich eben so innig um das Wohlergehen eines Andern bäte, wie um mein eigenes — ja, daß dies der Hauptgegenstand meiner Wünsche sei.

Vielleicht hatte ich mich getäuscht, aber diese Idee verlieh mir die Zuversicht, zu bitten, und die Fähigkeit, zu hoffen, daß ich nicht Umsonst gebeten habe.

Was die Schlüsselblumen betraf, so behielt ich zwei davon in einem Glase in meinem Zimmer, bis sie völlig verwelkt waren und von der Magd beim Reinigen hinausgeworfen wurden, und die Dritte verwahrte ich zwischen den Blättern meiner Bibel — ich habe sie noch und werde sie bis an mein Ende behalten.



## Drittes Kapitel.

Der Pfarrer.

Der folgende Tag war eben so schön, wie der vorhergegangene. Bald nach dem Frühstück hatte sich Miß Mathilde, nachdem sie ein paar nutzlose Lektionen durchgaloppirt, und rachsüchtig und in entsetzlichem Zorn auf mich und das Pianoforte, weil ihre Mama ihr keinen freien Tag gewährten wollte, eine Stunde lang auf demselben umhergetrommelt, nach ihren Lieblingsplätzen in dem Wirthschaftshofe, den Ställen und Hundehäusern, begeben, und Miß Murray vorausgegangen, um einen Spaziergang mit dem neuesten Roman zum Begleiter zu machen, während ich im Schulzimmer eifrig an einem Wasserfarbenbilde malte, welches ich ihr versprochen und das sie noch an jenem Tage fertig zu sehen verlangte.

Zu meinen Füßen lag ein kleiner, zottiger Rattenfänger. Er gehörte der Miß Mathilde, aber sie haßte das Thier und beabsichtigte, es zu verkaufen, indem sie behauptete, daß es völlig verzogen sei. Er war wirklich in seiner Art ein ausgezeichnete Hund, aber sie sagte, daß er nichts taue, und nicht einmal so viel Verstand besitze, seine eigene Herrin zu kennen.

Sie hatte ihn nämlich noch ganz klein gekauft; und anfänglich darauf bestanden, daß ihn, außer ihr, Niemand berühren dürfe, allmähig aber war sie einen so hilflosen und so viele Mühe machenden Pflegling müde geworden, und hatte gern meine Bitte erfüllt, mich seiner annehmen zu dürfen, und ich durch sorgfältige Pflege des kleinen Geschöpfes von seiner Kindheit an, bis es erwachsen war, natürlich seine Neigung gewonnen — eine Belohnung, die ich hoch geschätzt und die mir alle Mühe, die ich damit gehabt hatte, reichlich aufgewogen haben würde, wenn nicht den armen Snap seine Dankbarkeit häufig bösen Worten und ärgerlichen Fußstößen und Schlägen von seiner Eigenthümerin ausgesetzt hätte, und wenn er nicht in Folge davon Gefahr gelaufen wäre, verkauft oder an einen rauhen, steinherzigen Herrn weggegeben zu werden. Was konnte ich aber dafür, ich konnte den Hund nicht grausam behandeln, und mich ihm dadurch verheißt machen, und sie wollte sich seiner Freundschaft nicht durch Güte versichern.

Während ich so dasaß und an meiner Zeichnung arbeitete, trat Mrs. Murray eiligen Schrittes in das Zimmer.

»Miß Grey,« begann sie, »mein Gott, wie können Sie an einem solchen Tage bei Ihrer Zeichnung sitzen? (sie dachte, daß ich es zu meinem eigenen Vergnügen thue). Es wundert mich, daß Sie nicht Ihren Hut aufsetzen und mit den jungen Damen hinausgehen.«

»Miß Murray liest, denke ich, Madam, und Miß Mathilde unterhält sich mit ihrem Hunde.«

»Wenn Sie versuchtem Miß Mathilde, etwas mehr zu unterhalten, so glaube ich nicht, daß sie dazu *getrieben werden* würde, so viele Unterhaltung in der Gesellschaft von Hunden und Pferden und Stallknechten zu suchen, wie es der Fall ist, und wenn sie etwas heiterer und gesprächiger mit Miß Murray wären, so würde sie nicht so oft mit einem Buche in der Hand in das Freie hinauswandern. «Ich will Sie jedoch nicht beleidigen,« fügte sie hinzu, da sie

wahrscheinlich sah, daß mein Gesicht brannte, und meine Hände vor Zorn zitterten; »bitte versuchen Sie, Ihre Empfindlichkeit abzulegen — sonst kann man kein Wort mit Ihnen sprechen. Und sagen Sie mir, ob Sie wissen, wohin Rosalie gegangen ist, und weshalb sie die Einsamkeit so sehr liebt.«

»Sie sagt, daß sie gern allein sei, wenn sie ein neues Buch zu lesen hat.«

»Aber warum kann sie es nicht im Park oder Garten lesen, warum geht sie auf die Felder und in die Hecken hinaus, und wie kommt es, daß Mr. Hatfield sie so oft ausfindig macht? Sie hat mir vergangene Woche gesagt, daß er den ganzen Privatweg hinauf im Schritt neben ihr her geritten sei, und jetzt bin ich überzeugt, daß er es war, den ich schnell am Parkthor vorüber und nach dem Felde habe laufen sehen, wo sie häufig ihre Spaziergänge macht. Haben Sie die Güte, hinabzugehen und zuzusehen, eh er dort ist, und sie sanft daran zu erinnern, daß es einer jungen Dame ihres Ranges und ihrer Aussichten nicht ziemt, allein auf diese Weise umherzuschweifen, und sich den Aufmerksamkeiten eines Jeden auszusetzen, der es sich herausnimmt, sie anzureden, wie ein armes, vernachlässigtes Mädchen, das keinen Park hat, um darin spazieren zu gehen und keine Freunde, die sich ihrer annehmen, und sagen sie ihr, daß ihr Papa ausnehmend erzürnt sein würde, wenn er wüßte, daß sie Mr. Hatfield auf die vertrauliche Weise behandelt, wie sie es, fürchte ich, thut. Und — o, wenn Sie — wenn irgend eine Gouvernante auch nur die Hälfte der Wachsamkeit einer Mutter, die Hälfte der ängstlichen Sorge einer Mutter besäße, so würde mir diese Mühe erspart werden, und Sie würden sogleich einsehen, wie nöthig es ist, ihr Auge auf ihr zu halten und ihr Ihre Gesellschaft angenehm zu machen — nun gehen Sie — gehen Sie, wir haben keine Zeit zu verlieren,« rief sie, als sie sah, daß ich meine Zeichenmaterialien weggelegt hatte, und unter der Thür auf das Ende ihrer Rede wartete.

Ihren Vermuthungen gemäß, fand ich Miß Murray auf ihrem Lieblingsfelde, gerade vor dem Park, und unglücklicher Weise nicht allein, denn die hohe, stattliche Gestalt Mr. Hatfields schlenderte langsam neben ihr her.

Ich wußte jetzt wirklich nicht, was ich thun sollte. Es war meine Pflicht, das tête-à-tête zu unterbrechen, aber wie sollte es geschehen?

Mr. Hatfield, konnte von einer so unbedeutenden Person, wie ich, nicht vertrieben werden, und mich an die andere Seite Miß Murray's zu stellen, und ihr meine unwillkommene Gegenwart aufzudringen, ohne von ihrem Begleiter Notiz zu nehmen, war eine Unhöflichkeit, der ich mich nicht schuldig machen konnte. Eben so wenig hatte ich aber auch den Muth, laut vom Eingang des Feldes herzuschreiten, daß sie anderswo verlangt werde. Ich schlug daher den Mittelweg ein, langsam, aber fest, auf die Beiden zuzugehen und war entschlossen, wenn meine Annäherung den Liebhaber nicht verscheuchte, an den Beiden vorüberzuschreiten und der Miß Murray zu sagen: daß ihre Mama nach ihr verlange.

Sie sah wirklich reizend aus, wie sie so langsam unter den ausschlagenden Kastanienbäumen hinwanderte, welche ihre langen Arme über die Parkverzäunung streckten.

In der einen Hand hielt sie ihr geschlossenes Buch und in der anderen einen hübschen Myrthenzweig, der ihr zu einem sehr netten Spielzeug diente — ihre hellen Locken drangen

üppig unter ihrem Hute hervor und wurden sanft vom Winde bewegt, ihre schöne Wange war von befriedigter Eitelkeit geröthet, und ihre lächelnden, blauen Augen blickten bald schelmisch auf ihren Anbeter, bald auf ihren Myrthenzweig nieder. Snap lief aber vor mir her, und unterbrach sie mitten in einer halb schnippischen, halb scherzhaften Antwort, indem er ihr Kleid erfaßte und heftig daran zerrte, bis Mr. Hatfield mit seinem Stocke dem Thiere einen schallenden Schlag auf den Scheitel gab, daß es, zur großen Belustigung des ehrwürdigen Herrn, winselnd zu mir zurücklief.

Da er mich aber so nahe sah, mochte er wohl denken, daß es an der Zeit sei, sich zu entfernen, und als ich mich niederbeugte, um den Hund mit übertriebenem Mitleide zu liebkosen, um ihm zu zeigen, wie sehr ich seine Strenge mißbillige, hörte ich ihn sagen:

»Wann werde ich Sie wiedersehen, Miß Murray?«

»Wahrscheinlich in der Kirche,« antwortete sie, »wenn Sie nicht von Ihren Geschäften gerade wieder in dem Augenblicke hierhergeführt werden, wo ich zufällig vorübergehe.«

»Ich könnte es stets so einrichten, hier Geschäfte zu haben, wenn ich genau wüßte, wann und wo ich Sie finden werde.«

»Aber ich könnte Sie nicht davon benachrichtigen, wenn ich es auch wollte, denn ich bin so unmethodisch, daß ich heute niemals sagen kaum was ich morgen thun werde.«

»So, geben Sie mir zu meinem Troste mittlerweile das,« sagte er halb Scherz und halb im Ernst, indem er seine Hand nach dem Myrthenzweige ausstreckte.«

»Nein, das werde ich nicht!«

»Bitte, thun Sie es, oder ich werde der unglücklichste Mensch auf Erden sein. Sie können nicht die Grausamkeit haben, mir eine so leicht gewährte und doch so hoch geschätzte Gunst abzuschlagen,« flehte er so glühend, als ob sein Leben daran hänge.

Jetzt stand ich nur noch, wenige Schritte von ihnen und wartete ungeduldig auf seine Entfernung.

»Nun, so nehmen Sie ihn und gehen Sie.« sagte Rosalie.

Er nahm die Gabe freudig an, murmelte etwas, worüber sie erröthete, und ihren hübschen Kopf aufwarf, aber mit einem Lachen, welches bewies, daß ihr Unwille nur geheuchelt sei und entfernte sich dann mit einem höflichen Gruße.

»Haben Sie je so einen Mann gesehen, Miß Grey?« sagte sie, zu mir gewendet. »Ich bin so froh, daß Sie gekommen sind! ich dachte schon, daß ich ihn gar nicht wieder los werden würde — und ich fürchtete so entsetzlich, daß ihn der Papa sehen könne.«

»Ist er lange bei Ihnen gewesen?«



»Nein, nicht lange, aber er ist so ausnehmend impertinent, und er treibt sich fortwährend hier herum, und behauptet, daß seine Geschäfte oder geistlichen Berufspflichten seine Anwesenheit in dieser Gegend erfordern, lauert eigentlich aber mir auf und stürzt sich auf mich, wo er mich erblickt.«

»Nun, Ihre Mama denkt, daß Sie nicht über den Park oder Garten hinausgehen sollen, ohne von einer discreten, matronenhaften Person, wie ich, begleitet zu werden, damit alle Zudringlichen fern bleiben. Sie hat Mr. Hatfield am Parkthor vorübereilen sehen, und augenblicklich mich mit Instructionen abgesendet, Sie aufzusuchen und mich Ihrer anzunehmen, um Sie zu warnen —«

»O, die Mama ist so langweilig! — Als ob ich nicht auf mich selbst Acht geben könnte. Sie hat mich schon früher wegen Mr. Hatfield geplagt, und ich habe ihr gesagt, daß sie mir vertrauen könne, — daß ich meinen Rang und Stand auch um des unterhaltendsten Mannes, welchen es geben kann, nie vergessen würde. — Ich wollte, er kniete morgen vor mir nieder, und flehte mich an, seine Frau zu werden, damit ich ihr nur zeigen könnte, wie sehr sie sich irrt, wenn sie annimmt, daß ich je — o, ich bin so ärgerlich darüber, zu denken, daß ich eine solche Närrin sein könnte, mich zu *verlieben* — es verträgt sich gar nicht mit der Würde eines Frauenzimmers, so etwas zu thun. Liebe! — ich verabscheue das Wort! — und auf ein Mitglied unseres Geschlechtes angewendet, halte ich es für eine wahre Beschimpfung. Es wäre möglich, daß ich eine Vorliebe für einen Mann eingestände, aber niemals für einen solchen, wie den armen Mr. Hatfield, der keine siebenhundert Pfund des Jahres besitzt. Ich spreche gern, mit ihm, weil er so gescheidt und unterhaltend ist — ich wollte, Sir Thomas Ashby wäre auch nur halb so nett, — übrigens muß ich auch *Jemand* haben, mit dem ich kokettieren kann, und außer ihm hat kein Mensch so viel Verstand, daß er hierher käme, und wenn wir ausgehen, so läßt mich die Mama mit keinem Anderen, als Sir Thomas, liebeln, wenn er da ist — und wenn er *nicht* da ist, so bin ich an Händen und Füßen gebunden, damit nicht etwa gar Jemand hingeht und eine übertriebene Geschichte zusammenbraut, und es ihm in den Kopf setzt, daß ich mit einem Anderen verlobt sei, oder mich verloben könnte, oder was noch wahrscheinlicher ist, damit nicht seine abscheuliche, alte Mutter sehen oder hören soll, wie ich es treibe und denkt, daß ich keine passende Frau für ihren vortrefflichen Sohn sei, als ob der besagte Sohn nicht der größte Schuft in der Christenheit, und eine Frau von leidlicher Güte nicht um eine Welt zu gut für ihn wäre.«

»Ist es wirklich so, Miß Murray, und weiß dies Ihre Mama, und wünscht doch daß Sie ihn heirathen sollen?«

»Allerdings, Sie weiß zu seinem Nachtheile mehr als ich — sie enthält es mir aber vor, um mich nicht zu entmuthigen, da sie nicht weiß, wie wenig, ich mir aus dergleichen Dinge mache. Es kommt wirklich nicht so sehr darauf an; er wird, wie die Mama sagt, wenn er einmal verheirathet ist, schon zur Ordnung kommen und *alle Welt* weiß, daß gebesserte, Wüstlinge die besten Ehemänner abgeben; ich wollte nur, er wäre nicht so häßlich, das ist Alles, was ich davon denke; aber in der Gegend hier ist keine Auswahl, und der Papa will uns einmal nicht nach London gehen lassen.«

»Aber ich sollte denken, daß Mr Hatfield weit besser sein würde —«

»Das würde er auch, wenn er Ashby Park besäße, das läßt sich nicht bezweifeln; aber ich *muß* Ashby Park haben, wer es auch mir mir theilen mag.«

»Mr. Hatfield denkt aber, daß Sie ihn lieb haben, und Sie bedenken nicht, wie bitter er sich getäuscht fühlen wird, wenn er findet, daß er sich geirrt hat.«

»Nein, es wird eine passende Strafe für seinen Vorwitz sein, daß er es zu denken *wagt*, daß ich ihn lieben können. Es würde mir nichts größeres Vergnügen machen, als ihm den Schleier vor den Augen zu heben.«

»Je eher Sie das thun, desto besser.«-

»Nein — ich sage Ihnen ja, daß ich mich gern mit ihm unterhalte. Uebrigens denkt er wirklich nicht, daß ich ihn liebe. Davor nehme ich mich wohl in Acht. Sie wissen gar nicht, wie klug ich es einrichte; er denkt vielleicht, daß er mich *bewegen* kann, ihn zu lieben, und dafür werde ich ihn bestrafen, wie er es verdient.

»Nun, geben Sie ihm nur nicht zu vielen Grund für diese Einbildung, weiter will ich nichts sagen,« antwortete ich.

Alle meine Ermahnungen waren jedoch vergebens.

Die einzige Folge davon war die, daß sie etwas behutsamer ihre Wünsche und Gedanken vor mir verhehlte. Sie sprach nicht mehr mit mir über den Pfarrer, aber ich konnte sehen, daß ihr Geist, wo nicht ihr Herz, immer noch auf ihn geheftet war, und daß sie noch eine Zusammenkunft mit ihm zu haben wünschte; denn wenn ich auf eine Zeitlang, dem Wunsche ihrer Mutter entsprechend zur Gefährtin ihrer Spaziergänge wurde, so beharrte sie doch fortwährend darauf, in den der Landstraße zunächst gelegenen Heckenwegen und Feldern umherzuwandern, und mochte sie nun mit mir sprechen oder in dem Buche lesen, welches sie in der Hand hielt, so blieb sie doch beständig stehen, um sich umzuschauen, oder die Straße entlang zu blicken, ob Jemand komme; und wenn ein Reiter vorübertrabte, so konnte ich an ihren rückhaltlosen Tadel des armen Mannes, wer er auch immer sein mochte, erkennen, daß sie ihn hasse, weil er *nicht* Mr. Hatfield war. «

»Sicherlich,« dachte ich, »ist sie gegen ihn doch nicht so gleichgültig, wie sie es selbst glaubt oder wie es Andere glauben sollen, und die Besorgniß ihrer Mutter nicht so ganz grundlos, wie sie behauptet.

Drei Tage vergingen, ohne daß er sich gezeigt hätte. Als wir am Nachmittage des vierten auf dem denkwürdigen Felde neben dem Parkzaune hinwanderten, und Beide in einem Buche lasen — denn ich sorgte stets dafür, mir etwas zu thun mitzunehmen, wenn sie nicht verlangte, daß ich sprechen solle — unterbrach sie plötzlich meine Studien mit dem Ausrufe:

»O Miß Grey, seien Sie doch so gut, Mark Wood zu besuchen, und seiner Frau von mir eine halbe Krone zu bringen — ich hätte ihr das Geld schon vor acht Tagen geben oder schicken sollen, habe es aber gänzlich vergessen. Da!« — sagte sie, indem sie mir ihre Börse zuwarf, und

sehr schnell sprach, — geben Sie sich jetzt keine Mühe mit dem Herausholen, sondern nehmen Sie den Beutel und geben Sie ihnen, was Sie wollen — ich würde mit Ihnen gehen,« aber ich möchte diesen Band erst auslesen — ich werde wieder mit Ihnen zusammentreffen, wenn ich fertig bin. Beeilen Sie sich — und — o — warten Sie, — wird es nicht am besten sein, wenn sie ihm etwas vorlesen — laufen Sie nach Hause und nehmen Sie irgend ein gutes Buch mit — es ist gleichviel, welches Sie auswählen.«

Ich that, wie von mir verlangt wurde; da mir aber ihr hastiges Wesen und die Plötzlichkeit ihrer Aufforderung einigen Verdacht einflößte, blickte ich, ehe ich das Feld verließ, noch einmal zurück und sah Mr. Hatfield richtig im Begriff, dasselbe zu betreten; indem sie mich nach Hause schickte, um ein Buch zu holen, hatte sie mich verhindert, ihm unterwegs zu begegnen.

»Nun,« dachte ich, es wird nicht viel schaden. Der arme Mark wird sich über die halbe Krone freuen, und vielleicht auch über das gute Buch, und wenn der Pfarrer Rosaliens Herz stiehlt, so wird es nur ihren Stolz ein wenig herabbringen, und wenn sie endlich einander heirathen, so wird sie dadurch nur von einem schlimmeren Schicksale gerettet werden und für ihn eine eben so gute Frau sein, wie er für sie ein Mann.«

Mark Wood war der schwindsüchtige Handarbeiter, dessen ich schon früher erwähnt habe. Er näherte sich jetzt mit schnellen Schritten seiner Auflösung. Miß Murray erhielt für ihre Freigebigkeit buchstäblich den Segen desjenigen, welcher dem Tode so nahe war, denn, wenn ihm auch die halbe Krone nur wenig nutzen konnte, so freute er sich doch darüber, wegen seiner Frau und Kinder, die so bald verwitwet und verwaist werden würden.

Nachdem ich einige Minuten bei ihm gesessen und ihm zum Trost und zur Erbauung für ihn und seine tiefgebeugte Frau vorgelesen hatte, verließ ich sie, war aber noch keine fünfzig Schritte weit gekommen, als ich Mr. Weston, dem Anschein nach, aus dem Wege nach demselben Hause erblickte.

Er begrüßte mich auf seine gewohnte, ruhige, unaffectede Art, blieb stehen, um sich nach der Lage des Kranken und seiner Familie zu erkundigen, und nahm mit einer Art von unbewußter, brüderlicher Achtlosigkeit für das Ceremoniel, das Buch, aus welchem ich vorgelesen hatte, aus meiner Hand, schlug einige Blätter um, machte einige kurze, aber sehr verständige Bemerkungen und gab mir es wieder, worauf er mir etwas von einem armen Kranken, den er eben besucht hatte, erzählte, ein paar Worte über Nancy Brown sprach, einige Bemerkungen über meinen kleinen rauhen Freund, den Rattenfänger, machte, welcher zu seinen Füßen umhersprang, sich endlich über die Schönheit des Wetters ausließ, und sich entfernte.

Ich habe es unterlassen, seine Worte einzeln wiederzugeben, weil ich denke, daß sie dem Leser nicht so interessiren würden, wie mich, und nicht weil ich sie vergessen hätte. Nein, ich erinnere mich ihrer recht gut, denn ich dachte im Laufe jenes Tages und vieler späteren, häufig über sie nach, und erinnerte mich an jede Biegung seiner tiefen und klaren Stimme, jeden Blick seines scharfen, braunen Auges, und jeden Schimmer seines angenehmen, aber nur zu schnell vergänglichen Lächelns.

Ein solches Geständniß wird, fürchte ich, sehr abgeschmackt aussehen; aber es thut nichts —

ich habe es niedergeschrieben, und diejenigen, welche es lesen, werden die Schreiberin nicht kennen.

Während ich in meinem Innern glücklich und über Alles, was mich umgab, erfreut, dahinschritt, kam mir Miß Murray entgegengeeilt. Ihr elastischer Schritt, ihre blitzende Wange und ihr strahlendes Lächeln bewiesen, daß auch sie auf ihre Art glücklich sei.

Sie lief bis zu mir heran, schob ihren Arm unter den meinen, und begann, ohne zu warten, die sie zu Athem gekommenen sein würde.

»Nun, Miß Grey, Sie müssen sich für hochgeehrt halten, denn ich komme, um Ihnen meine Neuigkeit mitzutheilen, ehe ich gegen einen anderen Menschen ein Wort davon gesprochen habe.«

Nun, was war es?«

*O, welche Neuigkeit!* Erstlich müssen Sie wissen, daß Mr. Hatfield, gerade nachdem Sie fort waren, zu mir stieß. Ich war so in Furcht, daß der Papa oder die Mama ihn sehen könnten! — aber Sie wissen, daß ich Sie nicht zurückrufen konnte, und ich — o Himmel! ich kann Ihnen jetzt nicht Alles erzählen, denn ich sehe dort Mathilden im Park, und ich muß ihr meine Neuigkeiten mittheilen. Hatfield war ungemein dreist, — unaussprechlich voller Complimente und über alle Maaßen zärtlich — er versuchte es wenigstens — es gelang ihm aber nicht gut, weil es nicht zu seinem Charakter paßt. Ich werde Ihnen ein anderes Mal Alles, was er sagte, erzählen.«

»Aber was sagten Sie? — das interessiert mich stärker.«

»Ich werde es Ihnen ebenfalls künftig einmal sagen. Ich war zufällig gerade in sehr guter Laune, nahm mich aber trotzdem, daß ich mich gnädig und erfreut genug bewies, wohl in Acht, mich auf irgend eine Weise zu kompromittieren.

»Der eingebildete Mensch legte aber meine Liebenswürdigkeit auf seine eigene Art aus, und verließ sich endlich so stark auf meine Nachsicht, daß er, — sollten Sie es denken — mir wirklich einen Antrag machte.«

»Und Sie —«

»Ich richtete mich stolz empor, und drückte mit der größten Kaltblütigkeit mein Erstaunen über einen solchen Vorfall aus, und hoffte, daß er in meinem Benehmen nichts gesehen haben werde, was seine Erwartungen rechtfertigen könne. Sie hätten nur *sehen* sollen, wie sich sein Gesicht verlängerte. Er wurde ordentlich weiß im Gesicht. Ich versicherte ihm, daß ich ihn hoch schätze, und so weiter, mich aber in seine Vorschläge nicht fügen könne, und wenn ich es thäte, meine Eltern nie ihre Einwilligung dazu geben würden.«

»— Aber wenn Sie ihre Einwilligung gäben,« sagte er, »— würde dann die Ihre ausbleiben?«

»— Ganz gewiß,« Mr. Hatfield, antwortete ich mit einer kaltblütigen Entschiedenheit, welche allen seinen Hoffnungen ein Ende machte. O, wenn Sie nur gesehen hätten, wie entsetzlich

niedergeschlagen, wie zu Boden gedrückt er von seiner getäuschten Erwartung war — ich bemitleidete ihn wirklich beinahe selbst.

— Er machte indes noch einen verzweifelten Versuch.

»Nach einem ziemlich lange anhaltenden Schweigen, während dessen er mit sich kämpfte, um ruhig zu bleiben, und ich mit mir, um meinen Ernst zu bewahren, denn ich fühlte eine bedeutende Neigung zum Lachen, welche Alles verdorben haben würde, sagte er, mit dem Gespenst eines Lächelns:

»— Sagen Sie mir aber aufrichtig, Miß Murray, ob Sie mich immer noch ausschlagen würden, wenn ich den Reichthum Sir Hugh Melthams oder die Aussicht seines ältesten Sohnes hätte; antworten Sie mir wahrhaft und auf Ihre Ehre.

»— Allerdings, sagte ich, das würde bei mir nicht den mindesten Unterschied machen.

»Es war eine große Lüge, aber er sah immer noch so zuversichtlich auf seine Anziehungskraft aus, daß ich beschloß, keinen Stein seiner Ansprüche auf dem andern zu lassen. Er blickte mir voll ins Gesicht, aber ich behauptete meinen Ernst so gut, daß er sich nicht vorzustellen vermochte, daß ich etwas Anderes, als die Wahrheit spreche.

»— Dann ist also wohl Alles aus, sagte er mit einem Blicke, als ob er vor Aerger und Verzweiflung hätte auf der Stelle umkommen können. Er war aber nicht nur betrübt, sondern auch zornig. Er litt unaussprechlich, und ich, die unbarmherzige Ursache davon, war für die Artillerie seiner Blicke und Worte so undurchdringlich, so ruhig kalt und stolz, daß er wohl einigen Groll fühlen mußte, und mit eigenthümlicher Bitterkeit begann:

»—Das hatte ich wirklich nicht erwartet, Miß Murray, ich könnte etwas über Ihr früheres Benehmen und die Hoffnungen sagen, welche Sie mich haben nähren lassen, aber ich enthalte mich dessen unter der Bedingung —

»— Keine Bedingungen, Mr. Hatfield, sagte ich, über seine Insolenz jetzt wahrhaft entrüstet.

»— Dann lassen Sie mich es als eine Gunst erbitten, antwortete er mit sogleich gesenkter Stimme, und bescheidnerem Tone — lassen Sie sich bewegen, diese Angelegenheit gegen keinen Menschen zu erwähnen. Wenn Sie darüber schweigen wollen, so braucht es auf beiden Seiten keine Unannehmlichkeiten zu geben; ich meine, nicht mehr als vollkommen unvermeidlich ist, denn ich werde mich bemühen, meine Gefühle für mich zu behalten, wenn ich sie nicht vernichten kann: ich werde die Ursache meiner Leiden zu verzeihen suchen, wenn ich sie nicht vergessen kann. Ich will nicht annehmen, Miß Murray, daß Sie wissen, wie tief Sie mich verletzt haben — ich möchte nicht, daß Sie es wissen, aber wenn Sie außer dem Nachtheile, den Sie mir bereits zugefügt haben — verzeihen Sie mir, aber Sie haben es gethan, mag es nun unschuldiger Weise, oder nicht, geschehen sein — und wenn Sie ihn noch dadurch erhöhen, daß Sie diese unglückliche Angelegenheit veröffentlichen oder überhaupt erwähnen, so werden Sie finden, daß auch ich sprechen, kann, und wenn Sie auch meine Liebe verschmäh haben, so. verschmähen Sie doch schwerlich meinen —«

»Er hielt inne, und biß auf seine blutlose Lippe, und sah so furchtbar wüthend aus, daß ich ordentlich erschreckt war. Mein Stolz erhielt mich jedoch Aufrecht, und ich antwortete geringschätzig:

»Ich Weiß nicht, welchen Beweggrund Sie mir zuschreiben können, um gegen irgend Jemand darüber zu sprechen, Mr. Hatfield; wenn ich aber geneigt wäre, es zu thun, so würden Sie mich durch Drohungen nicht davon abschrecken, und es steht einem Gentleman schwerlich zu, es zu versuchen. «

»— Verzeihen Sie mir, Miß Murray, sagte er, »ich habe Sie so innig geliebt — ich bete Sie immer noch so sehr an, daß ich Sie nicht beleidigen möchte; wiewohl es aber gewiß ist, daß ich nie ein Weib geliebt habe, und nie eines werde lieben *können*, wie Sie, so ist es doch eben so gewiß, daß ich nie von einen weiblichen Wesen so mißhandelt worden bin. Im Gegentheile habe ich bis jetzt stets gefunden, daß Ihr Geschlecht das gütigste und zärtlichste und zuvorkommendste von Gottes Schöpfung war. (Denken Sie nur, daß mir der eingebildete Gesell das sagen konnte.) Und die Neuheit und Härte der Lehre, welsche Sie mir heute gegeben haben, und die Bitterkeit der Täuschung von der einzigen Person, von welcher das Glück meines Lebens abhängt, muß dem Anschein von Schärfe bei mir entschuldigen. Wenn Ihnen meine Gegenwart unangenehm ist, Miß Murray, sagte er, denn ich blickte um mich, um zu zeigen, wie wenig ich mir aus ihm mache, weshalb er wahrscheinlich dachte, daß seiner müde sei, — wenn Ihnen meine Gegenwart unangenehm ist, Miß Murray, so brauchen Sie mir die erwähnte Gefälligkeit versprechen und ich werde Sie sofort erlösen. Es giebt viele Damen — einige von ihnen sogar in diesem Kirchspiel, die mit Freuden dasjenige annehmen würden, was Sie so verächtlich mit Füßen getreten haben. Sie würden natürlich geneigt sein, eine Person zu hassen, deren unübertreffliche Schönheit mein Herz ihnen so völlig entfremdet, und mich gegen ihre Reize blind gemacht haben, und eine einzige Anspielung auf die Wahrheit von mir, gegen eine unter diesen, würde hinreichend sein, gegen Sie ein solches Gerede zu erheben, daß Ihre Aussichten ernstlich benachtheiligt und ihre Chancen des Erfolgs bei irgend einem Andern, den Sie oder Ihre Mama in Ihre Netze zu verstricken wünschen sollten, bedeutend vermindert werden würde.

»— Was meinen Sie, Sir? fragte ich.

»— Ich meine, daß diese Geschichte mir von Anfang bis zu Ende als ein Fall von himmelschreiender — Koketterie, um es mild zu bezeichnen — als ein solcher Fall erscheint, wie Sie ihm ziemlich abgeneigt sein würden, ihn in der Welt bekannt werden zu lassen, — besonders mit den Zusätzen und Uebertreibungen Ihrer Rivalinnen, die ihn nur zu gern unter das Publikum bringen würden, wenn ich Ihnen den Schlüssel dazu gäbe. Aber ich verspreche Ihnen auf das Wort eines Gentlemans, daß kein Wort, keine Sylbe, die zu Ihrem Nachtheil gereichen könnte, über meine Lippen kommen soll, wenn Sie nur —

»— Nun, nun, ich werde nichts davon sagen, rief ich, — Sie können sich auf mein Schweigen verlassen, wenn das Ihnen Trost zu gewähren vermag.

»— Sie versprechen es?

»— Ja, antwortete ich, denn ich sehnte mich jetzt, ihn los zu werden.

»— Nun, so leben Sie wohl, sagte er indem kläglichsten, herzbrechendsten Tone, und mit einem Blicke, worin der Stolz vergeblich gegen die Verzweiflung kämpfte, wendete er sich ab und entfernte sich, ohne Zweifel mit der Sehnsucht, nach Hause zu kommen, um sich in sein Studierzimmer einzuschließen und zu weinen, wenn er nicht in Thränen ausbricht, ehe er dorthin gelangt.«.

»Aber Sie haben Ihr Versprechen schon gebrochen!« sagte ich, über ihre Perfidie wahrhaft entsetzt.

»O, nur gegen Sie: ich weiß, daß Sie es nicht weiter sagen werden.«

»Das werde ich allerdings nicht; aber Sie sagen, daß Sie es Ihrer Schwester erzählen werden, und sie wird es Ihren Brüdern, wenn diese nach Hause kommen, und der Brown augenblicklich mittheilen, wenn Sie es ihr nicht selbst sagen, und die Brown wird es in der ganzen Gegend bekannt machen, oder dafür sorgen, daß es bekannt wird.«

»Nein, das wird sie nicht — wir werden es ihr gar nicht sagen, außer unter dem Versprechen des tiefsten Geheimnisses.«

»Wie können Sie aber erwarten, daß sie ihre Versprechungen besser halten soll, als ihre gebildete Herrin?«

»Nun, nun, dann soll sie es nicht hören,« sagte Miß Murray etwas bissig.

»Natürlich werde ich es der Mama sagen, und das ist es gerade, was mir so viele Freude macht. Ich werde sie jetzt überzeugen können, wie sehr sie sich mit ihren Befürchtungen um mich getäuscht hat.«

»O, *das* ist es also! Ich wunderte mich nur, was es war, das Sie so sehr erfreute!«

»Ja, und noch eines ist das, daß ich Mr. Hatfield so schön gedemüthigt habe, und noch eines — nun, Sie müssen mir doch auch meinen Theil an der weiblichen Eitelkeit gestatten; ich mache keinen Anspruch darauf, dieses wesentlichsten Attributs unseres Geschlechts zu ermangeln, und wenn Sie den ungeheuren Eifer gesehen hätten, womit mir der arme Hatfield seinen Antrag machte, und seinen Schmerz, welchen aller Stolz, den er aufbieten konnte, nicht zu verhehlen vermochte, als er abgewiesen wurde, so würden Sie gestanden haben, daß ich einigen Grund zur Zufriedenheit besaß.«

»Nun, ich sollte denken, daß, je größer sein Schmerz war, desto geringeren Grund Sie haben mußten.«

»O Unsinn!« rief die junge Dame ärgerlich, »entweder können Sie mich nicht verstehen, oder Sie wollen es nicht. Wenn ich nicht so viel Vertrauen in Ihre Großmuth setzte, so würde ich denken, daß Sie mich beneideten. Vielleicht aber werden Sie den Grund des Vergnügens begreifen, — er ist ein so gewichtiger, wie nur irgend einer — nämlich, daß ich über mich selbst wegen meiner Klugheit, meiner Selbstbeherrschung, meiner Herzlosigkeit, wenn Sie wollen,

entzückt bin; ich war nicht im mindesten überrascht, nicht im mindesten verwirrt oder unbeholfen oder thöricht; ich handelte und sprach ganz so, wie ich es thun mußte, und war während des ganzen Auftritts völlig meiner Herr. Und er war ein entschieden hübscher Mann. — Jone und Susanne Green nennen ihn bezaubernd schön — wahrscheinlich sind sie zwei von den Damen, die, wie er vorgiebt, ihn so gern nehmen würden — jedenfalls aber war er ein sehr kluger, witziger, angenehmer Gesellschafter, nicht was Sie talentvoll nennen würden, aber gerade genug, um ihn unterhaltend zu machen, und ein Mann, dessen man sich nirgends zu schämen brauchen und nicht sobald müde werden würde und — die Wahrheit zu gestehen, konnte ich ihn gut leiden — in der letzten Zeit sogar besser, wie Harry Meltham und er vergötterte mich augenscheinlich und doch besaß ich, wiewohl er mich völlig allein und unvorbereitet da hatte, die Weisheit und den Stolz und die Kraft, ihn abzuweisen — und noch dazu so verächtlich und kaltblütig, wie ich es gethan habe, und ich habe guten Grund, darauf stolz zu sein.«

»Und sind Sie eben so stolz darauf, ihm gesagt zu haben, Daß es für Sie keinen Unterschied machen würde, wenn er auch den Reichthum Sie Hugh Meltham besäße, während dies doch nicht der Fall war, und ihn versprochen zu haben, von seinem Unglück nichts zu erzählen, ohne, wie es scheint, Ihr Versprechen halten zu wollen?«

»Natürlich! was hätte ich sonst thun können? Sie wollten doch nicht, daß ich — aber ich sehe, Miß Grey, daß Sie nicht bei guter Laune sind. — Hier kommt Mathilde, — ich will doch sehen, was sie und die Mama dazu sagen werden.«

Sie verließ mich, über meinen Mangel an Mitgefühl beleidigt, und dachte ohne Zweifel, daß ich sie beneide. — Ich that es nicht — wenigstens glaube ich fest, daß ich es nicht that. Es war mir leid um sie; ich war über ihre herzlose Eitelkeit erstaunt und entsetzt; ich wunderte mich, daß Menschen, die einen so schlechten Gebrauch davon machten, so viele Schönheit zu Theil werden, und Anderen, die sie sich und Anderen wohlthätig machen würden, versagt bleiben könne.

»Gott weiß es aber am besten schloß ich meine Betrachtungen, »es giebt wahrscheinlich auch Männer, die eben so eitel und selbstsüchtig und herzlos sind, wie sie, und vielleicht sind solche Frauenzimmer nützlich, um sie zu bestrafen.





## Viertes Kapitel.

### Der Spaziergang.

»O Himmel, ich wollte, daß Hatfield nicht so voreilig gewesen wäre,« sagte Rosalie am folgenden Nachmittag gegen vier Uhr, als sie mit einem ungeheuern Gähnen ihre Stickerei bei Seite legte und gleichgültig nach dem Fenster blickte.

»Man hat jetzt keine Versuchung mehr zum Ausgehen und nichts, worauf man sich freuen könnte. Die Tage werden so lang und langweilig sein, wenn sie durch keine Gesellschaften erheitert werden, und so viel ich weiß, giebt es deren weder diese, noch die nächste Woche.«

»Wie schade, daß Du so böse gegen ihn warst,« bemerkte Mathilde, an welche diese Lamentation gerichtet war. »Er wird nie wieder kommen und ich denke mir, daß Du ihn doch gut leiden konntest. Ich hatte gehofft, daß Du ihn zu Deinem Liebhaber annehmen und den lieben Harry mir überlassen würdest.«

»Hm! mein Liebhaber muß ein wahrer Adonis sein, Mathilde, und von Allen bewundert werden, wenn ich mich mit ihm allein begnügen soll. Ich gestehe, : daß es mir leid thut, Hatfield zu verlieren, aber der erste leibliche Mann, oder vielmehr die Ersten, welche seine Stelle vertreten wollen, werden mir mehr als willkommen sein. Morgen ist Sonntag — ich möchte doch wissen, wie er aussehe und ob er im Stande sein wird, den Gottesdienst zu halten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er thun, als ob er sich erkältet habe und Mr. Weston seine Stelle vertreten lassen.«

»Der gewiß nicht!« rief Mathilde, etwas verächtlich. »So dumm er auch ist, geht seine Einfalt doch nicht so weit.«

»Ihre Schwester war etwas beleidigt, aber der Ausgang bewies, daß Mathilde recht hatte. Der abgedankte Liebhaber verrichtete seine Pfarrerpflichten wie immer. Allerdings behauptete Rosalie, daß er sehr blaß und niedergeschlagen aussehe, und er mochte wohl etwas bleicher sein, aber der Unterschied war, wenn überhaupt vorhanden, doch kaum bemerklich. Was seine Niedergeschlagenheit betraf, so hörte ich allerdings sein Gelächter nicht, wie gewöhnlich, aus der Sakristei erschallen, und ebensowenig seine Stimme in lauter, heiterer, Unterhaltung, dagegen aber wurde sie gegen den Küster auf eine Weise zum Schelten erhoben, daß die Gemeinde die Augen weit aufriß, und auf seinem Wege von und nach der Kanzel und dem Communionstische entwickelte er mehr feierlichen Pomp, und weniger von der unehrerbietigen, selbstzufriedenen Ueberhebung, womit er gewöhnlich dahinfegte — der Miene, welche zu sagen schien: Ich weiß, daß Ihr mich Alle verehrt und anbetet; wenn es aber Eines nicht thut, so biete ich ihm hiermit Trotz!

Die auffallendste Veränderung war aber die, daß er seine Augen nicht ein einziges mal nach Mr. Murray's Kirchenstuhl hin wandern ließ und sich nicht eher aus der Kirche entfernte, als bis wir fort waren.

Mr. Hatfield hatte ohne Zweifel einen sehr schweren Schlag erhalten, aber sein Stolz trieb ihn an, sich aufs Aeußerste anzustrengen, um die Wirkungen davon zu verbergen. Er hatte sich in seiner sichern Hoffnung getäuscht gesehen, nicht bloß eine schöne und für ihn höchst anziehende Frau, sondern auch eine solche zu erhalten, deren Rang und Vermögen weit geringeren Reizen Anziehungskraft verleihen konnte; er war ohne Zweifel über seine Zurückweisung tief gekränkt und über das Benehmen, welches Miß Murray die ganze Zeit über befolgt hatte, höchlichst beleidigt.

Es würde ihm nicht geringen Trost gebracht haben, wenn er gewußt hätte, wie ärgerlich sie war, ihn dem Anscheine nach so unbewegt zu finden und zu sehen, daß er sich enthalten konnte, während des Gottesdienstes einen Blick auf sie zu werfen, wiewohl es, wie sie behauptete, bewies, daß er die ganze Zeit über an sie denke, da sonst seine Augen, wenn es auch nur zufällig geschehen wäre, auf sie gefallen sein würden. Hätte er dieselben aber auf sie fallen lassen, so würde sie sicher behauptet haben, daß es geschehen sei, weil sie ihrer Anziehungskraft nicht zu widerstehen vermocht hätten. Ferner würde er einigermaßen erfreut gewesen sein, wenn er gesehen hätte, wie gelangweilt und unzufrieden sie die ganze Woche über — wenigstens den größten Theil davon — wegen des Mangels an ihrer gewöhnlichen Quelle der Aufregung war, und wie oft sie bedauerte, ihn sobald aufgebraucht zu haben, wie ein Kind, welches seinen Kuchen zu schnell verzehrt hat, und nun dasitzt, an den Fingern saugt und vergeblich seine Gierigkeit beklagt.

Endlich wurde ich eines schönen Morgens aufgefordert, sie auf einem Spaziergange nach dem Dorfe zu begleiten. Ihr ostensibler Grund war der, einige Schattirungen von Stickwolle in einem recht anständigen Laden zu kaufen, welcher hauptsächlich von den Damen der Nachbarschaft unterstützt wurde; ich hoffe aber, daß es nicht lieblos sein wird, wenn ich annehme, daß sie in der Idee hinabgingen, unterwegs entweder den Pfarrer selbst, oder einen anderen Bewunderer zu treffen, denn sie stellte unterwegs fortwährend Vermuthungen auf, was Hatfield thun oder sagen werde, wenn wir ihn träfen 2c. 2c; als wir an Mr. Greens Parkthor vorüberkamen, hätte sie gern wissen mögen, ob der große, dumme Einfaltspinsel tu Hause sei; als Lady Melthams Wagen an uns vorüber fuhr, war sie begierig, zu wissen, was Mr. Henry an diesem schönen Tage vorhabe, und begann darauf über seinen älteren Bruder herzuziehen, weil er ein solcher Narr gewesen sei, sich zu verheirathen und in London zu leben.

»Ei,« sagte ich, »ich denke, daß Sie selbst in London wohnen mochten.«

»Ja, weil es hier so langweilig ist; aber er macht es dadurch noch langweiliger, daß er von hier entfernt lebt, und wenn er nicht verheirathet wäre, so könnte ich, ihn bekommen, statt des häßlichen Sir Thomas.«

Bald nachher bemerkte sie die Abdrücke eines Pferdehufes, auf der etwas schmutzigen Straße und sie hätte gern wissen mögen, ob es ein Reitpferd sei, und kam endlich zu dem Schlusse, daß es ein solches sein müsse, da die Eindrücke zu klein seien, als daß sie von einem großen, schweren Karrengaule herrühren könnten, und dann hatte sie gern gewußt, wer der Reiter sei, und ob wir ihn auf dem Heimwege treffen würden, denn sie sei überzeugt, daß er an jenem Morgen erst vorüber gekommen wäre, und endlich, als wir in das Dorf traten und nur einige von

seinen armen Bewohnern auf den Straßen sahen, hätte sie gern gewusst, weshalb die dummen Leute nicht in ihren Häusern bleiben könnten; sie verlange wahrhaftig nicht danach, ihre häßlichen Gesichter schmutzigen, gemeinen Kleider zu sehen; deshalb sei sie nicht nach Horten gekommen.

Bei alle dem gestehe ich, daß ich insgeheim auch gern gewußt hätte, ob wir eine andere Person treffen oder erblicken würden, und als wir an seiner Wohnung vorüberkamen, hätte ich sogar gern gewußt, ob er an seinem Fenster sei.

Als wir in den Laden traten, forderte mich Miß Murray auf, unter der Thür stehen zu bleiben, während sie ihr Geschäft abmachte und ihr zu sagen, ob Jemand — vorüber komme. Leider aber waren nur Landleute sichtbar, bis endlich Jane und Susanne Green, dem Anscheine nach auf dem Rückwege von einem Spaziergange, die einzige Straße hinaufkamen.

»Die dummen Dinger!« murmelte sie, als sie heraustrat, nachdem sie ihren Handel abgeschlossen hatte; warum konnten sie nicht ihren Holzkopf von einem Bruder mitnehmen, selbst er würde besser gewesen sein, als nichts.«

Sie begrüßte die Beiden jedoch mit einem freundlichen Lächeln und Betheuerungen des Vergnügens über das glückliche Zusammentreffen, welche den ihren wenigstens gleich kamen. Die beiden Fremden nahmen sie in die Mitte, und alle Drei gingen plaudernd und lachend weiter, wie es junge Damen zu thun pflegen, wenn sie zusammenkommen, falls sie auch nur im leidlichen Einvernehmen stehen; aber ich fühlte mich überflüssig, überließ sie ihrer Heiterkeit und blieb wie bei solchen Anlässen gewöhnlich, dahinten; ich trug kein Verlangen danach, wie keine Taubstumme, die weder sprechen, noch angesprochen werden könne, neben Miß Green oder Miß Susanne herzugehen.

Diesmal war ich aber nicht lange allein. Anfangs kam es mir sehr sonderbar vor, daß gerade, als ich an ihn dachte, Mr. Weston zu mir herankam und mich anredete; als ich mir es aber später genauer überdachte, fand ich nichts Sonderbares weiter darin, wenn man es nichts sonderbar halten wollte, daß er mich anredete, da es an einem solchen Morgen und in solcher Nähe bei seiner Wohnung natürlich genug war, daß er sich im Freien befand, und was mein Denken an ihn betraf, so hatte ich dies mit geringen Zwischenräumen fortwährend gethan, seit wir das Haus verlassen hatten, so daß auch hierin nichts Auffallendes lag.

»Sie sind wieder allein, Miß Grey?« sagte er.

»Ja.«

»Was für Personen sind jene Damen — die Misses Green?«

»Ich weiß es wirklich nicht.«

»Das ist sonderbar, da Sie in ihrer Nähe leben und sie so oft sehen.«

»Nun, ich denke mir, daß sie muntere, gutlaunige Mädchen sind, Sie werden Sie aber wohl

besser kennen, als ich, denn ich habe nie mit ihnen ein Wort gesprochen.«

»Wirklich, Sie kommen mir nicht besonders zurückhaltend vor.«

»Höchst wahrscheinlich sind sie das nicht auch gegen Leute von Ihrer Klasse; aber Sie denken daß sie sich in einer ganz andern Sphäre bewegen, als ich.«

»Er entgegnete hierauf nichts, sagte aber nach einer kurzen Pause:

»Wahrscheinlich sind es diese Dinge, Miß Grey, welche Sie denken lassen, daß sie nicht ohne Heimath leben könnten.«

»Nicht gerade das; ich selbst bin aber zu gesellig, um freundlos zufrieden leben zu können, und da die einzigen Freunde, welche ich habe oder wahrscheinlich haben werde, bei mir daheim sind, so möchte ich, wenn sie fort wären — ich will nicht sagen, ich könnte nicht — aber ich möchte nicht, in einer so verödeten Welt leben.«

»Warum, sagen Sie aber, die einzigen Freunde, welche Sie aller Wahrscheinlichkeit noch haben werden. Sind Sie so ungesellig, daß Sie sich keine Freunde erwerben können?«

»Nein, aber, ich habe mir noch keinen erworben, und in meiner gegenwärtigen Lage ist keine Aussicht vorhanden, dies zu thun, oder auch nur eine gewöhnliche Bekanntschaft zu machen. Die Schuld mag wohl zum Theil an mir liegen, ich will aber hoffen, nicht ganz.«

»Die Schuld liegt zum Theil an der Gesellschaft, und zum Theil, sollte ich denken, an Ihren unmittelbaren Umgebungen und zum Theil auch an Ihnen selbst, denn viele Damen in Ihrer Stellung würden sich bemerklich und berücksichtigt machen, aber Ihre Schülerinnen sollten doch einigermaßen Gesellschafterinnen für Sie sein; Sie können um nicht viel jünger sein, als Sie selbst.«

»O ja, mitunter sind sie gute Gesellschafterinnen; aber Freundinnen kann ich sie nicht nennen, und sie würden nicht daran denken, mir einen solchen Namen zu geben; sie haben andere Gesellschaft, die zu ihrem Geschmacke besser passt.

»Vielleicht sind Sie zu klug für sie. Wie unterhalten Sie sich, wenn Sie allein sind. Lesen Sie viel?«

»Das Lesen ist meine Lieblingsbeschäftigung, wenn ich Muße und Bücher zum Lesen habe.«

Von den Büchern im Allgemeinen ging er zu verschiedenen Büchern insbesondere über, und glitt schnell von einem Gegenstande zum andern, bis in weniger als einer halben Stunde, verschiedene Punkte des Geschmacks und der Ansicht besprochen worden waren, ohne daß er jedoch selbst viele Bemerkungen gemacht hätte, da er offenbar weniger seine eigenen Gedanken und Neigungen mittheilen, als die meinen entdecken wollte. Er besaß weder den Takt, noch die Schlauheit, diesen Zweck durch geschicktes Herausziehen meiner Ansichten und Ideen, mittelst der wirklichen oder anscheinenden Darlegung der seinen, oder das unmerkliche Lenken der Unterhaltung auf die Gegenstände, welche er zu berühren wünschte, zu erreichen, aber eine

solche milde Geradheit und Aufrichtigkeit konnte mich nicht beleidigen.

»Und warum,« fragte ich mich, »interessirt er sich überhaupt für meine moralischen und intellektuellen Fähigkeiten? Was kümmert es ihn, was ich denke oder fühle?«

Die Antwort gab mir mein Herz mit stürmischen Schlägen.

Jane und Susanne Green gelangten an ihre väterliche Beszung. Als sie so an den Parkthoren standen und Miß Murray zum Hereinkommen zu überreden suchten, wünschte ich, daß Mr. Weston gehen möge, um nicht mit ihm gesehen zu werden, wenn sie sich umwenden, zum Unglück aber führte ihn sein Geschäft, welches darin bestand, noch einen Besuch bei dem armen Mark Wood zu machen, noch eine ziemliche Strecke weit auf gleichem Wege mit uns hin.

Als er jedoch sah, daß Rosalie von ihren Freundinnen Abschied genommen hatte, und ich im Begriff war, mich ihr anzuschließen, wollte er mich verlassen und ging schnelleren Schrittes voran. Zu meinem Erstaunen erwiderte sie jedoch, als er beim Vorübergehen höflich seinen Hut vor ihr abnahm, starr mit einer steifen, ungnädigen Verbeugung; mit ihrem süßesten Lächeln, schritt an seiner Seite hin und begann ihn mit aller erdenklichen Munterkeit und Zuthunlichkeit anzureden, worauf wir alle Drei zusammen weiter gingen.

Nach einer kurzen Pause im Gespräche, machte Mr. Weston eine an mich besonders gerichtete Bemerkung, die sich auf etwas früher Besprochenes bezog; ehe ich aber noch antworten konnte, gab Miß Murray eine Entgegnung darauf, er erwiderte diese, und von jetzt an bis zum Ende unseres Beisammenseins, nahm sie ihn völlig allein in Anspruch.

Vielleicht hatte ich dies meiner eigenen Dummheit, meinem Mangel an Takt und Zuversicht zu verdanken aber ich fühlte, daß mir Unrecht geschähe, ich zitterte vor Besorgniß und lauschte neidisch auf ihren behaglichen, schnellen Wortfluß und sah ängstlich, mit welchem strahlenden Lächeln sie von Zeit zu Zeit in sein Gesicht blickte, denn sie ging, um, meiner Ansicht nach, sowohl gesehen, wie gehört zu werden, eine kleine Strecke weit voraus.

War ihr Gesprächs auch leicht und trivial, so war es doch unterhaltend, und es fehlte ihr nie an einem Gegenstande oder an passenden Worten, um ihn auszudrücken. Jetzt zeigte ihr Wesen keine Spur von der Schnippischkeit und Leichtfertigkeit, welche sie in Mr. Hatfields Gesellschaft bewiesen hatte, sondern nur eine sanfte scherzende Art von Lebhaftigkeit, welche, wie ich glaubte, für einen Mann von Mr. Westons Charakter und Temperament besonders ansprechend sein mußte.

Als er fort war, begann sie zu lachen und murmelte vor sich hin:

»Ich dachte doch, daß ich es thun könnte!«

»Was?« fragte ich.«

»Den Mann dort fixiren.«

»Was in aller Welt meinen Sie damit?«

»Ich meine, daß er nach Hause gehen und von mir träumen wird. Ich habe ihn durch das Herz geschossen.«

»Woher wissen Sie das?«

»Aus einer Menge von untrüglichen Beweisen und besonders dem Blicke, welchen er mir zuwarf, als er fortging. Es war kein unverschämter Blick, davon spreche sich ihn frei — es war ein Blick voll ehrerbietiger, zärtlicher Anbetung. Haha! er ist doch kein so ganz dummer Holzkopf, als ich anfangs dachte.«

Ich antwortete nicht, die Kehle war mir wie zugeschnürt und ich wagte nicht zu sprechen.

»O, möge Gott es um seinetwillen nicht wegen meiner abwenden!« rief ich innerlich.

Miß Murray machte, als wir durch den Park gingen, noch verschiedene triviale Bemerkungen, welche ich, trotz meiner Abneigung, einen Blick in meine Gefühle thun zu lassen, nur einsylbig beantworten konnte.

Ich wußte nicht, ob Sie mich quälen, oder sich nur belustigen wollte, und kümmerte mich auch nicht sehr darum; aber ich dachte an den armen Mann und sein einziges Lamm und den Reichen mit seinen tausend Heerden und fürchtete, ich weiß nicht was, für Mr. Weston, selbst ohne Rücksicht auf meine eigenen ertödteten Hoffnungen.

Wie froh war ich, als ich in das Haus trat und mich wieder in meinem eigenen Zimmer allein sah. Mein erster Impuls war der, auf den Stuhl neben das Bett zu sinken, meinen Kopf auf das Kissen zu legen und in einer heftigen Thränenfluth Erleichterung zu suchen. Mein Inneren verlangte gebieterisch danach, leider aber mußte ich meine Gefühle noch länger zurückhalten und niederdrücken; die Klingel, die abscheuliche Klingel, welche zum Schulzimmer-Mittagsessen rief, erschallte, und ich mußte mit ruhigem Gesicht und seinem Lächeln hinabgehen, und lachen und Unsinn schwatzen und wo möglich auch essen, als ob Alles in Ordnung und ich so eben von einem angenehmen Spaziergange zurückgekehrt wäre.



## Fünftes Kapitel.

### Die Substitutin.

Der nächste-Sonntag war einer von den düstersten Apriltagen, ein Tag dichter, dunkler Wolken und schweren Regens. Von den Murray's war, mit Ausnahme Rosaliens, Niemand geneigt, am Nachmittage die Kirche zu besuchen; sie wollte wie gewöhnlich hingeben, ließ also den Wagen vorfahren und ich ging natürlich nicht ungern mit, denn in der Kirche konnte ich ohne Furcht vor Spott und Tadel, auf eine Gestalt und ein Gesicht blicken, die mir angenehmer waren, als die schönsten Schöpfungen Gottes — ich konnte, ohne gestört zu werden, auf eine Stimme lauschen, die meinen Ohren reizender war, als die lebhafteste Musik; ich konnte mich mit der Seele in Verbindung setzen, an welches ich so tiefes Interesse nahm, und ihre reinsten Gedanken und frommsten Worte einsaugen, ohne mein Glück durch etwas vermindert zu sehen, als vielleicht die geheimen Vorwürfe meines Gewissens, welches mir nur zu oft zuflüsterte, daß ich mich selbst täusche und Gott mit dem Dienste eines Herzens verspote, welches dem Geschöpf mehr zugethan sei, als dem Schöpfer.

Mitunter machten mir solche Gedanken Sorge genug, zuweilen aber konnte ich sie beruhigen, indem ich dachte:

»Es ist nicht der Mann, sondern seine Tugend, was ich liebe.

»Was rein ist, was schön ist, was redlich und guten Leumunds ist, daran halte fest.

»Wir thun wohl daran, Gott in seinen Werken anzubeten, und ich kenne darunter keines, aus dem so viel von seinen Eigenschaften, soviel von seinem eigenen Geiste hervorschimmerte, wie aus diesem, seinem treuen Diener, welchen zu kennen, ohne zu schätzen, für Mich, deren Herz von so wenigen anderen Dingen beschäftigt wird, stumpfe Gefühllosigkeit sein würde.

Fast unmittelbar nach dem Ende des Gottesdienstes verließ Miß Murray die Kirche — Wir mußten unter der Thür stehen bleiben, denn es regnete und der Wagen war noch; nicht da. Ich war über ihr so schnelles Herauskommen verwundert da weder der junge Meltham, noch Squire Green die Kirche besucht hatten, fand aber bald, daß es geschehen war, um sich eines Gespräches mit Weston zu versichern, als dieser heraustrat. was er auch sogleich that und nachdem er uns Beide begrüßt hatte, weiter gegangen sein würde, wenn sie ihn nicht zurückgehalten hätte, indem sie zuerst Bemerkungen über das unangenehme Wetter machte, fragte, ob er so gut sein wolle, morgen die Enkelin der alten Frau zu besuchen, welche das Pförtnerhäuschen bewohnte, da das Mädchen fieberkrank sei und ihn zu sehen wünsche. Er versprach es.

»Und zu welcher Zeit werden sie ungefähr kommen, Mr. Weston? — die alte Frau wird wissen wollen, wenn sie Sie erwarten soll — Sie wissen, daß solche Leute mehr, als wir uns einbilden, darauf sehen, daß ihre Häuschen in Ordnung sind, wenn anständige Leute zu ihnen zum Besuch kommen.«

Dies war ein wunderbares Beispiel von Rücksichtnahme von Seiten der leichtsinnigen Miß Murray.

Mr. Westen nannte eine Morgenstunde, zu welcher er dort sein werde, wenn es angehe. Der Wagen stand jetzt bereit und der Diener wartete mit einem aufgespannten Regenschirm, um Miß Murray über den Kirchhof zu begleiten. Ich war eben im Begriff, ihr zu folgen, aber Mr. Weston hatte ebenfalls einen Regenschirm und erbot sich, mich darunter hinaus zu führen, denn es regnete heftig.

»Nein, ich danke Ihnen, ich mache mir nichts aus dem Regen!« sagte ich.

Es hat mir stets an gesundem Menschenverstande gefehlt, wenn ich überrascht worden bin.

»Sie werden ihn aber doch wohl nicht *lieben*? Der Regenschirm wird Ihnen jedenfalls nichts schaden,« antwortete er mit einem Lächeln, welches bewies, daß er nicht über dieses Ausschlagen seiner Hilfe beleidigt war, wie es ein Mann von weniger Güte und Scharfblick über eine solche Ablehnung seiner Hilfe gewesen sein würde.

Ich konnte die Wahrheit seiner Behauptung nicht läugnen und ging mit ihm daher nach dem Wagen. Er bot mir sogar beim Einsteigen die Hand, was eine unnöthige Höflichkeit war, die ich aber annahm, um ihn nicht zu beleidigen. Er warf mir beim Abschied einen Blick, ein einziges, kleines Lächeln zu — es dauerte nur einen Moment, aber ich glaubte darin eine Bedeutung zu lesen, welche in meinem Herzen eine hellen Hoffnungsflamme anfachte, als noch je darin gebrannt hatte.

»Ich würde den Diener nach Ihnen zurückgeschickt haben, Miß Grey, wenn Sie einen Augenblick gewartet hätten. Es wäre nicht nöthig gewesen, daß Sie Mr. Westons Regenschirm annahmen,« bemerkte Rosalie mit einer sehr unliebenswürdigen Wolke auf ihrem Gesicht.

»Ich würde ohne Regenschirm gekommen sein, aber Mr. Westen bot mir den seinen an und ich konnte ihn nicht ablehnen, ohne ihn zu beleidigen,« antwortete ich mit einem freundlichen Lächeln, denn mein inneres Glück lies mir das als unterhaltend erscheinen, was mich zu einer anderen Zeit verwundet haben würde.

Der Wagen setzte sich fest in Bewegung. Miß Murray beugte sich vor und blickte aus dem Fenster, als wir vor Mr. Weston vorüber kamen. Er schritt auf dem Fußwege heimwärts und wendete seinen Kopf nicht nach uns.

»Du dummer Esel!« rief sie, indem sie sich wieder auf den Sitz zurückwarf, »Du weißt nicht, was Du dadurch verloren hast, daß Du nicht hierher blicktest.«

»Was hat er verloren?«

»Eine Verbeugung von mir, die ihn bis in den siebenten Himmel erhoben haben würde.«

Ich antwortete nicht, ich sah, daß sie in schlechter Laune war und fand darin eine geheime Befriedigung — nicht darin, daß sie ärgerlich war, sondern daß sie glaubte, dazu Grund zu



besitzen. Ich dachte daher, daß meine Hoffnungen nicht bloß Sprößlinge meiner Wünsche und Einbildungskraft seien.

»Ich will Mr. Weston an Mr. Hatfields Stelle annehmen,« sagte meine Begleiterin nach einer kurzen Pause, indem sie wieder etwas von ihrer gewohnten Heiterkeit annahm. »Der Ball in Ashby Pakt findet, wie Sie wissen, nächsten Dienstag statt, und die Mama hält es für sehr wahrscheinlich, daß Sir Thomas mir dann seinen Antrag machen wird — dergleichen Dinge geschehen oft in der Einsamkeit des Ballsaales, wo die Herren am leichtesten zu umgarnen und die Damen am bezauberndsten sind — wenn ich aber so bald verheirathet werden soll, so muß ich meine gegenwärtige Zeit aufs beste benutzen; ich bin entschlossen, Hatfield nicht den einzigen sein zu lassen, welcher mir sein Herz zu Füßen legen und mich anflehen soll, das werthlose Geschenk anzunehmen.«

»Wenn Sie meinen, daß Mr. Weston eines von Ihren Opfern sein wird,« sagte ich mit affektirter Gleichgültigkeit, »so werden Sie selbst solche Eröffnungen machen müssen, daß sie es schwer finden werden, sich zurückzuziehen, wenn er sie auffordert, die von Ihnen erregten Erwartungen zu erfüllen.«

»Ich denke nicht, daß er mich auffordern wird, ihn zu *heirathen*, — auch wünsche ich es gar nicht — das würde doch etwas zu vorwitzig sein; aber ich beabsichtige, ihm meine Macht fühlen zu lassen — er hat sie Allerdings schon gefühlt, aber er soll sie auch *anerkennen* und welche visionairen Hoffnungen er auch haben mag, so muß er sie doch für sich behalten und mich nur auf eine Zeitlang mit dem Resultate derselben unterhalten.«

»O möchte ihm doch ein guter Geist diese Worte in sein Ohr flüstern!« rief ich innerlich aus, ich war zu entrüstet, um eine laute Antwort auf ihre Bemerkung zu wagen, und ich sprach an jenem Tage nichts weiter über Mr. Weston und ebensowenig wurde in meiner Gegenwart etwas von ihm gesagt.

Am folgenden Morgen, bald nach dem Frühstück, kam Miß Murray in das Schulzimmer, wo Miß Mathilde mit mir ihren Studien oblag — oder vielmehr ihrer Lection, — denn Studien war es nicht zu nennen — und sagte:

»Mathilde, Du mußt gegen elf Uhr einen Spaziergang mit mir machen.«-

»Ich kann nicht, Rosalie! — Ich muß meinen neuen Zügel und meine Satteldecke bestellen und mit dem Rattenfänger über seine Hunde sprechen — Miß Grey mag mit Dir gehen.«

»Nein, ich brauche Dich!« sagte Rosalie, worauf sie ihre Schwester an das Fenster rief und ihr eine Erklärung in das Ohr flüsterte, welche Jene zum Mitgehen bewog.

Ich erinnerte mich, das elf Uhr die Stunde war, zu welcher Mr. Weston in das Pfortnerhäuschen hatte kommen wollen und diese Erinnerung ließ mich das ganze Manöver überschauen.

Ich wurde richtig beim Mittagessen mit einer langen Darstellung bauen unterhalten, daß sie

Mr. Weston unterwegs eingeholt und sie einen langen Spaziergang und eine hübsche Unterhaltung gehabt und in ihm wirklich einen recht angenehmen Gesellschafter gefunden hätten, und daß er über sie und ihre erstaunliche Herablassung entzückt gewesen sein müsse und offenbar auch gewesen sei 2c.2c.



## Sechstes Kapitel.

### Geständnisse.

Da ich einmal zu berichten angefangen habe, will ich nur auch gestehen, daß ich um diese Zeit meiner Kleidung mehr Aufmerksamkeit zu schenken begann, als je vorher — was allerdings nicht viel besagen will, da ich bis jetzt in dieser Beziehung etwas nachlässig gewesen war. Jetzt aber war es auch nichts Ungewöhnliches, daß ich volle zwei Minuten mit der Betrachtung meines Bildes im Spiegel zubrachte, wenn ich auch einem solchen Studium niemals großen Trost entnehmen konnte. Ich entdeckte keine Schönheit in meinen markirten Zügen, meiner bleichen, hohlen Wange und meinem gewöhnlichen, dunkelbraunen Haar. Auf meiner Stirn mochte Verstand, in meinen dunkelgrauen Augen, Ausdruck vorhanden sein, aber was that das? — eine niedrige griechische Stirn und große, schwarze, verstandlose Augen würden bei weitem mehr vorzuziehen gewesen sein.

Es ist thöricht, sich Schönheit zu wünschen. Verständige Menschen sehnen sich weder selbst darnach, noch kümmern sie sich bei Andern darum. Wenn nur der Geist gut gepflegt und das Herz gut gesinnt ist, so kümmert man sich nie um das Aeußere.

So sagten die Lehrer unserer Kindheit und so sagen wir den Kindern der heutigen Generation. Alles dies ist ohne Zweifel sehr verständig uns passend, werden aber solche Behauptungen durch die Erfahrung unterstützt?

Wir sind von Natur geneigt, das, was uns Freude macht, zu lieben; und was giebt es Erfreulicheres, als ein schönes Gesicht, wenigstens wenn wir nichts Böses von dem Eigenthümer wissen.

Das kleine Mädchen liebt seinen Vogel, — warum? weil er erlebt und fühlt, weil er hilflos und unschädlich ist. Eine Kröte lebt und fühlt ebenfalls und ist eben so hilflos und unschädlich. Wenn das Mädchen aber auch der Kröte nichts zu Leide thun würde, so kann sie dieselbe doch nicht so lieben, wie den Vogel mit seiner graziösen Gestalt, seinen weichen Federn und glänzenden, sprechenden Augen. Wenn ein Frauenzimmer schön und liebenswürdig ist, so wird sie wegen diesen beiden Eigenschaften, besonders aber wegen der Letzteren von den Meisten gelobt, ist sie dagegen von Person und Charakter unangenehm, so wird gewöhnlich auf ihre Häßlichkeit als ihr größtes Verbrechen losgezogen, weil sie gewöhnlichen Beobachtern am meisten zuwider ist, während sie, wenn häßlich und gut, falls eine Person von schüchternen Manieren und abgeschiedenem Leben, außer dem unmittelbar mit ihr in Verbindung Stehenden Niemand etwas von ihrer Güte erfährt. Andere dagegen sind geneigt, sich ungünstige Ansichten über ihren Geist und Charakter zu bilden, sei es auch nur, um sich bei sich selbst über ihren instinktmäßigen Widerwillen gegen ein von der Natur so vernachlässigtes Wesen zu entschuldigen. Und umgekehrt verhält es sich oft bei Derjenigen, deren Engelsegestalt ein lasterhaftes Herz verbirgt oder einen falschen, trügerischen Zauber über Mängel und Schwächen ausgießt, welche bei einer Andern nicht geduldet werden würden.

Diejenigen, welche Schönheit besitzen, mögen Gott dafür danken und sie gut anwenden, wie jedes andere Talent. Diejenigen, welchen sie fehlt, mögen sich trösten und, so gut sie können, ohne sie leben.

Jedenfalls ist sie, wenn auch gern überschätzt, eine Gabe Gottes, die nicht verachtet werden darf. Dies werden Viele empfinden, welche gefühlt haben, daß sie lieben könnten, und denen ihre Herzen sagen, daß sie der Gegenliebe würdig sind, während sie durch den Mangel an dieser oder einer anderen anscheinenden Gleichgültigkeit davon ausgeschlossen sind, das Glück zu geben und zu empfangen, welches zu fühlen und zu gewähren sie fast geschaffen zu sein scheinen. Eben so gut könnte der bescheidene Glühwurm die Kraft des Leuchtens verschmähen, ohne welche der umherschwirrende Käfer tausendmal an ihm vorüberfliegen würde, ohne sich jemals neben ihm niederzusetzen; er könnte seinen geflügelten Liebling über und um sich her summen hören und sich eben so vergeblich sehnen, gefunden zu werden, wie jener, ihn zu finden, wenn er nicht die Gewalt hätte, seine Gegenwart kennbar zu machen, keine Stimme, um ihn zu rufen, keine Flügel, um ihm in die Lüfte zu folgen — der Käfer muß eine andere Gattin suchen, der Wurm allein leben und sterben.

Dies waren einige von den Gedanken, welchen ich um diese Zeit nachhing. Ich könnte noch länger meine Gefühle auseinandersetzen, noch weit tiefer tauchen und Gedanken enthüllen, Fragen stellen, die der Leser nicht zu beantworten wissen würde, und Beweisführungen versuchen, die seine Vorurtheile erschrocken oder vielleicht sein Gelächter erregen würden, weil er sie nicht zu begreifen vermöchte, aber ich enthalte mich dessen.

Kehren wir also zu Miß Murray zurück.

Sie begleitete ihre Mama am Dienstag zum Ball, natürlich in prächtiger Kleidung und voller Entzücken über ihre Aussichten und Reize. Da Ashby Pakt von Horton Lodge beinahe zehn Meilen entfernt war, mußten sie ziemlich früh aufbrechen und ich gedachte den Abend bei Nancy Brown zuzubringen, welche ich seit langer Zeit nicht gesehen hattete aber meine gute Schülerin sorgte dafür, daß ich ihn weder dort, noch irgend wo anders, als im Schulzimmer verleben konnte, indem sie mir ein Musikstück zum Abschreiben gab, was mich bis zum Schlafengehen beschäftigte.

Sobald sie am folgenden Morgen gegen elf Uhr ihr Zimmer verlassen hatte, kam sie, um mir ihre Neuigkeiten zu erzählen.

Sir Thomas hatte ihr auf dem Balle wirklich seinen Antrag gemacht, ein Ereigniß; welches den Scharfsinn ihrer Mutter, wo nicht ihre Geschicklichkeit im Intriguiren, sehr ehrte — ich bin nämlich zu dem Glauben geneigt, daß sie zuerst ihre Pläne geschmiedet und dann den Erfolg derselben vorausgesagt hatte.

Der Antrag war natürlich angenommen worden und der Zukünftige sollte an jenem Tage zu Mr. Murray kommen, um die Sache vollends abzumachen.

Rosalie war über den Gedanken erfreut, Herrin von Ashby Park zu werden; sie war entzückt über die Trauung mit ihrem Glanz und Aufsehen, die auswärts zugebrachten Flitterwochen und

die Genüsse und Festlichkeiten, welche sie in London und anderwärts zu finden erwartete.

Sie schien für jetzt auch so ziemliches Gefallen an Sir Thomas selbst zu finden, da sie ihn vor so Kurzem erst gesehen, mit ihm getanzt hatte und von ihm geschmeichelt worden war; dennoch aber schien sie vor dem Gedanken an eine so baldige Verbindung zurückzuschrecken, sie wünschte die Ceremonie um wenigstens einige Monate verschoben zu sehen und ich wünschte dies ebenfalls.

Es kam mir entsetzlich vor, die Unglück verheißende Verbindung zu beeilen und dem armen Geschöpf keine Zeit zu lassen, über den unwiederbringlichen Schritt, welchen sie zu thun im Begriff stand, nachzudenken.

Ich machte keine Ansprüche auf die wachsame, ängstliche Fürsorge einer Mutter, war aber verwundert und entsetzt über Mrs. Murray's Herzlosigkeit oder Mangel an Rücksicht auf das wahre Beste ihres Kindes und bestrebte mich, durch unbeachtete Warnungen und Ermahnungen vergebens dem Uebel abzuhelpfen.

Miß Murray lachte nur über das, was ich sagte, und ich fand bald, daß ihr Widerstreben gegen eine sofortige Verbindung hauptsächlich aus dem Wunsche entsprang, so viele Verheerungen, als sie konnte, unter den jungen Männern ihrer Bekanntschaft anzurichten, Ehe sie unfähig wurde, weiteres Unheil dieser Art zu stiften.

Aus diesem Grunde hatte sie mir, ehe sie mir das Geheimniß ihrer Verlobung anvertraute, das Versprechen abgenommen, gegen keinen Menschen ein Wort über die Sache zu sprechen und als ich dies erblickte und sah, daß sie sich rücksichtsloser, als je, in die Tiefen einer herzlosen Koketterie stürzte, fühlte ich kein weiteres Mitleid für sie.

»Komme, was da wolle,« dachte ich, »sie verdient es. Sir Thomas kann nicht zu schlecht für sie sein, und je eher sie unfähig gemacht wird, Andere zu betrügen und zu kränken, desto besser ist es.«

Die Hochzeit war auf den ersten Juni angesetzt. Zwischen diesem und dem Balle lagen wenig mehr als sechs Wochen; aber bei Rosaliens vollkommener Geschicklichkeit und entschlossenen Anstrengungen, ließ sich selbst in dieser Periode viel thun, besonders da Sir Thomas den größten Theil davon in London zubrachte, wohin er, wie es hieß, gegangen war, um seine Angelegenheiten, bei seinem Advokaten in Ordnung zu bringen, und andern Vorbereitungen auf die nahe Vermählung zu machen.

Er bemühte sich, den Mangel an seiner Gegenwart durch ein ziemlich ununterbrochenes Feuer von Liebesbriefchen zu ersetzen, die aber die Aufmerksamkeit der Nachbarn nicht erregten und ihnen die Augen nicht öffneten, wie es persönliche Besuche gethan haben würden. Der alten Lady Ashby wurde von ihrer hochmüthigen Zurückhaltung nicht verstattet, die Neuigkeit zu verbreiten, während ihre schlechte Gesundheit sie abhielt, ihre zukünftige Schwiegertochter zu besuchen, so daß im Ganzen die Sache weit verschwiegener gehalten wurde als sonst dergleichen Dinge gewöhnlich.

Rosalie zeigte mir nur mitunter die Briefe ihres Liebhabers, um mich zu überzeugen, welchen gütigen liebevollen Gatten er abgeben werde.

Auch die eines andern Individuums zeigte sie mir, des unglückseligen Mr. Green, der nicht den Muth hatte, seine Sache persönlich zu vertreten, den aber eine Zurückweisung nicht zufriedenstellen wollte und der wieder und immer wieder schreiben mußte.

Er würde es nicht gethan haben, wenn er die Grimassen gesehen hätte, welche seine schöne Göttin über seine beweglichen Aufrufe an ihre Gefühle machte und wenn ihm ihr verächtliches Lachen und die schmähhlichen Benennungen zu Ohren gekommen wären, womit sie ihn wegen seiner Ausdauer überhäufte.

»Warum sagen Sie ihm nicht sofort, daß Sie verlobt sind?« fragte ich.

»O, das braucht er nicht zu wissen,« antwortete sie, »wenn er es wüßte, so würden es auch seine Schwestern und alle Welt erfahren und dann wäre es zu Ende mit meiner — hm! und wenn ich es ihm übrigens sagte, so würde er denken« ,aß meint Verlobung das einzige Hinderniß sei und ich ihn nehmen würde, wenn ich frei wäre, und ich könnte nicht ertragen, daß dies irgend ein Mann dächte und er von Allen am wenigsten. Uebrigens mache ich mir nichts aus seinen Briefen,« setzte sie verächtlich hinzu, »er mag schreiben, so oft er will, und wenn er mich trifft, nach Belieben aussehen wie ein Kalb; es amüsirt mich nur.«

Unterdessen war der junge Meltham ziemlich häufig in seinen Besuchen des Hauses und noch häufiger daran vorüber und nach Mathildens Verwünschungen und Vorwürfen zu urtheilen, ließ ihm ihre Schwester größere Aufmerksamkeit zu Theil werden, als es die Höflichkeit gebot, — mit andern Worten, sie unterhielt mit ihm eine so lebhaftige Liebelei, als es die Gegenwart ihrer Eltern nur immer gestatten.

Sie machte einige Versuche, um Mr. Hatfield nochmals zu ihren Füßen zu bringen, da sie dieselben aber erfolglos fand, vergalt sie seine hochmüthige Gleichgültigkeit mit noch stolzerer Verachtung und sprach mit eben so viel Geringschätzung und Abscheu von ihm, wie früher von seinem Adjunkt.

Bei alledem verlor sie aber Mr. Weston keinen Augenblick aus den Augen. Sie benutzte jede Gelegenheit, ihn zu treffen, versuchte alle ihre Künste, um ihn zu fesseln und verfolgte ihn mit einer Ausdauer, als liebe sie wirklich ihn und keinen Andern und als hänge ihr Lebensglück von der Erwidderung ihrer Neigung ab. Ein solches Benehmen ging ganz über meine Begriffe. Wenn ich es in einem Romane beschrieben gesehen hätte, so würde ich es für unnatürlich gehalten haben, hätten es mir andere beschrieben, so wäre es mir als Irrthum oder Uebertreibung vorgekommen: als ich es aber mit eigenen Augen sah und selbst darunter zu leiden hatte, konnte ich nur denken, daß übermäßige Eitelkeit, gerade wie die Trunkenheit, das Herz verhärtet, die Fähigkeiten unterjocht und die Gefühle verdirbt und die Hunde nicht die einzigen Geschöpfe sind, welche, wenn auch bis an den Hals vollgestopft, doch die Pfoten über das, was sie nicht verschlingen können, halten und ihren hungernden Bruder um den kleinsten Bissen beneiden.

Sie wurde jetzt gegen die armen Häusler ungemein wohlthätig — ihre Bekanntschaft unter

ihnen erweiterte sich bedeutend, ihre Besuche in ihren geringen Wohnungen wurden häufiger und ausgedehnter, als je vorher. Sie verschaffte sich hierdurch unter ihnen den Ruf einer herablassenden und äußerst wohlthätigen jungen Dame und ihre Lobsprüche wurden sicherlich auch gegen Mr. Weston wiederholt, den sie auf diese Art täglich die Aussicht hatte, in der einen oder anderen Hütte, oder auf ihrem Wege zu treffen und oftmals erfuhr sie auch, wohin er zu dieser oder jener Stunde gehen, ob er ein Kind taufen, oder alte Kranke, Bekümmerte oder Sterbende besuchen werde und legte ihre Pläne demgemäß auf das Geschickteste an.

Bei diesen Ausflügen ging sie zuweilen mit ihrer Schwester, die sie durch mir unbekannte Mittel überredet oder sonst vermocht hatte, auf ihre Pläne einzugehen, zuweilen auch allein, jetzt aber niemals mehr mit mir, so daß mir die Freude versagt wurde, Mr. Weston zu sehen, oder seines Stimme, wenn auch nur im Gespräch mit Anderen, zu hören, was sicher eine sehr große Freude gewesen sein würde, wie nachtheilig oder peinlich es auch für mich sein mußte.

Ich konnte ihn nicht einmal in der Kirche sehen, da es der Miß Murray beliebte, unter einem trivialen Vorwande, Besitz von der Ecke im Familienkirchenstuhle zu ergreifen, welche seit meiner Ankunft die meine gewesen war, und wenn ich nicht die Anmaaßung hatte, mich zwischen Mr. und Mrs. Murray zu placiren, so mußte ich mich mit dem Rücken nach der Kanzel setzen, was ich auch that.

Jetzt konnte ich auch nicht mehr mit meinen Zöglingen zu Fuße nach Hause gehen; sie sagten, ihre Mama denke, daß es nicht gut aussähe, wenn drei Mitglieder der Gesellschaft gingen und zwei führen und da sie es bedeutend verzogen bei schönem Wetter zu Fuße zu gehen, so müßte ich mich geehrt fühlen, die Eltern begleiten zu dürfen.

»Außerdem,« sagten sie, »können Sie auch nicht schnell gehen, wie wir; Sie wissen, daß Sie stets zurückbleiben.«

Ich wußte, daß dies falsche Ausflüchte waren, und widersprach dergleichen Behauptungen nie, da ich recht gut wußte, von welchen Beweggründen sie eingegeben wurden.

Und des Nachmittags ging ich während jener sechs denkwürdigen Wochen gar nicht mehr in die Kirche; wenn ich mich erkältet hatte oder an einer leichten Unpäßlichkeit litt, so benutzten sie dies, um mich zu Hause bleiben zu lassen, und oftmals sagten sie zu mir, daß sie selbst jenen Tag nicht wieder hingingen und thaten dann, als ob sie ihre Ansicht geändert hätten, und entfernten sich, ohne es mir zu sagen, was sie denn so einrichteten daß ich es nicht eher entdeckte, als bis es zu spät war.

Bei ihrer Heimkunft nach einem von diesen Kirchenbesuchen unterhielten sie mich mit den Berichte über eine Unterhaltung, welche sie mit Mr. Weston gehabt hatten.

»Und er fragte, ob Sie krank seien,« sagte Mathilde, »aber wir sagten ihm, Sie wären vollkommen wohl und wollten nur nicht in die Kirche gehen — er wird also denken, daß sie gottlos geworden sind.«

Alle zufälligen Begegnungen an Wochentagen wurden ebenfalls sorgfältig verhindert, da Miß

Murray, um mich nicht die arme Nancy Brown, oder eine andere Person, besuchen zu lassen mir genügende Beschäftigung für alle meine Mußestunden gab. Ich mußte stets entweder eine Zeichnung vollenden oder ein Musikstück abschreiben oder irgend eine andere Arbeit verrichten, welche hinreichend war, um mich unfähig zu machen, weiter als in den Anlagen spazieren zu gehen, gleichviel wie sie oder ihre Schwester beschäftigt sein mochte.

Eines Morgens, nachdem sie Mr. Weston aufgesucht und ihm den Weg vertreten hatten, kehrten sie in der größten Heiterkeit zurück, um mir Bericht über ihr Gespräch abzustatten.

»Und er fragte wieder nach Ihnen,« sagte Mathilde, trotz der stummen, aber gebieterischen Aufforderung ihrer Schwester, daß sie ihren Mund halten möge. »Er war verwundert, daß Sie nicht mehr mit ausgingen und dachte, daß Ihre Gesundheit schwach sein müsse, da Sie so selten ins Freie kämen.«

»Das hat er nicht gesagt; Mathilde, wie unsinnig Du nur reden kannst.«

»O, Rosalie, welche Lüge! Du weißt, daß er es gethan hat und Du sagtest — laß mich gehen, Rosalie! zum Henker! — Du sollst mich nicht so kneipen! — und Miß Grey, Rosalie sagte ihm, daß Sie sich recht wohl befänden, aber stets so in Ihre Bücher vergraben wären, daß Ihnen nichts Anderes Vergnügen bereite.«

»Welche Idee er von mir bekommen muß,« dachte ich.

»Erkundigt sich die alte Nancy wohl je nach mir?« fragte ich.

»Ja, und wir sagen ihr, daß Sie so gern lesen und zeichnen, daß Sie nichts Anderes thun können.«

»Das ist aber doch nicht der Fall; wenn Sie ihr gesagt hätten, daß ich so viel zu thun habe, daß ich nicht kommen *könne*, so würde es der Wahrheit näher gewesen sein.«

»Das denke ich nicht,« antwortete Miß Murray plötzlich aufflammend. »Sie haben jetzt doch wahrhaftig Zeit genug, seit Sie so wenig Unterricht mehr zu geben haben.«

Es war nutzlos, mit so verzogenen, gedankenlosen Geschöpfen zu streiten und ich schwieg also. Ich war jetzt daran gewöhnt, zu schweigen, wenn für mein Ohr widerwärtige Dinge gesprochen wurden und zeigte ein ruhiges, lächelndes Gesicht, während mein Herz bitter war. Nur diejenigen, welche das Gleiche gefühlt haben, können sich die Empfindungen vorstellen, welche ich hatte, während ich mit angenommener lächelnder Gleichgültigkeit besaß und auf die Berichte von den Begegnungen und Gesprächen mit Mr. Weston lauschte, welche mir zu beschreiben, Ihnen so großes Vergnügen zu machen schien und Dinge von ihm behaupten zu hören, die ich nach dem mir bekannten Charakter des Mannes für Uebertreibungen und Entstellungen der Wahrheit, wo nicht geradezu für Lügen halten mußte, Dinge, die für ihn herabwürdigend und für sie schmeichelhaft waren, besonders für Miß Murray, denen ich zu widersprechen oder wenigstens meine Zweifel darüber kund zu geben brannte, aber es nicht wagte, um nicht zugleich mit meinem Unglauben auch meine» Theilnahme zu zeigen.



Ich hörte noch andere Dinge, die, wie ich fühlte, oder fürchtete, nur zu begründet waren, mußte aber dennoch meine Besorgniß um ihn und meine Entrüstung gegen sie unter einem gleichgültigen Aeußern verbergen und wieder andere — bloße Andeutungen über etwas Gesagtes oder Gethanes, über die ich mich sehnte, Weiteres zu hören — aber nicht wagen konnte, Fragen anzustellen.

So verging die Zeit und ich konnte mich nicht einmal damit trösten, indem ich sagte: »Sie wird sich bald verheirathen und dann habe ich vielleicht Hoffnung.«

Bald nach ihrer Verheirathung kamen die Ferien und wenn ich von Hause zurückkehrte, war, aller Wahrscheinlichkeit nach, Mr. Westen fort, denn ich hörte, daß er sich nicht mit dem Pfarrer vertragen könne — ( natürlich die Schuld des Letzteren) und im Begriffe sei, sich nach einem anderen Orte zu begeben.

Nein — außer meiner Hoffnung auf Gott, war mein einziger Trost der Gedanke, daß ich, wiewohl er es nicht wußte, seine Liebe eher verdiene, als Rosalie Murray, so reizend und einnehmend sie auch war; denn ich verstand seine Trefflichkeit zu schätzen, was sie nicht konnte, ich wollte mein Leben der Beförderung seines Glückes weihen, sie aber sein Glück um der momentanen Befriedigung ihrer Eitelkeit willen vernichten.

»O, wenn er nur den Unterschied wüßte!« rief ich oft aus; »aber nein, ich möchte nicht, daß er mein Herz sähe; wüßte er aber um ihre Geistesleere, ihre unwürdige, herzlose Frivolität, er würde dann sicher, und ich — *fast* glücklich sein, wenn ich ihn auch nie wieder erblickte.«

Ich fürchte, daß dem Leser jetzt schon die Thorheit und Schwäche, die ich ihm so offen dargelegt habe, zuwider geworden sein wird. Ich habe sie damals nie aufgedeckt und würde es nicht gethan haben, wenn selbst meine Mutter und Schwestern im Hause gewesen wären.

Ich war eine hartnäckige, entschlossene Heuchlerin — wenigstens in dieser Beziehung. Meine Gebete, meine Thränen, meine Wünsche, Befürchtungen und Klagen waren nur mir und dem Himmel bekannt.

Wenn wir von Schmerzen oder Kümernissen gepeinigt oder lange von heftigen Gefühlen bedrückt werden, die wir für uns behalten müssen, für die wir keine Theilnahme von irgend einem lebenden Geschöpfe suchen und erlangen können, und welche wir doch nicht gänzlich vernichtete wollen oder können, so suchen wir oft Erleichterung in der Poesie — und finden sie auch häufig, sei es nun in den Ergüssen Anderer, welche unserem Falle zu entsprechen scheinen oder in unseren eigenen Versuchen, diese Gedanken und Gefühle vielleicht weniger wohlsagend, aber passender auszusprechen, und dadurch das bedrückte Herz zu entlasten.

Früher schon, in Wellwood Hause, wie hier, hatte ich ein paarmal, als ich an Heimweh und Trauer und bedrängtem Herzen litt, an dieser geheimen Quelle des Trostes Erquickung gesucht und eilte ihr jetzt begieriger, als je, zu, da ich ihrer mehr zu bedürfen schien. Ich bewahre diese Erinnerungszeichen an frühere Leiden und Erfahrungen auf, wie Malsteine, die man aus der Reise durch das Lebensthal errichtet, um besondere Vorfälle zu bezeichnen.

In dieser Zeit der Noth wurden mir noch zwei Ursachen zur Betrübniß. Die erste mag eine Kleinigkeit zu sein scheinen, hat mir aber viele Thränen gekostet.

Snap, mein kleiner, rauher, aber munterer, gutmüthiger Gesellschafter, das einzige Geschöpf, welches mich liebte, wurde mir genommen und der Gnade und Ungnade des Rattenfängers, eines Mannes, der wegen der brutalen Behandlung seiner Hunde notorisch war, übergeben.

Die andere war ernst genug. Die Briefe, welche ich von Hause erhielt, meldeten , daß die Gesundheit meines Vaters sich verschlimmert habe. Es wurden keine ahnenden Befürchtungen ausgesprochen, aber ich war schüchtern und niedergeschlagen geworden und konnte mich der Befürchtung nicht enthalten, daß uns dort ein furchtbares Unglück erwarte. Es war mir als sähe ich die schwarzen Wolken sich um meine heimathlichen Berge zusammenziehen und höre das zornige Murmeln eines Sturmes, welcher in Kurzem ausbrechen und unseren väterlichen Heerd verwüsten sollte.



## Siebentes Kapitel.

Freude und Trauer.

Endlich erschien der erste Juni und Rosalie wurde in Lady Ashby verwandelt. Sie sah in ihrem Brautkleide wunderschön aus.

Als sie nach der Feierlichkeit aus der Kirche zurückgekehrt, kam sie von Aufregung erhitzt und lachend — halb vor Freude und halb in Verzweiflung, wie es mir schien, in das Schulzimmer geflogen.

»Nun, Miß Grey, ich bin Lady Ashby,« rief sie: »Es ist geschehen! mein Schicksal ist besiegelt. Jetzt giebt es kein Zurücktreten mehr. Ich komme, um Ihre Glückwünsche entgegenzunehmen und mich bei Ihnen zu verabschieden und dann geht es fort, nach Paris — Rom — Neapel — der Schweiz — London — o, Himmel wie viel werde ich sehen und hören, ehe ich zurückkomme! Vergessen Sie mich aber nicht, auch ich, werde Sie nicht vergessen, wenn ich gleich ein böses Mädchen gewesen bin — Nun, warum wünschen Sie mir nicht Glück?«

»Ich kann Ihnen nicht eher Glück wünschen,« erwiderte ich, »als bis ich weiß, daß diese Veränderung wirklich eine Verbesserung ist; aber ich hoffe aufrichtig und wünsche Ihnen alles Glück und den besten Segen.«

»Nun, leben Sie wohl; der Wagen wartet und ich werde gerufen.«

Sie gab mir einen hastigen Kuß und eilte schon hinweg, kehrte aber plötzlich wieder zurück, umarmte mich liebevoller, als ich sie für fähig gehalten hätte und entfernte sich mit nassen Augen.

Das arme Mädchen! Ich liebte sie wirklich und vergab ihr von Herzen alles Böse, daß sie mir und Anderen zugefügt hatte. Ich war überzeugt, daß sie nicht die Hälfte davon wußte und flehte Gott an, ihr ebenfalls zu verzeihen.

Die übrigen Stunden jenes Tages festlicher Betrübniß blieben mir zur freien Verfügung. Da ich zu sehr aus meinem Alltagsleise gekommen war, um eine anhaltende Beschäftigung vornehmen zu können, ging ich mehrere Stunden lang mit einem Buche in der Hand umher — ich dachte aber mehr, als daß ich gelesen hätte, denn ich hatte über vielerlei Dinge nachzudenken, und am Abend benutzte ich meine Freiheit, um meine alte Freundin Nancy wieder zu sehen, meine lange Abwesenheit, welche ihr so nachlässig und unfreundlich vorgekommen sein mußte, zu entschuldigen, indem ich ihr sagte, wie viel ich zu thun gehabt habe und mit ihr zu sprechen oder ihr vorzulesen, oder für sie zu arbeiten, je nachdem ihr das Eine oder das Andere angenehmer sein würde und ihr natürlich auch die Neuigkeiten jenes wichtigen Tages zu erzählen und dafür vielleicht einige Nachrichten über Mr. Westons bevorstehende Abreise einzuziehen.

Hierüber wußte sie aber nichts, und ich hoffte mit ihr, daß es nur ein müßiges Gerücht sein werde.

Sie freute sich sehr, als sie mich sah, zum Glück hatten sich aber ihre Augen jetzt so gebessert, daß sie meines Beistandes fast gar nicht mehr bedurfte; sie nahm großen Antheil an der Heirath, während ich sie aber mit Berichten über die Festlichkeit, den Glanz der Hochzeitsgesellschaft und die Schönheit der Braut selbst unterhielt, seufzte sie oft, schüttelte den Kopf und wünschte, daß es gute Folge haben möge. Sie schien die Vermählung, gleich mir, eher als einen Anlaß zur Betrübniß, als zur Freude zu betrachten. Ich blieb lange bei ihr sitzen und unterhielt mich hierüber und über andere Dinge mit ihr — aber *es kam Niemand*.

Muß ich gestehen, daß ich zuweilen nach der Thür blickte und den Wunsch hegte, daß sie sich öffnen und Mr. Weston einlassen möge, wie es schon einmal vorgekommen war? — und daß ich, als ich über das Feld nach Hause ging, oftmals stehen blieb, um zurückzublicken, und langsamer ging, als nöthig war? — denn der Abend war zwar schön, aber nicht heiß, — und endlich eine gewisse Leere und Täuschung empfand, als ich nach Hause kam, ohne einen Menschen getroffen, oder auch nur gesehen zu haben, als einige von ihrer Arbeit heimkehrende Tagelöhner.

Der Sonntag nahte jedoch heran, ich konnte ihn an diesem Tage sehen, — denn jetzt, seit Miß Murray fort war, hatte ich wieder mein altes Plätzchen erhalten — ich würde ihn sehen und nach seinem Aussehen, seiner Stimme, und seinem Wesen beurtheilen, ob ihre Heirath ihn sehr betrübt habe.

Zum Glück konnte ich keinen Schatten eines Unterschiedes wahrnehmen. Er sah noch eben so aus, wie, vor zwei Monaten. Sein Ton, Blick und Wesen waren gleich unverändert, seine Predigt zeigte dieselbe scharfsichtige, unbewölkte Wahrhaftigkeit, sein Styl dieselbe eindringliche Klarheit, Alles, was er sagte und that, die gleiche aufrichtige Einfachheit, welche sich den Augen und Ohren seiner Zuhörer nicht bemerkbar, aber ihrem Herzen fühlbar machte.

Ich ging mit Miß Mathilden nach Hause, aber er *schloß sich uns nicht* an. Mathilde wußte jetzt nicht mehr, wie sie sich unterhalten und woher sie Gesellschaft nehmen solle. Ihre Brüder waren in der Schule — ihre Schwester verheirathet und abgereist, — sie zu jung, um Zulaß in die Gesellschaft zu finden, an welcher sie, nach Rosaliens Beispiele, schon einigen Geschmack zu finden begann — wenigstens Geschmack an der Gesellschaft einer gewissen Art von Männern. — Zu dieser langweiligen Zeit des Jahres, wo weder geritten, noch gejagt wurde, denn wenn sie auch an dem, letzteren nicht Theil nehmen konnte, so war es doch etwas, ihren Vater oder den Wildhüter mit den Hunden ausziehen zu sehen, und bei ihrer Rückkehr über die verschiedenen Vögel, welche sie geschossen hatten, mit ihnen zu sprechen. Jetzt wurde ihr sogar der Trost versagt, welchen ihr die Gesellschaft des Kutschers, der Reitknechte, Pferde, Wind- und Hühnerhunde gewährt haben würden, denn ihre Mutter, die trotz der Nachteile des Provinziallebens, ihre älteste Tochter, den Stolz ihres Herzens, so vortheilhaft untergebracht, hatte ihre Aufmerksamkeit der Jüngern ernstlich zuzuwenden begonnen, und da sie über die Rohheit ihrer Manieren wahrhaft bestürzt war und es für hohe Zeit hielt, eine Reform herbeizuführen, sich endlich bewogen gefunden, ihre Gewalt anzuwenden und ihr den Oekonomiehof, die Ställe, Hundehäuser und die Remise gänzlich verboten. Natürlich fand sie

keinen unbedingten Gehorsam; so nachsichtig sie aber auch bisher gewesen war, besaß sie doch, wenn man sie einmal aufbrachte, keine so milde Gemüthsart, wie sie es von ihrer Gouvernante forderte, und ihr Wille durfte nicht unbestraft durchkreuzt werden, und nach mehreren Explosionen, denen ich beizuwohnen mich schämte und wobei die Autorität des Vaters oftmals angerufen wurde, um mit Flüchen und Drohungen die unbeachteten Verbote der Mutter zu unterstützen, da selbst er einsehen konnte, daß Mathilde zwar einen hübschen Burschen abgegeben haben würde, aber nicht ganz das sei, was man von einer jungen Dame erwartete — machte Mathilde am Ende ausfindig, daß es für sie das Bequemste sei, sich den verbotenen Regionen fern zu halten, wenn sie sich nicht von Zeit zu Zeit, von ihrer wachsamem Mutter unbemerkt, in dieselben stehlen konnte.

Man darf sich nicht denken, daß ich bei diesen Vorgängen ohne eine Menge von Reprimanden und verdeckten Vorwürfen davon kam, welche dadurch nichts von ihrem Stachel verloren, daß sie nicht offen ausgesprochen wurden, sondern vielmehr um so tiefer verwundeten, als sie gerade aus diesem Grunde die Selbstvertheidigung unmöglich zu machen schien. Häufig hieß man mir, Miß Mathilden mit anderen Dingen zu unterhalten und sie an die Lehren und Verbote ihrer Mutter zu *erinnern*; ich that dies, so gut ich konnte, aber sie wollte sich nicht wider Willen unterhalten lassen, und es war unmöglich, dies im Widerspruch mit ihrem Geschmack zu thun, und wenn ich auch über das bloße Erinnern hinausging, so waren doch die sanften Vorstellungen, welche ich zur Anwendung bringen konnte, völlig wirkungslos.

»Liebe Miß Grey! es ist die *sonderbarste* Sache von der Welt; Sie werden wohl nichts dafür können, wenn es nicht in ihrer Natur liegt, — aber es *wundert* mich, daß Sie das Vertrauen des Mädchens nicht erlangen und ihr Ihre Gesellschaft **wenigstens** eben so angenehm machen können, wie die Roberts und Josephs.«

»Jene können am besten über die Dinge sprechen, an welchen sie das meiste Interesse nimmt,« antwortete ich.

»Nun, das ist aber von ihrer Gouvernante ein sonderbares Geständniß! Ich möchte wissen, wer den Geschmack einer jungen Dame bilden soll, wenn es die Gouvernante nicht thut. Ich habe Gouvernanten gekannt, die sich mit der Reputation ihrer jungen Damen, in Bezug auf Eleganz und Anstand, an Geist und Sitten so völlig identificirt hatten, daß sie *erröthet* haben würden, ein Wort gegen sie zu sprechen, und daß es, schlimmer war, ihre Schülerinnen im Mindesten zu tadeln, als sie selbst. — Und ich halte es meinerseits für sehr natürlich.«

»Wirklich, Madame?«

»Ja, gewiß. Die Kenntnisse und Eleganz der jungen Dame sind für die Gouvernante, wie für die Welt wichtiger, als ihre eigener. Wenn es ihr in ihrem Berufe wohl gehen soll, so muß sie ihrem Geschäfte ihre ganze Energie widmen, alle ihre Ideen und ihren ganzen Ehrgeiz, nur auf die Erreichung dieses einen Zieles richten. Wenn wir über die Vorzüge einer Gouvernante entscheiden wollen, so blicken wir natürlich auf die jungen Damen, die sie erzogen hat und urtheilen demzufolge. Die *verständige* Gouvernante weiß dies, sie weiß, daß während sie in der Dunkelheit bleibt, die Vorzüge und Mängel ihrer Schülerin vor Aller Augen offen daliegen werden, und daß sie nicht auf Erfolg zu hoffen braucht, wenn sie sich selbst nicht bei ihrer

Ausbildung aus dem Auge verliert. Sie sehen, Miß Grey, daß es ganz eben so ist, wie in jedem anderen Handwerk oder Beruf. Diejenigen, welche vorwärts kommen wollen, müssen sich ihrem Geschäfte mit Leib und Seele weihen, und wenn sie anfangen, sich der Trägheit hinzugeben, so werden sie schnell von klügeren Mitbewerbern in das Hintertreffen gebracht. Ich weiß nicht, was schlimmer ist, ob eine Person ihre Schülerin durch Vernachlässigung ruinirt, oder ob sie sie durch ihr Beispiel verdirbt. Sie werden entschuldigen, daß ich diese kleinen Winke fallen lasse — Sie wissen, daß sie nur zu Ihrem Besten sind; viele Damen würden weit stärker mit Ihnen sprechen, und andere sich gar nicht die Mühe geben, etwas zu sagen, sondern sich in der Stille nach einer andern umsehen. Das würde natürlich das *Bequemste* sein, aber ich kenne die Vortheile einer Stelle, wie diese, für eine Person in Ihrer Lage und habe nicht den Wunsch, mich von Ihnen zu trennen, da ich überzeugt bin; daß Sie recht gut auskommen würden, wenn Sie nur an diese Dinge denken und versuchen wollten, sich ein wenig mehr anzustrengen und dann bin ich überzeugt, würden Sie bald den zarten Takt erlangen, welcher Ihnen nur nach mangelt, uns den gehörigen Einfluß auf den Geist Ihrer Zöglinge zu erlangen.

Ich war eben im Begriff, der Dame eine Idee den der Irrthümlichkeit ihrer Erwartungen zugeben, aber sie segelte davon, sobald sie ihre Rede beendet hatte. Nachdem sie das, was sie wünschte, gesagt, gehörte es nicht weiter in ihren Plan, meine Antwort abzuwarten; es war meine Sache zu hören, nicht aber zu sprechen.

Ich habe jedoch schon gesagt, daß sich Mathilde endlich Einigermaßen der Gewalt ihrer Mutter fügte — schade, daß sie nicht eher angewendet worden war — und da es ihr so fast an jeder Quelle der Unterhaltung fehlte, blieb ihr weiter nichts übrig, als lange Spazierritte mit dem Reitknecht und weite Spaziergänge mit der Gouvernante zu machen und die Cottagen und Pächterhäuser auf den Besitzungen ihres Vaters zu besuchen, um die Zeit im Geplauder mit den alten Männern und Weibern, welche sie bewohnten, todtzuschlagen.

Bei einem dieser Spaziergänge trafen wir zufällig Mr. Weston. Dies war es, was ich längst ersehnt hatte, jetzt aber wünschte ich auf einen Augenblick, daß entweder er oder ich fern sein möchte, fühlte mein Herz so heftig pochen, daß ich fürchtete, einige äußere Zeichen von Bewegung blicken zu lassen; ich glaube aber, daß er kaum einen Blick auf mich warf und ich war bald ruhig genug. Nachdem er uns Beide mit kurzen Worten begrüßt, fragte er Mathilden ob sie in der letzten Zeit etwas von ihrer Schwester gehört habe.

»Ja,« antwortete sie, »sie hat aus Paris geschrieben und befand sich wohl und war sehr glücklich.«

Sie sprach das letzte Wort mit großem Nachdrucke und einem impertinent schlaun Blicke. Er schien davon keine Notiz zu nehmen, antwortete aber eben so nachdrücklich und sehr ernsthaft:

»Ich hoffe, daß es von Dauer sein wird.«

»Halten sie es für wahrscheinlich?« erlaubte ich mir, zu fragen, denn Mathilde war ihrem Windspiel, welches ein Häschen aufgejagt hatte, nachgelaufen.

»Ich könnte es nicht sagen,« antwortete er. »Sir Thomas mag ein besserer Mensch sein, als ich

vielleicht denke, aber nach Allem, was ich gehört und gesehen habe, ist es schade, daß ein so junges und heiteres und — und *interessantes* Wesen, — um viele Dinge durch ein Wort auszudrücken — dessen größter, wo nicht einziger Fehler der Leichtsinn zu sein scheint — allerdings kein geringfügiger Fehler, da er den Besitz fast jedes anderen und einer solchen Menge von Versuchungen aussetzt — aber es ist schade, daß sie sich an einen solchen Mann geworfen hat. Wahrscheinlich wünschte es ihre Mutter?«

»Ja, und sie ebenfalls, denke ich, denn sie lachte fortwährend über meine Versuche, ihr von dem Schritte abzureden.«

»Sie haben es versucht? Dann werden Sie wenigstens die Genugthuung haben, zu wissen, daß es nicht Ihre Schuld ist, wenn die Sache schlimme Folgen hat. Was Mrs. Murray betrifft, so weiß ich nicht, wie sie ihr Benehmen rechtfertigen kann — wenn ich bekannt genug mit ihr wäre, so würde ich sie fragen.«

»Es scheint unnatürlich zu sein, aber manche Leute halten Rang und Reichthum für die höchsten Gitter und denken, daß sie ihre Pflicht gethan, wenn sie ihren Kindern diese Dinge verschafft haben.«

»Sehr wahr! Ist es aber nicht sonderbar, daß Personen von Erfahrung, welche selbst verheirathet sind, so unrichtig urtheilen?«

Mathilde kam jetzt, mit dem zerfleischten Körper des jungen Hasen in der Hand, keuchend zurückgelaufen.

»War es Ihre Absicht, diesen Hasen umzubringen, oder ihn zu retten, Miß Murray?« fragte Mr. Weston, der, wie es schien, nicht wußte, was er aus ihrem munteren Gesichte machen sollte.

»Ich that, als ob ich es retten wollte,« antwortete sie ehrlich genug, denn es war so offenbar außer der Jagdzeit, »aber ich sah es doch lieber umbringen. Ihr könnt aber Beide bezeugen, daß ich nichts dafür konnte. Prinz, war entschlossen, es zu behalten und faßte es am Nacken und biß es im Augenblicke todt. War es nicht eine herrliche Jagt?«

»Eine köstliche, wenn eine junge Dame einem Häschen nachläuft.«

In dem Tone seiner Antwort lag ein ruhiger Sarkasmus, welcher ihr nicht entging; sie zuckte die Achseln, wendete sich mit einem bedeutsamen »Hm!« ab und fragte mich, wie mir der Spaß gefallen habe.

Ich antwortete, daß ich gar keinen Spaß an der Sache sähe, gestand aber, daß ich den Vorgang nicht sehr genau beobachtet habe.

»Haben Sie nicht gesehen, wie es doublirte? ganz wie ein alter Hase; und hörten Sie es nicht schreien?«

»Ich freue mich, sagen zu können, daß ich es nicht gehört habe!«

»Es schrie gerade, wie ein kleines Kind.«

»Das arme kleine Ding! Was wollen Sie damit anfangen?«

»Kommen Sie nur mit — ich werde es in dem ersten Hause, an welches wir kommen, hingeben, — ich habe keine Lust es mit nach Hause zu nehmen, denn ich möchte nicht ausgeschaltet sein, weil ich dem Hunde gestattet habe, es umzubringen.«

Mr. Weston hatte sich jetzt weiter begeben, und auch wir gingen unsers Weges; als wir aber zurückkehrten, nachdem wir den Hasen in einem Pächterhause abgegegen und dafür einigen Gewürzkuchen und Johannisbeerwein demolirt hatten, trafen wir ihn ebenfalls wieder auf dem Heimwege nach der Ausführung seines Vorhabens, worin dies auch bestanden haben mochte. In seiner Hand trug er einen Strauß von schönen blauen Glockenblumen den er mir anbot, indem er lächelnd bemerkte,« daß er mich seit zwei Monaten zwar nicht gesehen, aber doch auch nicht vergessen habe, daß die Glockenblumen zu meinen Lieblingen gehörten.

Er that es, als eine einfache Handlung der Freundlichkeit, ohne Complimente, oder besondere Höflichkeiten und ohne einen Blick, der als »ehrerbietige, zärtliche Anbetung« (vide Rosalie Murray) ausgelegt werden konnte; dennoch war es aber eine Freude für mich, da ich fand, daß meine unwichtigen Worte so gut in seinem Gedächtnisse geblieben waren, und daß er die Zeit, während welcher ich unsichtbar gewesen, so genau beachtet hatte.

»Man erzählte mir,« sagte er, »daß Sie ein wahrer Bücherwurm seien, Miß Grey, und von Ihren Studien so unbedingt in Anspruch genommen würden, daß Ihnen alle anderen Freuden, als nichts erschienen.«

»Ja, das ist auch vollkommen wahr,« rief Mathilde.

»Nein, Mr. Weston, glauben Sie es nicht; es ist eine abscheuliche Verleumdung! Diese jungen Damen stellen gar zu gern unbegründete Behauptungen auf Kosten ihrer Freunde auf und sie dürfen sie nur mit Vorsicht annehmen.«

»Ich Will hoffen, daß *diese* Behauptung wenigstens unbegründet ist.«

»Warum? — Haben Sie so viel dagegen einzuwenden, daß Damen Studien machen.«

»Nein, aber ich sehe es nicht gern, wenn sich Jemand dem Studium so ausschließlich hingiebt, daß er alles Andere aus den Augen verliert. Außer unter besonderen Umständen halte ich ein sehr angestregtes und anhaltendes Studiren für eine Zeitverschwendung und eine Benachthelligung des Geistes sowohl, wie des Körpers.«

»Nun, ich habe weder Zeit noch Lust zu solchen Vergehen.«

Hiermit trennten wir uns von Neuem.

Was liegt ins diesem Gespräche Bemerkenswerthes? Warum habe ich es niedergezeichnet? — Weil es wichtig genug war, Leser, mir einen heiteren Abend, eine Nacht voll angenehmer



Träume und einen Morgen voll glücklicher Hoffnungen zu gewähren. Du wirst sagen die Heiterkeit war leichtsinnig, die Träume thöricht, die Hoffnungen unbegründet — und ich will mir nicht herausnehmen, es abzuleugnen. In meinem Geiste erhob sich nur zu oft der Argwohn, daß dem so sei; aber Unsere Wünsche gleichen dem Zunder; der Stahl und Stein der Umstände schlagen beständig Funken heraus, welche augenblicklich wieder verschwinden; wenn sie nicht etwa auf den Zunder unserer Wünsche fallen; dann aber entzünden sie sich augenblicklich und die Flamme der Hoffnung steigt auf.

Leider aber wurde an jenem Morgen meine schwache Hoffnungsflamme durch einen Brief von meiner Mutter verlöscht, welcher so ernstlich von der zunehmenden Krankheit meines Vaters sprach, daß ich fürchtete, daß wenig, oder gar keine Aussicht auf seine Genesung vorhanden sei, und so nahe auch die Ferien bevorstanden, zitterte ich doch fast, daß sie für mich zu spät kommen könnten, um ihn noch auf dieser Welt zu treffen.

Zwei Tage darauf verkündete mir ein Schreiben von Mary, daß ihn die Aerzte aufgegeben hatten und sein Ende nahe bevorzustehen scheine.

Jetzt suchte ich augenblicklich um Erlaubniß nach, vor den Ferien nach Hause zu gehen.

Mrs. Murray machte große Augen und wunderte sich über die ungewohnte Energie und Dreistigkeit, womit ich meine Bitte vorbrachte, und dachte, daß kein Anlaß zur Eile vorhanden sei, gab mir aber endlich die Erlaubniß, indem sie jedoch sagte, daß ich nicht in solcher Aufregung darüber zu sein brauche — daß es am Ende doch nur ein falscher Lärm sei, und selbst wenn es dies nicht wäre, so läge es nur indem allgemeinen Gesetze der Natur — wir müßten Alle sterben, und ich solle nicht denken, daß ich die einzige betübte Person auf der Welt wäre, und am Ende sagte sie, daß mich der Phaëton nach O. bringen solle.

»Und statt sich zu grämen, Miß Grey, danken Sie Gott für die Vorrechte, welche Sie genießen. Es giebt eine Menge armer Geistlichen, deren Familien durch den Tod ruiniert werden würden; aber Sie, sehen Sie, haben einflußreiche Freunde, die bereit sind, fortwährend ihre Gönner zu sein und Ihnen jede Rücksicht zu Theil werden zu lassen.«

Ich dankte ihr für die »Rücksicht«, und eilte auf mein Zimmer, um schnell einige Vorbereitungen zu meiner Abreise zu treffen. Sobald ich meinen Hut ausgesetzt, meinen Shawl umgelegt und hastig einige Gegenstände in meinen größten Koffer gepackt hatte, ging ich hinab.

Ich hätte mich aber nicht so zu beeilen gebraucht, denn alle Übrigen beeiferten sich nicht so sehr, und ich mußte immer mich eine ziemliche Zeit auf den Phaëton warten.«

Endlich fuhr er vor und ich reiste ab; aber ach! welche traurige Reise und wie völlig verschieden von meinem früheren Heimkehren war diese.

Da ich zu spät kam, um noch mit der letzten Landkutsche abzufahren, mußte ich zehn Meilen weil ein Cabriolet und dann einen Bauerwagen miethen welcher mich über das Gebirge brachte. Es wurde halb elf Uhr, ehe ich nach Hause gelangte, meine Familie war aber noch nicht zu Bett gegangen.

Meine Mutter und Schwester kamen mir trübe, stumm und bleich im Hausgange entgegen; ich war so entsetzt, daß ich nicht sprechen, — nicht nach dem fragen, was ich mich so sehr sehnte, aber doch fürchtete zu erfahren.

»Agnes,« sagte meine Mutter, indem sie mit sich kämpfte, um eine heftige Bewegung niederzudrücken.

»O Agnes!« rief Marry und brach in Thränen aus.

»Wie geht es ihm?« fragte ich keuchend.

»Er ist todt!«

Es war die Antwort, welche ich erwartet hatte — der Schlag schien aber deshalb noch um nichts weniger entsetzlich zu sein.



## Achtes Kapitel.

### Der Brief.

Die sterblichen Reste meines Vaters waren in die Erde gelegt worden, wir saßen mit trüben Gesichtern und dunklen Kleidern zaudernd an dem frugalen Frühstückstische, und machten Pläne für unser künftiges Leben.

Der kräftige Geist, meiner Mutter war selbst von diesem Unglück nicht aus den Fugen gewichen, ihr Muth war zwar gebeugt, aber doch nicht gebrochen. Mary Wünschte, daß ich nach Horten Lodge zurückgehen und unsere Mutter zu ihr, und Mr. Richardson nach dem Pfarrhause kommen möge. Sie behauptete, daß er es nicht weniger Wünsche, als sie, und ein solches Abkommen nicht ermangeln könne, allen Theilen zu nützen, da die Gesellschaft und Erfahrung meiner Mutter für sie von unschätzbarem Werthe sein, und sie Alles, was sie könnten, thun würden, um sie glücklich zu machen.

Sie ließ sich aber weder durch Gründe, noch durch Bitten dazu bewegen, meine Mutter war entschlossen, nicht zu gehen; nicht daß sie auch nur auf einen Augenblick die guten Absichten und Wünsche ihrer Tochter in zweifel gezogen hätte, aber sie wollte, so lange ihr Gott Gesundheit und Kraft geweihte, diese anwenden, um selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und keinem zur Last liegen, ob es nun als eine solche gefühlt werden möge oder nicht. Wenn sie es bestreiten könnte, als Mietherin im Pfarrhause zu wohnen, so würde sie dieses Hans vor allen anderen zu ihrem Aufenthaltsorte erwählen; da ihre Umstände dies aber nicht gestatteten, nie anders wie als Besucherin unter das Dach desselben kommen, wenn nicht Krankheit oder Unglück ihren Beistand wahrhaft nöthig, oder Alter und Gebrechlichkeit sie unfähig machen würde, sich selbst zu erhalten.

»Nein, Mary,« sagte sie, »wenn Richardson und Du etwas übrig haben, so müßt Ihr es für Eure Familie bei Seite legen, und Agnes und ich für uns selbst Honig einsammeln. Gott sei Dank daß ich Töchter zu erziehen gehabt, und meine Kenntnisse noch nicht vergessen habe — mit Gottes Hilfe werde ich diesem vergeblichen Kummer Einhalt thun,« sagte sie, während die Thränen einander, trotz ihrer Anstrengung, über ihre Wangen hinab folgten; aber sie wischte sie hinweg, warf entschlossen ihren Kopf zurück und fuhr fort: »ich will sehen, ob ich ein kleines, bequem gelegenes Haus in einem volkreichen, aber gesunden Distrikte finden kann, wo wir eine Erziehungsanstalt für junge Damen errichten wollen — wenn wir deren erhalten können — und wo wir so viele Schülerinnen, als kommen werden oder wir unterrichtete können, annehmen. Die Verwandten und alten Freunde Eures Vaters werden ohne Zweifel im Stande sein, uns einige Schülerinnen zuzuschicken, oder uns mit ihren Empfehlungen beizustehen; an die meinigen werde ich mich nicht wenden. Was sagst Du dazu, Agnes? Willst Du Deine jetzige Stellung verlassen, und es so versuchen?«

»Sehr gern, Mama, und das Geld, welches ich erspart habe, wird hinreichen, um das Haus zu möbliren. Ich will es sofort aus der Sparkasse nehmen.«

»Sobald wir es brauchen. Zuerst aber müssen wir das Haus miethen, und alle vorläufigen Einrichtungen treffen.«

Mary erbot sich, das Wenige, was sie besaß, herzuleihen, aber meine Mutter lehnte es ab, indem sie sagte, daß wir ökonomisch beginnen müßten, und sie hoffe, daß das Ganze oder ein Theil von dem Meinen in Verbindung mit dem, was wir durch den Verkauf des Hausrathes erhalten würden, und dem Wenigen, was unser guter Vater seit Abzahlung der Schulden bei Seite gelegt, genügend sein werde, um uns bis Weihnachten zu erhalten, und dann hoffte sie, würden unsere vereinten Anstrengungen doch schon selbst etwas einbringen.

Wir kamen endlich über diesen Plan überein und beschlossen sofort Nachfragen und Vorbereitungen anzustellen, und während sich meine Mutter mit diesen beschäftigte, sollte ich am Schlusse meiner vierwöchentlichen Ferienzeit nach Horton Lodge zurückkehren und dort anzeigen, daß ich meine Stellung aufgeben werde, sobald Alles für den Beginn unserer Schule in Ordnung sei.

Wir besprachen diese Angelegenheiten an dem von mir erwähnten Morgen, etwa vierzehn Tage nach dem Tode meines Vaters, als meiner Mutter ein Brief gebracht wurde, bei dessen Anblick ihr das Blut ins Gesicht stieg, welches ihr in der letzten Zeit vom ängstlichen Wachen und übermäßigem Kummer blaß genug geworden war.

»Von meinem Vater,« murmelte sie, als sie hastig den Umschlag abriß.

Sie hatte seit vielen Jahren nichts von ihren Verwandten gehört. Ich war, wie man sich denken kann, neugierig, was der Brief enthalten möge, beobachtete ihr Gesicht, während sie ihn las, und war etwas erstaunt, als ich sah, daß sie sich, wie im Zorn, in die Lippen biß und die Stirn runzelte. Als sie ihn durchgelesen hatte, warf sie ihn etwas unehrerbietig auf den Tisch, und sagte mit einem verächtlichen Lächeln:

»Euer Großpapa ist so gut gewesen, an mich zu schreiben — er sagt, daß ohne Zweifel längst schon meine unglückselige Heirath bereut haben werde, und daß er, wenn ich dies eingestehen und bekennen wolle, daß ich Unrecht gethan, seinen Rath zu verschmähen, und daß ich mit Recht dafür gelitten habe, wieder eine Dame aus mir machen, — wenn das nach meiner langen Erniedrigung möglich sei — und sich meiner Töchter in seinem Testamente erinnern wolle. Bringe mein Schreibpult, Agnes, und schicke das Frühstückszeug hinaus, ich will den Brief sogleich beantworten — da ich Euch Beide dadurch vielleicht aber um ein Legal bringe, so ist es nicht mehr als recht, daß ich Euch mittheile, was ich zu sagen gedenke.

»Ich werde ihm sagen, daß er sich irrt, wenn er annimmt, daß ich die Geburt meiner Töchter, welche der Stolz meines Lebens gewesen sind, und wahrscheinlich der Trost meines Alters sein werden, oder die dreißig Jahre bereuen könne, welche ich in der Gesellschaft meines besten und liebsten Freundes zugebracht habe, daß ich, wenn unser Unglück auch noch dreimal so groß gewesen wäre, — außer wenn ich es veranlaßt hätte — mich doch um so mehr gefreut hätte, es mit Eurem Vater getheilt und ihm jeden Trost, der mir zu Gebote stand, gewährt zu haben, und wenn seine Leiden in der Krankheit auch noch zehnmal größer gewesen wären, doch nicht bereuen könne, bei ihm gewacht und mich bemüht zu haben, denselben abzuhelpen — daß er,

wenn er auch eine reichere Frau geheirathet hätte, ohne Zweifel dennoch vom Unglück und von Prüfungen nicht verschont geblieben sein würde, während ich egoistisch genug bin, mir einzubilden, daß keine andere Frau im Stande gewesen wäre, ihn so gut wie ich durch dieselben zu bringen — nicht weil ich etwa besser wäre, als Andere, sondern weil ich für ihn und er für mich geschaffen war, und ich eben so wenig die Stunden — Tage — Jahre des Glückes, welche wir zusammen verlebt haben, und die Keines von uns ohne das Andere hätte haben können, zu bedauern vermag, als das Recht, seine Pflegerin in der Krankheit und sein Trost im Kummer zu sein.

»Ist das gut, Kinder? — oder soll ich sagen, daß uns Allen das , was seit dreißig Jahren geschehen ist, sehr leid thut, und meine Töchter wünschen, daß sie nie geboren wären, aber da sie einmal dieses Unglück gehabt haben, für jede Kleinigkeit, die ihr Großpapa etwa so gütig sein wird, ihnen zukommen zu lassen, dankbar sein werden?«

»Natürlich belobten wir Beide den Entschluß unserer Mutter. Mary räumte das Frühstückszeug hinweg — ich brachte das Schreibpult; der Brief wurde schnell geschrieben und abgesendet und von jenem Tage hörten wir nichts mehr von unserem Großvater, bis wir eine bedeutende Zeit nachher seinen Tod in der Zeitung angezeigt sahen und lasen, daß er alle seine weltlichen Güter unseren reichen unbekanntem Vettern hinterlassen habe.



## Neuntes Kapitel.

### Das Lebewohl.

Wir mietheten in A., dem berühmten Seebade, ein ein Hans für unser Pensionat und erhielten sogleich zum Anfange das Versprechen von zwei bis drei Zöglingen. Ich kehrte gegen die Mitte des Juli nach Horton Lodge zurück und überließ es meiner Mutter, den Handel um das Haus vollends abzuschließen, noch weitere Schülerinnen zu erlangen, die Möbel unserer alten Wohnung zu verkaufen, und die neue einzurichten.

Mir bemitleiden oft die Armen, weil sie keine Muße haben, ihre geschiedenen Verwandten zu betrauern, und die Nothwendigkeit sie zwingt, während ihrer tiefsten Betrübniß zu arbeiten. Ist aber eine thätige Beschäftigung nicht das beste Mittel gegen übermächtigen Kummer? — das sicherste Gegengift für die Verzweiflung? Sie mag uns wohl als eine rauhe Trösterin vorkommen, es mag uns hart erscheinen, mit den Sorgen des Lebens geplagt zu werden, wenn wir keine Neigung zu seinen Genüssen haben, zur Arbeit aufgestachelt zu werden, wenn das Herz brechen will, und der gepeinigter Geist nur Ruhe verlangt, um im Stillen weinen zu können. Ist aber nicht Arbeit besser als die Ruhe, nach welcher wir begehren? und sind nicht diese kleinlichen, auf uns einstürmenden Sorgen weniger schädlich, als ein beständiges Brüten über dem großen Unglück, welches uns bedrückt? Ueberdies können wir nicht Sorgen und Angst und Mühe ohne Hoffnung haben — wenn es auch nur die Hoffnung wäre, unsere freudlose Aufgabe zu erfüllen, einen nöthigen Plan auszuführen, oder einer weiteren Plage zu entgehen.

Auf alle Fälle war ich froh, daß meine Mutter so viele Beschäftigung fürs jede Fähigkeit ihres Thätigkeit liebenden Wesens hatte. Unsere freundlichen Nachbarn beklagten, daß sie, die einst an Reichthum und Stand so hoch gewesen, in der Zeit ihres Kummers so weit herabgekommen war; ich bin aber überzeugt, daß sie dreimal so viel gelitten haben würde, wenn sie in Wohlstand zurückgeblieben in dem Hause, wo sie so viel Glück und Schmerz erlebt, fortwährend ihren Aufenthalt genommen, und durch keine harte Nothwendigkeit verhindert worden wäre, unablässig über ihrem Verluste zu brüten und denselben zu beklagen.

Ich will mich nicht über die Gefühle verbreiten, womit ich das alte Haus, den wohlbekanntem Garten, die kleine Dorfkirche — welche mir jetzt doppelt theuer war, weil mein Vater, der dreißig Jahre lang in ihren Mauern gelehrt und gebetet hatte, jetzt schlummernd, unter ihren Steinfließen lag — und die alten, nackten Hügel verließ, die selbst in ihrer Oede köstlich für mich waren, — die schmalen Thaler zwischen ihnen, die von grünem Wald und schäumendem Wasser strahlten, das Haus, wo ich geboren war, den Ort, mit welchem sich alle meine Jugenderinnerungen verknüpften, und auf welchen mein ganzes Leben hindurch alle meine irdischen Neigungen concentrirt gewesen waren — alles dies verließ, um nie wiederzukehren.

Allerdings ging ich nach Horton Lodge zurück, wo mir unter vielen Uebeln noch eine Quelle der Freude geblieben war, aber es war eine Freude, welche sich mit unendlichem Schmerz vermischte, und mein Aufenthalt leider auf sechs Wochen beschränkt.

Und selbst von dieser kostbaren Zeit ging ein Tag nach dem andern vorüber, ohne daß ich ihn gesehen hatte, außer in der Kirche, bekam ich ihn auf vierzehn Tage nach meiner Rückkehr nirgends zu Gesicht. Es schien mir eine lange Zeit zu sein, und da ich mit meiner beweglichen Schülerin oft spazieren ging, so stiegen natürlich beständig Hoffnungen auf, die eben so oft wieder getäuscht wurden, und dann pflegte ich zu meinem Herzen zu sagen: — Hier ist ein überzeugender Beweis — wenn Du nur so vernünftig wärest, es einzusehen, oder die Aufrichtigkeit besädest, es zuzugestehen, daß er sich aus Dir nichts macht. Wenn er an Dich auch nur halb so viel dächte, als Du an ihn, so würde er es längst schon so eingerichtet haben, daß er mit Dir zusammengetroffen wäre; Du mußt das wissen, wenn Du Deine eigenen Gefühle zu Rathe ziehst; denke also nicht weiter an diesen Unsinn. Du hast keinen Grund zur Hoffnung, entferne diese schädlichen Gedanken und thörichten Wünsche aus Deinem Geiste und kehre zu Deiner Pflicht und dem einförmigen, langwierigen Leben, welches vor Dir liegt, zurück. Du hättest *wissen* können, daß Dir ein solches Glück nicht beschieden war.

Endlich sah ich ihn aber doch. Er trat plötzlich vor mich hin, als ich nach einem Besuche bei Nancy Brown, den ich gemacht hatte, während Miß Mathilde ihr unvergleichliches Pferd tummelte, über ein Feld schritt.

Er mußte von dem schweren Verluste, welchen ich erlitten, gehört haben; er drückte keine Theilnahme aus, bot mir keinen Trost an, aber fast die ersten Worte welche er sprach, lauteten:

»Wie geht es Ihrer Mutter?« und dies war keine Alltagsfrage; ich hatte ihm nie gesagt, daß ich noch eine Mutter besitze, er mußte den Umstand den Anderen erfahren haben, wenn er ihn überhaupt kannte, und überdies lag eine aufrichtige Freundlichkeit und selbst tiefe, rührende, aber unzu dringliche Theilnahme in dem Ton und Wesen der Frage.

Ich dankte ihm mit gebührender Höflichkeit und sagte, daß sie sich so wohl befinde, wie man es nur immer erwarten könne.

»Was wird sie thun?« war seine nächste Frage.

Viele würden dieselbe für impertinent gehalten, und eine ausweichende Antwort darauf gegeben haben, aber eine solche Idee kam mir nicht in den Kopf, und ich theilte ihm in der Kürze, aber ausführlich, die Pläne und Aussichten meiner Mutter mit.

»Sie werden Horton Lodge also bald verlassen.«

»Ja, in etwa einem Monat.«

Er schwieg eine Minute, wie in Gedanken versunken, und als er wieder zu sprechen begann, dachte ich, er werde Bedauern über meine Abreise ausdrücken; aber er sagte nur:

»Ich sollte denken, daß Sie gern genug gehen werden.«

»Ja, in mancher Beziehung,« erwiderte ich.

»In *mancher* Beziehung bloß — ich möchte wissen, was Sie bewegen könnte, es zu

bedauern!«

Ich war einigermaßen ärgerlich über diese Worte, das sie mich in Verlegenheit brachten — ich hatte nur einen Grund, um es zu bedauern, und dieser war ein tiefes Geheimniß, welches er kein Recht besaß, mir zu entlocken.

»Nun,« sagte ich, »warum denken Sie, daß mir der Ort zuwider ist?«

»Sie haben mir es selbst gesagt,« war die entschiedene Antwort. Sie haben wenigstens gesagt, daß Sie ohne einen Freund nicht zufrieden leben könnten, und daß Sie hier keinen Freund, und keine Aussicht hätten, einen solchen zu erwerben, und übrigens weiß ich, daß Ihnen der Ort zuwider sein *muß*.«

»Wenn Sie sich aber recht erinnern können, so habe ich gesagt, oder sagen wollen, daß ich nicht ohne einen Freund auf der *Welt* zufrieden leben könnte. Ich war keineswegs so unvernünftig, zu verlangen, daß mir, einer beständig nahe sein solle. Ich glaube, ich könnte in einem Hause voller Feinde glücklich leben, wenn —«

Aber nein, diesen Satz durfte ich nicht beenden.

Ich schwieg und fügte hastig hinzu:

»Und übrigens können wir einen Ort, wo wir zwei bis drei Jahre gelebt haben, nicht ohne ein Gefühl des Bedauerns verlassen.«

»Werden Sie es bedauern, sich von Miß Murray, Ihrer noch einzigen Schülerin und Gefährtin, zu trennen?«

»Einigermaßen wohl — ich habe mich auch von ihrer Schwester nicht ohne Bedauern getrennt.«

»Das kann ich mir denken.«

»Nun, Miß Mathilde ist eben so gut, wie Jene — in einer Beziehung noch besser —«

»Welche ist das?«

»Sie ist redlich.«

»Und die Andere nicht?«

»Ich würde sie nicht unredlich nennen, aber ich muß gestehen, daß sie etwas intrigant ist.«

»Sie ist *intrigant*? — ich sah, daß sie leichtsinnig und eitel war — und jetzt,« fügte er nach einer Pause hinzu, »kann ich recht gut glauben, daß sie auch intrigant gewesen ist, aber so, daß sie den Schein der äußersten Einfalt und unbewachten Offenheit einnahm. Ja,« fuhr er sinnend fort, »das erklärt mir einige kleine Umstände, die mir früher räthselhaft waren.«



Hierauf lenkte er das Gespräch auf allgemeinere Gegenstände. Er verließ mich nicht eher, als bis wir fast an das Parkthor gekommen waren, er war wirklich ein Stück umgegangen, um mich so weit zu begleiten, denn er ging jetzt zurück, und verschwand in einem Seitenwege, an welchem wir schon einige Zeit vorher vorübergekommen waren.

Dieser Umstand war mir natürlich nicht unlieb, und wenn ich betrübt war, so stellte sich dieses Gefühl nur deshalb bei mir ein, weil er endlich doch gegangen war, weil er nicht mehr an meiner Seite ging, und dieser kurze Zeitraum des Glückes und der Freude so schnell sein Ende erreicht hatte. Er hatte kein einziges Wort von Liebe gesprochen, sich keinen Ausdruck der Zärtlichkeit oder Zuneigung erlaubt, und doch war ich selig gewesen. Ihm nahe zu sein, ihn sprechen zu hören, wie er sprach, und zu fühlen, daß er mich für würdig hielt, so mit mir zu sprechen, — für fähig, solche Reden zu verstehen, und gehörig zu schätzen, — war mir genug.

Ja, Eduard Westen, ich könnte in der That in einem Hause voller Feinde glücklich sein, wenn ich nur einen Freund hätte, der mich wahrhaft, tief und treu liebte. Und wenn Du dieser Freund wärest, und wenn wir selbst einander fern wären, und selten von einander hörten, und uns noch seltener träfen — wenn mich auch Mühe und Noth und Aergerniß umgäbe, so würde es doch für mich eins zu großes Glück sein, um es erträumen zu können!

»Und doch, wer weiß!« sagte ich zu mir, als ich den Park hinaufging, »wer weiß, was dieser eine Monat-bringen kann. Ich habe beinahe dreiundzwanzig Jahre gelebt und viel gelitten, und nur wenige Freuden gekostet — ist es wahrscheinlich, daß mein ganzer Leben so bewölkt sein wird? — ist es nicht möglich, daß Gott meine Gebete erhört, diese düsteren Schatten zu zerstreuen und mir noch einige Strahlen von dem Sonnenscheine des Himmels gewährt? — wird er mir ganz die Segnungen versagen, welche Anderen, die sie weder erbitten, noch, wenn sie empfangen, anerkennen, so reichlich verliehen werden? Darf ich nicht noch hoffen und vertrauen?

Ich hoffte und vertraute — eine Zeitlang, aber leider! leider verstrich die Zeit, eine Woche folgte der anderen, und mit Ausnahme eines fernen Blickes und zweier kurzer Begegnungen, bei denen fast nichts gesprochen wurde, — während ich mich mit Miß Mathilde auf einem Spaziergange befand, sah ich ihn niemals, — außer natürlich in der Kirche.

Und jetzt war der letzte Sonntag erschienen, und der letzte Gottesdienst wurde gehalten. Ich stand oft auf dem Punkte, während der Predigt — der letzten, die ich von ihm hören sollte — der besten, die ich, wie ich überzeugt war, jemals hören würde — in Thränen auszubrechen. Sie war vorüber — die Gemeinde ging auseinander und ich mußte folgen. Ich hatte ihn also nur zu wahrscheinlich zum letzten Male gesehen und seine Stimme gehört.

Auf dem Kirchhofe stürmten die beiden Misses Green auf Miß Mathilde ein. Sie hatten eine Menge von Fragen über ihre Schwester, und Gott weiß, was sonst Alles zu stellen — Ich wünschte nur, daß sie zu Ende kommen möchten, damit wir nach Horton Lodge zurückeilen konnten; ich sehnte mich, die Einsamkeit eines Zimmers oder eines abgelegenen Plätzchens in den Anlagen aufzusuchen, um mich meinen Gefühlen hinzugeben, mein letztes Lebewohl zu sagen, und meint falschen Hoffnungen und trügerischen Verblendungen zu beweinen — nur dies eine Mal und dann Lebewohl, fruchtlose Träumerei — von jetzt an sollte nur die nüchterne,

solide, trübe Wirklichkeit meinen Geist beschäftigen; während ich aber diesen Entschluß faßte, sagte eine leise Stimme dicht neben mir:

»Gehen Sie nicht diese Woche, Miß Grey?«

»Ja,« erwiderte ich.

Ich war sehr erschrocken, und würde mich, wenn ich zur Hysterie geneigt gewesen wäre, sicherlich kompromittiert haben. Gott sei Dank, daß ich es nicht war!

»Nun, sagte Mr. Weston, »ich will Ihnen Lebewohl sagen; es ist nicht wahrscheinlich, daß ich Sie wiedersehen werde, ehe Sie gehen.«

»Leben Sie wohl« Mr. Weston!« sagte ich.

O wie schwer kämpfte ich, es ruhig zu sagen! Ich gab ihm meine Hand, und er behielt sie einige Sekunden lang in der seinigen.

»Es ist möglich, daß wir einander wieder treffen,« sagte er; »wird es Ihnen einen Unterschied machen, ob dies geschieht oder nicht?«

»Ja, es würde mich sehr freuen, Sie wieder zu sehen.«

Weniger *konnte* ich nicht sagen. Er drückte mit freundlich die Hand und ging. Jetzt war ich wieder glücklich — wiewohl mehr als je geneigt, in Thränen auszubrechen. Wenn ich in diesem Augenblicke zum Sprechen gezwungen worden wäre, so würde ich unvermeidlich in ein heftiges Schluchzen ausgebrochen sein, aber selbst so konnte ich das Wasser nicht aus meinen Augen fern halten.

Ich ging neben Miß Murray hin, wendete mein Gesicht von ihr ab, und vernachlässigte es, von mehreren Bemerkungen, die sie hinter einander machte, Notiz zu nehmen, bis sie mir zuschrie, daß ich entweder taub oder blödsinnig sein müsse, und jetzt erst erlangte ich meine volle Fassung wieder, blickte plötzlich, wie aus einem Anfalle von Zerstretheit erwachend auf, und fragte, was sie gesagt habe.



## Zehntes Kapitel.

### Die Schule.

Ich verließ Horton Lodge und begab mich zu meiner Mutter nach unserem neuen Wohnsitze in A. Ich fand sie bei guter Gesundheit, ergebenen Geistes und selbst heiter, wiewohl in ihrem allgemeinen Benehmen still und ruhig. Wir hatten zum Anfange nur drei Pensionairinnen und ein halbes Dutzend Schulbesucherinnen, hofften aber durch Sorgfalt und Fleiß die Anzahl Beider zu vermehren.

Ich ging mit geziemender Energie ans Werk, die Pflichten dieser neuen Lebensweise zu erfüllen; ich nenne sie *neu*, denn es war allerdings ein bedeutender Unterschied zwischen dem Arbeiten mit meiner Mutter in unserer eigenen Schule und dem Arbeiten als Miethling unter Fremden, wo ich von Alt und Jung verachtet und mit Füßen getreten wurde. Und die ersten Wochen hindurch war ich keineswegs unglücklich.

»Es ist möglich, daß wir einander wieder treffen; Wird es Ihnen einen Unterschied machen, ob dies geschieht oder nicht?« — Diese Worte schallten mir noch immer in den Ohren wieder und ruhten in meinem Herzen; sie waren geheimer Trost.

Ich werde ihn wieder sehen, er wird kommen oder schreiben! Kurz, keine Versprechung war zu glänzend oder zu ausschweifend, daß sie mir nicht die Hoffnung ins Ohr geflüstert hätte. Ich glaubte nicht die Hälfte von dem, was sie mir sagte; ich that, als ob ich über Alles lache, aber ich war weit leichtgläubiger, als ich selbst gedacht hätte, warum pochte sonst mein Herz hoch auf, wenn es an der Hausthür klopfte und das Mädchen, welches sie öffnete, kam, um meiner Mutter zu melden, daß sie ein Herr zu sprechen wünsche — und warum war ich den ganzen Tag über bei schlechter Laune, weil es sich erwies, daß es ein Musiklehrer war, welcher unserer Schule seine Dienste anbot? — und was versetzte mir auf einen Augenblick den Athem, als der Briefträger ein paar Briefe gebracht hatte und meine Mutter sagte:

»Hier, Agnes, ist einer für Dich!« und mir einen davon herüber warf, und was ließ mir das heiße Blut in das Gesicht strömen, als ich sah, daß er von einer Männerhand adressirt war — und warum, o warum drang das kalte, schwere Gefühl der Täuschung auf mich ein, als ich das Couvert aufriß und fand, daß es nur ein Brief von Mary war, welchen aus irgend einem Grunde ihr Gatte für sie adressirt hatte ?

War es also dahin gekommen, daß ich mich getäuscht fühlte, einen Brief von meiner einzigen Schwester zu erhalten, und warum, weil er nicht von einem vergleichsweise Fremden geschrieben war?

Die liebe Mary! und sie hatte ihn so gütig geschrieben und gedacht, daß ich so sehr erfreut sein würde, ihn zu erhalten; — ich war nicht werth, ihn zu lesen!

Und ich glaube wirklich, daß ich ihn in meiner Entrüstung gegen mich bei Seite gelegt haben

würde, bis ich mir eine bessere Geistesverfassung angeeignet und mich der Ehre, ihn zu lesen, würdiger gemacht haben würde.

Aber meine Mutter sah mich an und wünschte zu wissen, was er Neues enthielt. Ich las ihn also und gab ihr ihn und ging dann in die Schulstube, um meine Lektionen zu halten, aber mitten unter den Sorgen über Abschriften und Rechenexempel, in den Zwischenräumen, wo hier Fehler korrigiert und dort Pflichtwidrigkeiten getadelt wurden, nahm ich mich innerlich noch weit strenger vor.

»Wie thöricht Du sein mußt,« sagte mein Kopf zu meinem Herzen, oder mein härteres zu meinem weicheren Selbst. »Wie konntest Du Dir auch nur im Traume beifallen lassen, daß er an Dich schreiben werde. Welchen Grund hast Du zu einer solchen Hoffnung, oder der, daß er Dich besuchen oder sich Mühe um Dich geben, oder auch nur wieder an Dich denken wird?«

Welchen Grund — und dann stellte die Hoffnung jenes letzte, kurze Gespräch vor mich hin und wiederholte die Worte, welche ich so getreulich in meinem Gedächtniß aufgespeichert hatte.

Nun, was hatte das zu bedeuten? wer hat seine Hoffnungen wohl je an einen so schwachen Zweig gehangen? Was lag in diesen Worten, daß sie nicht ein alltäglicher Bekannter gegen einen Andern hätte sagen können?

Natürlich war es möglich, daß wir einander wieder träfen; er hätte dies sagen können, wenn Du selbst nach Neuseeland gegangen wärest, aber das ließ auf keine Absicht, Dich zu *sehen*, schließen, — und was dann die daraus folgende Frage betraf, so hätte sie ein Jeder stellen können und wie hast Du sie beantwortet — bloß mit einer einfältigen Alltagsantwort, wie sie dem Mr. Murray, oder irgend einem Anderen, mit dem Du in leidlich höflichem Vernehmen gestanden hättest, gegeben haben würdest —

»Aber,« wendete die Hoffnung ein, »der Ton und das Wesen, womit er sprach!«

O, das ist Unsinn, er spricht stets eindrucksvoll und in jenem Augenblicke waren die Greens und Miß Mathilde Murray gerade vor Euch und er war genöthigt, sich dicht neben Dich zu stellen, und sehr leise zu sprechen, wenn er nicht wünschte, daß alle Welt das, was er sagte, hören solle, was er, wiewohl es ganz und gar nichts besonderes war, natürlich nicht that.

Vor Allem aber der warme und doch sanfte Druck der Hand, welcher zu sagen schien: Vertraue mir! und noch eine Menge anderer Dinge, die zu festlich und fast zu schmeichelhaft waren, um selbst gegen sich wiederholt zu werden.

Eine ungeheure Thorheit — zu abgeschmackt, um Widerspruch zu erfordern, bloße Erfindungen der Phantasie, deren Du Dich schämen solltest. Wenn Du nur Dein unanziehendes Aeußeres Deine unliebenswürdige Zurückhaltung, Deine thörichte Schüchternheit, die Dich kalt, einseitig, unbeholfen und vielleicht auch mißlaunig erscheinen lassen muß, berücksichtigen wolltest — wenn Du alles dies von Anfang an recht betrachtet hättest, so würdest Du so vorwitzige Gedanken niemals gehegt haben, und da Du einmal so thöricht gewesen bist, so thue Buße und bessere Dich und laß uns nichts weiter davon hören!

Ich kann nicht sagen, daß ich meinen eigenen Geboten unbedingten Gehorsam gezollt hatte, aber Raisonement, wie dieses, wurden mit der Zeit immer wirksamer, da Mr. Weston nichts von sich sehen und hören ließ, bis ich endlich die Hoffnung aufgab, da selbst mein Herz gestand, daß sie völlig umsonst sei.

Dennoch aber dachte ich fortwährend an ihn; ich stellte sein Bild in meinem Geiste auf und erinnerte mich an jedes Wort, jeden Blick, jede Geberde, die mein Gedächtniß aufbewahrt hatte und brütete über seine Vortrefflichkeiten und Eigenthümlichkeiten, kurz Allem, was ich je von ihm gehört und gesehen hatte.

»Agnes, die Seeluft und die Veränderung der Umgebungen thun *Dir* doch wohl nicht gut — ich habe Dich noch nie so blaß gesehen. Wahrscheinlich sitztest Du so viel und lässest Dich von den Sorgen des Schulzimmers peinigen — Du mußt Alles ruhig nehmen lernen und Dir mehr Bewegung machen und mir die langweiligsten Arbeiten überlassen; Sie werden nur dazu dienen, mich in der Geduld zu üben und sie vielleicht ein wenig zu prüfen.«

So sagte meine Mutter, als wir eines Morgens in den Osterferien zusammen bei der Arbeit saßen. Ich versicherte ihr, daß mir meine Beschäftigungen keineswegs drückend erschienen. daß ich wohl sei, oder wenn mir etwas fehle, dies auch vorübergehen werde, sobald die Frühlingsmonate vorüber seien, wenn der Sommer komme, werde ich so stark und kräftig sein, wie sie es nur immer wünschen könne; innerlich aber setzte mich ihre Bemerkung in Schrecken.

Ich wußte, daß meine Kräfte abnehmen, mein Appetit war geringer geworden und ich wurde allmählig gleichgültig und nieder-geschlagen, — und wenn er sich wirklich nichts aus mir machte, und ich ihn nie wieder sehen sollte — wenn es mir versagt war, zu seinem Glücke beizutragen, für immer verboten war, die Freuden der Liebe zu genießen, zu beseligen und beseligt zu werden, dann mußte das Leben eine Last sein und ich, wenn mich mein himmlischer Vater hinwegrief, mich freuen, derselben entledigt zu werden; aber es taugte nichts, zu sterben und meine Mutter zu verlassen. — Ich selbstsüchtige, unwürdige Tochter, daß ich sie nur auf einen Augenblick vergessen konnte!

War nicht ihr Glück in bedeutendem Maaße mir anvertraut? und das Wohlergehen unserer fertigen Schülerinnen ebenfalls? Sollte ich vor dem Werke zurückbeben, welches Gott mir übertragen hatte, weil es meinem Geschmacke nicht entsprach; wußte er nicht am besten, was ich thun, oder wo ich arbeiten sollte? Und durfte ich mich sehnen, seinen Dienst zu verlassen, ehe ich meine Aufgabe erfüllt hatte, und erwarten, zu seiner Ruhe einzugehen, ohne gearbeitet zu haben, um sie zu verdienen? Nein, mit seiner Hilfe will ich mich auch aufmachen und getreulich meine mir übertragene Pflicht erfüllen; wenn auf dieser Welt kein Glück für mich bestimmt ist, so will ich mich bemühen, das anderer mich Umgebender zu befördern und meine Belohnung im Jenseits — erwarten.

So sagte ich in meinem Herzen, und von dieser Zeit an gestattete ich meinen Gedanken nur selten zu Eduard Weston hinzuschweifen oder wenigstens auf ihm zu verweilen; — es war wie ein Leckerbissen für seltene Anlässe und mochte es nun wirklich von der Annäherung des Sommers oder dem Effekt dieser guten Entschlüsse oder dem Verlaufe der Zeit oder Allem zusammen herrühren, kurz meine Geistesruhe stellte sich bald wieder ein und die körperliche

Gesundheit und Kraft begann ebenfalls langsam, aber sicher zurückzukehren.

Zu Anfang des Juni erhielt ich einen Brief von Lady Ashby die frühere Miß Murray. Sie hatte mir schon zwei- bis dreimal von verschiedenen Orten aus geschrieben, wo sie sich bei ihrer Hochzeitsreise aufgehalten hatte und zwar stets in guter Laune und, wie sie vorgab, sehr glücklich. Jedes mal, wenn ich einen solchen Brief erhielt, wunderte ich mich, daß sie mich, von so bunten und heiteren Szenen umgeben, doch nicht vergessen habe. Endlich trat jedoch eine Pause ein und sie hatte mich, wie es schien, wirklich vergessen, denn es waren mehr als sieben Monate vergangen, ohne daß ich einen Brief erhalten hätte. Natürlich brach mir *deshalb* das Herz nicht, wiewohl mich oft die Neugier plagte, wie es ihr wohl ergehen möge und als der letzte Brief so unerwarteter Weise anlangte, war ich froh genug, ihn zu erhalten.

Er war von Ashby Park datirt, wo sie sich endlich niedergelassen, nachdem sie bisher ihre Zeit zwischen dem Continent und der Hauptstadt getheilt hatte.

Sie entschuldigte sich vielfach, mich so lange vernachlässigt zu haben, versicherte mir, daß sie mich nicht vergessen und daß sie oft zu schreiben beabsichtigt habe, aber stets durch etwas daran verhindert worden sei. Sie gestand, daß sie ein sehr ausschweifendes Leben geführt, und daß ich sie für sehr gottlos und leichtsinnig halten werde; daß sie aber dennoch sehr viel denke und unter Anderem, daß es ihr ungemein lieb sein würde, mich zu sehen.

*»Wir sind schon seit mehreren Tagen hier,«* schrieb sie; *wir haben keinen einzigen Freund bei uns und werden uns, aller-Wahrscheinlichkeit nach, sehr langweilen. Sie wissen, daß ich mir es nie in den Kopf gesetzt hatte, mit einem Manne zu leben, wie zwei Turteltauben in einem Neste, und wenn er das liebenswürdigste Geschöpf wäre, welches je einen Rock getragen hat. Bemitleiden Sie mich also und kommen Sie. Ich denke mir, daß Ihre Sommerferien im Juni anfangen werden, wie bei anderen Leuten, und Sie können daher nicht Mangel an Zeit vorschützen und Sie sollen und müssen kommen — ich werde sterben, wenn Sie es nicht thun. Sie müssen mich als Freundin besuchen und lange bei mir bleiben. Wie gesagt es ist Niemand bei mir, als Sir Thomas und die alte Lady Ashby — aus denen brauchen Sie sich aber nichts zu machen, sie werden uns selten genug mit ihrer Gesellschaft belästigen, und Sie sollen ein Zimmer für sich haben, wenn Sie sich dorthin zurückziehen wollen und Bücher zum Lesen, wenn Ihnen meine Gesellschaft nicht hinlänglich unterhaltend ist.*

*»Ich weiß nicht, ob Sie die kleinen Kinder lieb haben, wenn dies der Fall ist, so wird Ihnen das Vergnügen zu Theil werden, das meine zu sehen, — ohne Zweifel das reizendste Kind von der Welt und zwar umso mehr, als ich nicht die Mühe habe, es zu säugen. Ich war entschlossen, mich damit nicht plagen zu lassen — zum Unglück ist es ein Mädchen und Sie Thomas hat es mir nie verziehen. Wenn Sie aber kommen wollen, so verspreche ich Ihnen, daß Sie, sobald es sprechen kann, seine Gouvernante werden und es auf die rechte Art erziehen und eine bessere Frau daraus machen sollen, als seine Mama, — und dann sollen Sie auch meinen Pudel sehen, ein reizendes, kleines Thier, das ich aus Paris mitgebracht habe und zwei schöne italienische Gemälde von großem Werth — den Maler habe ich vergessen — ohne Zweifel werden Sie im Stande sein, ungeheure Schönheiten darin zu entdecken, — die Sie mir zeigen müssen, da ich nur nach Hörensagen bewundere, und noch eine Menge anderer eleganter Curiositäten, die ich in*

*Rom und anderwärts gekauft habe, und endlich sollen Sie auch meine neue Heimath sehen — das prächtige Haus und die schönen Grundstücke, welche ich einst so sehr herbeisehnte. Ach, wie sehr übersteigen die Freuden der Hoffnung die des Besitzes.*

*»Da haben Sie eine schöne Sentenz! Ich versichere Ihnen, daß ich ordentlich eine ernsthafte, alte Matrone geworden bin, — bitte, kommen Sie, wäre es auch nur, um die wunderbare Veränderung zu betrachten. Schreiben Sie mit umgehender Post und sagen Sie mir, wenn Ihre Ferien beginnen und daß Sie den Tag darauf kommen und bis zum Tage vor ihrem Ende bleiben werden, aus Mitleid für*

zärtlich die Ihre  
Rosalie Ashby.

Ich zeigte diese sonderbare Epistel meiner Mutter und zog sie über das, was ich thun solle, zu Rathe. Sie rieth mir zu gehen und ich ging — gern genug, um Lady Ashby und ihr Kind zu sehen, und Alles zu thun, was ich könne, um ihr mit Trost und Rath beizustehen, denn ich dachte mir, daß sie unglücklich sein müsse, da sie sich sonst nicht an mich gewendet haben würde, fühlte aber, wie man sich leicht denken kann, daß ich ihr durch das Annehmen der Einladung ein großes Opfer gebracht und meinen Gefühlen auf verschiedenerlei Weise Gewalt angethan hatte, statt über die ehrenvolle Auszeichnung entzückt zu sein, daß mich eins Baronets-Lady bat, sie als *Freundin* zu besuchen.

Ich beschloß jedoch, meinen Besuch nur einige Tage höchstens — dauern zu lassen und will nicht leugnen, einigen Trost uns der Idee geschöpft zu haben, daß Ashby Park nicht sehr weit von Horten entfernt liege, und ich daher Mr. Weston sehen oder wenigstens etwas von ihm hören werde.



## Elftes Kapitel.

### Der Besuch.

Ashby Park war allerdings ein herrlicher Aufenthaltsort das Haus war von außen stattlich, von innen bequem und elegant, der Park geräumig und schön — hauptsächlich durch seine prächtigen alten Bäume, seine stattlichen Rothwild-Rudel, seinen großen See und die alten Wälder, welche sich jenseits desselben erstreckten, denn es war keine Unebenheit vorhanden, welche der Landschaft Abwechslung verleiht, und selbst die Anschwellungen, welche den Reiz von Parkgeländen so sehr erhöhen, mangelten fast gänzlich.

Dies war also der Ort, welchen sich Rosalie Murray so sehr gesehnt hatte, den ihren zu nennen, daß sie einen Antheil davon haben mußte, unter welchen Bedingungen er ihr auch, geboten worden, welchen Preis sie auch für den Titel der Herrin zahle und wer auch mit ihr die Ehre und das Glück eines solchen Besitzes theilen mochte.

Nun, ich bin fest nicht geneigt, sie zu tadeln.

Sie nahen mich sehr freundlich auf und bewillkommnete mich, wenn ich auch die Tochter eines armen Geistlichen, eine Gouvernante und Schullehrerin war, doch mit unaffectedirter Freude in ihrem Hause, und — was bei mir einiges Erstaunen erregte, gab sich einige Mühe, mir meinen Besuch angenehm zu machen.

Allerdings konnte ich sehen, daß sie erwartete, daß die sie umgebende Pracht einen tiefen Eindruck auf mich hervorbringen werde und ich muß gestehen, daß mich ihre offenbaren Bemühungen, mir meine Fassung wiederzugeben und mich zu verhindern, von so vieler Großartigkeit überwältigt, über die Idee, ihrem Gatten und ihrer Schwiegermutter entgegenzutreten, zu sehr eingeschüchtert, oder von meinem bescheidenen Aeußeren zu sehr beschämt zu werden, etwas ärgerte. — Meines Aeußeren schämte ich mich nicht im mindesten, denn wiewohl es einfach war, so hatte ich doch hinreichend dafür gesorgt, es nicht so fadenscheinig oder gemein sein zu lassen und würde ganz ruhig und behaglich gewesen sein, wenn meine herablassende Wirthin sich nicht so offenbar Mühe gegeben hätte, mich so zu machen, und was die sie umgebende Pracht betraf, so fiel mir nichts meinem Auge beegnendes auch nur halb so sehr auf, wie ihr eigenes verändertes Aeußere.

Von vornehmen Ausschweifungen oder irgend einem anderen Uebel verursacht, hatte ein Zeitraum von wenig mehr als einem Jahre die Wirkung gehabt, welche man von einem Jahrzehend hätte erwarten können; die Rundung ihrer Gestalt, die Frische ihrer Farbe, die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen und die überströmende Lustigkeit ihrer Laune waren alle zugleich verschwunden.

Ich wünschte zu wissen, ob sie unglücklich sei, fühlte aber, daß es mir nicht zustehe, danach zu fragen; ich konnte mich bemühen, ihr Vertrauen zu erringen, wenn sie es aber vorzog, ihre ehelichen Sorgen geheim zu halten, wollte ich sie mit keinen aufdringlichen Fragen peinigen.



Anfangs beschränkte ich mich daher auf einige allgemeine Fragen über ihre Gesundheit und ihr Wohlergehen und einige Lobeserhebungen über die Schönheit des Parks und des kleinen Mädchens, welches eigentlich ein Knabe hätte werden sollen — eines kleinen, zarten, sieben bis acht Wochen alten Kindes, welches seine Mutter mit keinem besonderen Grade von Interesse oder Zuneigung, jedoch vollkommen so viel, als ich von ihr erwartet hatte, zu betrachten schien.

Kurz nach meiner Ankunft befahl sie ihrem Kammermädchen, mich nach meinem Zimmer zu führen und dafür zu sorgen, daß ich Alles, was ich brauche, erhalte. Es war ein kleines, anspruchsloses, aber recht behagliches Gemach. Als ich von dort herabkam, nachdem ich mich meiner Reisekleider entledigt und meine Toilette mit gehöriger Rücksicht auf die Gefühle meiner Wirthin in Ordnung gebracht hatte, führte sie mich — selbst nach dem Zimmer, welches ich einnehmen sollte, wenn ich allein sein wollte, oder wenn sie mit Besuchern zu thun habe, oder bei ihrer Schwiegermutter sein müsse, oder anderweitig verhindert werde, wie sie sagte, das Vergnügen meiner Gesellschaft zu genießen. Es war ein stilles nettes Zimmerchen und ich sah mich nicht ungern mit seinem solchen Hafen der Zuflucht versorgt.

»Ich werde Ihnen auch einmal die Bibliothek zeigen,« sagte sie, »ich habe mich noch nicht darin umgesehen, sie wird wahrscheinlich aber mit weisen Büchern angefüllt sein, und Sie können sich darunter einwühlen, wenn Sie wollen, und jetzt sollen Sie eine Tasse haben — es wird für uns bald Zeit zum Diner sein, aber ich dachte, daß es Ihnen, da Sie sonst gewohnt waren, um Eins zu Mittag zu essen, vielleicht lieber sein würde, um diese Zeit eine Tasse Thee zu trinken und zu diniren, wenn wir Lunch essen, und dann, wissen Sie, können Sie Ihren Thee in diesem Zimmer trinken und das wird sie von dem Diniren mit Lady Ashby und Sir Thomas retten, was Ihnen doch etwas unangenehm sein würde, wenigstens nicht angenehm, aber — eh — Sie wissen, was ich meine — ich dachte — es werde Ihnen nicht so lieb sein — besonders da wir mitunter vielleicht andere Damen und Herren zu Tische bei uns haben werden.«

»Es wird mir allerdings weit lieber sein, wenn es geschieht, wie Sie sagen, und wenn Sie sonst nichts dagegen einzuwenden haben, so würde ich es vorziehen, alle meine Mahlzeiten in diesem Zimmer einzunehmen.«

»Wie so?«

»Weil ich mir denke, daß es für Lady Ashby und Sir Thomas angenehmer sein würde.«

»Gott bewahre!«

»Auf alle Fälle würde es mir angenehmer sein.«

Sie machte einige schwache Einwendungen, gab aber bald nach und ich konnte sehen, daß der Vorschlag ein bedeutender Trost für sie war.

»Jetzt kommen Sie. mit in, das Gesellschaftszimmer,« sagte sie; »da klingelt es schon zum Ankleiden, aber ich werde noch nicht gehen; es macht keinen Spaß, sich zu putzen, wenn Niemand da ist, der Einen sieht, und ich möchte noch Manches mit Ihnen besprechen.«

Das Gesellschaftszimmer war wirklich ein imposantes Gemach und sehr elegant möblirt; aber ich sah, wie sie beim Eintreten auf mich blickte, als wollte sie sehen, welchen Eindruck es auf mich mache und ich beschloß daher, Gleichgültigkeit zu zeigen, als ob ich ganz und gar nichts Bemerkenswerthes daran sehe; dies dauerte aber nur einen Augenblick und das Gewisser flüsterte mir gleich darauf zu: »Warum! sollte ich ihre Erwartungen täuschen? — nein, lieber will ich meinen Stolz aufopfern, um ihr einen kleinen, unschuldigen Genuß zu gewähren.« Und ich blickte mich um und sagte ihr ehrlich, daß es ein schönes Zimmer und sehr geschmackvoll möblirt sei. Sie sagte wenig, aber ich sah, daß sie erfreut war.

Sie zeigte mir ihren fetten, französischen Pudel, der in einer Ecke auf einem seidenen Kissen zusammengerollt dalag und die zwei schönen, italienischen Gemälde, zu deren Besichtigung sie mir jedoch keine Zeit lassen wollte, sondern sagte, daß ich sie einen andern Tag ansehen könne, und dagegen darauf bestand, daß ich die kleine juwelenbesetzte Uhr bewunderte, die sie von Genf mitgebracht hatte, und darauf führte sie mich in dem Zimmer umher, um mir eine Anzahl von anderen Kunstgegenständen zu zeigen, die sie aus Italien mitgebracht. Unter ihnen befand sich eine elegante, kleine Standuhr und mehrere Büsten, kleine, graziöse Figuren und Vasen, die alle schön in weißen Marmor gehauen waren. Sie sprach mit Lebhaftigkeit von denselben und hörte meine bewundernden Bemerkungen mit einem Lächeln des Vergnügens an, welches jedoch bald verschwand und worauf ein wehmüthiger Seufzer folgte, als wolle sie beweisen, wie ungenügend all dergleichen Tand für das Glück des menschlichen Herzens sei, und wie wenig er dessen unersättliche Forderungen zu befriedigen vermöge.

Hierauf legte sie sich auf ein Sopha und winkte mir auf einen geräumigen Lehnstuhl, der demselben gegenüber stand, nicht vor dem Feuer, sondern an einem weit offenen Fenster — denn es war Sommer, wie man sich erinnern muß — ein milder, warmer Abend, in der letzten Hälfte des Juni — und ich saß einen Augenblick schweigend da und genoß eine stille, reine Luft und die köstliche Aussicht auf den vor mir liegenden, belaubten und in dem mit tiefen Schatten abwechselndem gelben Lichte des sich neigenden Tages daliegenden Park. Ich mußte aber diese Pause benutzen — ich hatte Nachfragen anzustellen und die wichtigste davon sollte zuletzt kommen, wie das Postscript einer Dame.

Ich begann also mit Fragen nach Mr. und Mrs. Murray und Miß Mathilde und den jungen Herren.

Sie sagte mir, daß der Papa die Gicht habe, welche ihn sehr wüthend mache, und daß er seine seinen Weine und starken Dinners und Soupers nicht aufgeben wolle, und sich mit seinem Arzte gezankt habe, weil Letzterer zu sagen gewagt hatte, daß ihm keine Arznei helfen könne, so lange er aus diese Weise lebe, — daß die Mama und die Uebrigen sich wohl befänden — Mathilde immer noch wild und leichtsinnig sei, aber eine modische Gouvernante erhalten und sich in ihren Manieren bedeutend gebessert habe und bald in der Welt eingeführt werden solle, und daß John und Charles, die sich jetzt, während der Ferienzeit, zu Hause befänden, allen Urtheilen nach, hübsche, dreiste, unlenksame, unheilstiferische Bursche seien.

»Und wie geht es anderen Leuten?« fragte ich, z. B. den Greens?«

»O, Mr. Greens Herz ist gebrochen, wie Sie wissen werden,« sagte sie mit einem schwachen

Lächeln. »Er hat sein Unglück noch nicht überwunden und wird es wahrscheinlich auch nie. Er ist dazu verdammt, ein alter Hagestolz zu werden und seine Schwestern strengen sich aufs Beste an, Männer zu bekommen.«

»Und die Melthams?«

»O, sie treiben es wahrscheinlich wie gewöhnliche aber ich kenne sie alle nur sehr wenig — mit Ausnahme Harry's!« sagte sie, indem sie leise erröthete und abermals lächelte; »ich habe ihn in London häufig gesehen, denn sobald er hörte, daß wir dort seien, kam er unter dem Vorwande, daß er seinen Bruder besuchen wolle, dorthin und folgte mir entweder, wie ein Schatten, überall, wohin ich ging, oder begegnete mir wie ein Spiegelbild, wohin ich mich auch wendete. — Aber Sie brauchen nicht ein so entsetztes Gesicht zu machen, Miß Grey, ich war sehr vorsichtig, das versichere ich Ihnen; aber man kann nichts dafür, wenn man bewundert wird, das wissen Sie ja, der Arme war nicht mein einziger Anbeter, aber er war sicher der Auffallendste von Allen und, wie ich glaube, auch der mir ergebenste von allen. Und dem abscheulichen — hm — und dem Sir Thomas fiel es ein, sich darüber beleidigt zu fühlen oder über meine großen Ausgaben oder sonst etwas — ich weiß nicht recht was — und hat mich auf das Land geschleppt, wo ich wahrscheinlich auf lebenslang die Einsiedlerin spielen soll.«

Und sie biß sich in die Lippen und warf einen rachsüchtigen Blick auf das schöne Besitzthum, welches sie sich einst so sehr gesehnt hatte, ihr eigenes zu nennen.«

»Und Mr. Hatfield?« fragte ich, was ist aus ihm geworden?«

Sie wurde von Neuem munter und antwortete:

»O, er hat sich an eine alte Jungfer gemacht und sie ganz vor Kurzem geheirathet, indem er ihren schweren Geldbeutel gegen ihre verblichenen Reize aufwog und im Golde das Glück zu finden erwartete, welches ihm in der Liebe versagt blieb. Hahaha!«

»Nun, das wird wohl Alles sein, bis auf Mr. Weston. — Was macht er?«

»Ich weiß es wahrhaftig nicht — er hat Horton verlassen.«

»Seit wie lange und wohin ist er gegangen?«

»Ich weiß nichts von ihm,« antwortete sie gähnend; »außer daß er vor etwa einem Monat fortgegangen ist — wohin? habe ich nie gefragt.« —

»Ich hätte gern gefragt, ob er auf eine eigne Pfarre bekommen oder bloß wieder auf eine Hilfspfarre gegangen sei, hielt es aber für das Beste, es zu unterlassen.«

»Und die Leute machten großen Spektakel über seinen Abgang, « fuhr sie fort, »zum bedeutenden Mißvergnügen Mr. Hatfields, der ihn nicht leiden konnte, weil er zu großen Einfluß auf das gemeine Volk besaß und nicht gefügig und unterwürfig genug gegen ihn war, und wegen einiger anderer« unverzeihlichen Sünden, von denen ich nichts weiß. Jetzt muß ich aber wirklich gehen und mich ankleiden, es wird sogleich zum zweiten Male klingeln und wenn ich in diesem

Aufzuge zum Essen komme, so wird Lady Ashby sich von ihrem Entsetzen gar nicht wieder erholen können. Es ist sonderbar, daß man nicht einmal Herrin im eigenen Hause sein kann. Klingeln Sie doch einmal, ich werde mein Kammermädchen kommen lassen und sagen, daß man Ihnen etwas Thee bringt, — denken Sie nur, das unerträgliche Weib —«

»Wer — Ihr Kammermädchen?«

»Nein, meine Schwiegermutter, — und mein unglückseliger Fehler. Statt sie nach einem andern Hause gehen zu lassen, wozu sie sich erbot, als ich heirathete, war ich dumm genug, sie zu bitten, hier zu bleiben und die Geschäfte des Tages für mich zu leiten, weil ich erstens hoffte, daß wir den größten Theil des Jahres in London zubringen würden und zweitens bei meiner Jugend und Unerfahrenheit vor der Idee Furcht hatte, ein Haus voll Diensthofen regieren und Diners anordnen und Gesellschaften unterhalten zu müssen und Gott weiß, was sonst noch, und ich dachte, daß sie mich mit ihrer Erfahrung unterstützen werde und ließ mir nicht träumen, daß sie eine Usurpatorin, eine Tyrannin, ein Alp, eine Spionin und Alles, was es sonst Abscheuliches giebt, werden würde. Ich wollte sie wäre todt!«

Hierauf wendete sie sich, um ihre Befehle zu geben, zu dem Bedienten, welcher seit einer halben Minute kerzengerade an der Thür gestanden und den letzten Theil ihrer Bemerkungen gehört und natürlich seine Reflexionen darüber angestellt hatte, trotzdem, daß er es für angemessen hielt, im Gesellschaftszimmer sein unverändertes, hölzernes Gesicht zu bewahren.

Als ich später bemerkte, daß er sie gehört haben müsse, antwortete er:

»O, es thut nichts! ich kümmere mich nie um die Lakaien,— sie sind bloße Automaten, es ist für sie gleichgültig, was ihre Vorgesetzten sagen oder thun, sie wagen nicht, es zu wiederholen, und was ihre Gedanken betrifft — wenn sie sich überhaupt herausnehmen, zu denken — so kümmert sich natürlich darum kein Mensch. Es würde eine schöne Geschichte sein, wenn wir unserer Diensthofen wegen uns den Mund zubinden müßten.«

Hiermit lief sie davon, um ihre hastige Toilette zu machen, während sie es mir überließ, mich nach meinem Zimmer zurückzugeben, wo ich bald meine Tasse Thee erhielt, und darauf sann ich über Lady Ashby's frühere und gegenwärtige Lage und die geringe Auskunft nach, welche ich in Bezug auf Mr. Weston erhalten hatte, und die wenigen Aussichten, welche ich hatte, je wieder während meines ruhigen, trüben Lebens etwas von ihm zu hören, welches von nun an keine Abwechslung mehr zu besitzen schien, als die zwischen geradezu regnerischen und dunkeln Graupelwolkentagen ohne Regen.

Endlich fing ich jedoch an, meiner Gedanken müde zu werden und mich nach der Bibliothek zu wünschen, von welcher meine Wirthin gesprochen hatte, und mich zu wundern, ob ich bis zum Schlafengehen hier bleiben und nichts thun solle.

Da ich nicht reich genug war, um eine Uhr zu besitzen, konnte ich nicht wissen, wie die Zeit vorüber ging, außerdem, daß ich bemerkte, wie im Park die Bäume allmählig längere Schatten warfen.

Unfern des Fensters stand eine hohe Mauer mit einer starken, hölzernen Thür, die ohne Zweifel mit dem Stallhofe in Verbindung stand, da ein breiter Fahrweg vom Parke zu ihr heranging. Der Schatten dieser Mauer nahm bald von dem ganzen Erdboden, so weit ich sehen konnte, Besitz, und zwang den goldenen Sonnenschein, sich Zoll um Zoll zurückzuziehen und endlich in den Gipfeln der Bäume Zuflucht zu suchen. Endlich verdunkelten sich auch diese und lagen im Schatten der fernen Hügel oder der Erde selbst und ich bedauerte die Bewohner des Krähenforstes in den nahen Bäumen, daß ihre Wohnung die vor Kurzem noch im purpurnen Lichte gebadet war, jetzt in der dunklen Werktagsfärbung der unteren Welt oder meines eigenen Innern dalag. Auf einen Augenblick erhielten diejenigen Vögel, welche hoch über den anderen schwebten, auf ihren Schwingen den Sonnenglanz, welcher ihrem schwarzen Gefieder die Farbe und den Schimmer den tiefrothem Golde verlieh; endlich aber schied auch das.

Das Zwielight schlich heran, die Krähen wurden ruhiger — ich aber langweilte mich und wünschte, daß es morgen schon nach Hause ginge.

Endlich wurde es finster und ich dachte daran zu klingeln und mir Licht bringen zu lassen, um mich zu Bett zu begeben, als meine Wirthin mit einer Menge den Entschuldigungen, daß sie mich so lange hatte warten lassen, erschien, und die ganze Schuld davon auf das »abscheuliche, alte Weib«, wie sie ihre Schwiegermutter nannte, warf. «

»Wenn ich nicht im Gesellschaftszimmer bei ihr bliebe, bis Sir Thomas seinen Wein getrunken hat,« sagte sie, »so würde sie mir nie Verzeihen, und wenn ich dann das Zimmer, sobald er kommt, verlasse, wie ich es ein paar Mal gemacht habe, so ist das wieder eine Todsünde gegen ihren lieben Thomas. Sie hatte *ihrer* Manne nie solche Mißachtung bewiesen — und was Zuneigung betrifft, — so denke sie, daß die heutigen Weiber daran nicht denken. Zu *ihrer* Zeit war aber Alles anders — als ab es etwas nützt, im Zimmer zu bleiben, wenn er nichts thut als Brummen und Schelten, wenn er sich in schlechter Laune befindet, ekelhaften Unsinn schwatzen, wenn er gut gestimmt ist, und auf dem Sopha einschlafen, wenn er für Beides zu stupid ist, was jetzt, wo er weiter nichts zu thun hat, als Wein zu zechen, am häufigsten vorkommt.«

»Könnten Sie aber nicht versuchen, seinen Geist mit etwas Besserem zu beschäftigen und ihn auffordern, solchen Gewohnheiten zu entsagen. Ich weiß, daß Sie eine Ueberredungsgabe und Eigenschaften, um einen Mann zu unterhalten, besitzen, welche manche andere Dame froh sein würde, zu besitzen.«

»Und denken Sie, daß ich mir Mühe geben würde, um ihn zu unterhalten? — Nein, das ist nicht meine Idee von den Pflichten einer Frau. Es ist die Aufgabe des Mannes, der Frau zu Gefallen zu leben, nicht die ihre, sich dem Manne zu widmen, und wenn er nicht mit ihr, wie sie nun einmal ist, zufrieden und dankbar ist, sie zu besitzen, so verdient er sie nicht, — weiter sage ich nichts. Und was Ueberredungen betrifft, so versichere ich Ihnen, daß ich mir damit keine Mühe geben werde. Ich habe genug zu thun, ihn zu ertragen, wie er ist, ohne eine Reform herbeiführen zu wollen. Es thut mir aber sehr leid, daß ich Sie so lange allein gelassen habe, Miß Grey — wie haben Sie sich die Zeit vertrieben?«

»Hauptsächlich mit Beobachten der Krähen.«

»Himmel, wie müssen Sie sich gelangweilt haben. Ich muß Ihnen wirklich die Bibliothek zeigen und Sie müssen klingeln, wenn Sie etwas brauchen, gerade wie in einem Wirthshause und es sich bequem machen. Ich habe selbstsüchtige Gründe, um zu wünschen, daß Sie sich hier wohl fühlen, denn ich möchte, daß Sie bei mir blieben und nicht ihre entsetzliche Drohung ausführten, in ein paar Tagen davon zu laufen.«



## Zwölftes Kapitel.

### Der Park.

Ich kam am folgenden Morgen, wie ich an dem Schläge einer fernen Thurmuhre hörte, kurz vor acht Uhr hinab. Es war noch keine Aussicht auf Frühstück vorhanden; ich wartete über eine Stunde, bis es kam, wobei ich mich immer noch vergebens nach Einlaß in die Bibliothek sehnte, und nach Beendigung dieses einsamen Mahles wartete ich wieder anderthalb Stunden, ohne zu wissen, was ich anfangen sollte.

Endlich kam Lady Ashby um mir guten Morgen zu wünschen. Sie theilte mir mit, daß sie so eben erst gefrühstückt habe und verlangte jetzt, daß ich einen Morgenspaziergang im Park mit ihr antreten möchte. Sie fragte, seit wie lange ich ausgestanden sei, sprach, sobald ich ihr dies gesagt, das tiefste Bedauern aus und verhiess mir nochmals, mir die Bibliothek zu zeigen. Ich meinte, daß sie am besten thun werde, ohne Zeitverlust mit mir dorthin zu gehen, worauf sie sich weder mit Erinnern, noch mit Vergessen weiter zu plagen brauchen werde. Sie willigte ein, aber unter der Bedingung, daß ich nicht daran denken möge, zu lesen oder mich überhaupt mit den Büchern zu beschäftigen, denn sie wolle mir die Gärten zeigen und mit mir einen Spaziergang im Park machen, ehe es zu heiß werde, um daran Genuß zu finden, was in der That beinahe schon der Fall war.

Natürlich willigte ich sogleich ein und wir traten daher unsern Spaziergang an.

Während wir im Park umhertwanderten und über das sprachen, was meine Begleiterin auf ihren Reisen gehört und gesehen hatte, ritt ein Herr an uns vorüber. Da er sich im Vorbeikommen umwendete und mir gerade in's Gesicht starrte, hatte ich eine gute Gelegenheit, mir ihn zu betrachten. Er war lang, mager und abgezehrt, ein wenig in den Schultern gebeugt, hatte ein blasses, aber etwas aufgedunsenes Gesicht mit einem unangenehmen Roth um die Augenlider, häßliche Züge und überhaupt ein Aussehen von Mattigkeit und Geistlosigkeit, welches durch einen hinterlistigen Ausdruck um den Mund und das glanzlose, seelenlose Auge nicht eben verschönert wurde.

»Ich verabscheue den Mann!« flüsterte Lady Ashby mit bitterem Nachdrucke, als er langsam vorübertrabte.

»Wer ist es?« fragte ich, denn ich wollte nicht glauben, daß sie so von ihrem Gatten spreche.

»Sir Thomas Ashby,« antwortete sie mit trüber Fassung.

»Und Sie verachten ihn, Miß Murray?« sagte ich, denn ich war zu entsetzt, um mich in diesem Augenblicke ihres Namens zu erinnern.

»Ich das thue ich, Miß Grey, — und überdies verachte ich ihn, und wenn Sie ihn kennten, so würden Sie mich nicht tadeln.«

»Aber Sie wußten, was er war, ehe sie ihn heiratheten.«

»Nein, ich dachte es nur, ich kannte ihn nicht halb. Ich weiß, daß Sie mich davor gewarnt haben, und ich wollte, ich hätte auf Sie gehört, — aber es ist jetzt zu spät, es ungeschehen zu wünschen — und übrigens hätte die Mama es besser wissen sollen, als wir Beide — und doch hat sie nie etwas dawider gesagt — nein, gerade das Gegentheil — Und dann dachte ich, er bete mich an und werde mir meinen Willen lassen. Anfangs that er auch, als ob er es thue, aber jetzt kümmert er sich nicht im mindesten um mich. Daraus würde ich mir aber nichts machen, er könnte thun, was er wollte, wenn es mir nur frei stünde, mich zu unterhalten und in London zu bleiben oder ein paar Freunde hierher kommen zu lassen; aber das gibt er Nicht zu, und ich muß hier bleiben wie eine Gefangene und Sklavin; im Augenblicke, wo er sah, daß ich ohne ihn am Leben Genuß finden konnte, und Andere meinen Werth besser erkannten, als er, begann mich der selbstsüchtige Bösewicht der Koketterie und Verschwendung zu beschuldigen und auf Harry Meltham zu schimpfen, dem er nicht werth war, die Schuhe zu putzen — und dann mußte er mich noch in die Provinz bringen, um das Leben einer Nonne zu führen, damit ich ihn nicht etwa entehren oder ruiniren möge, als ob er nicht in jeder Hinsicht zehnmal schlimmer gewesen wäre, mit seinem Wettbuche und seinem Spieltische und seinen Operntänzerinnen und seiner Lady Dies und Mrs. Das, und mit seinen Flaschen Wein und Gläsern Grog — das schmutzige Vieh! O, ich gäbe zehntausend Welten darum, wieder Miß Murray sein zu können; es ist zu schlimm, wenn man fühlt, daß Leben, Gesundheit ungefühl und ungenossen um eine solche Creatur dahinfließt!« rief sie in der Bitterkeit ihres Unmuthes in Thränen ausbrechend.

Natürlich bemitleidete ich sie ungemein, sowohl wegen ihrer falschen Idee vom Glücke und ihrer Rücksichtslosigkeit gegen das, was ihre Pflicht war, als auch wegen des erbärmlichen Menschen, mit welchem sie ihr Schicksal verbunden hatte.

Ich sagte, was ich konnte, um sie zu trösten, und gab ihr die Rathschläge, deren sie, meiner Ansicht nach, am meisten bedurfte, indem ich ihr sagte, daß sie zuerst durch sanfte Vorstellungen, Freundlichkeit, Beispiel und Ueberredung ihren Gatten zu bessern suchen und dann, wenn sie Alles gethan, was sie konnte, aber ihn immer noch unverbesserlich finden würde, sich bemühen möge, sich von ihm abzuziehen, sich in ihre Integrität zu hüllen und so wenig als möglich um ihn zu kümmern. Ich ermahnte sie, Trost in der Erfüllung ihrer Pflicht gegen Gott und Menschen zu suchen, ihr Vertrauen auf den Himmel zu setzen und sich mit der Sorge und Pflege ihrer kleinen Tochter zu trösten, wobei ich ihr versicherte, daß sie reichlichen Lohn in der Beobachtung ihrer Fortschritte an Kraft und Weisheit und dem Empfange ihrer wahren Liebe finden werde.

»Aber ich kann mich nichts gänzlich einem Kinde weihen,« .sagte sie; »es kann sterben, was keineswegs unwahrscheinlich ist.«

»Aber bei guter Pflege ist gar manches schwächliche Kind zu einem kräftigen Manne oder Mädchen aufgewachsen.«

»Aber es könnte seinem Vater so unleidlich ähnlich werden,« daß ich es hassen würdest.«

»Das ist nicht wahrscheinlich. Es ist ein kleines Mädchen und seiner Mutter sehr ähnlich.«



»Gleichviel — es wäre mit lieber, wenn es ein Knabe wäre, — nur daß ihm sein Vater sein Erbtheil hinterlassen wird, da er Alles verschwendet, was er nur immer kann. Welche Freude kann es mir auch machen, wenn ich sein Mädchen aufwachsen sehe, um mich zu verdunkeln und die Freuden zu genießen, von denen ich immer abgesperrt bin? Wenn ich aber selbst so edelherzig sein könnte, um an allen Dem Vergnügen zu finden, so ist es doch *nur* ein Kind, und ich kann nicht alle meine Hoffnungen auf ein Kind concentriren, das ist nur um einen Grad besser, als wenn man sich der Pflege eines Hundes weihte, und was alle die Weisheit und Güte betrifft, die Sie mir einzuflößen versucht haben, so mag sie wohl ganz recht und gut sein, und ich, wenn ich um zwanzig Jahre älter wäre, Nutzen daraus ziehen; aber man muß sein Leben genießen, so lange man jung ist — und wenn es Einem Andere nicht gestatten wollen, so muß man sie dafür hassen.«

«Die beste Weise, Ihr Lebens zu genießen, ist die recht zu thun und Niemand zu hassen. Der Zweck der Religion ist nicht der, uns zu lehren, wie wir sterben, sondern wie wir leben sollen, und je früher Sie weise und gut werden, desto mehr Glück sichern Sie sich. Und nun Lady Ashby, habe ich Ihnen noch einen Rath zu geben, nämlich den, daß Sie sich Ihre Schwiegermutter nicht zum Feinde machen. Fangen Sie nicht an, sie auf Armslänge von sich abzuhalten und mit eifersüchtigem Mißtrauen zu betrachten. Ich habe sie nie gesehen, aber Gutes sowohl wie Böses über sie gehört, und denke mir, daß sie in ihrem allgemeinen Benehmen zwar kalt und hochfahrend und selbst anspruchsvoll ist, aber starke Neigungen für diejenigen besitzt, welche bis zu ihnen dringen können, und wenn sie auch so so blind an ihrem Sohne hängt, es ihr doch nicht an guten Grundsätzen fehlt, und sie nicht unfähig ist, Vernunft anzunehmen. Wenn Sie daher nur etwas persönlich mit ihr sein und ein freundliches offenes Wesen gegen sie annehmen und ihr selbst Ihre Kummernisse — Ihre wahren Kummernisse — über die Sie ein Recht sich zu beklagen haben, anvertrauen, so ist es mein fester Glaube, daß Sie mit der Zeit Ihre treueste Freundin und ein Trost und eine Stütze für Sie werden wird, statt des Alps, als welchen Sie sie beschreiben.«

Ich fürchte aber, daß mein Rath nur geringen Einfluß auf die unglückliche junge Dame hatte, und da ich fand, daß ich mich so wenig nützlich machen konnte, wurde mein Aufenthalt zu Ashby Park mir doppelt peinlich.

Ich mußte aber noch jenen und den folgenden Tag über dableiben, wie ich es ihr versprochen hatte, bestand aber, allen Bitten und Aufforderungen, meinen Besuch zu verlängern, widerstehend, darauf, am nächsten Morgen abzureisen, indem ich behauptete, daß meine Mutter sich ohne mich einsam fühlen werde, und daß sie meine Rückkehr ungeduldig erwarte.

Trotzdem nahm ich von der armen Lady Ashby mit schwerem Herzen Abschied. Es war kein geringer weiterer Beweis ihres Unglücks, daß sie so fest an dem Troste meiner Gegenwart hing und so eifrig die Gesellschaft einer Person wünschte, deren Neigungen und Ideen zu den ihren so wenig stimmten, die sie in den Stunden ihres Glücks gänzlich vergessen hatte, und deren Gegenwart für sie eher ein Aergerniß, als eine Freude gewesen sein würde, wenn die Wünsche ihres Herzens auch nur halb befriedigt worden wären.



## Dreizehntes Kapitel.

### Der Strand.

Unsere Schule lag nicht im Herzen der Stadt; — wenn man von Nordwesten nach A. Kommt, so ließt zu beiden Seiten der breiten, weißen Landstraße eine Reihe von anständig aussehenden Häusern, mit schmalen Gärten davor, Jalousinen vor den Fenstern und zu jedem netten, mit einem Messingenen Klopfer versehenen Thür hinaufführenden steinernen Stufen.

In einem von dem größten dieser Häuser wohnten meine Mutter und ich, nebst denjenigen jungen Damen, welche es unsern Freunden und dem Publikum beliebte, unserer Obhut anzuvertrauen. Mir befanden uns daher in bedeutender Entfernung von der See und waren durch ein Labyrinth von Straßen und Häusern davon getrennt; aber die See war meine Freude und ich ging oft durch die Stadt, um mir den Genuß eines Spazierganges am Meere zu verschaffen — es war mir zu allen Zeiten entzückend, besonders aber in der wilden Bewegung einer scharfen Briesse und der strahlenden Frische eines Sommermorgens.

Ich erwachte in der Frühe des dritten Morgens nach meiner Rückkehr von Ashby Pack — die Sonne schien durch die Fensterläden und ich dachte, wie angenehm es sein würde, durch die Stadt zu gehen und einen einsamen Spaziergang am Strande zu machen, während noch die halbe Welt im Bette lag.

Es dauerte nicht lange, bis ich den Entschluß gefaßt und in Ausführung gebracht hatte. Natürlich wollte ich meine Mutter nicht stören, weshalb ich mich geräuschlos die Treppe hinabstahl und ruhig die Thür öffnete.

Ich war angekleidet, die Treppen hinab und vor dem Hause, als die Kirchenuhr dreiviertel auf Sechs schlug.

Schon auf den Straßen schien ein Gefühl von Frische und Kraft über mich zukommen und als ich aus der Statt trat, als mein Fuß den Strand berührte und mein Gesicht sich der weiten Meeresbucht zuwendeten konnte keine Sprache den Eindruck des tiefen, klaren Azurs des Himmels und Oceans, den strahlenden Morgensonnenschein auf der halb kreisförmigen, zackigen Klippenschranke mit den grünen, schwellenden Hügeln darüber und auf dem glatten, weißen Sande und den niedrigen Felsen draußen im Meere, die mit ihrer Decke von Tang und Moos wie kleine, grasbewachsene Inseln aussahen und vor Allem auch den strahlenden, funkelnden Wellen zu beschreiben.

Und dann die unnennbare Reinheit und Frische der Luft. Es war gerade genug Wärme vorhanden, um den Werth der Briesse zu erhöhen und gerade genug Wind, um die ganze See in Bewegung zu bringen um die Wellen schäumend und funkelnd, wie in freudigem Rasen, an die Küste stürzen zu lassen.

Sonst bewegte sich nichts — außer mir war kein lebendes Wesen sichtbar. Meine Tritte waren

die ersten, welche den festen, ebenen Sand berührten, vor mir hatte nichts ihn betreten, seit die tiefsten Spuren von gestern durch die Fluth der vergangenen Nacht ausgelöscht und schön und eben gemacht worden waren, außer da, wo das sinkende Wasser die Spuren von kleinen Teichen und Bächen zurückgelassen hatte. Erfrischt, entzückt, gestärkt wanderte ich dahin und vergaß all meine Sorgen und fühlte, als ob ich Flügel an de Füßen hätte und wenigstens vierzig Meilen weit ohne Ermüdung gehen könne und empfand eine Heiterkeit welche mir seit den Tagen meiner frühen Jugend gänzlich fremd geworden war — gegen halb sieben Uhr begannen jedoch die Reitknechte hinabzukommen, und die Pferde ihrer Herren spazieren zu führen, — erst einer und dann ein anderer, bis etwa ein Dutzend Pferde und fünf bis sechs Reiter da waren. Das brauchte mich jedoch nicht zu beunruhigen, da sie nicht bis zu den niedrigen Felsen, welchem ich mich jetzt näherte, kamen. Als ich dieselben erreicht und über die nassen, schlüpfrigen Seepflanzen, auf Gefahr, in einen von den zahlreichen Teichen mit klarem Salzwasser, welche zwischen ihnen lagen, zu stürzen, bis auf ein kleines, bemoostes Vorgebirge, um welches die See plätscherte, gegangen war, blickte ich wieder zurück, um zu sehen, wer sich außer mir bewegte. Es waren aber immer noch nur die Reitknechte mit ihren Pferden und ein Mann mit einem kleinen, schwarzen Punkte von einem Hunde, welcher vor ihm herlief, und einem Wasserkarren, welcher aus der Stadt kam, um Wasser für die Bäder zu holen.

Ein paar Minuten darauf begannen sich die entfernten Bademaschinen zu bewegen und ältliche Herren von regelmäßigen Gewohnheiten und dunkelgekleidete, quäkerhaft aussehende Damen zu kommen, um ihre Gesundheits-Frühspaziergänge zu machen.

Wie interessant aber auch eine solche Scene sein mochte, so konnte ich doch nicht warten, um sie mit anzusehen, denn die Sonne und das Meer blendeten in dieser Richtung hin meine Augen so, sehr, daß ich nur einen einzigen Blick dorthin werfen konnte, und mich dann wieder umwendete, um mich an dem Anblicks und Anhören des Meeres zu erfreuen, welches an mein Vorgebirge schlug, allerdings mit keiner besonderen Gewalt, da die Brandung von den verschlungenen Seepflanzen und den unsichtbaren Felsen im Wasser gebrochen wurde, sonst würde ich bald mit Schaum überdeckt worden sein.

Aber die Fluth kam heran, das Wasser stieg, die Buchten und Seen füllten sich, die Meerengen wurden breiter, es war hohe Zeit, eine sichere Stelle zu suchen.

Ich ging, hüpfte und stolperte also nach dem glatten, weißen Sande zurück und beschloß, mich bis zu einem bestimmten kühnen Vorsprung der Klippen zu begeben und sodann zurückzukehren.

Bald darauf hörte ich hinter mir ein Schnüffeln und dann kam ein Hund mit Freudensprüngen zu meinen Füßen heran. Es war mein Snap — der kleine, dunkle, rauhaarige Rattenfänger. Als ich seinen Namen rief, sprang er in mein Gesicht auf und winseln vor Freuden.

Fast eben so entzückt, wie er, nahm ich das kleine Geschöpf in meine Arme und küßte es wiederholt. Wie kam er aber hierher? Er konnte nicht vom Himmel gefallen und eben so wenig den ganzen Weg allein her gekommen sein; entweder mußte ihn sein Herr, der Rattenfänger oder ein Anderer mitgebracht haben; ich stellt also meine übermäßigen Liebkosungen ein, bemühte mich die seinen ebenfalls zu unterdrücken, sah mich um und erblickte — Mr. Weston!

»Ihr Hund erinnert sich Ihrer sehr gut, Miß Grey,« sagte er, indem er warm die Hand erfaßte, welche ich ihm bot, ohne recht zu wissen was ich that.

»Sie stehen früh auf.«

»Nicht oft so früh wie heute,« antwortete ich, wenn man alle Umstände der Sache bedenkt, mit erstaunlicher Fassung.

»Wie weit beabsichtigen Sie Ihren Spaziergang auszudehnen?«

»Ich dachte eben an die Heimkehr — ich sollte denken, daß es beinahe Zeit dazu wäre.«

Er zog seine Uhr — jetzt eine goldene — zu Rathe, und sagte mir, daß es erst fünf Minuten nach Sieben sei.

»Sie haben aber ohne Zweifel einen langen Spaziergang gemacht,« sagte er, indem er sich nach der Stadt zurückwendete, welcher ich ebenfalls meine Schritte gemächlich zuzukehren begann. Er ging neben mir her.

»In welchem Theile der Stadt wohnen Sie?« fragte er; »ich habe es nie entdecken können.«

Nie entdecken können! — hatte er es denn versucht? — Ich sagte ihm, wo wir wohnten. Er fragte, wie es uns in unsern Angelegenheiten gehe und ich sagte ihm, daß wir uns recht wohl befanden, daß unsere Schülerzahl sich nach den Weihnachtsferien bedeutend vermehrt und daß wir am Ende dieser einen noch weiteren Zuwachs erwarteten.

»Sie müssen eine treffliche Lehrerin sein,« bemerkte er.

»Nein, es ist meine Mutter,« erwiderte ich; »Sie weiß Alles so gut einzurichten und ist so rüstig und geschickt und gütig.«

»Ich möchte doch Ihre Mutter kennen, — wollen Sie mich ihr verstellen, wenn ich einmal einspreche?«

»Ja, recht gern.«

»Und wollen Sie mir das Recht eines alten Freundes gewähren, Sie von Zeit zu Zeit besuchen zu dürfen.«

»Ja, wenn — ich denke —«

Dies war eine sehr thörichte Antwort; ich dachte aber, daß ich kein Recht habe, irgend Jemand, ohne wissen meiner Mutter, in ihr Haus einzuladen und wenn ich gesagt hätte: — Ja, wenn meine Mutter nichts dagegen einzuwenden hat — so wäre es herausgekommen, als ob ich unter seiner Frage mehr verstanden hätte, als er damit sagen wollte; da ich also *dachte*, daß sie nichts dagegen haben würde, fügte ich also das »ich Denke« hinzu, würde aber natürlich etwas

Verständigeres und Höflicheres gesagt haben, wenn ich recht bei Besinnung gewesen wäre.

Wir setzten unsern Spaziergang eine Zeitlang schweigend fort; Mr. Weston unterbrach aber, zu meiner großen Erleichterung, die Stille durch einige Bemerkungen über die Schönheit des Morgens und der Bucht und über die Vorzüge, welche A. vor vielen anderen Badeorten habe.

»Sie fragen nicht, was mich nach A. führt,« sagte er; fresse er; »Sie können aber nicht annehmen, daß ich reich genug bin, um zu meinem Vergnügen hierher zu kommen.«

»Ich hatte gehört, daß Sie Horton verlassen hätten.«

»Sie wußten also nicht, daß ich die Predigerstelle in F. erhalten habe?«

F. war ein etwa zwei Meilen von A. entferntes Dorf.

»Nein,« sagte ich, »wir leben selbst hier so gänzlich von der Welt abgeschieden, daß mir selten Neuigkeiten von irgend einer Seite her zusammen, wenn es nicht durch Vermittlung der Grafschafts-Zeitung geschieht. Ich hoffe aber, daß Ihnen Ihr neues Kirchspiel gefalle und daß ich Ihnen zu der Acquisition Glück wünschen darf.«

»Ich erwarte in ein paar Jahren mehr Gefallen an meinem Kirchspiel zu finden, wenn ich gewisse Reformen, auf die ich mein Herz gesetzt habe, bewirkt, oder mich wenigstens diesem Ziele um einige Schritte genähert haben werde; Sie können mir aber fest Glück wünschen, denn ich freue mich sehr, ein Kirchspiel ganz allein zu haben, wo Niemand meine Pläne vereitelt, oder meine Anstrengungen hintertreibt, und überdies habe ich ein anständiges Haus in einer recht hübschen Gegend, und dreihundert Pfund des Jahres, kurz, ich kann mich über nichts beklagen, als Einsamkeit und habe nichts zu wünschen, als eine Gefährtin.«

Er blickte mich bei seinen letzten Worten an und das Blitzen seiner dunkeln Augen schien zu meinem großen Aerger mein Gesicht in Flammen zu setzen, und gerade in diesem Augenblicke war es unleidlich, Verwirrung zu zeigen.

Ich machte daher einen Versuch, dem Uebel abzuhelpen und jede persönliche Anwendung der Bemerkung durch eine hastige, schlecht ausgedrückte Antwort des Inhalts von mir abzuweisen, daß er, wenn er warten wolle, bis er in der Gegend bekannt sei, Gelegenheit genug haben würde, seinen Mangel unter den Bewohnern von F. und der Umgegend, oder selbst den Besuchern von A. Zu befriedigen, wenn er einer so großen Auswahl bedürfe, bedachte aber nicht eher, welches Compliment in dieser Behauptung lag, als bis mich seine Antwort darauf aufmerksam machte.

»Ich bin nicht so eingebildet, dies zu glauben, wenn Sie mir es auch sagen.« antwortete er; »selbst wenn dies aber auch der Fall wäre, so sind meine Aussichten von einer Lebensgefährtin doch etwas eigenthümlich und vielleicht könnte ich unter den Damen, welche zu erwähnen, doch keine für mich passende finden.«

»Wenn Sie etwas Vollkommenes verlangen, so werden Sie das nie.«

»Das thue ich nicht — ich habe kein Recht dazu, da ich selbst noch so weit von der

Vollkommenheit entfernt bin.«

Hier wurde das Gespräch dadurch unterbrochen, daß ein Wasserkarren an uns vorüberschwankte, denn wir waren jetzt auf den geschäftigen Theil des Strandes gekommen und die nächsten acht bis zehn-Minuten hindurch wandten wir uns zwischen Karten und Pferden und Eseln und Menschen hindurch, so daß wir nur geringen Raums zu Gesprächen fanden, bis wir der See den Rücken gewendet hatten, und den in die Stadt führenden , abschüssigen Pfad betreten hatten.

Hier bot mir mein Begleiter seinen Arm, welchen ich annahm, wenn auch nicht in der Absicht, ihn als Stütze zu gebrauchen.

»Sie können nicht oft auf den Strand herabkommen,« sagte er, »denn ich bin seit meiner Ankunft, des Morgens sowohl wie des Abends, oftmals hier spazieren gegangen und zu wiederholten Malen habe ich mich auch auf dem Wege durch die Stadt nach ihrer Schule umgesehen, ich dachte aber nicht an die Landstraße und ein paar Mal stellte ich Nachfragen an — ohne aber die verlangte Auskunft zu erhalten.«

Als wir den Abhang erstiegen hatten, wollte ich den meinen. Arm aus dem seinen ziehen, wurde aber durch ein leises Anziehen des Ellbogens schweigend benachrichtigt, daß dies nicht sein Wille sei, so daß ich davon abstand.

Unter Gesprächen über verschiedenartige Gegenstände traten wir in die Stadt und schritten durch mehrere Straßen; ich sah, daß er trotz des langen Ganges, welchen er noch vor sich hatte, aus seinem Wege ging, um mich zu begleiten, und da ich fürchtete, daß er sich aus Gründen der Höflichkeit in Unbequemlichkeit versetze, bemerkte ich:

»Ich fürchte, daß ich Sie zu einem Umwege zwingen, Mr. Weston. Wenn ich mich nicht irre, so liegt die Straße nach F. in einer ganz andern Richtung.«

»Ich werde Sie am Ende der nächsten Straße verlassen!« sagte er.

»Und wenn werden Sie der Mama einen Besuch abstatten.«

»Morgen, so Gott will?«

Das Ende der nächsten Straße, war fast auch das Ende meines Weges. Er blieb jedoch dort stehen, wünschte mir guten Morgen und rief Snap, der etwas im Zweifel zu sein schien, ob er seiner alten Herrin oder seinem neuen Herrn folgen sollte, aber davon trabte als ihn der Letztere rief.

»Ich erbiere mich nicht , ihn an Sie zurückzugeben, Miß Grey,« sagte Mr. Weston lachend; »ich mag ihn wohl leiden.«

»O, ich brauche ihn nicht, antwortete ich jetzt; »ich bin vollkommen zufrieden, wenn er einen guten Herrn hat.«

»Sie halten es also für *erwiesen*, daß ich ein *guter* bin?«

Mann und Hund entfernten sich und ich kehrte voller Dankbarkeit gegen den Himmel für so große Seligkeit und mit dem Gebete, daß meine Hoffnungen nicht wieder zerknickt werden möchten, nach Hause zurück.





## Vierzehnter Kapitel.

Schluß.

»Nun, Agnes, Du darfst vor dem Frühstück nicht wieder so weite Spaziergänge machen,« sagte meine Mutter, als sie bemerkte daß ich eine Extratasse Kaffee trank, ohne aber etwas zu essen, wobei ich die Hitze des Wetters und die Ermüdung von meinem weiten Spaziergange zum Vorwande nahm.

Allerdings war ich müde und fieberisch.

»Du gehst immer aus einem Extrem zum andern über. Wenn Du jeden Morgen einen *kurzen* Spaziergang gemacht hattest und damit fortführest, so würde es Dir wohl thun.«

»Nun, Mama, ich will es thun.

»Dies ist aber schlimmer, als im Bette zu bleiben, oder über Deinen Büchern zu liegen; Du bist ordentlich fieberisch.«

»Ich will es nicht wieder thun,« sagte ich.

Ich zerbrach mir den Kopf, wie ich ihr etwas von Mr. Weston sagen sollte, denn sie mußte erfahren, daß er morgen kommen würde. Ich wartete jedoch bis das Frühstücksgeschirr abgeräumt war, und ich mehr Ruhe und Kaltblütigkeit erlangt hatte, und begann, nachdem ich mich zu meiner Zeichnung niedergesetzt hatte:

»Ich habe auf dein Strande heute einen alten Freund getroffen, Mama.«

»Einen alten Freund! — wer kann das sein?«

»Eigentlich zwei alte Freunde — der eine war ein Hund — und nun erinnerte ich sie an Snap, dessen Geschichte ich ihr früher erzählt, und berichtete sein plötzliches Erscheinen und merkwürdiges Erkennen; — »und der Andere,« fuhr ich fort, »war Mr. Weston, der Hilfspfarrer von Horton.«

»Mr. Weston! ich habe noch nie von ihm gehört.«

»Freilich hast Du das. Ich glaube, ich habe ihn mehrfach erwähnt, aber Du erinnerst Dich seiner nicht.

»Mr. Hatfield war der Pfarrer, und Mr. Weston der Adjunct; ich habe ihn mitunter im Gegensatz zu Mr. Hatfield und als einen nützlicheren Geistlichen erwähnt. Er befand sich jedoch heute früh mit dem Hunde auf den Dünen — er hatte ihn wahrscheinlich von dem Kammerjäger gekauft, und kannte mich eben so gut, wie das Thier — wahrscheinlich durch dessen Vermittelung, und ich hatte ein kleines Gespräch mit ihm, in dessen Verlauf ich, da er nach Ihrer

Schule fragte , mich verleiten ließ, etwas über Dich und Deine guten Einrichtungen zu sprechen, und er sagte , daß er Dich doch kennen möchte und fragte, ob ich ihn Dir vorstellen, wenn er sich die Freiheit nähme, morgen vorzusprechen, worauf ich antwortete, daß ich es wolle. — Habe ich recht gethan.«

»Natürlich. Was für eine Art von Mann ist er?«

»Meiner Ansicht nach ein sehr respektabler Mann; aber Du wirst ihn morgen sehen — er ist der neue Pfarrer von F., und da er erst seit wenigen Wochen dort ist. so scheint er noch keine Bekanntschaften gemacht zu haben und wird sich ein wenig nach Gesellschaft sehnen.«

Das Morgen kam. In welchem Fieber von Angst und Erinnerung war ich vom Frühstück bis zum Mittag, wo er erschien.

Nachdem ich ihn meiner Mutter vorgestellt hatte, trug ich meine Arbeit an das Fenster und setzte mich dort nieder, um das Resultat des Gespräches abzuwarten.

Sie kamen sehr gut mit einander aus, zu meiner sehr großen Zufriedenheit, da ich sehr ängstlich in Bezug auf das was meine Mutter von ihm denken würde, gewesen war. Er blieb an jenem Tage nicht lange, als er aber aufstand, um Abschied zu nehmen, sagte sie, daß sie sich freuen würde, ihn zu sehen, wenn es ihm gelegen sein würde , wiederzukommen, und als er fort war, freute ich mich, sie sagen zu hören:

»Nun, er scheint mir ein sehr vernünftiger Mann zu sein. Warum bist Du aber dort im Hintergrunde sitzen geblieben, Agnes,« fügte sie hinzu, »und hast so wenig gesprochen?«

»Weil Du so gut sprachst, Mama, daß ich glaubte, Du bedürfest keinen Beistand von mir, und übrigens war er Dein Besuch, und nicht der meine.«

Von nun an besuchte er uns oft — im Laufe einer Woche mehrere Male. Er richtete seine Bemerkungen meist an meine Mutter, und kein Wunder, denn sie verstand sich zu unterhalten. Ich beneidete sie fast um die ungefesselte Geläufigkeit ihres Gesprächs und den kräftigen Verstand, welchen Alles, was sie sagte, durchblicken ließ — aber doch that ich es nicht; denn wenn ich auch zuweilen, um seinetwillen meine Mängel bedauerte, so machte es mir doch das größte Vergnügen, dazusitzen und zu hören, wie die beiden Wesen , welche ich vor allen anderen liebte und ehrte, so freundschaftlich, so weise und so gut mit einander redeten.

Ich war jedoch nicht immer stumm, auch wurde ich nicht vernachlässigt. Man nahm von mir gerade so viel Notiz, wie ich es wünschte, und es mangelte nicht an freundlichen Worten und noch freundlichen Blicken und die zarten Aufmerksamkeiten, welche zu fein, um mit Worten umfaßt zu werden, und die daher unbeschreiblich sind , welche man aber tief im Herzen fühlt, nahmen kein Ende.

Die Ceremonien hörten zwischen uns bald auf. Mr. Weston kam als erwarteter Gast, der zu aller Zeiten willkommen war, und uns nie in der Verrichtung unserer häuslichen Arbeiten störte. Er nannte mich sogar Agnes — anfangs hatte er den Namen schüchtern gesprochen, schien ihn

aber, als er fand, daß derselbe nirgends Anstoß erregte, der Benennung Miß Grey bedeutend vorzuziehen, und ebenso ging es auch mir.

Wie langweilig und traurig waren die Tage, an welchen er nicht kam, und doch waren sie nicht unglücklich, denn ich wurde durch die Erinnerung an den letzten Besuch und die Hoffnung auf den nächsten erheitert. Wenn aber zwei bis drei Tage vergingen, ohne daß ich ihn sah, so war ich sicher sehr ängstlich — bis zu einem abgeschmackten, unvernünftigen Grade, denn natürlich hatte er seine Geschäfte und die Angelegenheiten seines Kirchspiels zu besorgen und ich fürchtete mich vor dem Ende der Freien, wo meine Geschäfte ebenfalls beginnen und ich zuweilen unfähig sein würde, ihn zu sehen, und zuweilen auch, wenn meine Mutter im Schulzimmer war, genöthigt sein würde, mit ihm allein zu sein, was ich keineswegs wünschte, d. h. im Hause, denn ihn im Freien zu treffen und mit ihm spazieren zu gehen, war mir keineswegs unangenehm vorgekommen.

Eines Abends, in der letzten Ferienwoche, kam er — unerwartet — da ein starkes, anhaltendes Gewitter, welches den Nachmittag über gedauert, meine Hoffnungen, ihn jenen Tag zu sehen, fast vernichtet hatte. Jetzt war aber der Sturm vorüber und die Sonne schien glänzend.

»Ein schöner Abend, Miß Grey,« sagte er beim Eintreten. »Agnes, ich möchte mit Ihnen einen Spaziergang machen, — nach — (er nannte einen Punkt der Küste, wo ein steiler Hügel nach der See einen schroffen Abgrund bildete, von dessen Gipfel man eine herrliche Aussicht genießt) — der Regen hat den Staub gelöscht, und die Luft abgekühlt und geklärt; die Aussicht wird prächtig sein. Wollen Sie mitkommen.«

»Darf ich, Mama?«

»Ja, freilich.«

Ich ging in mein Zimmer und war in wenigen Minuten wieder unten, wiewohl ich mir natürlich mit meinem Anzuge etwas mehr Mühe gegeben hatte, als wenn ich bloß allein in einen Kaufladen hätte gehen wollen.

Das Gewitter hatte einen höchst wohlthätigen Einfluß auf das Wetter geübt, und der Abend war köstlich. Mr. Weston gab mir seinen Arm — er sagte, während unseres Weges durch die menschenvollen Straßen, nur wenig, ging aber sehr schnell und schien ernst und zerstreut sein.

Ich war neugierig, was er wohl haben möge, fühlte zugleich aber auch seine unbestimmte Furcht, daß ihm etwas Unangenehmes auf dem Geiste lasten möge und formlose Vermuthungen über das, was es sein könne, beunruhigten mich nicht wenig und machten mich ernst und schweigsam genug. Diese Phantasien verschwanden jedoch, als wir die ruhigen Vorstädte erreichten, denn sobald wir die ehrwürdige, alte Kirche und den Hügel, mit dem tiefblauen Meere dahinter, zu Gesicht bekamen, fand ich, daß mein Gefährte ganz munter war.

»Ich fürchte zu schnell für Sie gegangen zu sein, Agnes,« sagte er; »in meiner Ungeduld, aus der Stadt zu kommen, vergaß ich Ihre Bequemlichkeit zu Rathe zu ziehen; jetzt aber wollen wir so langsam gehen, wie es Ihnen beliebt, ich sehe an jenen leichten Wolken im Westen, daß wir

einen schönen Sonnenuntergang haben werden und wir kommen noch gerade Zeit genug um, wenn wir auch sehr mäßigen Schritt halten, seinen Effekt auf das Meer zu beobachten.«

Als wir etwa halbwegs hinauf gekommen waren, versanken wir wieder in eine Stille, welche er, wie gewöhnlich, zuerst unterbrach.

»Mein Haus ist noch öde, Miß Grey,« bemerkte er lächelnd, »und ich kenne nun alle Damen in meinen Kirchspiel und mehrere in dieser Stadt und eine Menge anderer dem Ansehen und Gerücht nach; aber keine von allen will mir zu einer Gefährtin passen — kurz, es giebt nur eine Person auf der Welt, die dazu taugt, und das sind Sie und ich verlange Ihre Entscheidung zu wissen.«

»Sprechen Sie im Ernst, Mr. Weston?«

»Im Ernst! Wie könnten Sie denken, daß ich über einen solchen Gegenstand scherzen würde!

Er legte seine Hand auf die meine, welche auf seinem Arme ruhte, er muß gefühlt haben, wie sie zitterte, jetzt aber machte es nicht viel aus.

»Ich will hoffen, daß ich nicht zu übereilt gewesen bin,« sagte er ernsten Tones; Sie müssen gewußt haben, daß es nicht meine Art war zu schmeicheln, und schön klingenden Unsinn zu schwatzen, oder selbst die Bewunderung, welche ich fühlte, auszusprechen, und daß ein einziger Blick und ein Wort von mir mehr zu bedeuten hatte, als die Honigreden und glühenden Betheuerungen der meisten anderen Menschen.«

Ich sagte etwas darüber, daß ich meine Mutter nicht zu Verlassen wünsche und nichts ohne ihre Zustimmung thun wolle.

»Ich habe mit Mrs. Grey Alles abgemacht, während Sie Ihren Hut aufsetzten,« antwortete er. »Sie sagte, daß Sie mit mir einverstanden sei, wenn ich Ihre Zustimmung erlangen könne, und ich bat sie, falls ich so glücklich sein würde, zu uns zu ziehen — denn ich war überzeugt, daß Ihnen dies am liebsten sein würde; aber sie weigerte sich, indem sie sagte, daß sie es jetzt bestreiten könne, eine Hilfslehrerin zu bitten und die Schule fortsetzen werde, bis sie im Stande sei, eine Leibrente zu kaufen, die hinreichend sein würde sie in einer bequemen Wohnung zu erhalten. Bis dahin werde sie die Ferien abwechselnd bei uns und ihrer Schwester zubringen und vollkommen zufrieden sein, wenn Sie glücklich wären. Hiermit hätte ich also die Einwendungen in dieser Beziehung besiegt, haben Sie deren sonst noch?«

»Nein — keine einzige.«

»Sie, lieben mich also?« sagte er mit einem warmen Händedrucke.

»Ja.«

---

Hier höre ich auf; mein Tagebuch, aus welchem ich diese Blätter zusammengetragen habe, geht nicht weiter; ich könnte noch Jahre lang fortfahren, mich aber damit begnügen, daß ich hinzufüge: werde nie jenen herrlichen Sommerabend vergessen, mich stets mit Entzücken des steilen Hügels und Abgrundrandes erinnern, wo wir beisammen standen den wunderschönen Sonnenuntergang auf der ruhigen Wasserwelt zu unsern Füßen abgespiegelt sahen, unsere Herzen von Dankbarkeit gegen den Himmel Glück und Liebe erfülle, und fast zu voll zum Sprechen waren.

Wenige Wochen nachher, als meine Mutter sich mit einer Hilfslehrerin versehen hatte, wurde ich Eduard Westons Gattin und habe nie Ursache gehabt, es zu bereuen und bin überzeugt, daß ich nie eine solche erhalten werde. Wir haben Prüfungen gehabt und wissen, daß wir deren wieder haben müssen, aber wir ertragen sie zusammen gut und versuchen uns selbst uns einander aus die letzte Trennung, jenes größte aller Kümernisse für den überlebenden Theil, vorzubereiten; wenn wir aber das Auge auf den Himmels-werfen, wo wir Beide wieder zusammentreffen werden, und Sünde und Schmerz unbekannt sind, so läßt sich auch dies ertragen, und bis bis dahin bemühen wir uns, zum Ruhme dessen zu leben, welcher so vielen Segen aus unsern Pfad gestreut hat.

Eduard hat durch seine eifrigen Anstrengungen erstaunliche Reformen in seinem Kirchspiele bewirkt und wird von den Bewohnern desselben geschätzt und geliebt, wie er es verdient — denn was auch seine Fehler als Mensch sein mögen (und es mangelt Keinem gänzlich an solchen), so biete ich doch Jedem Trotz, als Seelenhirt, als Gatte oder Vater Tadel auf ihn zu werfen.

Unsere Kinder Eduard, Agnes und die kleine Mary versprechen Gutes; ihre Erziehung ist für jetzt mir hauptsächlich anvertraut und es soll ihnen an nichts Guten mangeln, was die Fürsorge einer Mutter gewähren kann.

Unser bescheidenes Einkommen ist für unsere Bedürfnisse reichlich genug und durch Uebung der Sparsamkeit, welche wir in schlechteren Zeiten gelernt haben und gänzlicher Vermeidung des Bestrebens, unsern reicheren Nachbarn nachzuahmen, genießen wir nicht nur selbst Behaglichkeit und Zufriedenheit, sondern haben auch noch alljährlich etwas für unsere Kinder bei Seite zu legen, und etwas an Bedürftige abzugeben.

Und nun glaube ich genug gesagt zu haben.



Ende des zweiten und letzten Theiles.